

Ein Mega-Event für Japan und Korea
Die gemeinsame Fußballweltmeisterschaft des Jahres 2002
als Spiegel des Verhältnisses der beiden Länder

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
doctor philosophiae
(Dr. phil.)

eingereicht an

der Philosophischen Fakultät III
der Humboldt-Universität zu Berlin

von
M.A. Carolin Dunkel

Prof. Dr. Dr. h.c. Christoph Marksches, Präsident der Humboldt-Universität zu
Berlin

Prof. Dr. Bernd Wegener, Dekan der Philosophischen Fakultät III

Gutachter: 1. Prof. Dr. Klaus Kracht
2. PD Dr. Michael Kinski

Tag der mündlichen Prüfung: 13. Feb. 2009

Ein Mega-Event für Japan und Korea
Die gemeinsame Fußballweltmeisterschaft des Jahres 2002
als Spiegel des Verhältnisses der beiden Länder

von
Carolin Dunkel

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
0.1 Fragestellung	5
0.2 Quellen	7
0.3 Hinweise zur Transkription	8
0.4 Abkürzungen	9
1 Hintergrund und Einordnung	10
1.1 Events und Mega-Events	10
1.1.1 Events	10
1.1.1.1 Events in spätmodernen Gesellschaften	10
1.1.1.1.1 Sportevents	13
1.1.2 Mega-Events	15
1.1.2.1 Mega-Events als Instrumente von Imagepolitik	22
1.1.3 Mega-Events in Japan und Südkorea	26
1.1.3.1 Japan	26
1.1.3.2 Südkorea	30
1.2 Nationale Repräsentation durch Sport	34
2 Vom Bewerber zum WM-Ausrichter	37
2.1 Die WM-Bewerbung	37
2.1.1 Die Bewerbungskomitees	37
2.1.2 Die Bewerbungen	38
2.2 Die WM-Entscheidung	39
2.2.1 Die Stimmung in den Bewerberländern vor der Entscheidung	39
2.2.2 Exkurs: Die gemeinsame Ausrichtung und wie es dazu kam	41
2.2.3 Die Reaktionen auf die Entscheidung	44
2.2.3.1 Die Reaktionen in Japan	45
2.2.3.2 Die Reaktionen in Südkorea	49
3 Die Vorbereitung auf die WM: unterschiedliche Erwartungen	56
3.1 Japan: Japan in der Welt – die Welt in Japan	56
3.1.1 Erwartungen	56
3.1.2 Die WM-Vorbereitungen	59
3.1.2.1 WM-Camps	59
3.1.2.2 Illegale Einwanderung	63
3.1.3 Der französische Trainer als interkulturelle Herausforderung	64

3.1.4 Die Beziehung zu Korea: Die WM wird von der Vergangenheit eingeholt	70
3.1.5 Fazit	75
3.2 Korea: Bestehen im Vergleich mit Japan	78
3.2.1 Erwartungen	78
3.2.2 Die WM-Vorbereitungen	80
3.2.3 Japan als Gegenpol: die Unterschiede sichtbar machen	86
3.2.4 Die Beziehung zu Japan: aus koreanischer und aus japanischer Perspektive	89
3.2.5 Fazit	95
4 Das Erleben der WM: neue Erfahrungen	99
4.1 Das WM-Erleben in Korea: ein neues Selbstbewusstsein	123
4.1.1 Alle werden eins	99
4.1.1.1 Die WM – eine historische Erfahrung	99
4.1.1.1.1 Das Gefühl der Einheit und Einigkeit	99
4.1.1.1.2 Die WM als Katalysator	101
4.1.1.1.3 Die Nationalmannschaft als Stellvertreter der Nation	103
4.1.1.1.4 Eine nachhaltige Entwicklung?	105
4.1.1.2 Nationale Symbole, die Farbe Rot und neues Selbstbewusstsein	109
4.1.2 Das „Hiddink-Syndrom“	115
4.1.2.1 Guus Hiddink stellt Südkorea auf den Kopf	115
4.1.2.2 Nach Hiddink	121
4.1.3 Außenperspektive: Japaner berichten	125
4.1.4 Fazit	132
4.2 Das WM-Erleben in Japan: Korea ist interessant	136
4.2.1 Japan braucht eine neue Identität	136
4.2.2 Fußball als Spiegel der japanischen Gesellschaft	139
4.2.3 Annäherung an Korea	143
4.2.4 Fazit	151
5 Abschließende Betrachtung	153
Literaturverzeichnis	158
Zusammenfassung	182
Abstract	183
Schlagwörter	183

Einleitung

0.1 Fragestellung

Es ist kaum eine Übertreibung zu sagen, dass die Fußballweltmeisterschaft heute das wichtigste Sportereignis der Welt ist. Zwar fesseln auch Olympiaden Millionen von Zuschauern, die ihren Tagesablauf auf die Übertragung der Wettkämpfe in ihren Lieblingssportarten hin ausrichten, aber eine Begeisterung, bei der sich Zehntausende von Fans auf öffentlichen Plätzen zum Public Viewing versammeln, lösen sie nicht aus. Einer der Gründe liegt darin, dass die Sportart Fußball wie keine andere weltweite Verbreitung gefunden hat. Moderne Kommunikationstechnologie bietet die Möglichkeit, die Fans aus aller Welt alle vier Jahre zu einem globalen Publikum zu verschmelzen und sie live am gleichen Geschehen teilhaben zu lassen. Auf diese Weise bieten Sport-Mega-Events dem jeweiligen Gastgeber eine beinahe grenzenlose Bühne der Selbstdarstellung. Das macht den besonderen Reiz der Gastgeberschaft aus.

Auch die FIFA-Fußballweltmeisterschaft 2002 Südkorea/Japan war in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Dennoch unterschied sie sich von ihren Vorgängern. Sie war nicht nur das erste Ereignis ihrer Art im neuen Jahrtausend, sie war auch die erste WM, die in Asien stattfand, und vor allem war sie die erste, die von zwei Gastgebern gemeinsam ausgerichtet wurde.¹ Mit der Vergabe an die beiden Konkurrenten Japan und Südkorea² verwies die FIFA (franz. Fédération Internationale de Football Association) auf zukünftige Entwicklungen: Die Wahl asiatischer Gastgeber unterstrich den internationalen Charakter und Anspruch des Sport-Events und hob die Bedeutung hervor, die der Kontinent in zunehmendem Maße spielt. Die Vergabe an *zwei* asiatische Länder verwies gleichzeitig auf das sich verändernde Kräfteverhältnis in der Region. Japan als das Land, das sich durch seine frühe Entwicklung zu einer modernen Nation von allen anderen asiatischen Ländern deutlich abgehoben hatte, war der selbstverständliche Anwärter auf die erste in Asien ausgerichtete Olympiade, die Sommerspiele 1964 in Tōkyō, gewesen. Gleiches galt für die erste nach Asien vergebene Weltausstellung, die 1970 in Ōsaka eröffnet wurde. Kein anderes Land dieser Region war damals bereits in der Lage, den mit der Organisation eines dieser

¹ Es gab gemeinsame Ausrichtungen großer Sportveranstaltungen vor dem Jahr 2002, z.B. die Cricket-Weltmeisterschaft 1996 in Indien, Pakistan und Sri Lanka oder die Fußball-Europameisterschaft 2000 in Belgien und den Niederlanden. Trotz ihrer Größe waren diese Turniere keine Mega-Events wie sie hier verstanden werden, da sie kein weltweites Publikum ansprachen.

² Im Folgenden werden „Südkorea“ und „Korea“ als Bezeichnungen für die Republik Korea (kor. *Taehan Min 'guk*) verwendet.

Mega-Events verbunden Anforderungen gerecht zu werden und hätte mit einer Vergabe der auf Europa und Nordamerika konzentrierten Veranstaltungen rechnen können.³

Anfang der 1980er Jahre war Japans Bewerbung um die Ausrichtung der Olympischen Sommerspiele im Jahr 1988 nicht mehr konkurrenzlos: Auch Südkorea trat als Kandidat auf. In der entscheidenden Abstimmung des Internationalen Olympischen Komitees am 30. September 1981 unterlag Nagoya mit 52:27 Stimmen deutlich gegenüber Seoul.⁴ Seitdem ist die Konkurrenz in Asien gewachsen. Im Juli 2001 schied Ōsaka, das sich um die Ausrichtung der Olympischen Sommerspiele 2008 beworben hatte, bereits in der ersten Auswahlrunde aus dem Rennen aus, das Peking für sich entschied.⁵

Japan und Korea, die eine 35-jährige Kolonialgeschichte teilen, hatten erbittert um die Gastgeberrolle bei der Fußballweltmeisterschaft 2002 gekämpft. Durch die Entscheidung der FIFA waren die Konkurrenten plötzlich zu gleichberechtigten Partnern geworden und gezwungen, für eine erfolgreiche Ausrichtung organisatorisch eng zusammenzuarbeiten. Die gemeinsame Ausrichtung hatte darüber hinaus weitreichende Konsequenzen. Eine wichtige Motivation bei der Bewerbung um die Ausrichtung eines Mega-Events ist die Verheißung einzigartiger Medienpräsenz nicht nur in der Zeit des Turniers, sondern auch in den Jahren der Vorbereitung. Gunter Gebauer sagt über Olympiaden, ihr Sinn und Zweck sei einzig die Erzeugung von Ereignissen im weltweiten Netz der visuellen Kommunikation⁶, und es gibt keinen Grund, dasselbe nicht auch für Fußballweltmeisterschaften anzunehmen. Das weltweite Interesse, das dem Gastgeber über den Zeitraum mehrerer Jahre hinweg garantiert ist, bietet unvergleichbare Möglichkeiten der Präsentation und der Imagewerbung. Durch die doppelte Gastgeberschaft waren diese beeinträchtigt. Statt die ungeteilte Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit für sich allein in Anspruch nehmen zu können, standen zwei Länder im Mittelpunkt der geteilten Aufmerksamkeit. Ferner war nicht auszuschließen, dass ihr schwieriges Verhältnis ebenfalls ins Blickfeld der internationalen Berichterstattung rücken würde.

In dieser Arbeit wird untersucht, welche Bedeutung die Ausrichtung des Sport-Mega-Events für die beiden Länder unter diesen Voraussetzungen hatte. Japan und Korea reagierten unterschiedlich auf die veränderte Ausgangslage. Wie sie reagierten, wird im Kapitel 3 anhand der in den Jahren der Vorbereitung in den

³ 1956 fanden die Olympischen Spiele in Melbourne statt.

⁴ Vgl. Kluge (2002), S. 26.

⁵ Vgl. Tagsold (2002), S. 183.

⁶ Gebauer (1996), S. 7.

jeweiligen WM-Diskursen artikulierten Erwartungen untersucht. Kapitel 4 ist den Erfahrungen gewidmet, die die Ausrichternationen während des Turniers sammelten. Schließlich stellt sich die Frage, ob es den beiden Ländern gelungen ist, die Rolle als gemeinsamer Gastgeber zum Anlass zu nehmen, das gegenseitige Verhältnis zu überdenken und einer Revision zu unterziehen.

Der theoretische Ansatz der Arbeit ist es, die Fußballweltmeisterschaft 2002 als Mega-Event zu interpretieren. Das bietet den Vorteil, den verschiedenen an sie gerichteten Erwartungen und den durch sie vermittelten Erfahrungen gerecht werden zu können. Innerhalb dieses Rahmens, dessen Grundlage Maurice Roches Arbeit zu Mega-Events und Moderne bildet, wird u.a. auf Volker Klenks Arbeit zu Weltausstellungen als Instrumente der Imagepolitik, auf die Eventtheorie von Winfried Gebhardt, Ronald Hitzler, Michaela Pfadenhauer u.a. sowie auf Gunter Gebauers Untersuchungen zur nationalen Repräsentation durch Sport zurückgegriffen, um einzelne Aspekte zu diskutieren.⁷ Abschließend wird die Frage aufgeworfen, ob bei einer gemeinsamen Ausrichtung eines Mega-Events die Zielsetzung der nationalen Entwicklung überwunden und durch eine gemeinsame Perspektive ersetzt werden kann.

0.2 Quellen

Der Auswahl der Quellen gingen die folgenden Überlegungen zur Definition des Begriffs „Diskurs“ voran. Diskurs wird als ein Geflecht von thematisch zusammengehörigen Aussagen verstanden, die über Textkorpora zu erschließen sind. Weil das besondere Interesse der Arbeit der Bedeutung der WM im Hinblick auf das Verhältnis zum Nachbarland gilt, wurden Medien, in denen das japanisch-koreanische Verhältnis diskutiert wird, gegenüber solchen bevorzugt, die sich in ihrer Berichterstattung auf Themen wie Fußball, Prominente usw. konzentrieren.

Die Auswahl der Quellen aus der Fülle der vorliegenden Texte ist ein hermeneutisches Verfahren, bei dem pragmatische Gesichtspunkte gegenüber Fragen der Repräsentativität abgewogen werden müssen. Schließlich ist „jedes Textkorpus, das einen Diskurs(ausschnitt) repräsentieren soll, [...] eine

⁷ Roche, Maurice (2000): *Mega-events and modernity: Olympics and expos in the growth of global culture*; Klenk, Volker (1999): *Mega-Events als Instrument der Imagepolitik: Eine Mehrmethodenstudie zu Images und Imagewirkungen der universellen Weltausstellung Expo '92*; Gebhardt, Winfried und Hitzler, Ronald und Pfadenhauer, Michaela (Hg.) (2000): *Events: Soziologie des Außergewöhnlichen*; Gebauer, Gunter z.B. (2000): *Sport in der Gesellschaft des Spektakels*.

Gratwanderung zwischen ökonomisch Machbarem und wissenschaftlich Verantwortbarem.“⁸

Als Textkorpus dienten Artikel aus japanischen und südkoreanischen Monatszeitschriften. Im Gegensatz zu Tageszeitungen können sie Themen aufgreifen, die jenseits der Tagesaktualität liegen, und die Länge der Artikel erlaubt es, Themen und Hintergründe auszuführen und Meinungen und Argumente zu entfalten. Ausgewählt wurden Zeitschriften, die eine breite Mitte des öffentlichen Meinungsspektrums abdecken. Für eine eher zum Konservativen tendierende Sichtweise stehen die japanische *Chūō Kōron* und die koreanische *Wōlgan Chosōn*, für eine eher liberale Tendenz die japanische *Sekai* und die koreanische *Sin Tonga*. Alle vier decken ein allgemeines Themenspektrum ab. Da sich herausstellte, dass das Thema Fußballweltmeisterschaft in den koreanischen Zeitschriften stärker präsent war als in den japanischen,⁹ wurde das japanische Textkorpus durch Artikel aus der Wochenzeitschrift *Aera* ergänzt. Zwar spiegelt dieses Ungleichgewicht deutlich das unterschiedliche Interesse an der WM wider, die geringe Anzahl von japanischen Artikeln während und nach der WM ließ jedoch kaum aufschlussreiche Vergleiche mit der koreanischen Seite zu. Die *Aera* als eine populäre Wochenzeitschrift liberaler Tendenz, die jüngere Leser anspricht, erwies sich als gute Ergänzung.

Für die Eingrenzung des Untersuchungszeitraumes waren folgende Daten ausschlaggebend: Am 1. Juni 1996 entschied die FIFA, dass Japan und Südkorea die Fußballweltmeisterschaft 2002 gemeinsam ausrichten sollten. Am 31. Mai 2002 wurde die WM in Seoul eröffnet, am 30. Juni 2002 fand in Yokohama das Finale statt. Um die Stimmung kurz vor der FIFA-Entscheidung, die Diskussionen in den sechs Jahren der Vorbereitung und das Erleben der WM während und kurz nach dem Turnier verfolgen zu können, wurde der Untersuchungszeitraum auf April 1996 bis Dezember 2002 festgelegt.

0.3 Hinweise zur Transkription

Japanische Wörter werden nach dem Hepburn-System transkribiert, lange Vokale sind mit einem Balken gekennzeichnet, z.B. ō; koreanische Wörter werden nach dem McCune-Reischauer-System transkribiert.

⁸ Böke u.a. (2000), S. 16.

⁹ Im Zeitraum April 1996 bis Mai 2002 erschienen in der japanischen *Chūō Kōron* acht und in der *Sekai* vier Artikel mit Bezug zur WM 2002, während es für den gleichen Zeitraum in der südkoreanischen *Wōlgan Chosōn* zwölf und in der *Sin Tonga* 22 Artikel waren. Im Zeitraum Juni 2002 bis Dezember 2002 erschien in der japanischen *Chūō Kōron* kein einziger Artikel, in der *Sekai* erschienen drei. In der *Wōlgan Chosōn* erschienen 34 und in der *Sin Tonga* 15 Artikel.

Die Namensnennung von Personen folgt der in Japan und Korea üblichen Weise, bei der der Familienname voransteht.

Die Namen koreanischer Autoren werden bei ihren Veröffentlichungen in westlichen Sprachen in der dort verwendeten Schreibweise wiedergegeben.

Eigennamen und Begriffe, die sich in einer bestimmten Schreibweise eingebürgert haben, werden in dieser gängigen Weise verwendet, wie die Schreibung „Seoul“ statt der Umschrift „Söul“ für die südkoreanische Hauptstadt. An einigen Stellen wurden übersetzte koreanische und japanische Begriffe mit chinesischen Zeichen angegeben, in der Absicht, dem nur des Japanischen oder nur des Koreanischen kundigen Leser eine Vorstellung der ursprünglichen Bedeutung zu geben. Dabei ist jedoch zu beachten, dass in den beiden Sprachen mit dem gleichen Zeichen unterschiedliche Bedeutungsnuancen verbunden sein können.

0.4 Abkürzungen

CK *Chūō Kōron*

STA *Sin Tonga*

WC *Wōlgan Chosōn*

1 Hintergrund und Einordnung

1.1 Events und Mega-Events

1.1.1 Events

1.1.1.1 Events in spätmodernen Gesellschaften

Events sind mehr als besondere Ereignisse, die die alltägliche Routine durchbrechen und außergewöhnliche Erfahrungen vermitteln. Events helfen dabei, Defizite zu kompensieren, die als Konsequenz sozialstruktureller Veränderungen moderner Gesellschaften entstehen.¹⁰ Im Mittelpunkt stehen die Konsequenzen, die mit der Individualisierung einhergehen. Die strukturelle Veränderung der Gesellschaft bewirkt, dass heute die Lebensbereiche, die nicht nach den eigenen Vorstellungen gestaltet werden können, abnehmen, während die Bereiche der Biografie, die der freien Entscheidung des Einzelnen unterliegen, zunehmen.¹¹ Diese „strukturelle Freisetzung mehr oder weniger ‚aller‘ Mitglieder einer modernen Gesellschaft aus *verbindlichen* Denk- und Verhaltensnormen“¹² wirft neue Probleme auf, denn dem Individuum ist durch die Verdrängung gemeinschaftsstiftender Begegnungen eine wichtige Quelle der Identitätsbestätigung verloren gegangen.¹³ Um dieses grundlegende Bedürfnis zu befriedigen, ist der Einzelne gezwungen, sich nach neuen Möglichkeiten der Vergemeinschaftung umzusehen, die dem Lebensstil und den Anforderungen spätmoderner Gesellschaften entsprechen. Bei der „Suche nach biographischen Optionen zur *Wiedervergemeinschaftung* jenseits quasi-natürlicher sozialmoralischer Milieus“¹⁴ spielen Events eine wichtige Rolle.

Nach Ronald Hitzler sind soziale Aggregationen, die sich aus dem spätmodernen Bedürfnis nach Wiedervergemeinschaftung bilden, gekennzeichnet durch die freiwillige Entscheidung zu einer temporären Einbindung des Individuums. Ein weiteres Merkmal ist das Vorhandensein einer meist durch Profitinteressen geleiteten Organisationselite, die ein vorzugsweise freizeit- und konsumorientiertes Angebot der Vergemeinschaftung schafft.¹⁵ Im Anschluss an Zygmunt Baumann nennt Hitzler Kollektive, die beim Zusammenkommen bei solchen Angeboten entstehen, „posttraditionale Gemeinschaften“.¹⁶

¹⁰ Vgl. Bette und Schimank (2000), S. 316.

¹¹ Vgl. Hitzler (1996), S. 279, der Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim zitiert.

¹² Hitzler (1998), S. 81 (Hervorhebung im Text).

¹³ Vgl. Bette und Schimank (2000), S. 318.

¹⁴ Hitzler (1998), S. 82 (Hervorhebung im Text).

¹⁵ Vgl. Hitzler (1998), S. 82; siehe auch Lipp (2000).

¹⁶ Vgl. Hitzler (1998), S. 82 und Hitzler (2000), S. 403.

Der Zweck posttraditionaler Vergemeinschaftung besteht nicht darin, eine dauerhafte Gemeinschaft zu schaffen, sondern darin, ein Wir-Gefühl entstehen zu lassen. Die Gemeinschaft wird genutzt, um die durch sie ermöglichten Erfahrungen zu machen. „Das Ritual“, schreibt Hubert Knoblauch, „wird also nicht vollzogen, um anderes zu bewirken; es wird vollzogen, weil sein Vollzug eine Gemeinschaft stiftet, die Erfahrungen schafft.“¹⁷ Stellt man diesen Events traditionelle Feste und Feiern gegenüber, wird der Unterschied zwischen traditionellen und posttraditionalem Gemeinschaften noch deutlicher. Feste und Feiern dien(t)en dazu, bestehende Gemeinschaften und deren Selbstverständlichkeiten zu stärken und sich ihrer zu vergewissern. Werte wie Gemeinsamkeit, Solidarität und Verlässlichkeit wurden gestärkt, damit sie im Alltag als Grundlage des Gemeinschaftslebens tragfähig bleiben. Innerhalb dieser Ordnung konnte sich eine individuelle Identität ausbilden.¹⁸

Der verbindlichen Mitgliedschaft in einer Gemeinschaft steht heute die freiwillige und temporäre Mitgliedschaft in Vergemeinschaftungen gegenüber. Deren jederzeit kündbare Mitgliedschaft ist für Hitzler das „wesentlichste *strukturelle* Unterscheidungsmerkmal posttraditionaler gegenüber überkommenen bzw. ‚eingelebten‘ Gemeinschaften.“¹⁹ Knoblauch sieht diese Art der Mitgliedschaft als bloße Präsenz, mit der keine dauerhaften Verpflichtungen gegenüber der Gemeinschaft verbunden sind. „*Posttraditionale Gemeinschaften*“, schreibt Knoblauch, „*bestehen im wesentlichen aus den situativen Ereignissen des Zusammenkommens, also aus Events, Veranstaltungen und Treffen.*“²⁰ Hitzler geht einen Schritt weiter, indem er Events weniger als Manifestationen posttraditionaler Gemeinschaften versteht. Für ihn sind sie „vielmehr deren *Bedingung* – und möglicherweise sogar deren raum-zeitlicher *Rahmen*.“²¹

Events sind „soziale Situationen, in denen Menschen miteinander interagieren.“²² Diese Situationen zeichnen sich durch bestimmte Merkmale aus. Knoblauch bezeichnet körperliche Kopräsenz als Basis des Events, sodass diese ganzheitliche Erlebnisse vermittelt.²³ Laut Knoblauch

¹⁷ Knoblauch (2000), S. 49.

¹⁸ Vgl. Gebhardt (2000), S. 26 ff.

¹⁹ Hitzler (1998), S. 85 (Hervorhebung im Text).

²⁰ Knoblauch (2000), S. 46 (Hervorhebungen im Text).

²¹ Hitzler (2000), S. 403 (Hervorhebungen im Text).

²² Knoblauch (2000), S. 35.

²³ Vgl. Knoblauch (2000), S. 36; auf diesen Aspekt verweist auch das neu-koreanische Verb *sūk'insip hada* (zusammengesetzt aus dem englischen *skin* („Haut“) und *-ship* („-schaft“) sowie dem koreanischen *hada* („machen“)), mit dem die koreanischen WM-Fans ihr Erleben der WM auf den überfüllten Straßen beschreiben. Vgl. auch hier Teil 4.1.5.

„gehen [Events] nicht nur von der Kommunizierbarkeit der Erfahrung durch Körper aus, sondern bestehen geradezu aus der Körperhaftigkeit der Kommunikation, die als vermittelnde Ebene die Gemeinsamkeit der Erfahrung schlicht voraussetzt. [...] Das Ereignis ist nicht nur mit Tönen, Bildern und Bewegungen erfüllt, auch die Präsenz der Menschen ist körperlich evident: im Riechen, Stinken, Spüren usw.“²⁴

„Das Event“, führt Knoblauch weiter aus, „will erlebt werden, und zwar am eigenen Körper. [...] Die Beteiligten wollen auch die Masse am Leib spüren.“²⁵ Nur die Gefühle und Erfahrungen während des Events sind das Ziel, um das zu erreichen die Gemeinschaft gesucht wird. Knoblauch sieht das spätmoderne Event als „gezielte Selbsterfahrung der Gemeinschaft, die sich in den Ritualen des Events ausbildet.“²⁶ Gebhardt, Hitzler und Pfadenhauer weisen daraufhin, dass das Event in einer sich zunehmend differenzierenden und partikularisierenden Welt eine der wenigen Möglichkeiten darstellt, die situative Erfahrung von Einheit und Ganzheit zu machen. Das gelingt vor allem dadurch, dass nicht nur der Intellekt, sondern alle Sinne angesprochen werden, dass Wirklichkeit sinnlich erfahrbar und körperlich spürbar wird. Daraus ergibt sich der oft anti-intellektualistische und unpolitische Charakter von Events.²⁷ Gebhardt bezieht sich auf Victor Turner, wenn er darauf verweist, dass Events Gemeinschaftserlebnisse bewirken, bei denen „die Standesgrenzen, Klassen- und Schichtunterschiede für ihre Dauer ignoriert, ja: transzendiert“ werden.²⁸ Das Event zeichnet sich ferner dadurch aus, dass die Mechanismen und Rituale, die der Stiftung der Gemeinschaft dienen, sowohl den Teilnehmern als auch der Organisationselite bewusst sind. Keiner von beiden kann allein ein Event schaffen. Die gewinnorientiert wirtschaftende Organisationselite schafft die äußeren Bedingungen, die von den Teilnehmern, die für ihre Teilnahme oft Geld bezahlen, genutzt werden, um das besondere Erlebnis des Events, die Vergemeinschaftung, zu erleben.²⁹

Herbert Willems weist darauf hin, dass Events inhaltlich paradox veranlagt sind. Während sie einerseits auf die Erzeugung einer Gemeinschaftserfahrung abzielen, dienen sie andererseits der individualistischen Selbstverwirklichung. Der Einzelne braucht zwar die Gemeinschaft, um Gemeinschaft zu erfahren, es geht ihm aber nicht darum, sich mit der Gemeinschaft zu identifizieren oder in ihr aufzugehen. Vielmehr bietet die Gemeinschaft die Möglichkeit, individuelle

²⁴ Vgl. Knoblauch (2000), S. 43.

²⁵ Vgl. Knoblauch (2000), S. 47.

²⁶ Vgl. Knoblauch (2000), S. 48.

²⁷ Vgl. Gebhardt und Hitzler und Pfadenhauer (2000), S. 10f.

²⁸ Gebhardt (2000), S. 40.

²⁹ Vgl. Knoblauch (2000), S. 48 f. und Hitzler (2000), S. 404.

Bedürfnisse, auch das nach Individualismus, zu befriedigen. Je nach Belieben und Interessen kann jeder sich Gleichgesinnte suchen, mit denen er sich außerhalb traditionaler Gemeinschaften zusammenschließen kann.³⁰

Der Reiz der Gemeinschaft eines Events liegt, laut Willems, vor allem darin, dass das grundlegende Bedürfnis nach sozialer Anerkennung befriedigt wird. Allein die Teilnahme am Event reicht dafür bereits aus. Das Event bietet die Möglichkeit schneller und „preiswerter“ Kompensation individueller Vereinzelung und es bietet eine Bühne für die Selbstinszenierung der eigenen Individualität. Dafür stehen der Event-Gemeinschaft bestimmte Zeichen zur Verfügung, die von ihren Mitgliedern genutzt werden, um sich in einer bestimmten Ästhetik zu gestalten.³¹ Auch Hitzler betont den ästhetischen Aspekt der Teilhabe. Indem die typischen Zeichen, Symbole und Rituale gekannt und übernommen werden, zeichnet man sich bereits als Mitglied einer Gemeinschaft aus.³²

1.1.1.1.1 Sportevents

Events, sagen Bette und Schimank, bestehen charakteristischerweise aus zwei Komponenten: Sie werden erstens als ästhetisches Spektakel und zweitens als emotionale Gemeinschaft erfahren.³³ Sportevents, besonders der zuschauerorientierte Leistungssport, sind in beiderlei Hinsicht besonders eventtauglich, weil sie ein ästhetisches Spektakel in einer emotionalen Gemeinschaft bieten.

Vereinfacht dargestellt treten bei Sport-Events zwei Gegner in einem Wettkampf gegeneinander an, der von Zuschauern beobachtet wird. Die Auseinandersetzung folgt klaren und allen verständlichen Regeln, Sieger und Verlierer stehen zu Beginn noch nicht fest. Das dadurch ermöglichte Spannungserleben ist eine wichtige Voraussetzung für die Erfahrung des Sportevents als ästhetisches Spektakel. Der Zuschauer kann den sportlichen Nervenkitzel unbelastet genießen, da er auf sein Alltagsleben normalerweise keinen Einfluss ausübt. Trotzdem kann und soll sich der Zuschauer mental und affektiv engagieren, z.B. als Fan.

Der zweite wichtige Aspekt, der den Zuschauersport als ästhetisches Spektakel auszeichnet, ist das Zelebrieren von Körperlichkeit. Menschen aus Fleisch und Blut treten gegeneinander an und messen nach festgelegten Regeln ihre Kräfte.

³⁰ Vgl. Willems (2000), S. 54 f.

³¹ Vgl. Willems (2000), S. 55.

³² Vgl. Hitzler (1998), S. 86.

³³ Zu den folgenden Ausführungen vgl. Bette und Schimank (2000).

Perfektion der körperlichen Abläufe, ihre Synchronisierung sowie eine Ästhetik des Kampfes machen für den Zuschauer den Reiz der Erfahrung eines sportlichen Wettkampfes aus.

Bei der emotionalen Vergemeinschaftung unterscheiden Bette und Schimank drei Aspekte. Sport-Events geben dem Zuschauer die Gelegenheit des „affektiven Sich-Auslebens“.³⁴ Die Zuschauerrolle erlaubt nicht nur das Ausleben von Affekten, sie fordert es sogar. Ein emotionsloser Zuschauer, der im Stadion ein Fußballspiel verfolgt, „wirkt höchst deplaziert“.³⁵

Eng damit verbunden ist die Heldenverehrung. Zum Helden kann ein einzelner Athlet oder eine Mannschaft werden, wenn sie über sich hinauswachsen. Die Anstrengung der Sportler muss nicht zum Sieg führen. Im Gegenteil. Gerade wenn eine Mannschaft alles gibt, wenn die Sportler trotz einer sich abzeichnenden Niederlage nicht aufgeben und der Willen zum Kampf spürbar wird, gerade dann kann das Publikum besonders angesprochen werden. Bette und Schimank sprechen von der „Ästhetik des Kampfes“, die in solchen Momenten erlebbar wird: „Sport symbolisiert in solchen Augenblicken, manchmal geradezu mit existentialistischem Pathos, das Nicht-Aufgeben desjenigen, der sich – wenn auch vielleicht letztlich erfolglos – gegen den Lauf der Dinge stemmt.“³⁶

Ein weiterer Aspekt, der das Erleben des Sportzuschauers verstärkt, ist die reflexive Überhöhung. Darunter versteht man „eine massenhafte Synchronisation individuellen Erlebens“,³⁷ die durch die Dramaturgie der Wettkämpfe hervorgerufen und den Zuschauern bewusst wird. Es kann passieren, dass für die emotionale Vergemeinschaftung lediglich die Begeisterung der Zuschauer an sich selbst ausreicht und ein spannender Wettkampf erst dadurch hervorgerufen wird, dass sich die Stimmung der Zuschauer auf die Sportler auswirkt.

Nach Bette und Schimanks Überzeugung gibt der Zuschauersport auf universelle psychische Bedürfnisse der Menschen, die im Zuge der Modernisierung nicht befriedigt werden konnten, eine Antwort. Die Spannung, die der Zuschauer beim Mitfiebern in einem sportlichen Wettkampf erlebt, kann zu einem gewissen Grad die Langeweile kompensieren, die sich aus der mit zunehmender Routinisierung und Bürokratisierung des Alltags einhergehenden Langeweile ergibt. Die starke Betonung der Körperlichkeit beim Sport wirkt der weitgehenden Verdrängung des Körpers aus gesellschaftlichen Tätigkeiten entgegen. Affektives Sich-Ausleben als Sportzuschauer ermöglicht es, die in modernen Gesellschaften

³⁴ Vgl. Bette und Schimank (2000), S. 312.

³⁵ Ebd.

³⁶ Bette und Schimank (2000), S. 314.

³⁷ Bette und Schimank (2000), S. 315.

geforderte Affektdämpfung und Körperdisziplinierung auszugleichen und Emotionen zu kanalisieren.

Durch Säkularisierung und Verwissenschaftlichung bewirkt die gesellschaftliche Modernisierung eine Entzauberung der Welt. Heldenverehrung kann, „zumindest punktuell [...] die ansonsten unbefriedigt gelassene Sehnsucht nach einer subjektiv sinnhaften Ordnung der Welt“ erfüllen.³⁸ Die Helden demonstrieren, dass der Einzelne immer noch zählt. Hinzu kommt die oben bereits beschriebene Möglichkeit der posttraditionalen Vergemeinschaftung. Die Fähigkeit von Sportevents, den Ausgleich so vielfältiger Defizite gleichzeitig zu ermöglichen, zeichnet sie vor anderen Events aus.

Der Zuschauersport trägt ferner zur sozialen Integration des Einzelnen in die moderne Gesellschaft bei, indem er das Leistungsprinzip als zentralen Wert vermittelt. Die Botschaft, dass Leistung sich lohnt, steht im Gegensatz zu alltäglichen Erfahrungen. Obwohl heute, wie oben beschrieben, biografiedeterminierende Faktoren zugunsten der freien Entscheidung an Bedeutung verloren haben, machen mit der zunehmenden Herauslösung aus herkömmlichen Milieubindungen immer mehr Menschen Erfahrungen von Ungleichheit, die in modernen, durch Freiheit und Gleichheit legitimierten Gesellschaftsordnungen als ungerecht empfunden wird.³⁹ Bette und Schimank halten ebenfalls fest, dass durch einen globalisierten Weltmarkt die Verknüpfung von Leistung und Karriereerfolg fragwürdiger geworden ist. Der Spitzensport stellt dem eine Gegenwelt gegenüber, die mit dem Leistungsprinzip einen „gesellschaftlichen Zentralwert“ ausdrücklich bejaht. Gerade angesichts einer partiellen Entkoppelung von Leistung und Karriere „muß das Leistungsprinzip hochgradig kontrafaktisch aufrechterhalten werden, damit nicht ein gänzlich demotivierter Fatalismus um sich greift, sondern Sozialdisziplin bestehen bleibt.“⁴⁰

1.1.2 Mega-Events

Am Beginn dieses Teils steht ein Überblick über Maurice Roches Mega-Event Theorie. Die vielfältigen Wirkungsmechanismen, von denen einige für die weitere Betrachtung besonders wichtig sind, sollen vorgestellt werden. Roche begreift Mega-Events als multidimensionale soziale Prozesse, für die drei Dualismen charakteristisch sind: modern/nicht-modern, national/nicht-national

³⁸ Bette und Schimank (2000), S. 317.

³⁹ Vgl. Hitzler (1998), S. 83 f.

⁴⁰ Vgl. Bette und Schimank (2000), S. 321 f.

und lokal/nicht-lokal bzw. urban/medienvermittelt.⁴¹ Mega-Events sind modern und verweisen mit dieser Eigenschaft auf vor- oder postmoderne Dimensionen oder enthalten sie. Sie können zu sozialem Wandel und zur Modernisierung beitragen. Als nationale Ereignisse bieten Mega-Events der herrschenden Elite die Möglichkeit, ihre Ideologien zu verbreiten und auf die Gesellschaft einzuwirken. Gleichzeitig bieten sie auch der Öffentlichkeit die Möglichkeit, Einfluss auszuüben. Als Beispiele für letztere Art der Einflussnahme kann man die Olympischen Spiele 1988 in Seoul nennen, die Jarol B. Manheim sogar als „Symbol, über das die Regierung die Kontrolle verlor“⁴² bezeichnet. Auch die tibetischen Demonstrationen im Vorfeld der Olympiade in Peking 2008 illustrieren diese Möglichkeit.

Als internationale Ereignisse zeigen Mega-Events verschiedene Aspekte. Sie sind multinational, kosmopolitisch, supernational und global. Multinationalität entsteht durch die Anwesenheit und Anerkennung der Vertreter vieler verschiedener Nationen auf dem Event-Gelände. Als kosmopolitisch bezeichnet Roche die Entwicklung einer „touristisch konsumeristischen“ Einstellung der gastgebenden Öffentlichkeit gegenüber den Vertretern und Darstellungen der ausländischen Nationen. Als supernational bezeichnet er die Tatsache, dass die gastgebende Nation eine machtvollere Rolle spielt als ihre Gäste. Sie kann versuchen, das Mega-Event zu benutzen, um ihren Führungsanspruch in der internationalen Weltordnung und Weltgeschichte hervorzuheben. Die Kombination dieser Faktoren macht Events zu ‚Mega‘-Events in dem Sinne, dass sie großen Maßstabs sind. Die zwischen den Nationen zirkulierende Möglichkeit der Gastgeberschaft und die Entwicklung eines globalen Mediensystems erlauben es, Mega-Events als „ ‚globale Events‘ in der Weltgesellschaft und der globalen Kultur zu sehen.“⁴³

Lokal sind Mega-Events in der Hinsicht, dass sie an einem konkreten Ort, zu einer konkreten Zeit stattfinden und dass Menschen als Ausführende und Zuschauer an ihnen teilnehmen. Die notwendige Infrastruktur beeinflusst außerdem die Stadt- und Finanzplanung und wirkt sich direkt auf die Möglichkeiten der gastgebenden Kommune aus. Darüber hinaus wird der Ausrichtungsort in der Welt zur Geltung gebracht und im globalen Städtevergleich und wirtschaftlichen Wettbewerb repositioniert. Nicht-lokal bezieht sich auf die weltweite mediale Vermittlung, die unten ausführlicher behandelt wird.

⁴¹ Vgl. Roche (2000), S. 8 ff.

⁴² Manheim (1990), S. 291.

⁴³ Roche (2000), S. 10.

Roche fügt einen weiteren Analyserahmen hinzu, indem er die Wirkungsweisen des Mega-Events als Prozess auf drei verschiedenen Zeitebenen untersucht. Die *Event-Core-Zone* bezeichnet die Gegenwart und die dem Event unmittelbar vorangehende und nachfolgende Zeit, in der das Erleben im Mittelpunkt steht. Um diese Perspektive geht es im Kapitel 4. Die *Intermediate-Zone* umfasst die mittelfristigen, dem Event vorangehenden und nachfolgenden Prozesse, die das Ereignis hervorbringen. In diesem Bereich sind die Beobachtungen im Kapitel 3 anzusiedeln. Die *Zone des event horizon* umfasst die langfristigen Gründe und Motivationen für die Eventausrichtung sowie die langfristigen Auswirkungen des Events.⁴⁴

Im Folgenden werden in Anlehnung an Roche der Aspekt lokal/nicht-lokal und die mittelfristig mit einer Mega-Event-Ausrichtung verbundenen Motive aufgegriffen und ergänzt. Mega-Events entstehen durch die mediale Vermittlung. Sie ist die grundlegende Bedingung des Mega-Events, wie John Horne und Wolfram Manzenreiter bestätigen: "An unmediated mega-event would be a contradiction in terms."⁴⁵ Seit dem späten 19. Jahrhundert haben sich diese Veranstaltungen in „einer Art symbiotischer Interaktion“ mit den zunehmenden Möglichkeiten der verschiedenen Formen von Massenmedien entwickelt.⁴⁶ Angefangen bei der Massenpresse und dem massenhaften Vertrieb von Fotografien über Radio, Film und Fernsehen haben die Massenmedien geholfen, Mega-Events zu verbreiten. Gleichzeitig boten und bieten diese eine Gelegenheit, bei der die neusten Technologien eingesetzt und öffentlich vorgeführt werden. Während zu Beginn Weltausstellungen diese Funktion übernahmen, sind es heute Sportturniere wie die Olympischen Spiele und die Fußballweltmeisterschaft, die als Schaufenster der neusten Kommunikationstechnologien dienen.⁴⁷ Der Einsatz des Satellitenfernsehens eröffnete die globale Dimension der Mega-Events.

Weltweites Interesse für Sport bringt in Verbindung mit den technischen Möglichkeiten in immer größerem Maße internationale Berichterstattung hervor. Diese ist nicht auf das Turnier beschränkt, sondern setzt bereits in den Jahren zuvor ein, in denen über den Gastgeber und dessen Fortschritte bei der Vorbereitung berichtet wird. Da der Austragungsort von Olympischen Spielen sieben bis acht Jahre im Voraus festgelegt wird, für eine universelle Weltausstellung⁴⁸ bis zu zehn Jahre Vorlaufzeit nicht unüblich sind⁴⁹ und der

⁴⁴ Vgl. Roche (2000), S. 10 ff.

⁴⁵ Horne und Manzenreiter (2006), S. 2.

⁴⁶ Roche (2000), S. 10.

⁴⁷ Für eine Übersicht über Weltausstellungen und die jeweils neusten Technologien siehe Roche (2000), S. 46 und 160.

⁴⁸ Zur Unterscheidung von Universellen Weltausstellungen (die hier mit „Weltausstellungen“ gemeint sind) und Spezialisierten Weltausstellungen siehe Klenk (1999), S. 57ff.

Gastgeber einer Fußballweltmeisterschaft sechs Jahre vor dem Turnier bestimmt wird, eröffnet sich dem Gastgeber die Möglichkeit einer jahrelangen Präsenz in den internationalen Medien, die er für sich nutzen kann. Volker Klenk, der am Beispiel der Weltausstellung Expo '92 Mega-Events als Instrumente der Imagewerbung untersucht, sieht in diesem Aspekt ihr wesentliches Merkmal:

„Mega-Events sind langfristig geplante Ereignisse mit möglichst breiter internationaler Beteiligung von Nationen, Institutionen, Personen und Unternehmen, die über mehrere Jahre umfangreiche globale Medienberichterstattung generieren und möglichst viele Menschen weltweit emotional berühren. In diese Kategorie von Mega-Events fallen zum gegenwärtigen Zeitpunkt im Grunde nur universelle Weltausstellungen und sportliche Mega-Events wie Olympische Spiele, Leichtathletikweltmeisterschaften oder Fußballweltmeisterschaften.“⁵⁰

Die globale Reichweite ist einer der wichtigsten Anreize, die potenzielle Ausrichter locken, denn sie ermöglicht vor allem eines: Imagepolitik im globalen Maßstab. Auch wenn Holger Preuß, der einen der wenigen Versuche einer langfristigen Untersuchung zu den ökonomischen Auswirkungen der Ausrichtung Olympischer Spiele unternommen hat, zu dem Ergebnis kommt, dass „wirtschaftliche Interessen [...] heute das wesentliche Motiv für die Bewerbung um eine Ausrichtung Olympischer Spiele dar[stellen]“⁵¹ und den Imagefaktor als einen Unterpunkt behandelt, soll dieser Aspekt hier besonders hervorgehoben und aus einem breiten Verständnis heraus betrachtet werden.

Obwohl kaum berechenbar, ist der Imagefaktor als Bewerbungsmotiv nicht zu unterschätzen. Der Wunsch des Gastgebers, sich durch die Ausrichtung eines Sport Mega-Events in ein bestimmtes Licht zu rücken, kann unterschiedlich begründet sein. Tagsold betont, dass es sicher kein Zufall war, dass bis 1972 die drei hauptsächlich für den Zweiten Weltkrieg verantwortlichen Bündnispartner Italien, Japan und Deutschland Gastgeber Olympischer Spiele geworden waren: Rom 1960, Tōkyō 1964 und München 1972.⁵² Auch andere Länder versuchten, mit der Ausrichtung Olympischer Spiele einen Entwicklungsabschnitt zu markieren. In seinem Artikel “Bringing the world to Canada: ‘the periphery of the centre’“ schreibt David Whitson:

“Readers of this paper will be familiar with the idea that nations like Japan, Germany, the USSR and Korea have hosted the Olympics at least in part to signal

⁴⁹ Vgl. Klenk (1999), S. 47.

⁵⁰ Klenk (1999), S. 40.

⁵¹ Preuß (1999), S. 2; die Verteilung der Gewinne stellt jedoch ein Problem dar (vgl. Whitson (2004)).

⁵² Vgl. Tagsold (2002), S. 12.

national transitions – both political and economic – and to draw world attention to the accomplishments of their societies.“⁵³

Die politische Bedeutung eines positiven Nationenimages unterstreicht Michael Kuncziks These, nach der überstandene innenpolitische Krisen von Imagepflegemaßnahmen gefolgt werden, um beispielsweise Stabilität zu demonstrieren. Volker Klenk sieht dies durch die Ausrichtung von Weltausstellungen in Spanien, Südkorea und Portugal in den 1990er Jahren bestätigt,⁵⁴ wodurch nach der Überwindung von Militärdiktaturen ein neues Nationenimage kommuniziert werden sollte:

„Die Gastgeberstaaten versuchen über Weltausstellungen eine möglichst veränderte politische Realität weltweit zu kommunizieren. Sie streben internationale Anerkennung an oder erhoffen sich über einen kommunikativen Kraftakt eine Statusverbesserung im internationalen Nationengefüge.“⁵⁵

Auf die große Bedeutung eines internationalen Mega-Events „in ‚der Geschichte eines Landes‘, eines Volkes, einer Nation“ verweist auch Roche. “They represented and continue to represent key occasions in which nations could construct and present images of themselves for recognition in relation to other nations and in ‘the eyes of the world’.“⁵⁶

Der Positionierung des Ausrichters in der internationalen Gemeinschaft gilt auch Whitsons Interesse. Am Beispiel kanadischer Olympia- und Expo-Städte zeigt er, wie die gastgebende Stadt durch die Ausrichtung aus der Peripherie ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt und ihr ein attraktives Image gegeben werden soll. Dem liegt der Gedanke zugrunde, dass das Image einer Stadt als ein Zentrum von Kultur und Unterhaltung dabei helfen werde, die richtige Sorte Menschen und Kapital anzuziehen.⁵⁷ Das gelte besonders für Städte, die in der Vergangenheit nicht diese Art der Reputation genossen. Whitson hält fest:

“For all such cities hosting even a ‘second order’ international sporting event has become a place promotion opportunity to be actively pursued and, in this context, ‘to capture an event of the stature of the Olympics is viewed as a clear demonstration that a city has made it onto the world stage’.“⁵⁸

Zur besseren Einordnung von Whitsons Ergebnissen ist es hilfreich zu wissen, dass abhängig vom Entwicklungsniveau des Gastgebers bei der Ausrichtung

⁵³ Whitson (2004), S. 1218.

⁵⁴ Vgl. Klenk (1999), S. 127.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Vgl. Roche (2000), S. 6.

⁵⁷ Vgl. Whitson (2004), S. 1217.

⁵⁸ Vgl. Whitson (2006), S. 1217, der sich auf D. Whitlegg bezieht.

eines Mega-Events verschiedene Motive in den Vordergrund treten. Im Unterschied zu sich entwickelnden Nationen, für die meist ein gesamt nationales Interesse im Vordergrund steht, geht es für weit entwickelte Länder eher um die Förderung einer bestimmten Region. In entwickelten Ländern sind es daher oft Städte abseits der Zentren, die als Kandidaten aufgestellt werden. Whitsons Untersuchung behandelt diese Fälle. Seine Beispiele sind die kanadischen Städte Montreal und Calgary, die 1976 Olympische Sommer- bzw. 1988 Olympische Winterspiele ausrichteten, sowie Vancouver, wo 1986 eine Expo stattfand. Im Gegensatz dazu steht in sich entwickelnden Ländern die Hauptstadt stellvertretend für das ganze Land, das von der Peripherie ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt und in der internationalen Gemeinschaft positioniert werden soll. Da in beiden Fällen grundsätzlich das gleiche Ziel verfolgt wird, enthält Whitsons Untersuchung für beide wertvolle Anregungen.

Um sich erfolgreich international zu positionieren, bedarf es mehr als einmaliger Anstrengungen. Studien wie die von J. R. Brent Ritchie und Brian H. Smith bestätigen zwar, dass die Ausrichtung einer Olympiade den Bekanntheitsgrad des Ausrichters dramatisch erhöhen und die mit ihm verbundenen Assoziationen verändern kann. Die Studie zeigt aber auch, dass der Bekanntheitsgrad nach dem Ereignis nicht konstant bleibt, sondern wieder abnimmt. Gerade für Ausrichter, die nicht bereits weltweit bekannt sind und regelmäßig im Rampenlicht stehen, ist es daher unerlässlich, in den folgenden Jahren weiterhin PR-Anstrengungen zu unternehmen, um das Erreichte aufrechtzuerhalten.⁵⁹

Whitson verweist auf zwei weitere Motive. Den Städten geht es bei der Bewerbung nicht nur um den demonstrativen Akt, sich als Kandidat durchzusetzen, sondern auch darum, durch Olympiade und Expo die Welt zu sich zu holen und Gästen und potenziellen Investoren zu demonstrieren, dass sie fortschrittliche und hoch entwickelte Städte sind.⁶⁰ Gleichzeitig werden vonseiten des Gastgebers Offenheit und Aufgeschlossenheit der Welt gegenüber demonstriert. Wie wichtig eine authentische Darstellung in diesem Bereich ist, zeigen Whitsons Bemerkungen zum Olympia-Ausrichter Atlanta, wo Anspruch und Wirklichkeit auseinanderklafften.⁶¹ Hier wird deutlich, dass ein überzeugendes Image nicht losgelöst von der Realität konstruiert werden kann.

Whitson legt ferner besonderes Augenmerk auf ein Thema, das nicht nur für die kanadischen, sondern auch für die koreanischen WM-Erfahrungen von Bedeutung ist.⁶² Kanada begann als Siedlergesellschaft an der Peripherie des

⁵⁹ Vgl. Ritchie und Smith (1991).

⁶⁰ Vgl. Whitson (2006), S. 1218.

⁶¹ Vgl. Whitson (2004), S. 1224.

⁶² Der folgende Abschnitt bezieht sich auf Whitson (2006), S. 1217, 1221, 1222, 1223, 1230.

British Empire. Diese Tatsache sowie die starke wirtschaftliche Abhängigkeit von den USA führten dazu, dass Kanada nicht nur von anderen, sondern auch von den Kanadiern selbst als kulturell nicht authentisch angesehen wurde. Die Identitätsdiskurse, die in Westkanada vor und während der Expo '86 in Vancouver und der Winter-Olympiade 1988 in Calgary geführt und in denen die Städte als modern, urban, lebhaft und kulturell dargestellt wurden, richteten sich daher im gleichen Maße an die lokale Bevölkerung wie an Gäste und das Publikum außerhalb. Die Bürger und Unternehmen Calgarys wurden dazu aufgefordert, das sportliche Streben nach Exzellenz und Wettbewerbsfähigkeit zu übernehmen, über ihre traditionellen regionalen Horizonte hinauszuschauen und sich zu nationalen und globalen Vordenkern und Führungskräften zu entwickeln. In Anlehnung an Tony Bennett, der Expos als Instrumente der Kosmopolitisierung ansieht, betont Whitson, dass das wirtschaftliche Wachstum, das sich lokale und regionale Eliten von einer solchen Repositionierung ihrer Städte durch Mega-Events erhoffen, nicht allein durch Faktoren wie Investitionen von außen und Zuwanderung zu bewerkstelligen ist, auch wenn aktiv danach gestrebt wird.

“What is also necessary is that a regional population who have traditionally been thought of as peripheral – *and have thought of themselves as peripheral* – are encouraged to become more ambitious in their aspirations“,

betont Whitson.⁶³ Mega-Events sind nicht nur dazu da, eine Stadt der Welt zu präsentieren. Es geht auch darum, ihren Bewohnern das Globale vorzuführen und sie dazu aufzufordern, eine neue Identität als Weltbürger anzunehmen. Wie wichtig der Aspekt für Whitson ist, zeigen seine abschließenden Betrachtungen, in denen er die Auswirkungen des Mega-Events auf wirtschaftliches Wachstum und Image relativiert:

„If hosting mega-events can be said to have enhanced this growth (and I have argued that this is very difficult to prove), it is the changes of identity and outlook that I have sketched above that have been more significant than any change in the ‘images’ that others have of these cities.“⁶⁴

Trotz der vielen Möglichkeiten, die ein Mega-Event dem Ausrichter bietet, sind Bewerbungen nicht unumstritten. Vor allem in bereits weit entwickelten und international anerkannten und etablierten Ländern wecken die hohen Kosten und die Belastungen für die Umwelt den Widerstand der Bürger. Tagsold vermutet,

⁶³ Whitson (2006), S. 1222 (Hervorhebungen im Text).

⁶⁴ Whitson (2006), S. 1230.

dass hierin ein Grund für das Scheitern Ōsakas bei der Bewerbung um die Olympischen Spiele 2008 lag.⁶⁵

1.1.2.1 Mega-Events als Instrumente von Imagepolitik

Imagepolitik, zur der die Konstruktion und Verbreitung von Nationenimages gehören, ist ein Teil von Public Relations (PR), die von Unternehmen, Organisationen, Staaten und vielen anderen betrieben werden. Da die wissenschaftliche Beschäftigung mit PR ein junges Forschungsgebiet der Publizistik- und Kommunikationswissenschaften ist, besteht keine Einigkeit über eine abschließende PR-Theorie. Volker Klenk beschreibt PR als „Kommunikationssysteme und -strategien [...], mit Hilfe derer die Öffentlichkeit bzw. relevante Teilöffentlichkeiten durch die Selbstdarstellung von Interessen beeinflusst und partikulare Interessen wie Verhaltens- und Einstellungsänderungen (sic!) oder Zustimmung durchgesetzt sowie Bekanntheit oder Vertrauen aufgebaut werden sollen.“⁶⁶

„Image“ ist ein Begriff, der in der PR-Forschung und -praxis verwendet wird. Obwohl Image nicht eindeutig von ähnlichen Begriffen wie Stereotyp, Vorurteil oder Attitüde abgrenzbar ist, ist es wichtig, Folgendes zu unterscheiden: Der Begriff Image, der in den USA in den 1950er Jahren populär wurde und zur Bezeichnung der Aura einer Person des öffentlichen Lebens, einer Gruppe, einer Partei, einer Ware, einer Nation, eines Volkes etc. diente, zeichnet sich dadurch aus, dass damit etwas vom Imageträger selbst Geschaffenes bezeichnet wird. Das Image kann durch PR-Maßnahmen beeinflusst werden. Vorurteile und Stereotype zeichnen sich demgegenüber dadurch aus, dass sie von der Umwelt geprägt und zugeschrieben werden. Wesentlich für das Image ist daher eine aktive Komponente.⁶⁷

Um die Frage zu beantworten, wie ein (Nationen-) Image im Kopf des Betrachters entsteht, ist Reinhold Berglers psychologisch formulierter Imagebegriff aufschlussreich. Ein Image ist demnach „ein vereinfachtes, überverdeutlichtes und bewertetes Vorstellungsbild“, das die Realität nicht detailgetreu abbildet, sondern seine Schlussfolgerungen an „Schlüsselreizen, exemplarischen Leistungen, einzelnen Erfolgen, aber auch einzelnen Mißerfolgen“ festmacht. Images entstehen schnell und auf der Grundlage eines

⁶⁵ Vgl. Tagsold (2002), S. 184.

⁶⁶ Klenk (1999), S. 19.

⁶⁷ Vgl. Kunczik (1990), S. 27; zur Abgrenzung des Begriffs „Image“ von „Stereotyp“, „Propaganda“ und „Sponsoring“ siehe Klenk (1999), S. 23 ff.

Minimums an Informationen aufgrund weitgehend automatisierter psychologischer Mechanismen, bei denen Skepsis und Zweifel ausgeschaltet werden.⁶⁸ Bentele benennt nach Bergler vier Mechanismen, die bei der Bildung von Nationenimages beteiligt sind: erstens die Vereinfachung der Realität durch Typologisierung. Der zweite Mechanismus, die Verallgemeinerung von Einzelerfahrung, kann sich als Positiv- oder Negativerfahrung mit einem Land oder dessen Bürgern prägend und anhaltend auf das Image auswirken. Einzelne Erfahrungen können sich dabei gegenseitig beeinflussen. Positive Erfahrungen mit Einzelpersonen können beispielsweise negative Erfahrungen mit Behörden relativieren.⁶⁹ Überverdeutlichung ist als dritter Mechanismus wirksam. Dabei werden reale Teile aus dem Gesamten des zu Bewertenden herausgenommen und vergrößert bzw. überverdeutlicht.⁷⁰ Bentele weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass durch die öffentliche Thematisierung aktueller Ereignisse „durch historische Erfahrungen vorhandene, aber weitgehend ‚inaktive‘ Schichten [...] schnell wieder ‚aktiviert‘“ werden und die Imagebildung beeinflussen können.⁷¹ Viertens sind positive oder negative Bewertungen an der Imagebildung beteiligt.⁷²

Eine hilfreiche Unterscheidung von Imagetypen ist die von Selbstimage, dem Bild, das eine Person, eine Organisation oder eine Nation von sich selbst hat, und Fremdimage, dem Bild das andere von einem haben. Bei beiden Typen kann man wiederum zwischen tatsächlichem (in der Praxis eher dem vermuteten) und erwünschtem Image differenzieren.⁷³ Das erwünschte Selbst- oder Fremdimage ist das Ziel des Prozesses der Imagegestaltung.

Von großer Bedeutung beim Entstehen von Nationenimages sind die Informationsquellen, aus denen in einem komplexen Kommunikationsprozess geschöpft wird.⁷⁴ Dazu gehören über Massenmedien vermittelte Informationen, aber auch Erfahrungen mit Personen aus einem Land oder im Land selbst, Erfahrungen mit Produkten und Dienstleistungen eines Landes, mit Literatur, Filmen, Sportveranstaltungen, Staatsbesuchen oder Erzählungen von Freunden. Man kann also zwischen Primärerfahrungen und vor allem durch Massenmedien vermittelten Sekundärerfahrungen unterscheiden. Gerade bei Informationen über das Ausland sind letztere für die meisten Menschen die wichtigsten

⁶⁸ Bergler (1991), hier zitiert nach Klenk (1999), S. 21.

⁶⁹ Vgl. Bentele (1995), S. 60.

⁷⁰ Vgl. Bentele (1995), S. 60 f.

⁷¹ Bentele (1995), S. 61.

⁷² Vgl. ebd.

⁷³ Vgl. ebd.

⁷⁴ Vgl. Bentele (1995), S. 63 ff.

Informationsquellen.⁷⁵ An dieser Stelle wird deutlich, warum die jahrelange Medienpräsenz, die mit der Ausrichtung eines Mega-Events verbunden ist, so attraktiv ist. Sie bietet die Möglichkeit, das gesteigerte Interesse an Informationen über den Ausrichter zu bedienen und auf diese Weise das Image zu gestalten.

Für Images im Allgemeinen wie auch für Nationenimages gilt, dass sie bei verschiedenen Personen unterschiedlich sein können. Sie sind „Realitäten eigener Art“, die „nicht den Gesetzen der Logik folgen und sich daher nicht notwendigerweise automatisch veränderten Realitäten anpassen.“⁷⁶ Aufgrund fehlender Primärerfahrungen sind auf medienvermittelten Sekundärerfahrungen aufgebaute Nationenimages oft sehr langlebig, auch wenn sie vielleicht längst nicht mehr der Realität entsprechen.⁷⁷ Bentele gibt zu bedenken, dass persönliche Erfahrungen, die einst in der Vergangenheit gemacht wurden, über Generationen hinweg direkt, z.B. durch Gespräche, oder indirekt, z.B. durch Schulbücher, weitergegeben werden und auf gegenwärtige Nationenimages Einfluss ausüben.⁷⁸ Auch Kunczik schreibt: „Das Image einer bestimmten Nation existiert bei vielen Menschen offensichtlich ohne irgendwelche Wissensbasis als reiner Affekt. Womöglich gehören einige Images in den Bereich der kulturellen Selbstverständlichkeiten, die unhinterfragt tradiert werden.“⁷⁹

Der Aufbau, die Pflege oder die Korrektur eines (Nationen-) Images stehen häufig im Mittelpunkt von PR-Zielsetzungen.⁸⁰ Der Imagegestaltung sind jedoch Grenzen gesetzt, denn Images sind nicht beliebig konstruierbar.⁸¹ Während der Aufbau eines positiven Images immer ein langwieriger und schwieriger Prozess ist, geht der umgekehrte Fall, die Zerstörung eines positiven Images oder die Zuschreibung eines negativen Images, sehr schnell.⁸²

Der Aufbau und die Verbreitung eines positiven Nationenimages sind für ein Land aus verschiedenen Gründen wichtig. Es besteht z.B. ein Zusammenhang zwischen PR-Bemühungen um ein positives Nationenimage und ökonomischen Faktoren: Je stärker ein Land vom Export abhängig ist, desto intensiver betreibt

⁷⁵ Vgl. Klenk (1999), S. 31 f.

⁷⁶ Klenk (1999), S. 22.

⁷⁷ Vgl. Klenk (1999), S. 31 f.

⁷⁸ Vgl. Bentele (1995), S. 64.

⁷⁹ Kunczik (1990), S. 30.

⁸⁰ Vgl. Klenk (1999), S. 21.

⁸¹ Vgl. Bentele (1995), S. 62.

⁸² Vgl. Kunczik (1990), S. 48; verantwortlich hierfür ist ein Schutzschild selektiver Wahrnehmung. Dabei werden Informationen abgewehrt, die die eigene Meinung zum Positiven hin verändern können. Informationen, die eine Meinungsänderung zum Negativen hin bewirken können, werden hingegen nicht abgewehrt (vgl. Kunczik (1990), S. 46).

es Imagepflege. Indirekt damit verbunden ist die Annahme, dass ein Staat umso eher aktive PR betreiben wird, je weniger das Land aufgrund von strukturbedingten Nachteilen in den Medien vertreten ist.⁸³ Für die Förderung von Handel, Investitionen und Tourismus ist ein positives Nationenimage von großer Bedeutung. Die Marketingtheorie geht davon aus, dass es nicht nur einen Imagetransfer vom Herkunftsland auf dessen Produkte und Dienstleistungen gibt (und umgekehrt), sondern dass das Nationenimage darüber hinaus auch eine Schlüsselfunktion im Rahmen des Standortmarketings übernimmt.⁸⁴ Im Tourismus ist ein positives Nationenimage von entscheidender Bedeutung für die Nachfrage nach einer Destination.⁸⁵

Events und besonders Mega-Events spielen bei der Schaffung eines positiven Nationenimages eine sehr wichtige Rolle. Mega-Events haben heute vor allem die Funktion, Berichterstattung in den Medien zu generieren. Für die Ausrichtung von Weltausstellungen kommt Klenk zu dem Schluss, dass sich deren ursprüngliche Funktion heute geradezu umgekehrt habe: „Waren sie zunächst *Ursache* für Berichterstattung, so ist eine umfängliche globale Medienberichterstattung heute wohl ein entscheidendes *Ziel* der Organisatoren.“⁸⁶ Auch wenn Weltausstellungen und sportliche Mega-Events nicht in allen Aspekten sinnvoll miteinander vergleichbar sind⁸⁷ und Klenk ausführt, dass unter den motivationalen Faktoren für die Bewerbung um Olympische Spiele der Imagefaktor wahrscheinlich ein „Unterpunkt des Faktors Ökonomie wäre“,⁸⁸ sollte der Imagefaktor bei der Ausrichtung eines sportlichen Mega-Events keinesfalls unterschätzt werden. Über die Fußballweltmeisterschaft 2002 wurde insgesamt 41 000 Stunden lang in 213 Ländern der Erde Bericht erstattet, wodurch ein geschätztes kumulatives Publikum von 28,8 Milliarden Zuschauern erreicht wurde.⁸⁹ Es ist eine naheliegende Schlussfolgerung, dass Sport-Mega-Events zunehmend als wertvolle Werbemöglichkeiten angesehen werden.⁹⁰

Sportliche Events wie die Fußballweltmeisterschaft oder die Olympischen Spiele genießen nicht nur weltweite Bekanntheit und ein positives Image. Sie sprechen

⁸³ Vgl. Klenk (1999), S. 376.

⁸⁴ Vgl. Klenk (1999), S. 36 ff.

⁸⁵ Vgl. Klenk (1999), S. 128.

⁸⁶ Klenk (1999), S. 123 (Hervorhebungen hinzugefügt).

⁸⁷ Vgl. Klenk (1999), S. 43 ff.

⁸⁸ Klenk (1999), S. 46; diese Annahme wird bei Holger Preuß (1999) bestätigt, der in *Ökonomische Implikationen der Ausrichtung Olympischer Spiele von München 1972 bis Atlanta 1996* tatsächlich den Punkt „Image der Olympiastadt“ unter dem Punkt „Intangible Effekte“ aufführt, der wiederum dem Kapitel „Volkswirtschaftliche Aspekte“ untergeordnet ist (vgl. Inhaltsverzeichnis S. VI).

⁸⁹ Zahlen aus Madrigal, Bee und LaBarge (2005), S. 182 hier nach Horne und Manzenreiter (2006), S. 3.

⁹⁰ Vgl. Horne und Manzenreiter (2006), S. 8.

durch ihre Dramatik die Zuschauer emotional sehr stark an.⁹¹ Aus diesen Gründen eignen sie sich hervorragend, um von den Gastgebern als Instrument internationaler Imagewerbung eingesetzt zu werden. Durch ihre Ausrichtung schaffen Staaten berichtenswerte Ereignisse, mit deren Hilfe sie ihr Image positiv beeinflussen können. Sie stellen einem globalen Publikum gezielt Material für Sekundärerfahrungen mit ihrem Land zur Verfügung. Eine erfolgreiche Durchführung des Mega-Events ist natürlich Voraussetzung für die Realisierung des erhofften PR-Effekts. Für die Wertschätzung dieser Qualitäten von Sport-Mega-Events spricht der harte Bewerbungswettkampf, den sich potenzielle Gastgeber liefern. Klenk verweist ausdrücklich auf die scharfe Konkurrenz zwischen den Bewerbern Japan und Südkorea um die Ausrichtung der WM 2002.⁹²

1.1.3 Mega-Events in Japan und Südkorea

1.1.3.1 Japan

Als 1964 in Tōkyō die 18. Olympischen Spiele eröffnet wurden, konnte Japan auf eine fast hundertjährige Tradition der Teilnahme an ‚Mega-Events‘ zurückblicken. Im Zuge seiner Modernisierung hatte es 1867 mit einem Pavillon an der Weltausstellung in Paris teilgenommen und sich seitdem immer wieder in diesem Rahmen dem westlichen Publikum präsentiert. Die Gründung eines nationalen Olympischen Komitees 1911 sowie die Entsendung zweier Athleten zu den Fünften Olympischen Spielen 1912 in Stockholm, an denen Japan als erstes asiatisches Land teilnahm, zeigen, dass Japan auch im Bereich des internationalen Sports auf sich aufmerksam machte.⁹³ Nachdem diese Grundlage gelegt war, war der Wunsch, vom Teilnehmer zum Ausrichter der prestigeträchtigen Veranstaltungen zu werden, eine naheliegende Entwicklung. Mit der Ausrichtung Olympischer Sommer- und Winterspiele in Tōkyō und Sapporo und mit einer Weltausstellung in Tōkyō sollte 1940 Japans Stellung in der Welt als „gleichberechtigter Part im Konzert der führenden Nationen“⁹⁴ verdeutlicht und gleichzeitig die 2600-jährige mythologische Geburt der japanischen Nation gefeiert werden. Keine der internationalen Veranstaltungen konnte jedoch wie geplant stattfinden, da der Krieg dies verhinderte.

⁹¹ Vgl. Klenk (1999), S. 44.

⁹² Vgl. Klenk (1999), S. 45 f.

⁹³ Vgl. Tagsold (2002), S. 36 f.; für den folgenden Abschnitt vgl. Tagsold (2002), S. 36 ff., wenn nicht anders angegeben.

⁹⁴ Tagsold (2002), S. 53.

Nach dem Krieg nahm Japan seine Olympia-Ambitionen wieder auf. Nachdem es sich mit seiner Bewerbung für die Spiele 1960 nicht durchsetzen konnte,⁹⁵ war Japan 1959 bei der Wahl des Kandidaten für die Olympiade 1964 erfolgreich. Als Gastgeber stand nicht die Stadt Tōkyō, sondern das Land Japan im Mittelpunkt. Die Olympischen Spiele wurden für Japan zu einem wichtigen Faktor der nationalen Identitätsrekonstruktion und -konstruktion. Elemente des Vorkriegsnationalismus wurden wieder aufgenommen und durch das geschickte Kombinieren mit olympischen Symbolen und den Einsatz im olympischen Umfeld mit neuen Bedeutungen versehen. Negative Assoziationen zur Flagge *Hinomaru* und Hymne *Kimigayo* konnten abgebaut werden und das Image des Kaisers und der Selbstverteidigungskräfte wurde in das Bild eines friedliebenden Nachkriegs-Japan integriert.⁹⁶ Durch die emotionale und häufige Inszenierung der ‚neuen‘ nationalen Symbole konnten sie nicht nur im Bewusstsein verankert werden, sondern auch ein Gefühl der nationalen Einheit vermitteln. Das Fernsehen spielte bei diesem Prozess eine große Rolle. Durch Satellitenübertragung konnte die gesamte Bevölkerung an den Spielen teilnehmen. Umfragen zeigen, dass bei der live gesendeten Eröffnungszeremonie die Quote der Fernsehzuschauer bei 84,7% lag. Das Volleyballspiel der Damen verfolgten sogar 92% der Befragten am Bildschirm.⁹⁷ Es ist deshalb keine Übertreibung zu sagen, dass die gesamte Bevölkerung an den Ereignissen teilhatte.

Der wirtschaftliche und technische Fortschritt, den Japan in den 1950er und 60er Jahren erlebte, war in der Entwicklung einer neuen nationalen Identität ebenfalls von Bedeutung. Für Japan, das sich beschützt von der Sicherheitsallianz mit den USA, unterstützt von amerikanischen Finanzhilfen und Technologietransfers sowie durch die Aufnahme in internationale Organisationen wie GATT (1955), UN (1956) und OECD (1964) zunehmend in die westliche Welt eingebunden bereits Mitte der 1960er Jahre zur zweitgrößten Wirtschaft in der nicht kommunistischen Welt entwickelt hatte,⁹⁸ markierten die Olympischen Spiele einen wichtigen Übergangspunkt. Pünktlich zum Beginn der Olympiade war die erste Strecke des neuen Hochgeschwindigkeitszuges Shinkansen von Tōkyō nach Ōsaka fertiggestellt worden und das Teilstück Kōbe-Ōsaka-Nagoya der Autobahn eröffnet, die später ebenfalls nach Tōkyō verlängert wurde. Beide Bauprojekte waren nicht nur Beweis höchster technischer Leistungsfähigkeit, sondern sie verbanden die in einem Konkurrenzverhältnis stehenden Regionen

⁹⁵ Vgl. Tagsold (2002), S. 61.

⁹⁶ Vgl. Tagsold (2002), S. 65 - 96.

⁹⁷ Vgl. Tagsold (2002), S. 95.

⁹⁸ Vgl. Lee, Chong-Sik (1985), S. 69.

Kantō um die Hauptstadt Tōkyō und Kansai um die Städte Ōsaka, Kōbe und Kyōto auch über das Verkehrstechnische hinaus. Ferner war die Liveübertragung der Olympiade per Satellit im Fernsehen eine Leistung, mit der sich Japan in die Reihe der großen Industrienationen einreihen konnte, auf die es stolz sein konnte und der das Ausland Anerkennung zollte.⁹⁹ Man war nicht nur wieder wer, Japan trat auch in eine neue Ära der internationalen Gleichberechtigung ein.¹⁰⁰

Die Olympischen Spiele waren außerdem der Anlass, die Hauptstadt Tōkyō umzugestalten. Neben den Fernverbindungen durch den Shinkansen und die Autobahn wurde auch das städtische Verkehrssystem ausgebaut. Der Flughafen Haneda wurde durch eine Monorailbahn erreichbar, Stadtautobahnen auf Hochtrassen durch Tōkyō gelegt und ein U-Bahn-Netz geschaffen. Der Bau eindrucksvoller Sportanlagen sowie internationaler Hotels komplettierte die Verwandlung, sodass die Olympischen Spiele nicht nur ein Symbol des wirtschaftlichen Aufschwungs und des technologischen Fortschritts wurden, sondern auch den symbolischen Endpunkt des Wiederaufbaus markierten.¹⁰¹ Tagsold hält abschließend fest: „Die aufgezeigten Dimensionen der Olympischen Spiele Tōkyō 1964 rechtfertigen den Schluss, dass es sich um ein Ereignis mit einschneidenden Auswirkungen auf die nationale Identität der Nachkriegszeit handelte.“¹⁰²

Wie die Olympiade 1964 war auch die Expo 1970 in Ōsaka eine asiatische Premiere. Tagsold erläutert, dass sie sich „ähnlich wie die Spiele 1964 noch einmal programmatisch mit der Stärkung der nationalen Identität in klassischer wie wirtschaftlicher Hinsicht auseinander [setzte].“¹⁰³ Der Bewerbungs- und Auswahlprozess zwischen den Jahren 1963 und 1965 fiel in die Zeit, in der sich ganz Japan im Olympiefieber befand, und es war nicht überraschend, dass die Expo zu einer „Kansai-Ausgabe der Olympischen Spiele Tōkyō 1964“ wurde.¹⁰⁴ Unter dem Motto „Fortschritt und Harmonie für die Menschheit“ geriet sie mit ihren zahlreichen japanischen Firmen als Aussteller zu einer „großen wirtschaftlichen Leistungsshow“, die die identitätsstiftende Erfolgsgeschichte der wirtschaftlichen Nachkriegsleistung noch einmal beschwor und die immer stärker zutage tretenden negativen Folgen der industriellen Entwicklung ignorierte.¹⁰⁵ Anders als bei der Olympiade gab es jedoch für die Expo 1970

⁹⁹ Vgl. Tagsold (2002), S. 105 f.

¹⁰⁰ Vgl. Tagsold (2002), S. 98, 87.

¹⁰¹ Vgl. Tagsold (2002), S. 113 ff.

¹⁰² Tagsold (2002), S. 174.

¹⁰³ Tagsold (2002), S. 174.

¹⁰⁴ Yoshimi Shunya zitiert nach Tagsold (2002), S. 175.

¹⁰⁵ Vgl. Tagsold (2002), S. 177.

keinen ungeteilten gesellschaftlichen Konsens mehr und es formierten sich erste Protestbewegungen.¹⁰⁶

Nach den erfolgreichen Ausrichtungen fanden in den Jahren 1972 und 1998 in Sapporo und Nagano Olympische Winterspiele statt, die jedoch weder in ihren Zielsetzungen noch in ihren Auswirkungen mit 1964 und 1970 vergleichbar waren. Verschiedene Gründe sind dafür zu nennen. Da Winterolympiaden kleinere Veranstaltungen sind als Sommerolympiaden, erwecken sie weniger Interesse und bieten weniger Möglichkeiten der Selbstdarstellung. Für das Jahr 1972 führt Tagsold ferner an, dass mit München die letzte der drei Achsenmächte des Zweiten Weltkriegs Ausrichter einer Olympiade war und damit in den Kreis der Völkergemeinschaft wieder aufgenommen wurde.¹⁰⁷ Auch das war ein Grund, warum Sapporo weniger internationales Interesse zuteilwurde. Das geringere nationale Interesse an den Winterspielen begründet Tagsold damit, dass „der Sättigungsgrad an Großveranstaltungen mit nationaler Bedeutung [...] 1972 schon so weit erreicht [war], dass Winterspiele keinen bleibenden Eindruck mehr hinterließen.“¹⁰⁸

Wichtig im Hinblick auf die Einordnung der WM 2002 ist eine Entwicklung, die in Japan spätestens seit den 1980er Jahren einsetzte. Sportförderung gilt seitdem als wichtiger Faktor regionaler Entwicklungspolitik, die helfen soll, der sich vergrößernden Kluft zwischen Peripherie und Zentrum etwas entgegenzusetzen.¹⁰⁹ Sport wird einerseits als Förderer lokaler wirtschaftlicher Aktivitäten verstanden. Andererseits verspricht man sich durch Sport eine Verbesserung der Lebensqualität der Anwohner und des Images der Provinzstädte. Durch das Ausrichten von Sportveranstaltungen und das Beheimaten von Sportmannschaften soll außerdem die Identifikation der Einwohner mit ihrer Stadt oder Region gefördert und der Abwanderung der jungen Japaner in die Metropolen entgegengewirkt werden. Letzterer Aspekt spielte auch bei der Gründung der japanischen Profifußballliga J.League Anfang der 1990er Jahre eine wichtige Rolle.¹¹⁰ Neben den Olympischen Winterspielen 1972 und 1998 ordnet Tagsold auch die Bewerbungen Nagoyas um die Ausrichtung der Olympischen Sommerspiele 1988 (gescheitert) und die Expo 2005 (erfolgreich) in diesen Kontext ein. Beide wurden mit lokalpolitischen

¹⁰⁶ Vgl. Tagsold (2002), S. 177 f.

¹⁰⁷ Young (2006) präzisiert, dass nach dem Krieg zunächst Sieger, Neutrale und Halbneutrale die Olympischen Spiele zugesprochen bekamen: London (1948), Helsinki (1952) und Melbourne (1956). Danach durften die Verlierer des Krieges die Spiele ausrichten: Rom (1960) und Tōkyō (1964). Nach einem Zwischenspiel in der Dritten Welt, Mexiko (1968), war mit München (1972) die Rehabilitierung der kriegsverantwortlichen Nationen abgeschlossen (vgl. S. 122).

¹⁰⁸ Tagsold (2002), S. 180.

¹⁰⁹ Vgl. Horne (2004) und Whitson und Horne (2006).

¹¹⁰ Zur Gründung der J.League vgl. Horne und Bleakley (2002a) und Watts (1998).

Argumenten begründet, bei denen nationale Konzepte keine Rolle spielten.¹¹¹ Gleiches galt auch für Ōsakas gescheiterte Bewerbung um die Olympischen Sommerspiele 2008, mit der die Kansairegion gefördert werden sollte.¹¹²

Die Erwartung, durch die Ausrichtung von Mega-Events die Entwicklung der Region zu fördern, wird in der Praxis nicht uneingeschränkt eingelöst. Obwohl die Olympischen Spiele 1998 in Nagano einen Gewinn von 2,5 Milliarden Yen abwarfen, konnten die Steuerzahler davon kaum profitieren. Sie sind es jedoch, die für die hohen Verluste der kaum genutzten Rodelbahn und für die riesige Eisschnelllaufbahn aufkommen müssen.¹¹³ Die Frage, ob und für wen sich die Ausrichtung eines Mega-Events lohnt, lässt sich nur schwer beantworten.¹¹⁴ Entgegen obigen Erwartungen kommen verschiedene Studien zu dem Ergebnis, dass die Auswirkungen von Mega-Events langfristig gesehen nicht isoliert von anderen politischen und wirtschaftlichen Ereignissen betrachtet werden dürfen. In der Wirtschaft großer städtischer Zentren stellen sie nur einen relativ kleinen Faktor dar.¹¹⁵ Whitson betont ferner: “A full and transparent account of an Olympics will still show a loss on the public account, most unbiased evidence suggests.”¹¹⁶

1.1.3.2 Südkorea

Wie seine Nachbarn Japan und China nahm auch Korea Ende des 19. Jahrhunderts an Weltausstellungen teil, 1893 in Chicago und 1900 in Paris. Besonders beim ersten Auftritt stand die Präsentation Japans der Chinas jedoch nach, sodass weniger Aufmerksamkeit und ein geringeres Presseecho die Folge waren.¹¹⁷ Koreas Versuche, sich in diesem Rahmen der Welt zu präsentieren und sich gleichzeitig mit den neusten technischen Entwicklungen vertraut zu machen, wurden für mehr als ein halbes Jahrhundert unterbrochen und erst mit der Expo in Seattle 1962 wieder aufgenommen.¹¹⁸

Auch Koreas Teilnahme an Olympischen Spielen wurde von Japan überschattet. Bis heute unvergessen ist der Sieg der beiden koreanischen Marathonläufer Son Ki-jöng und Nam Söng-nyong, die bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin

¹¹¹ Vgl. Tagsold (2002), S. 179 ff.

¹¹² Vgl. Tagsold (2002), S. 183 f.

¹¹³ Vgl. Whitson und Horne (2006), S. 75.

¹¹⁴ Vgl. Whitson (2004).

¹¹⁵ Vgl. Whitson (2004), S. 1225 ff.

¹¹⁶ Whitson (2004), S. 1230.

¹¹⁷ Vgl. Kim Kwan-ho (2005), S. 22.

¹¹⁸ Vgl. ebd.

die Gold- und Bronzemedaille erkämpften. Da Korea seit 1910 japanische Kolonie war, waren die Sportler unter der japanischen Flagge angetreten. Das in der Zeitung *Tonga Ilbo* veröffentlichte Foto Sons, bei dem die japanische Flagge auf dem Trikot des Siegers ausgeschnitten worden war, ging in das Gedächtnis der Nation ein.¹¹⁹ Auf diese Episode wurde bei der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele in Seoul 1988 effektiv zurückgegriffen, indem der damalige Goldmedaillengewinner als letzter Fackelläufer vor den Augen von weltweit ca. 460 Millionen Zuschauern¹²⁰ in das Stadion einlief und das olympische Feuer entzündete. Hier zeigt sich eine Parallele zur Eröffnung der Olympiade in Tōkyō, bei der ebenfalls durch den Auftritt des 19-jährigen Fackelläufers Sakai Yoshinori, der am Tag des Atombombenabwurfs in Hiroshima geboren worden war, auf Elemente der jüngeren Vergangenheit zurückgegriffen wurde, um damit im Kontext der Olympischen Spiele die nationale Identität neu zu konstruieren.¹²¹

Stärker als die Ähnlichkeiten stehen bei einem Vergleich der Olympischen Spiele in Tōkyō 1964 und in Seoul 1988 die Unterschiede im Vordergrund. Zum einen liegt das an den veränderten innen- und außenpolitischen Bedingungen, die unten zur Sprache kommen, zum anderen daran, dass sich die technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten Ende der 1980er Jahre weiter entwickelt hatten. Bereits die Olympischen Spiele in Rom 1960 und in Tōkyō 1964 waren durch die sich entwickelnde Satellitentechnik zu einem weltweiten Ereignis geworden. In den folgenden 20 Jahren hatte sich die Kommunikationstechnologie revolutioniert und eine immer umfassendere Zuschauerbeteiligung ermöglicht. Die Infrastruktur, die in Seoul für die Übermittlung des Medienspektakels errichtet wurde, bildete die Grundlage für Südkoreas Entwicklung in den kommenden Jahrzehnten zu einer der am weitesten fortgeschrittenen Technologie- und Wissensnationen der Welt.¹²²

Durch die neuen Möglichkeiten veränderten auch die Olympischen Spiele ihren Charakter grundlegend. Die olympische Bewegung war Ende der 1980er Jahre zu einer transnationalen Organisation und einem transnationalen Akteur geworden und hatte mit der Einführung von TOP (The Olympic Program) ein Instrument

¹¹⁹ Das Bild wurde am 25. August 1936 in der Nachmittagsausgabe veröffentlicht. Die Episode ist als „Vorfall der wegretuschierten japanischen Flagge“ (kor. *Iljanggi malso sagōn* 日章旗抹消事件) bekannt und zog die Schließung der *Tonga Ilbo* auf unbestimmte Zeit nach sich.

¹²⁰ Vgl. Larson und Park (1993), S. 8; die Zahlen beziehen sich auf Schätzungen zu Live- und nachträglichen Sendungen der Eröffnungsfeier, die International Sports and Leisure (ISL) Marketing, eine Schweizer Firma, die sich im Auftrag des IOC um die Vermarktung der Sponsorenrechte an den Olympischen Spielen kümmerte, anstellte. Die koreanischen Sender KBS/SORTO gingen sogar von mehr als einer Milliarde Zuschauer aus (ebd.).

¹²¹ Vgl. Tagsold (2002), S. 9 f. und 133 f.

¹²² Vgl. Larson und Park (1993), S. 143 ff.

geschaffen, durch das das globale Corporate Sponsorship als zweite wichtige Einnahmequelle neben dem Verkauf der Fernsehübertragungsrechte koordiniert wurde.¹²³ Nach den Boykotten der Olympischen Spiele 1980 in Moskau und 1984 in Los Angeles ermöglichten das Ende des Kalten Krieges und die Bemühungen des IOC die Teilnahme so vieler Länder wie nie zuvor¹²⁴ und machten Seoul 1988 nicht nur zu einem globalen Ereignis, sondern erweiterten den wirtschaftlichen Rahmen Koreas erheblich. Aus diesen Gründen markierte Seoul 1988 den Beginn einer neuen, stärker kommerziell ausgerichteten Ära der olympischen Bewegung.¹²⁵

Die Teilnahme der Ostblockländer bot für Südkorea, das aufgrund der Teilung keine Verbindungen zu diesen unterhielt, eine große diplomatische Chance. Es konnte die Spiele nutzen, um seine internationalen Kontakte auszubauen. Durch die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Ungarn und die Eröffnung von Handelsbüros in Jugoslawien und der Sowjetunion¹²⁶ gelang es Südkorea, sich stärker in der Weltgemeinschaft zu vernetzen. Außerdem konnte Südkorea, das bei der Vergabe der Spiele an Seoul 1981 noch ein Entwicklungsland war, sich aber dennoch gegen den einzigen Mitbewerber Nagoya¹²⁷ hatte durchsetzen können, sieben Jahre später der Welt seine Erfolge als sich entwickelnde Industrienation präsentieren. Anders als für Japan, für das die Olympiade 1964 “much more a declaration that it was reentering the world system as a respectable member of the international community after the ignominy of defeat“ war,¹²⁸ feierte Südkorea 1988 seinen ersten Einstand in der Weltgemeinschaft. Ebenso ging es für Südkorea nicht darum, seine nationale Identität wiederherzustellen, sondern darum, sie herzustellen und sich gegenüber Nordkorea international zu behaupten. Die internationale Berichterstattung über die Olympischen Spiele in Seoul brachte Südkorea erstmals einem weltweiten Publikum positiv zu Bewusstsein. Die bis dahin geringe Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit gegenüber Südkorea¹²⁹ war vor allem durch negative Themen wie den Koreakrieg, Staatsstriche, Militärherrschaft und Studentendemonstrationen

¹²³ Vgl. Larson und Park (1993), S. 3 f.

¹²⁴ Es nahmen 159 Nationen teil (vgl. *Das Olympiabuch. Athen 1896 - 2004 Athen.* (2003), S. 257).

¹²⁵ Vgl. Larson und Park (1993), S. 25.

¹²⁶ Vgl. Pak Se-jik (1990), S. 112.

¹²⁷ Die Tatsache, dass Südkorea als Entwicklungsland die Hauptstadt zum Kandidaten kürte, Japan als entwickeltes Land hingegen eine Provinzstadt ins Rennen schickte, illustriert Whitsons Beobachtung, wonach bereits weit entwickelte Länder mit der Ausrichtung eines Mega-Events keine nationale, sondern regionale Entwicklung anstreben (vgl. Whitson (2004), S. 1218).

¹²⁸ Larson und Park (1993), S. 17 (Hervorhebung hinzugefügt).

¹²⁹ Vgl. Larson und Park (1990), S. 8.

geprägt gewesen. Die Olympischen Spiele hingegen waren beim internationalen Publikum sehr beliebt.¹³⁰

Durch die Olympiade konnte die internationale, aber auch die nationale Aufmerksamkeit auf die wirtschaftliche Entwicklung des Landes gelenkt werden. Darin lag eines der wichtigsten Motive der koreanischen Regierung für die Olympia-Bewerbung, das laut Manheim noch vor dem Wunsch stand, das koreanische Wirtschaftswunder mit der neuen Regierung unter Chön Tu-hwan in Verbindung zu bringen und dessen Herrschaft zu legitimieren.¹³¹ Die Regierung, die mit andauernden heftigen Protesten von Studenten und Arbeitern und später auch der Mittelschicht konfrontiert war, verband mit der Ausrichtung der Olympischen Spiele die Hoffnung, größere innenpolitische Stabilität zu schaffen. Sie erwartete, dass die Drohung, wegen innenpolitischer Instabilität die Spiele zurückgeben zu müssen, mäßigend auf die Opposition einwirken würde.¹³²

Die Hoffnung der Regierung auf Stabilität erfüllte sich jedoch nicht. Nicht nur, dass die Olympischen Spiele in der Bevölkerung nicht auf ungeteilte Begeisterung stießen. Westliche Sportkultur war nur wenig bekannt und die Spiele waren in Teilen der Bevölkerung so unbeliebt wie die diktatorischen Machthaber, die sie durchsetzten.¹³³ Die Aufmerksamkeit der Weltpresse, die sich umso stärker auf Südkorea zu konzentrieren begann, je näher die Olympiade rückte, wies nicht die Opposition in die Schranken, sondern setzte im Gegenteil die Regierung unter Druck, den Forderungen nach demokratischen Veränderungen nachzugeben. Die Olympiade war „ein Symbol [...], über das die Regierung die Kontrolle verlor“¹³⁴ und das entgegen den Intentionen der Regierung als Katalysator der Demokratisierung wirkte. Der Olympia-Slogan „The World to Seoul, Seoul to the World“¹³⁵ erhielt auf diese Weise eine neue Bedeutung.

¹³⁰ Vgl. Roche (2000), S. 185.

¹³¹ Vgl. Manheim (1990), S. 281; die Entscheidung zur Olympia-Bewerbung fiel kurz vor der Ermordung Präsident Pak Chung-hüis 1979. Das Projekt wurde unter seinen Nachfolger Chön Tu-hwan fortgesetzt.

¹³² Vgl. Manheim (1990), S. 282.

¹³³ Vgl. Roche (2000), S. 185 f.

¹³⁴ Manheim (1990), S. 291.

¹³⁵ Vgl. Larson und Park (1993), S. 1 und S. 28, Fußnote 1.

1.2 Nationale Repräsentation durch Sport

Sport, schreibt Gunter Gebauer, ist soziale Repräsentation, in der sich die ganze Gesellschaft wiedererkennen kann.¹³⁶ Jede Nation hat ihre charakteristischen Bewegungen, die von Kindheit an erworben werden. Kinder übernehmen durch das Nachahmen der Bewegungsweisen der sie umgebenden Menschen ein Bewegungsmuster, das die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe zeigt. Obwohl Bewegungen, ebenso wie Mimik und Gestik, individuell sind, erhalten „im Leben eines Kindes [...], wie in einer sozialen Gußform, alle für seine gesellschaftliche Existenz wichtigen Bewegungen eine solche Formung, daß sie den im Umfeld üblichen Bewegungsweisen ähnlich werden.“¹³⁷ Der Gebrauch bestimmter Werkzeuge und Kulturgegenstände formt die Bewegungen ebenso wie soziale Instanzen, die dazu beitragen, bestimmte Bewegungsweisen in jeder Generation zu verankern, indem z.B. in der Schule eine bestimmte Art zu schreiben gelehrt wird.¹³⁸

Bewegungen sind darüber hinaus wichtig, weil über sie Gemeinschaftserfahrungen angelegt werden, wie gemeinsames Gehen, Marschieren oder Arbeiten. „Ohne Übertreibung kann man sagen“, so Gebauer, „daß die gelernten, geübten, von anderen übernommenen und weiter ausgeformten Bewegungsweisen den Grundstock des praktischen In-der-Welt-Seins bilden. Vermittels der *sozialen Motorik* erwerben Menschen ihre erste Teilhabe an der Gesellschaft.“¹³⁹ Gleichzeitig stellen Bewegungen die Gesellschaft auch mit her, indem sie die Menschen auf der elementaren Ebene der Motorik an den Tätigkeiten der Gesellschaft beteiligen.¹⁴⁰ Vor diesem Hintergrund hält Gebauer fest, dass das gesellschaftliche Repertoire an Bewegungsweisen spezifisch für eine Kultur ist. Wenn man davon ausgeht, dass die Kultur der Ausdruck einer Nation ist, dann, so Gebauer, könne man von nationaler Repräsentanz durch Bewegungsweisen sprechen.¹⁴¹

Beim Sport geschieht dies auf besondere Weise. Alltägliche Bewegungen werden aufgenommen und weitergeführt, sodass Sportbewegungen oft Kodifizierungen von Alltagsbewegungen sind.¹⁴² Die vorgefundene soziale Motorik wird von

¹³⁶ Vgl. Gebauer (2000c), S. 160; zur Frage, wann eine Sportart als Repräsentativ für eine Gesellschaft angesehen werden kann, vgl. Gebauer (2000a) S. 172 ff.

¹³⁷ Gebauer (2000c), S. 162.

¹³⁸ Vgl. Gebauer (2000c), S. 162 f.

¹³⁹ Gebauer (2000c), S. 163 (Hervorhebungen im Text).

¹⁴⁰ Vgl. Gebauer (2000c), S. 163.

¹⁴¹ Vgl. Gebauer (2000c), S. 165.

¹⁴² Vgl. Gebauer (2000c), S. 160.

Trainern und Athleten umgeformt, wobei bestimmte Stile entstehen können.¹⁴³ Der Zuschauer ist über die soziale Motorik, die er mit den Athleten gemeinsam hat, in das Geschehen einbezogen. Bewegungen als ein Medium sehr direkter Kommunikation stellen unter den Beteiligten nicht materielle Kontakte her, in die alle, auch die Zuschauer, einbezogen sind, solange sie „die Bewegungen kennen und entweder selbst ausführen oder sich zumindest vorstellen können, daß sie sie ausführen.“¹⁴⁴

In der Beziehung zwischen Sportler und Zuschauern spielt eine wichtige Rolle, dass der Athlet als „*soziales Gedächtnis* von Bewegungsweisen“ fungiert.¹⁴⁵ Indem der Sportler Bewegungen ausführt, die auch der Zuschauer kennt, werden motorische Gedächtnisinhalte aktiviert. Zugleich wird damit „eine Wiedererzeugung der seit früher Kindheit angelegten Zugehörigkeit zu einer speziellen Ausprägung der sozialen Motorik“ erreicht.¹⁴⁶ Darin liegt die „vergesellschaftende Wirkung des Sports.“¹⁴⁷ Vermittelt über den Athleten hat der Zuschauer teil an den Bewegungsmodellen seiner Gesellschaft. „Die Zuschauer können sich und ihre Gesellschaft insgesamt im Athleten wiedererkennen und sich mit diesem solidarisch empfinden.“¹⁴⁸

Sportarten, die in einer Gesellschaft besonders beliebt sind, verkörpern „nationale Mythen“. Die Zuschauer erwarten, dass sie im Spiel ihrer Mannschaft „zugeschriebene Nationaltugenden“ entdecken können, die der Vorstellung entsprechen, die die Gesellschaft sich von sich selber macht.¹⁴⁹ Die Sportler werden zu „Beispielen der positiven Eigenschaft der Nation insgesamt.“¹⁵⁰ Der Athlet ist nicht mehr nur ein Speicher der sozialen Motorik, sondern sein Körper wird als Verkörperung besonderer Qualitäten gesehen. Er wird zu einem „Musterexemplar der nationalen Eigenschaften“ und seine „Bewegungsweisen werden in moralische Eigenschaften umgedeutet.“¹⁵¹ Inzwischen, so Gebauer, gehe die Erwartung sogar darüber hinaus. In Deutschland, einem Land, in dem Fußball als repräsentativ für die Gesellschaft angesehen werden kann, sind es nicht mehr nur die Fußballfans, sondern „am Spiel der deutschen Elf bei internationalen Konkurrenzen will das große Publikum erkennen, wie die eigene

¹⁴³ Vgl. Gebauer (2000c), S. 164.

¹⁴⁴ Gebauer (2000c), S. 160.

¹⁴⁵ Gebauer (2000c), S. 164 (Hervorhebungen im Text).

¹⁴⁶ Ebd.

¹⁴⁷ Ebd.

¹⁴⁸ Gebauer (2000c), S. 165.

¹⁴⁹ Vgl. Gebauer (2000a), S. 176; laut Gebauer werde beispielsweise von der deutschen Fußballnationalmannschaft „Opferbereitschaft, Diszipliniertheit, Fleiß, Kampf bis zum Schlusspfiff“ erwartet (ebd.).

¹⁵⁰ Gebauer (2000c), S. 165.

¹⁵¹ Gebauer (2000c), S. 166.

Nation beschaffen ist.“¹⁵² Diese Erwartung ist nach Gebauers Überzeugung nicht überzogen, da sich „an den Spielen, für die sich die Mehrheit einer Nation interessiert, [...] Entwicklungen erkennen [lassen], die in der Tiefe der Gesellschaft vor sich gehen.“¹⁵³

Mit der Fähigkeit, soziale Repräsentation der Gesellschaft zu sein, ist der Sport gut dafür geeignet, dem „Mangel an sinnlicher Selbstrepräsentation“ moderner demokratischer Gesellschaften abzuhelpen. Denn sofern Demokratien nicht auf „überholte Staatsinszenierungen“ zurückgreifen wollen, stehen sie vor der schwierigen Aufgabe, „die Beziehung des Individuums zur Gesellschaft und zum Staat [...] sinnlich faßbar darzustellen.“¹⁵⁴

Am Beispiel des WM-Sieges der deutschen Fußballnationalmannschaft 1954 führt Gebauer aus, welche politische Bedeutung ein solches sportliches Ereignis haben kann.¹⁵⁵ Dass die ganze deutsche Gesellschaft, auch die Eliten, von diesem Sieg bewegt war, lag weniger am Sieg selbst, als vielmehr daran, dass er „eine eminente politische Bedeutung hatte.“ Der Sieg in Bern wurde zum „Mythos der Wiedergeburt“ Deutschlands in der Epoche des Wiederaufbaus nach dem verlorenen Krieg.¹⁵⁶ Der sportliche Sieg hat weder, wie Gebauer betont, die materiellen Zustände im Nachkriegsdeutschland verändert noch hat er die Stellung der Bundesrepublik in der Welt verbessert, er hat diplomatisch nichts bewegt und auch innenpolitisch blieb alles beim Alten. Was sich hingegen verändert hat, war „die nationale Repräsentation der Bundesrepublik, die sich als, so die offizielle Formulierung, ‚legitimer Erbe des Deutschen Reiches‘ darstellte [...]. Mit einem Schlag wurde klar, daß hier ein neues Phänomen der nationalen Selbstdarstellung aufgetreten war und daß mit diesem Triumph, der vom ganzen Volk anerkannt wurde, auch das Repräsentierte, die Bundesrepublik Deutschland, eine symbolische Veränderung erfahren hatte.“¹⁵⁷

¹⁵² Gebauer (2000a), S. 176 f.

¹⁵³ Gebauer (2000a), S. 172.

¹⁵⁴ Gebauer (2000c), S. 160 f.; Gebauer verweist an dieser Stelle auf Pierre de Coubertin, den Begründer der modernen Olympischen Spiele. Er hatte vorgeschlagen, diesem Mangel durch ein großes Fest des Sports abzuhelpen. „Wie Thomas Alkemeyer gezeigt hat“, fährt Gebauer fort, „nahm er dabei ganz offensichtlich Durkheims Vorschlag einer säkularisierten, in politischer Absicht eingesetzten Zivilreligion auf und bot seine Erfindung, die Olympischen Spiele, als die gesuchte Möglichkeit der Selbstrepräsentation von Republiken der Öffentlichkeit an.“ (ebd.).

¹⁵⁵ Vgl. Gebauer (2000a), S. 178 ff.

¹⁵⁶ Vgl. Gebauer (2000a), S. 179.

¹⁵⁷ Gebauer (2000a), S. 179.

2 Vom Bewerber zum WM-Ausrichter

2.1 Die WM-Bewerbung

2.1.1 Die Bewerbungskomitees

In der Besetzung des japanischen und des koreanischen Bewerbungskomitees kamen die unterschiedlichen Herangehensweisen an die WM-Bewerbung zum Ausdruck.¹⁵⁸ Ehrenpräsident des südkoreanischen Komitees war Yi Hong-gu, der u.a. als ehemaliger Botschafter in England, stellvertretender Premierminister und Kopf der Partei *Sin Han'guktang* tätig war. Vizepräsident des Bewerbungskomitees war der einflussreiche Politiker und Sohn des Hyundai-Konzerngründers Chöng Mong-jun. Weitere Posten waren mit Personal aus dem Außenministerium besetzt und auch die Botschaften wurden in die Bewerbungsaktivitäten einbezogen. Zu jeder Botschaft der Länder, die Mitglieder des FIFA-Exekutivkomitees stellen, wurde ein Sekretär entsandt, der dort gezielt die Bewerbung unterstützen sollte.

Die Besetzung des japanischen Bewerbungskomitees sprach hingegen eine andere Sprache. Dort waren Funktionäre des Japanischen Fußballverbandes stark vertreten. Naganuma Ken, der Präsident des Japanischen Fußballverbandes, und Okano Shun'ichirō, Präsident des Bewerbungskomitees, waren erfolgreiche Ex-Fußballer, die seit dem Ende ihrer aktiven Karriere als Geschäftsleute tätig waren. Im Vergleich zu dem weltmännischen Chöng Mong-jun wirkten sie jedoch wie einfache Angestellte, schrieb Oliver Butler. Erst als Reaktion auf das koreanische Komitee wurde der Politik mehr Platz eingeräumt, indem der ehemalige Premierminister Miyazawa Kiichi als Ehrenvorsitzender ernannt wurde.

Ein großer Unterschied bestand auch in der Unterstützung, die den Bewerbungskomitees von der jeweiligen Regierung zuteilwurde. Die südkoreanische Regierung zögerte nicht, ihre Zustimmung zur WM-Bewerbung zu geben. Präsident Kim Yöng-sam traf nicht nur einflussreiche Mitglieder der FIFA und nahm Chöng Mong-jun mit auf Europareise. Er ging auch täglich mit WM-T-Shirt und WM-Mütze ausgestattet joggen. Das japanische Bewerbungskomitee hingegen konnte nicht auf solche Unterstützung zurückgreifen. Es hatte sogar Schwierigkeiten, die Zusage der Regierung zur Bewerbung zu bekommen. Obwohl das Komitee bereits 1992 darum gebeten hatte, kam die Zusage erst eine Woche vor dem Bewerbungsschluss im Februar 1995.

Die starke politische Orientierung und die große Unterstützung der Regierung zeigen, dass die WM in Südkorea als wichtiges nationales Projekt

¹⁵⁸ Zu den folgenden Ausführungen vgl. Butler (2002), S. 44 f.

wahrgenommen wurde. Die japanische Herangehensweise legt hingegen nahe, dass die Ausrichtung der WM nicht als zentrales politisches Anliegen verstanden wurde, sondern eher im Bereich des Sports angesiedelt war.

2.1.2 Die Bewerbungen

Auch inhaltlich spielten politische Argumente bei der koreanischen Bewerbung eine Rolle. Zwei Punkte wurden hervorgehoben: Die WM-Ausrichtung im geteilten Korea wurde als Beitrag zum Weltfrieden und zur koreanischen Wiedervereinigung dargestellt. Die indirekte Argumentation, mit der Vergabe an Südkorea könne die FIFA einen Beitrag zum Weltfrieden leisten, zielte auf die Eitelkeit ihres Präsidenten Havelange, dessen Ambitionen auf den Friedensnobelpreis allgemein bekannt waren. Daneben wurde das Unrecht der japanischen Kolonialherrschaft über Korea in den Vordergrund gerückt, um die japanische Bewerbung zu diskreditieren.¹⁵⁹

Das japanische Bewerbungskomitee verzichtete auf politische Elemente und ging auch nicht auf die Argumentation des Konkurrenten ein. Es blieb bei der Betonung des sportlichen und technologischen Charakters seiner Bewerbung.¹⁶⁰ Im Gegensatz zu den koreanischen Bewerbungsbroschüren, so Sugden und Tomlinson, lasen sich die japanischen eher wie Urlaubsbroschüren.¹⁶¹

Nicht nur der Inhalt der Bewerbungen, sondern auch die Vorgehensweise der beiden Komitees wurde unterschiedlich beschrieben. Die koreanische Kampagne wurde von Beobachtern eher negativ gesehen. Von Anfang an sei sie im Ton aggressiv und kompromisslos gewesen und sie sei mit einer Intensität geführt worden, die selbst den japanischen Gegner überrascht habe.¹⁶² Sie sei „schmutzig“ gewesen, und es habe Gerüchte über Stimmenkauf gegeben.¹⁶³

Die Mitglieder des japanischen Bewerbungskomitees sahen den Bewerbungsprozess eher als einen sportlichen Wettbewerb, urteilte Butler. Diese Auffassung habe sich in ihrem Sprachgebrauch widerspiegelt, indem sie vom Bewerbungswettkampf wie von einem sportlichen Wettkampf sprachen, betonte Butler. Zu den möglichen Auswirkungen des Wettkampfes befragt, habe Okano Shun'ichirō geantwortet, in einem sportlichen Wettkampf sei es unausweichlich, dass es Gewinner und Verlierer gäbe. Aber, habe er gefragt, sollte es so sein, dass deswegen zwischen den Kontrahenten der Hass zunehme? Er persönlich

¹⁵⁹ Vgl. Butler (2002), S. 45 f.

¹⁶⁰ Vgl. Sugden und Tomlinson (1998), S. 119 und Butler (2002), S. 46.

¹⁶¹ Vgl. Sugden und Tomlinson (1998), S. 118.

¹⁶² Vgl. Sugden und Tomlinson (1998), S. 113, 117.

¹⁶³ Vgl. Butler (2002), S. 50.

glaube, dass Gegner, die bei einem Wettkampf ihr Bestes gegeben haben, danach ein tieferes Verständnis füreinander erreichen. Butler betonte, dass Okanos Worte nicht leichtfertig als leere Rhetorik abgetan werden dürften. Da Okano, wie viele andere Mitglieder des japanischen Bewerbungskomitees, aus dem Profisport komme, sah Butler darin einen Ausdruck ihres tatsächlichen Denkens.¹⁶⁴ Während das Fair Play des japanischen Bewerbungskomitees lobend hervorgehoben wurde, wurden dessen Grenzen sichtbar. Die südkoreanische Bewerbung war vielleicht „schmutzig“, aber sie war effektiv. „The Japanese did not realize“, hielt Butler fest, „that in the contest for power within FIFA, FIFA rules would become irrelevant.“¹⁶⁵

2.2 Die WM-Entscheidung

2.2.1 Die Stimmung in den Bewerberländern vor der Entscheidung

Die Entscheidung, wer Ausrichter der FIFA-Fußballweltmeisterschaft 2002 werden würde, fiel am 1. Juni 1996 in Zürich. Schon vor diesem Datum wiesen der japanische und der südkoreanische WM-Diskurs Unterschiede auf. Während keine der untersuchten japanischen Monatszeitschriften auf das Thema einging, erschien in der koreanischen STA in der Mai-Ausgabe 1996 ein Artikel. Diese Tatsache weist auf die wesentlich größere Bedeutung der WM für Südkorea hin, wo die Entscheidung mit Spannung erwartet wurde.

Der Artikel des Chefredakteurs der STA, Yi Che-gwön, trug den Titel: „Es ist noch zu früh, die Korken knallen zu lassen.“¹⁶⁶ Demnach herrschte kurz vor der Entscheidung in Südkorea eine freudig erregte Stimmung voller Erwartung, ja fast schon eine Siegesgewissheit, in der niemand es wagte, Zweifel zu artikulieren. Es sei, als habe man zu früh die Champagnerkorken knallen lassen, schrieb Yi.¹⁶⁷ Südkorea sah der Entscheidung in dem Bewusstsein entgegen, einen sehr erfolgreichen Bewerbungswettkampf geführt zu haben. Obwohl es seine Bewerbung drei Jahre später als Japan verkündet habe und aus einer schlechteren Ausgangsposition gestartet sei, habe Korea größeres diplomatisches Geschick bewiesen und sei deshalb bis in die Endrunde gekommen, urteilte Yi.¹⁶⁸ Bestätigung für seinen Kurs fand Korea in der Beurteilung durch eine Inspektionsgruppe der FIFA im Oktober 1995, die feststellte, Südkorea habe

¹⁶⁴ Vgl. ebd.

¹⁶⁵ Butler (2002), S. 50.

¹⁶⁶ STA 1996/5, S. 318ff., auf diesen Artikel bezieht sich die folgende Darstellung.

¹⁶⁷ Vgl. Yi Che-gwön, STA 1996/5, S. 319.

¹⁶⁸ Vgl. Yi Che-gwön, STA 1996/5, S. 320.

Japan übertroffen.¹⁶⁹ Der Bewerbungsboom sei ferner durch die Überlegenheit der Südkoreaner gegenüber Japan bei den Qualifikationsspielen der asiatischen Mannschaften für die Olympischen Spiele in Atlanta 1996 weiter angeheizt worden, meinte Yi.¹⁷⁰ Zu dieser Entwicklung habe beigetragen, dass Präsident Kim Yöng-sam die WM-Bewerbung aktiv unterstützte, indem er Verbindungen in Diplomatie, Wirtschaft und Sport einsetzte, um eine Bewerbungsatmosphäre zu schaffen.¹⁷¹

Während auf diese Weise die äußeren Faktoren günstig beeinflusst wurden, bewies auch der Präsident des koreanischen Bewerbungskomitees, Chöng Mong-jun, beim Taktieren innerhalb der FIFA großes Geschick. Dank seines Amtes als FIFA-Vizepräsident, das er seit Mai 1994 innehatte, gelang es ihm, die Parteinahme des FIFA-Präsidenten Havelange für den Kandidaten Japan gegen die beiden auszuspielen und Stimmen der europäischen Länder auf die Seite Koreas zu ziehen.¹⁷² Gleichzeitig wurden Versuche unternommen, den FIFA-Präsidenten trotz seines offenen Bekenntnisses zu Japan für den Konkurrenten einzunehmen. Das koreanische Bewerbungskomitee versuchte, Havelange beim Wort zu nehmen, denn dieser hatte geäußert, er hoffe auf eine Ausrichtung auf der wiedervereinigten koreanischen Halbinsel. Havelanges potenzieller Beitrag zum Weltfrieden wurde von den Koreanern ebenso hervorgehoben wie die Tatsache, dass er sich dadurch vom Image eines Despoten, der die FIFA fast diktatorisch lenke, befreien könne. So wurde nicht nur Verheißung, sondern auch Druck aufgebaut, für den Fall, dass Havelange der koreanischen Forderung nicht nachkommen wolle.¹⁷³

Der Chefredakteur der STA ging auf die Möglichkeit einer gemeinsamen Ausrichtung ein. Er berichtete, dass der Präsident des Asiatischen Fußballverbandes ASF im März 1996 an die Konföderationsvorsitzenden der Kontinente geschrieben und sie um eine gemeinsame Ausrichtung gebeten habe, um den Zusammenhalt des asiatischen Kontinents nicht zu gefährden. Der Präsident der Europäischen Fußballunion UEFA, Lennart Johansson, habe daraufhin geantwortet, dass „die europäischen Mitglieder des Exekutivkomitees [der FIFA] alle rückhaltlos eine gemeinsame südkoreanisch-japanische Ausrichtung unterstützen.“¹⁷⁴ Diese Zusage wurde in den koreanischen Medien

¹⁶⁹ Vgl. Yi Che-gwön, STA 1996/5, S. 320; Butler hingegen schreibt, das Inspektionsteam der FIFA habe im November 1995 berichtet, es gebe keine großen Unterschiede, obwohl das nicht den Tatsachen entsprochen habe. Es habe empfohlen, eine gemeinsame Ausrichtung in Betracht zu ziehen (vgl. Butler (2002), S. 49).

¹⁷⁰ Vgl. Yi Che-gwön, STA 1996/5, S. 324.

¹⁷¹ Vgl. ebd.

¹⁷² Vgl. Yi Che-gwön, STA 1996/5, S. 322.

¹⁷³ Vgl. Yi Che-gwön, STA 1996/5, S. 324.

¹⁷⁴ Yi Che-gwön, STA 1996/5, S. 323.

unter Berufung auf am Bewerbungsprozess Beteiligte als wichtiger Wendepunkt im Bewerbungswettkampf beschrieben.¹⁷⁵

Da die Ausrichtung der Weltmeisterschaft, an der 32 Länder teilnehmen, eine große Bürde für ein Land sei und einer der beiden Bewerber mit einer Absage einen „tödlichen Schlag“ erleide, verstehe Europa eine gemeinsame Ausrichtung als ein „moralisches Gebot“, interpretierte Yi Che-gwön.¹⁷⁶ Er forderte von der FIFA eine Entscheidung in „einem Streit zwischen moralischem Gebot (Südkorea) und materiellem Nutzen (Japan)“.¹⁷⁷

Yi ging ferner auf die Wahrscheinlichkeit einer gemeinsamen Ausrichtung ein und zitierte einen hochrangigen Zuständigen des koreanischen Bewerbungskomitees:

„Der südkoreanische Standpunkt einer alleinigen Ausrichtung besteht unverändert, aber angenommen, kurz vor der Entscheidung sollte man zu der Einschätzung kommen, dass Südkorea keine guten Chancen habe, dann ist die Wahrscheinlichkeit, dass man die letzte Karte einer gemeinsamen Ausrichtung spielen würde, größer, als sich einen tödlichen Schlag versetzen zu lassen und unterzugehen. Wir wissen, dass im umgekehrten Fall auch Japan eine gemeinsame Ausrichtung nicht ausschließen würde, sollte es im letzten Moment im Nachteil sein.“¹⁷⁸

Ob diese Andeutung im Gegensatz zu oder im Einklang mit seiner eigenen, am Anfang des Artikels gegebenen Einschätzung, es sei „sonnenklar, dass zuletzt eine der beiden Seiten auf der demütigenden Position des Verlierers stehen muss,“ steht, erörterte Yi Che-gwön nicht.¹⁷⁹

2.2.2 Exkurs: Die gemeinsame Ausrichtung und wie es dazu kam

Die Vergabe der WM 2002 war mehr als nur die Abwägung der Frage, welcher der beiden Kandidaten die besseren Bedingungen zu bieten hatte. Während eine alleinige Ausrichtung dem Gastgeberland größte Aufmerksamkeit und größte Verdienstmöglichkeiten verschafft, da sich die Veranstaltungen und Einnahmen auf das eine Land konzentrieren, müssen bei einer gemeinsamen Ausrichtung Aufmerksamkeit und Verdienstmöglichkeiten geteilt werden. Dennoch hatte eine gemeinsame Ausrichtung der WM 2002 für alle Beteiligten auch Vorteile. Der Konkurrenzkampf zwischen Japan und Südkorea hatte sich immer stärker

¹⁷⁵ Vgl. ebd.

¹⁷⁶ Ebd.

¹⁷⁷ Yi Che-gwön, STA 1996/5, S. 324.

¹⁷⁸ Yi Che-gwön, STA 1996/5, S. 323.

¹⁷⁹ Yi Che-gwön, STA 1996/5, S. 318.

zugespitzt. Beide Länder hatten enorme Summen in die Bewerbung investiert und eine Absage der FIFA wäre für beide ein großer (Ansehens-) Verlust gewesen. Diese Spannungen wurden auch in der FIFA wahrgenommen. Mit einer Vergabe an beide Bewerber vermied sie es, die Niederlage des einen der beiden Bewerber verantworten zu müssen.

Auch für den Asiatischen Fußballverband war eine japanisch-südkoreanische Ausrichtung eine gute Alternative, da so die Konkurrenz zweier Mitglieder des eigenen Verbandes gelöst werden konnte. Gleichzeitig bestand die Chance, dass sich ein asiatisches Land mehr für die WM qualifiziert, weil die Gastgeber automatisch qualifiziert sind. Zwei asiatische Ausrichter versprachen ferner, dem Fußballsport in Asien noch größere Aufmerksamkeit zu verschaffen.¹⁸⁰

Eine gemeinsame Ausrichtung konnte auch für die beiden Bewerber positive Aspekte bieten. Für Japan war attraktiv, dass Spannungen mit Südkorea abgebaut werden konnten. Eine von Dritten verordnete Zusammenarbeit bot die Möglichkeit, die Beziehungen mit Südkorea auf die Zukunft auszurichten, ohne Entschuldigungen oder Kompensationen für die Vergangenheit leisten zu müssen. Da die meisten Japaner bis kurz vor der Entscheidung der Meinung waren, dass ihre Bewerbung der koreanischen überlegen sei, kam eine gemeinsame Ausrichtung einer sportlichen Geste gleich. Das Teilen der WM-Ausrichtung erhöhte demnach die moralische Autorität Japans und stärkte die Reputation in ähnlicher Weise, wie es Entschuldigungen und Kompensationen taten. Nicht zuletzt hatte eine gemeinsame Ausrichtung den Vorteil, dass so die wirtschaftliche Hierarchie der beiden Länder im interregionalen Wettbewerb erhalten blieb, wohingegen eine alleinige Ausrichtung durch Südkorea den Abstand zu Japan verringern konnte.¹⁸¹

Für Südkorea hätte eine gemeinsame Ausrichtung den Vorteil, dass nicht die volle Anzahl der notwendigen Stadien gebaut werden müsste. Obwohl das koreanische Bewerbungskomitee sich mit aller Kraft für eine alleinige Ausrichtung einsetzte, scheint es seit einer Regierungsentscheidung im Jahr 1994 einen gewissen Druck hin zu einer gemeinsamen Ausrichtung gegeben zu haben. Butler legt dar, dass der Grund für diese Entscheidung wohl die Einschätzung war, dass die Investitionen für eine alleinige Ausrichtung nicht geleistet werden könnten. Das heimliche Ziel sei daher eine gemeinsame WM mit Japan gewesen. Als Hinweis wertet Butler, dass der mögliche Kandidat Mexiko sich Anfang 1995 zurückgezogen habe, nachdem es von den Koreanern über ihre Absichten informiert worden sei. Ferner habe es in Südkorea nie Proteste von den 16 potenziellen Ausrichtungsstädten gegeben. Im Falle einer unvorhergesehenen

¹⁸⁰ Vgl. Butler (2002), S. 49 und Sugden und Tomlinson (1998), S. 114.

¹⁸¹ Vgl. Butler (2002), S. 52.

gemeinsamen Ausrichtung wären sie von der Tatsache überrascht worden, dass nur die Hälfte der Spiele in Südkorea stattfinden und einige von ihnen aus diesem Grunde leer ausgehen würden. Die Proteste der japanischen Städte wurden deshalb als Zeichen dafür gewertet, dass die Entscheidung dort überraschend gekommen war. Gegenüber der FIFA, so Butler, sei das Ziel einer gemeinsamen Ausrichtung jedoch nicht erwähnt worden. Südkorea erweckte den Eindruck, die WM alleine ausrichten zu wollen, zeigte aber Flexibilität in der Frage, eventuell mit Japan zu kooperieren, vor allem gegenüber der UEFA, die eine gemeinsame Ausrichtung unterstützte.¹⁸²

Japan hingegen erschien in seiner strikten Ablehnung einer gemeinsamen Ausrichtung „unflexibel und stur“.¹⁸³ Das Beharren Japans gründete nicht nur auf den Statuten der FIFA, sondern auch auf Äußerungen des FIFA-Präsidenten. Dieser hatte offen die japanische Bewerbung unterstützt und Japan in dem Glauben bestärkt, der Favorit zu sein.¹⁸⁴ Druck kam in Japan auch von den potenziellen Ausrichtungsstädten, die jeweils mit rund 235 Millionen Yen an Japans Bewerbung um eine alleinige Ausrichtung beteiligt waren. Andererseits scheint es auch in Japan abweichende Meinungen gegeben zu haben. Butler spricht davon, dass sich um das Jahr 1994 auch im japanischen Außenministerium Fürsprecher einer gemeinsamen Ausrichtung fanden. Grund dafür sei die Verschlechterung der japanisch-südkoreanischen Beziehungen seit dem Beginn des WM-Bewerbungswettkampfes gewesen.¹⁸⁵

Wichtiger als solche Überlegungen waren Entwicklungen, die sich innerhalb der FIFA abspielten. In der FIFA spielte sich ein Machtkampf ab, der sich seit den 1990er Jahren zwischen dem Präsidenten Havelange und dem Präsidenten der UEFA, Lennart Johansson, zugespitzt hatte.¹⁸⁶ Seit Havelange 1974 Präsident der FIFA geworden war, hatte er seinen Machtbereich ausgebaut. Mitte der 1990er Jahre wurde Unzufriedenheit laut und 1994 wurde Havelange von Johansson in der Präsidentschaftswahl herausgefordert. Obwohl Havelange die Wahl gewann, trug sein Verhalten dazu bei, dass mehr Mitgliedsländer auf Distanz zu ihm gingen. 1994 wurde der Südkoreaner Chöng Mong-jun in das Exekutivkomitee der FIFA gewählt, das über die Vergabe der WM entschied. Chöng wurde zu einem der heftigsten Kritiker Havelanges, indem er den Forderungen der UEFA nach Demokratisierung und mehr Transparenz eine Stimme verlieh. Im Gegenzug unterstützten die Europäer die koreanische WM-Bewerbung. Der Machtkampf wirkte sich auf die Vergabeentscheidung aus. Ein

¹⁸² Vgl. Butler (2002), S. 49 f.

¹⁸³ Vgl. Butler (2002), S. 50.

¹⁸⁴ Vgl. Sugden und Tomlinson (1998), S. 112 ff.

¹⁸⁵ Vgl. Butler (2002), S. 51.

¹⁸⁶ Zu den folgenden Ausführungen vgl. Butler (2002), S. 47 ff.

Sieg Japans bei der Abstimmung des Exekutivkomitees hätte Unterstützung für Havelange und seinen Führungsstil signalisiert. Ein Sieg Südkoreas hingegen wäre ein Schlag gegen Havelange und eine Entscheidung für Reformen in der FIFA gewesen. Es ist nicht klar, ob und inwieweit Japan sich dieser Entwicklungen bewusst war, denn das Vertrauen, dass Havelange seinem Favoriten zum Sieg verhelfen würde, war groß.

Während die Unterstützung innerhalb der UEFA für Japan sank, konnte sich Japan auch der Stimmen der Afrikanischen Fußballföderation nicht mehr sicher sein. Japan hatte zwar viele Mittel aufgewendet, um den Fußball in afrikanischen Ländern zu fördern, aber die UEFA ist ein wichtiger Arbeitgeber für afrikanische Fußballspieler, für die hohe Transferzahlungen geleistet werden. Ferner versprochen die Forderungen der UEFA nach mehr Macht für die Konföderationen und nach mehr WM-Geldern für die nationalen Verbände mehr Vorteile, als Havelange und Japan bieten konnten. Andererseits war den Europäern durchaus die Rolle bewusst, die japanische Firmen als Sponsoren europäischer Fußballwettbewerbe spielen. Ein Sieg für Korea wäre ein schwerer Schlag für die neu gegründete japanische Profi-Liga J. League gewesen, wodurch das Interesse der Japaner am Fußballsport und damit auch der Fluss von Sponsorengeldern nach Europa ernsthaft hätte gefährdet werden können. In dieser Situation war eine gemeinsame WM-Ausrichtung eine gute Alternative. Ohne einen Verlierer hervorzubringen, war die Entscheidung dennoch ein Schlag gegen Havelange, der sich zuletzt beugen musste.

2.2.3 Die Reaktionen auf die Entscheidung

Die Entscheidung der FIFA, die WM 2002 an die beiden Bewerber Japan und Südkorea zu vergeben, kam für die Öffentlichkeit unerwartet. Während die Nachricht in Japan Enttäuschung auslöste und als Niederlage aufgefasst wurde, wurde sie in Südkorea als Sieg gefeiert. Die Diskussionen, die daraufhin in den japanischen und koreanischen Zeitschriften geführt wurden, hatten den Versuch gemeinsam, Bedeutung und Probleme der gemeinsamen Ausrichtung auszuloten. Auf beiden Seiten wurden wichtige Themen des in den kommenden sechs Jahren geführten WM-Diskurses vorweggenommen.

2.2.3.1 Die Reaktionen in Japan

„Wird die WM glattgehen?“, war die Frage, die nach der Entscheidung in der Luft lag. In der CK 1996/8 wurde sie von dem japanischen Juristen Okonogi Masao und dem koreanischen Journalisten Chi Tong-uk diskutiert. Dabei ging es nur vordergründig um die Probleme, die bei der gemeinsamen Ausrichtung auftreten könnten. Wichtiger war für Okonogi die Frage, welche Bedeutung die Aufgabe für die japanisch-südkoreanischen Beziehungen haben würde. Es wurde deutlich, dass die WM die zwei Länder nicht vor neue Aufgaben stellte. Es waren die alten Themen, die durch die Fußballweltmeisterschaft in einem neuen Kontext erschienen. Okonogi war der Meinung, dass die gemeinsame Ausrichtung ein Plus für das gegenseitige Verhältnis sei. Er sah die Möglichkeit, dass das gemeinsame Arbeiten zu einem Modell internationaler Kooperation im 21. Jahrhundert werden könne. An dieser Aufgabe dürften Japan und Südkorea nicht scheitern. Die gemeinsame Ausrichtung verlange, dass theoretische Konzepte in der Praxis Anwendung finden würden: „Angenommen es wäre so, dass im Jahr 2002 Japan und Südkorea nicht in der Lage wären, ein Sport-Event gemeinsam auszurichten, was wäre dann die Internationalisierung (jap. *kokusaika* 国際化), von der Japan redet, was wäre dann die Globalisierung (jap. *sekaika* 世界化), von der Südkorea redet?“, fragte Okonogi.¹⁸⁷ Er erwartete, dass sich durch die intensive Zusammenarbeit und die dadurch ermöglichten Begegnungen und Erfahrungen das Bewusstsein der beiden Nationen verändern werde. Er ging sogar davon aus, dass sich das Bewusstsein verändern müsse, um den Anforderungen der Globalisierung gerecht werden zu können:

„Als ein Modell der internationalen Kooperation im 21. Jahrhundert liegt die Bedeutung [dieser WM] darin, dass sie eine gemeinsame Ausrichtung ist. Die gemeinsame Ausrichtung wird sowohl den Japanern als auch den Südkoreanern eine Bewusstseinsreform abverlangen“,

prophezeite Okonogi.¹⁸⁸ Bisher, führte er aus, sei in den gegenseitigen Beziehungen die „Engstirnigkeit des Nationalismus“ (jap. *sōhō no nashonarizumu no henkyōsa* 双方のナショナリズムの偏狭さ) das größte Problem gewesen. Während Japan sich in die „ultra-nationalistische Richtung einer Rechtfertigung der Vergangenheit“ bewege, existiere in Südkorea ein Nationalismus, der anti-japanische Einstellungen für gerechtfertigt halte.¹⁸⁹ Diese beiden Einstellungen seien bisher auf sehr unfruchtbare Weise aufeinandergestoßen. Okonogi hoffte, dass die gemeinsame WM einen neuen

¹⁸⁷ Okonogi, CK 1996/8, S. 92.

¹⁸⁸ Okonogi, CK 1996/8, S. 96.

¹⁸⁹ Okonogi, CK 1996/8, S. 96 f.

Rahmen schaffen werde, innerhalb dessen sich ein wünschenswerter Nationalismus entwickeln könne. Dieser sollte die Grundlage der Beziehungen der beiden Völker im 21. Jahrhundert werden, forderte Okonogi.¹⁹⁰

Diese Hoffnungen schienen nicht unberechtigt zu sein, denn sein Gesprächspartner Chi Tong-uk bestätigte, dass die anti-japanische Stimmung in Südkorea sich verbessert habe, seit die Entscheidung zur gemeinsamen WM-Ausrichtung gefallen sei. Er führte diese Entwicklung auf das Gefühl der Koreaner zurück, Japan sportlich überlegen zu sein.¹⁹¹ Für Korea, das Japan gegenüber immer der *underdog* gewesen sei, sei der Beweis der sportlichen Überlegenheit und das daraus resultierende Selbstbewusstsein eine Möglichkeit, den Minderwertigkeitskomplex gegenüber Japan abzubauen. Dieser sei für das schlechte Verhältnis zu Japan verantwortlich. Erst, wenn die Menschen selbstbewusst seien, würden sie toleranter und die gegenseitigen Beziehungen könnten besser werden, erklärte Chi.¹⁹²

Okonogi war davon überzeugt, dass durch das gemeinsame Projekt der Minderwertigkeitskomplex der Koreaner gelöst und dass an seine Stelle ein Bewusstsein der Gleichwertigkeit mit Japan treten werde. Im Falle einer alleinigen Ausrichtung wäre es den Koreanern zwar wohl auch möglich gewesen, sich von ihrem Japan-Komplex zu befreien. Das Entstehen einer Partnerschaft aber wäre ohne die Zusammenarbeit mit dem Partner Japan nicht möglich. Bei einer alleinigen Ausrichtung durch Südkorea wäre durch den Willen, diesmal besser zu sein als Japan, die Konkurrenz sogar noch größer geworden und hätte leicht wieder in den engstirnigen Nationalismus münden können, vermutete Okonogi.¹⁹³

Chi Tong-uk gab zu bedenken, dass durch ein solches Projekt die Beziehungen auch schlechter werden könnten, denn je mehr man zusammen arbeite, desto größer werde das Misstrauen.¹⁹⁴ Als Argument führte er an, dass die WM ein Geschäft sei, bei dem es um viel Geld gehe. Deshalb könne schnell das Gefühl entstehen, betrogen zu werden.¹⁹⁵

Weder Chi noch Okonogi gingen auf die Möglichkeit ein, dass das Verhältnis sich verschlechtern könnte, weil durch die gemeinsame Ausrichtung eine Konkurrenzsituation entstand. Okonogi bezeichnete die gemeinsame WM-Ausrichtung als einen Testfall für die japanisch-südkoreanischen Beziehungen:

¹⁹⁰ Vgl. Okonogi, CK 1996/8, S. 97.

¹⁹¹ Vgl. Chi Tong-uk, CK 1996/8, S. 97.

¹⁹² Vgl. ebd.

¹⁹³ Vgl. Okonogi, CK 1996/8, S. 97.

¹⁹⁴ Vgl. Chi Tong-uk, CK 1996/8, S. 97.

¹⁹⁵ Vgl. Chi Tong-uk, CK 1996/8, S. 92.

„Es ist ein Experiment. [...] Wenn dieses Experiment misslingt, bin ich von den Koreanern und den Japanern enttäuscht.“¹⁹⁶

Ein konkretes Problem, ja die einzige ernsthafte Bedrohung für die WM, erkannten Okonogi und Chi in einem Zusammenbruch Nordkoreas. Eine Verschlechterung der Situation dort könnte zur Folge haben, dass die WM nur in Japan stattfindet. Halb im Scherz erklärte Chi Tong-uk, dass man sich in Südkorea früher den Zusammenbruch des nördlichen Bruders gewünscht habe. Seit aber die Entscheidung für die WM-Bewerbung gefallen sei, wünsche man sich in Seoul, dass die Situation in Nordkorea bis nach der WM stabil bleibe.¹⁹⁷ Der in Südkorea geführten Diskussion einer gemeinsamen Ausrichtung der WM mit Nordkorea maß Chi Tong-uk keine Bedeutung bei. Er sah sie als Propaganda der Regierung, die damit signalisieren wolle, dass sie sich um die Wiedervereinigung bemühe.¹⁹⁸

Okonogi wies daraufhin, dass die südkoreanische Diskussion, ob nicht die WM mit Nordkorea gemeinsam ausgerichtet werden könne, in Japan Verunsicherung auslöse.¹⁹⁹ Chi hielt dem entgegen, dass in den japanischen Medien die Meinung vertreten werde, das Ganze sei nur ein Taktieren Südkoreas, das dadurch nicht die Hälfte, sondern zwei Drittel der Spiele an sich reißen wolle.²⁰⁰ Diese Art von Missverständnissen, die auf unterschiedlichen Interpretationen von Sachverhalten oder Äußerungen beruhen, hielt Okonogi für ein grundlegendes Problem in den japanisch-koreanischen Beziehungen. Häufig komme es zu Missverständnissen, weil man die Äußerungen des anderen nicht richtig einzuschätzen wisse. Das komme daher, dass man sich gegenseitig zu wenig kenne. Seiner Meinung nach waren es weniger technische Probleme, die eine Gefahr für den komplikationslosen Ablauf der gemeinsamen WM darstellten, sondern solche Fehlinterpretationen und Missverständnisse. „Man weiß nicht, was der andere denkt“, kritisierte Okonogi.²⁰¹

Angesichts der konkreten Planung der WM wurden alte Fragen der japanisch-koreanischen Beziehungen wieder aktuell. Da es üblich ist, dass bei der Eröffnung und beim Abschluss der WM das Staatsoberhaupt des gastgebenden Landes anwesend ist, stand die Frage im Raum, ob der japanische Kaiser als Repräsentant Japans nach Seoul reisen und an der Eröffnungsfeier teilnehmen sollte. Da die beiden Nachbarn einen Besuch des japanischen Kaisers in Südkorea bisher nicht aus eigenem Antrieb realisieren konnten, hätte die WM als

¹⁹⁶ Okonogi, CK 1996/8, S. 97.

¹⁹⁷ Vgl. Chi Tong-uk, CK 1996/8, S. 95.

¹⁹⁸ Vgl. ebd.

¹⁹⁹ Vgl. Okonogi, CK 1996/8, S. 95.

²⁰⁰ Vgl. Chi Tong-uk, CK 1996/8, S. 95.

²⁰¹ Okonogi, CK 1996/8, S. 95.

von außen geschaffener Anlass diesem Zweck dienen können. In diesem Sinne ist Okonogis Argument zu verstehen, die WM mache einen Besuch nicht schwieriger, sondern erleichtere ihn.²⁰² Chi Tong-uk widersprach dem. Wenn die Eröffnungsfeier als Anlass für einen Besuch genutzt werde, ohne dass zuvor eine angemessene Entschuldigung für Japans Kriegsverbrechen ausgesprochen worden sei, käme das dem Verhalten eines Diebes gleich, der einen Brand nutzt, um sich zu bereichern.²⁰³ Auch Okonogi gestand ein, dass das die ungünstigste Lösung wäre.²⁰⁴ Schnell wurde deutlich, dass eine Teilnahme des Kaisers an der Eröffnungsfeier in Seoul ohne Einbettung in einen größeren Zusammenhang der Aufarbeitung der Vergangenheit nicht möglich war.

Einer der wenigen, der bereits kurz nach der WM-Entscheidung der FIFA danach fragte, wie die WM zu einer nachhaltigen positiven Entwicklung der japanisch-südkoreanischen Beziehungen beitragen könnte, war der Philosophieprofessor Ogura Kizō. In der *Sekai* fragte er, was die wichtigste Botschaft sein solle, die Japan mit der WM senden werde, und antwortete selbst:

„Zum einen, denke ich, ist es eine der Vergangenheit gegenüber ehrliche, aus den Herzen der normalen Menschen kommende, respektvolle starke Reue und Entschuldigung. Ohne diese wird [die WM] trotz festlichen Schmucks nicht mehr sein, als ein auf Sand gebautes Schloss.“²⁰⁵

Oguras Ansatz ging über die Notwendigkeit, die Vergangenheit einzubeziehen, hinaus. Gegebenenfalls solle Japan zugunsten einer koreanisch-koreanischen WM-Ausrichtung auf einige Spiele verzichten, schlug er vor. Es solle den „innigsten Wunsch“ Südkoreas nach einer Wiedervereinigung respektieren und nicht den eigenen Interessen unterordnen. Um die Geschichte voranschreiten zu lassen, müsse man Humanität und Gerechtigkeit kennen.²⁰⁶ Er sah Japan in einer Position, die es erlaube bzw. sogar erfordere, zugunsten eines höheren ethischen Ziels wie der Völkerverständigung Verzicht zu leisten. Oguras Ansichten fanden im japanischen WM-Diskurs kein Echo. Stimmen wie seine, die die Forderung erhoben, die WM sollte in den Dienst der Völkerverständigung gestellt werden, blieben Ausnahmen.

Keine Ausnahme war hingegen Okonogis Ansicht, die WM sei ein Sport-Event, das durch seine besondere Atmosphäre dabei helfen werde, leichter über komplizierte Fragen der Geschichte hinwegzukommen. In Bezug auf einen Besuch des Kaisers zur Eröffnungsfeier sagte er:

²⁰² Vgl. Okonogi, CK 1996/8, S. 93 f.

²⁰³ Vgl. Chi Tong-uk, CK 1996/8, S. 94.

²⁰⁴ Vgl. Okonogi, CK 1996/8, S. 94.

²⁰⁵ Ogura, *Sekai* 1996/8, S. 97.

²⁰⁶ Vgl. ebd.

„[...] Wenn sich die Atmosphäre in beiden Ländern verbessert, ist es auch damit getan, wenn seine Majestät nicht so schwierige Dinge sagt. [...] Man muss nicht so kompliziert über die WM denken. Es ist ein Sport-Event. Sollte Japan ein Land sein, das mit seinem Nachbarland kein Event veranstalten kann?“²⁰⁷

2.2.3.2 Die Reaktionen in Südkorea

Auch die koreanische STA reagierte auf die Vergabeentscheidung der FIFA mit einer ausführlichen Gesprächsrunde zu den koreanisch-japanischen Beziehungen. Die WC interessierte sich für die Reaktionen im Nachbarland und ließ in Gastartikeln zwei japanische Kollegen der Tageszeitung *Mainichi Shinbun* zu Wort kommen, auf deren Berichte hier zunächst eingegangen wird.

Während des Bewerbungswettkampfes hatte Japan großes Vertrauen in seine Bewerbung, da die für die WM nötige Infrastruktur bereits zu einem großen Teil vorhanden war. Darüber hinaus vertraute Japan auf den FIFA-Präsidenten, der das Land offen als ersten asiatischen Ausrichter einer WM favorisiert hatte. Als in letzter Minute die Entscheidung zu einer gemeinsamen Ausrichtung fiel, waren aufgrund der hohen Erwartungen die ersten Reaktionen in Japan negativ. Saitō Masaharu berichtete in der WC, der Vize-Präsident des Japanischen Fußballverbandes, Okano Shun'ichirō, habe gesagt, „Verwirrung“ sei nach dieser Entscheidung die ehrliche Verfassung der an der WM-Bewerbung Beteiligten. Die Verwirrung, so Saitō, war von dem deutlichen Gefühl geprägt, eine „Niederlage“ erlitten zu haben.²⁰⁸ Besonders die designierten WM-Städte seien schockiert und verunsichert, berichtete sein Kollege Yamamoto Shunichi.²⁰⁹ Der Grund liege darin, dass jede Stadt 230 Millionen Yen²¹⁰ an das japanische Bewerbungskomitee gezahlt und dafür die Zusage erhalten habe, dass mindestens drei WM-Spiele in ihrem Stadion stattfinden werden, erklärte er.²¹¹ Diese Kalkulationen beruhten auf der Annahme, dass Japan die WM alleine ausrichten würde und alle Spiele in Japan stattfinden sollten. Eine geteilte Ausrichtung bedeutete aber, dass nur die Hälfte der Spiele auf japanischem Boden stattfinden konnte. Die Enttäuschung über die Entscheidung sei so groß gewesen, dass die anlässlich der Vergabeentscheidung geplanten Feierlichkeiten reduziert oder

²⁰⁷ Okonogi, *Aera* 1996/6/17, S. 19.

²⁰⁸ Vgl. Saitō, WC 1996/7, S. 155.

²⁰⁹ Vgl. Yamamoto, WC 1996/7, S. 159.

²¹⁰ Butler nennt die Zahl „um 235 Millionen Yen“ (vgl. Butler (2002), S. 51).

²¹¹ Vgl. Yamamoto, WC 1996/7, S. 161.

ganz abgesagt wurden, berichtete Yamamoto. Man sei „nicht in der Stimmung“ gewesen.²¹²

Saitō erwähnte, dass es im breiten Meinungsspektrum in Japan auch ablehnende Äußerungen wie diese gegeben habe: „Europa kann die Beziehungen zwischen Japan und Südkorea gar nicht verstehen. Auch vom Empfinden der Bevölkerung der beiden Länder her kann man eine gemeinsame Ausrichtung nicht machen.“ Auch extreme Meinungen habe es gegeben: „Was soll man mit einem Land schon machen, das Japan nur verleugnet (kor. *hōmdam* 險談)?“²¹³ Das sei aber nur ein Teil der Meinungen und die Stimmen, die Stimmen, die eine gemeinsame Ausrichtung in eine positive Richtung lenken wollten, seien viel stärker. Das Interesse richte sich darauf, wie die WM verlaufen werde, schrieb Saitō. Damit die gemeinsame WM ein Erfolg werde, müssten beide Seiten trotz aller Unterschiede zusammenarbeiten. Das werde nur gelingen, appellierte er, wenn beide Seiten die Großherzigkeit besäßen, Unterschiede, die sie am Partner wahrnehmen, als solche anzuerkennen.²¹⁴

Während in der WC die FIFA-Entscheidung aus japanischer Sicht beleuchtet wurde, versuchte die STA, sich ihr aus verschiedenen koreanischen Perspektiven zu nähern. In Form einer Gesprächsrunde diskutierte Chōng Chong-mun, der Leiter des *Tonga Ilbo*-Vereinigungsforschungsinstituts, mit Kim Kyōng-wōn, der bis kurz vor den Olympischen Spielen 1988 als Botschafter in den USA tätig gewesen war und jetzt die Leitung des Instituts für Soziologie innehatte. Die Runde wurde vervollständigt durch Ch’oe Chōng-ho, Professor für Medienwissenschaften, der im südkoreanischen WM-Bewerbungskomitee aktiv gewesen war. Zu Beginn des Gesprächs versuchte Chōng Chong-mun, einen Rahmen abzustecken, innerhalb dessen er die gemeinsame Ausrichtung der WM mit Japan diskutieren wollte. In seinen Augen war eine Olympiade oder eine WM nicht nur ein sportliches Ereignis, sondern „gleichzeitig ein Ort internationaler Politik“. ²¹⁵ Ausgehend von dieser Prämisse wählte er die Schwerpunkte des Gesprächs: die WM 2002 und Südkoreas Verhältnis zu den USA, das Verhältnis zum WM-Partner Japan sowie den Umgang mit Nordkorea. Zunächst ging es darum, anhand eines Vergleiches mit den Olympischen Spielen 1988 in Seoul das internationale Umfeld der WM 2002 zu sondieren. Nachdem die USA und die UdSSR die Spiele 1980 in Moskau und 1984 in Los Angeles wechselseitig boykottiert hatten, hatte sich bis 1988 das internationale Umfeld so verbessert, dass Südkorea die Olympiade in einer „Atmosphäre der

²¹² Vgl. Yamamoto, WC 1996/7, S. 160.

²¹³ Saitō, WC 1996/7, S. 158.

²¹⁴ Vgl. Saitō, WC 1996/7, S. 158 f.

²¹⁵ Vgl. Chōng Chong-mun, STA 1996/7, S. 98.

internationalen Versöhnung“²¹⁶ erfolgreich ausrichten konnte, fasste Chŏng Chong-mun zusammen. Nach dem Ende des Kalten Krieges sei die gegenwärtige Situation gut, man müsse aber die Entwicklung in den nächsten sechs Jahren abwarten und dürfe die Möglichkeit eines Zusammenbruchs Nordkoreas nicht außer Acht lassen, ergänzte Kim Kyŏng-wŏn.²¹⁷

Chŏng führte aus, dass bedingt durch das veränderte internationale Umfeld auch die Rolle der USA im Jahr 2002 anders sei als 1988. Damals spielten die USA nicht nur eine zentrale Rolle bei Fragen der Sicherheit,²¹⁸ sondern sie erreichten mit der UdSSR ein internationales Einverständnis, dass die ganze Welt die Olympiade 1988 zu einem Erfolg machen wollte. 2002 gäbe es in der internationalen Politik keinen Grund, aus dem die USA Südkorea in der gleichen Weise unterstützen sollten. Südkorea sah sich deshalb mit einem Sicherheitsproblem konfrontiert, das seine Kapazitäten übersteigen könnte. Als Sicherheitsexperte war Chŏng der Meinung, dass

„wir die Sicherheitsprobleme, die sich daraus ergeben, dass sich Menschen aus allen Ländern der Welt auf einem Flecken versammeln, nicht alleine aus eigener Kraft bewältigen können, wie groß wir wirtschaftlich auch werden und wie wir uns auch entwickeln.“ Daher sei „bei Sicherheitsfragen die gemeinsame südkoreanisch-japanische Ausrichtung [...] nützlicher als eine alleinige Ausrichtung.“²¹⁹

Dass Südkorea und Japan bei der WM 2002 aufeinander angewiesen seien, stehe in einem Spannungsverhältnis zu den gegenseitigen Beziehungen, die „keinesfalls einfacher“ seien als das südkoreanisch-amerikanische Verhältnis zur Zeit der Olympiade 1988, meinte Kim Kyŏng-wŏn.

„Wir sind in einer Situation, in der es jederzeit einen Grund geben kann, mit Japan eine emotionale Auseinandersetzung zu führen. Angenommen, irgendein japanischer Politiker leistet sich während des Turniers eine sogenannte verbale ‚Entgleisung‘²²⁰, dann kann man [jetzt schon] darüber nachdenken, wie sich unsere Bevölkerung verhält. Deshalb müssen wir als gastgebende Nation eine reife Weltanschauung und ein internationales Empfinden noch weiter entwickeln.“²²¹

Kims Beitrag lenkte die Aufmerksamkeit nicht nur auf das schwierige Verhältnis zu Japan, sondern auch auf einen weiteren Punkt, der innerhalb des koreanischen WM-Diskurses einen wichtigen Platz einnahm. In Korea waren mit der

²¹⁶ Vgl. Chŏng Chong-mun, STA 1996/7, S. 99.

²¹⁷ Vgl. Kim Kyŏng-wŏn, STA 1996/7, S. 99.

²¹⁸ Vgl. Chŏng Chong-mun, STA 1996/7, S. 100.

²¹⁹ Chŏng Chong-mun, STA 1996/7, S. 102.

²²⁰ Gemeint sind Äußerungen konservativer japanischer Politiker, die den Krieg oder die Kolonialherrschaft beschönigen.

²²¹ Kim Kyŏng-wŏn, STA 1996/7, S. 101.

Fußballweltmeisterschaft Erwartungen verbunden, die über eine erfolgreiche Ausrichtung des Turniers hinausgingen. Sich als eine Japan ebenbürtige Nation zu beweisen, war ein zentrales Anliegen, das von der ständigen Sorge, einem Vergleich nicht standhalten zu können, begleitet war. Aus diesem Grund wurde auch das Verhalten und Denken der Koreaner diskutiert. Aus Kim Kyöng-wöns Befürchtung, Korea könne auf die „verbale Entgleisung“ eines japanischen Politikers emotional reagieren, sprach die Kritik, dass Koreaner oft zu emotional reagieren. Diese Einstellung teilte auch Ch’oe Chöng-ho. Viel zu lange, meinte der Medienwissenschaftler, habe man sich von „Mentalitäten“ (kor. *chöngsö* 情緒) leiten lassen. Er machte deutlich, dass ein solches Verhalten mit den Ambitionen Südkoreas, auf der internationalen Bühne als anerkannter Partner Verantwortung zu übernehmen, nicht vereinbar sei. Die Vernunft, forderte er, müsse zum neuen Maßstab werden:

„In den letzten zehn Jahren haben wir oft das Wort „Mentalität“ benutzt. Indem man z.B. sagte „Das ist die TK-Mentalität“ oder „Das ist die Kwangju-Mentalität“, ganz so, als sei es eine Selbstverständlichkeit, dass die Politik von Mentalitäten bestimmt wird.²²² Aber stellt das nicht eigentlich ein Problem dar? Besonders wenn wir in Zukunft bei komplizierten auswärtigen Beziehungen mit vielen Ländern [...] verhandeln oder ein Festessen veranstalten müssen, ist es da nicht problematisch, wenn jedes Mal die ganze Sache durch die Mentalität der Teilnehmer einer Seite beeinflusst wird? Wir werden jetzt das Zeitalter der Mentalitäten beenden und das Zeitalter der Vernunft beginnen müssen.“²²³

Ch’oe verwies auf die wichtige Rolle, die die Medien dabei spielen. Sie sollten maßgeblich zu der Entwicklung einer reifen Weltanschauung und eines internationalen Empfindens beitragen. Als Beispiel führte er an, wie unterschiedlich die koreanische und die japanische Berichterstattung über die WM-Entscheidung gewesen seien. Während in Südkorea die Medien voll davon gewesen seien, sei es in Japan lediglich ein Thema unter anderen gewesen. Das sei, so Ch’oe, nicht nur auf die Niederlage Japans zurückzuführen, sondern auf die „Ausgewogenheit der öffentlichen Meinung“ in Japan.²²⁴ Er erkannte in der ausgewogenen Berichterstattung der japanischen Medien eine Vorbildfunktion für Südkorea und forderte:

²²² „TK-*chöngsö*“, die „T’aegu-Mentalität“, bezeichnet die Mentalität der Menschen in der Region um die Stadt T’aegu (früher auch in der Umschrift *Taegu*, daher die Abkürzung „TK“). Aus der Region T’aegu kamen mehrere Präsidenten, weshalb dort Machtbewusstsein und ein gewisses Überlegenheitsgefühl ausgeprägt sein sollen. Die Region um die Stadt Kwangju gilt als der benachteiligte Gegenspieler. Die „Kwangju-Mentalität“ („*Kwangju-chöngsö*“) zeichnet sich durch ein Gefühl des ewigen Zu-kurz-Kommens aus. Ein prägendes Ereignis war ferner die militärische Niederschlagung der Demokratie-Bewegung 1980 in Kwangju, die ein nationales Trauma verursachte.

²²³ Ch’oe Chöng-ho, STA 1996/7, S. 103.

²²⁴ Vgl. Ch’oe Chöng-ho, STA 1996/7, S. 101 f.

„Auch wir müssen in den Medien, in Zeitungen und Rundfunk ausgewogen sein. Deshalb denke ich, dass man [so] berichten muss, dass die allgemeine Bevölkerung die Welt immer mit einem ausgewogenen Empfinden betrachten und durchs Leben gehen kann.“²²⁵

Einen Schritt in die richtige Richtung erkannte Ch'oe, der selbst bei der WM-Bewerbung aktiv gewesen war, in der Taktik des koreanischen Bewerbungskomitees. Nicht Emotionen, sondern Vernunft und Kalkül hätten zum Erfolg geführt. Obwohl innerhalb der UEFA von verschiedenen Stellen immer wieder eine gemeinsame Ausrichtung vorgeschlagen worden sei, wäre es „natürlich [...] für uns nicht vorteilhaft gewesen, wenn wir von Anfang an die Absicht einer gemeinsamen Ausrichtung kundgetan hätten.“ Während das Komitee gegenüber der UEFA seine Neigung zu einer gemeinsamen Ausrichtung zum Ausdruck brachte, musste es Japan und dem FIFA-Präsidenten gegenüber zeigen, dass Korea Japan in der Abstimmung tatsächlich schlagen konnte. „Wir dachten, es sei nur so möglich, dass Japan oder Havelange ihr bisheriges Versprechen brechen und sich einer gemeinsamen Ausrichtung zuwenden würden.“²²⁶ Die WM-Bewerbung war für Ch'oe Chöng-ho deshalb „in gewisser Hinsicht ein ‚Sieg der Vernunft‘. Ist das nicht der Standpunkt“, fragte er, „den wir zukünftig aufrechterhalten müssen?“²²⁷ Während Kim Kyöng-wön es für möglich hielt, dass jederzeit eine emotionale Auseinandersetzung mit Japan geführt werden könnte, mahnte Chöng Chong-mun, es sei „wichtig, dass wir angesichts der besonderen Beziehung zu Japan in den sechs bis zur WM verbleibenden Jahren dafür sorgen müssen, dass keine besonderen Probleme auftauchen.“²²⁸

Andererseits sei es gerade die Emotionalität der Koreaner, die das Image im Ausland positiv beeinflusse, bemerkte die Gesprächsrunde. Kim Kyöng-wön war der Meinung, das Südkorea der Welt seine Begeisterung für die WM gut vermitteln könne und dass dies auch die Entscheidung der FIFA beeinflusst habe.²²⁹ Er bezog sich ausdrücklich auf das Image Südkoreas im Ausland, das sich sehr positiv auf die Bewerbung ausgewirkt habe. Die unglaubliche Begeisterung sei als Ausdruck des unbedingten Wunsches verstanden worden, auf keinen Fall gegen Japan, das 36 Jahre lang die Kolonialmacht war, verlieren zu wollen.²³⁰ Auch Ch'oe bestätigte, dass Südkorea im Ausland einen guten Eindruck hinterlassen habe. Es sei im Laufe des Bewerbungsprozesses als ein

²²⁵ Ch'oe Chöng-ho, STA 1996/7, S. 102.

²²⁶ Ch'oe Chöng-ho, STA 1996/7, S. 103.

²²⁷ Ebd.

²²⁸ Chöng Chong-mun, STA 1996/7, S. 102.

²²⁹ Vgl. Kim Kyöng-wön, STA 1996/7, S. 104.

²³⁰ Vgl. Kim Kyöng-wön, STA 1996/7, S. 106.

Japan gleichberechtigtes Land und sogar als eine der beiden Großmächte in Asien angesehen worden.²³¹

Die positiven Einschätzungen im Ausland stimmten jedoch nicht mit der Selbstwahrnehmung der Südkoreaner überein. Ch'oe Chöng-ho führte aus, dass das Minderwertigkeitsbewusstsein der Koreaner daher rühre, dass man die japanische Kolonialherrschaft nicht als die Herrschaft einer zivilisierten Nation über eine ebenso zivilisierte wahrgenommen habe, sondern als die Herrschaft einer unkultivierten Nation über eine zivilisierte. Er deutete an, dass die Koreaner nicht genügend Selbstachtung aufbrächten und deshalb gegenüber Japan an einem Minderwertigkeitsbewusstsein litten. Aber das Jahr der WM sei ein neues Jahrhundert, in dem die japanische Invasion über 100 Jahre zurückliege. Für die junge Generation sei das eine Erzählung aus der fernen Geschichte. Ch'oe war der Meinung, dass diese Generation unbelastet und in einem Bewusstsein von Gleichberechtigung mit den jungen Japanern auf den Sportplätzen zusammentreffen werde. Er machte deutlich, dass mit der WM 2002 die Zeit reif sei, dass auch die Koreaner sich von der Erfahrung der Kolonialisierung und vom Opferbewusstsein vollständig befreien müssten.²³²

Er forderte, dass es vor den Augen der WM-Zuschauer nicht um die Frage gehen dürfe, ob Japan oder Südkorea dem anderen voraus sei. Der Fokus müsse darauf liegen zu zeigen, wie verschieden beide seien.²³³ Er hob hervor, dass die ausländische Presse bereits für Differenzierung sensibilisiert sei. Als Beispiele führte er Sonderausgaben einiger europäischer Zeitungen an, die anlässlich der Vergabeentscheidung der FIFA die beiden Gastgeber einander gegenübergestellt hatten:

„Dabei war besonders beeindruckend, dass sie die Charaktere der Bevölkerung der beiden Länder verglichen haben. Eine Zeitung schrieb, dass die Koreaner die ‚Latinos des Fernen Ostens‘ oder die ‚Italiener des Fernen Ostens‘ seien. Sie schrieb, wenn man in Japan gewesen sei und dann nach Südkorea komme, habe man das Gefühl, wieder ‚Menschen zu treffen‘, so offen, menschlich und natürlich seien Koreaner. In Japan hingegen sei alles übertrieben stilisiert und formalisiert und es sei eine Atmosphäre, in der man sich nicht entspannen und laut lachen könne. Deshalb gab es einige Europäer, die sagten, dass sie erst nach Südkorea kommen mussten, um sich entspannen und laut lachen zu können. Diese Eigenschaften und Stärken der Koreaner sollten wir noch ein bisschen selbstbewusster zeigen können“,

forderte Ch'oe Chöng-ho.²³⁴ Kim Kyöng-wön hob die Konkurrenz mit Japan stärker hervor. Bei der Vorbereitung der gemeinsamen WM gab es Bereiche wie

²³¹ Vgl. Ch'oe Chöng-ho, STA 1996/7, S. 106.

²³² Vgl. Ch'oe Chöng-ho, STA 1996/7, S. 106 f.

²³³ Vgl. Ch'oe Chöng-ho, STA 1996/7, S. 107.

²³⁴ Ebd.

Sicherheit, Informationsaustausch, Visa-Vergabe usw., in denen die beiden Länder eng zusammenarbeiten mussten. Die dort praktizierte Zusammenarbeit müsse zur Gewohnheit werden, forderte er, denn sie sei für die internationale Politik Nordostasiens von großer Bedeutung. Neben der Kooperation betonte er auch die Konkurrenz mit Japan. Für ihn ergab sie sich als Konsequenz aus dem weltweiten Publikum, um dessen Gunst die beiden WM-Gastgeber konkurrierten. Kim betonte die Chance, die sich für Koreas Entwicklung bot und forderte die Bereitschaft, nach Veränderungen zu streben: „Falls es unter den Eigenschaften unseres Volkes etwas gibt, das verbessert werden müsste, vielleicht die Art zu denken oder das Benehmen, [wäre es gut,] wenn man das bei dieser Gelegenheit angehen und effektiv korrigieren würde.“²³⁵

Die Frage, Nordkorea in die WM-Ausrichtung einzubeziehen, stieß auf wenig Interesse. Ch'oe Chöng-ho verwies wiederholt darauf, dass dieser Vorschlag nicht realisiert werden könne. Da Nordkorea sich nicht um die Ausrichtung beworben habe, könne es kein WM-Partner werden. Werde Nordkorea als Staat anerkannt, würde die WM von drei Ländern ausgerichtet werden. Das gelte es zu bedenken.²³⁶ Darüber hinaus rief er in Erinnerung, dass Nordkorea nichts getan habe, um Südkoreas Intention, die WM als ein Motiv für eine Versöhnung oder sogar Wiedervereinigung zu nutzen, zu unterstützen, sondern das Gegenteil sei der Fall gewesen. Wenige Tage vor der Vergabeentscheidung habe Nordkorea dem Generalsekretär der FIFA ein Schreiben zukommen lassen, in dem Südkorea diffamiert wurde.²³⁷ Kim Kyöng-wön kommentierte lediglich, dass man zuerst daran denken müsse, wie die innere und äußere Sicherheit aufrecht erhalten werden können. Nordkorea müsse an einer militärischen Provokation gehindert werden. Ferner müsse man ein Szenario entwerfen, wie mit einem unerwarteten Zusammenbruch des nördlichen Bruders umzugehen sei.²³⁸

Die Themen, die im Verlauf dieses Gesprächs angesprochen wurden, gaben bereits einen Eindruck davon, wie der südkoreanische WM-Diskurs in den sechs Jahren der Vorbereitung verlaufen würde. Nordkorea war kein wichtiges Thema, die Auseinandersetzung mit Japan als Vorbild und Konkurrent nahm hingegen großen Raum ein. Selbstbewusstsein und Selbstreflexion standen im koreanischen Diskurs ebenfalls im Vordergrund und die Perspektive japanischer Beobachter wurde mit Interesse verfolgt.

²³⁵ Kim Kyöng-wön, STA 1996/7, S. 105.

²³⁶ Vgl. Ch'oe Chöng-ho, STA 1996/7, S. 107 f.

²³⁷ Vgl. ebd.

²³⁸ Vgl. Kim Kyöng-wön, STA 1996/7, S. 108.

3 Die Vorbereitung auf die WM: unterschiedliche Erwartungen

3.1 Japan: Japan in der Welt, die Welt in Japan

3.1.1 Erwartungen

Die Fußballweltmeisterschaft 2002 wurde in der japanischen Presse als ein Thema unter anderen behandelt, dem kein besonderes Interesse galt.²³⁹ Gründe für die fehlende Begeisterung sind u.a. darin zu suchen, dass nach erfolgreichen früheren Mega-Events eine gewisse Sättigung eingetreten war.²⁴⁰ Auch hatte der Profi-Fußball in Japan nur eine kurze Tradition. Er befand sich seit der Gründung der J. League Anfang der 1990er Jahre erst in der Aufbauphase. Die für Japan unerwartete Vergabe-Entscheidung der FIFA trug ebenfalls zum geringen Interesse bei, denn die gemeinsame Ausrichtung mit Südkorea wirkte sich auf erhoffte wirtschaftliche Impulse negativ aus. Image-, Produkt- und Tourismuswerbung sind auch für eine Wirtschaftsgroßmacht wie Japan Motive, die mit der Ausrichtung eines Mega-Events verbunden sind. Die Voraussetzung dafür hatte sich jedoch durch die gemeinsame Ausrichtung verändert. Das Interesse der internationalen Medien war nicht mehr allein auf Japan gerichtet, sondern verteilte sich auf zwei Gastgeber. Auch die Anzahl der Spiele halbierte sich. Die gemeinsame Ausrichtung bedeutete für Japan deshalb vor allem eins: eine erhebliche Reduzierung der Einnahmen. Desinteresse und Lustlosigkeit wurden auch durch diese Frustration hervorgerufen.

Im Vergleich zum koreanischen WM-Diskurs wurden in Japan Erwartungen und Hoffnungen weitaus seltener und weniger deutlich ausgesprochen. Es ist auffallend, dass die Formulierung konkreter Erwartungen in Japan lebenden Koreanern überlassen blieb. Sie wurden in der April-Ausgabe 2000 der CK dazu befragt, was sie Japanern im Hinblick auf die gemeinsame WM sagen möchten oder was sie für die Verbesserung der Beziehungen für nötig halten.²⁴¹ Besonders die jüngeren Befragten betonten, dass für ein besseres gegenseitiges Verständnis persönliche Erfahrungen mit der anderen Kultur wichtig seien. Sie erwarteten, dass die Weltmeisterschaft den direkten Austausch zwischen den Menschen erleichtern und viele Möglichkeiten zur Begegnung schaffen werde.

²³⁹ Mo Ch'ang-bae verweist in seiner Studie auf eine im April 1999 gemeinsam von dem koreanischen Verlag *Chosön Ilbosa*, dem koreanischen Gallup-Institut und dem japanischen Verlag *Mainichi Shinbunsha* durchgeführte Meinungsumfrage, die diese Einschätzung bestätigte. Während 43% der befragten Japaner angaben, kein Interesse an der gemeinsamen WM zu haben, waren es in Korea nur 4,8% der Befragten (vgl. Mo (1999), S. 289).

²⁴⁰ Vgl. Tagsold (2002), S. 180.

²⁴¹ Titel und Untertitel des Artikels lauteten: „Von Koreanern an Japaner – Vor der WM 2002. Noch zwei Jahre bis zur gemeinsamen japanisch-koreanischen Ausrichtung der Fußball-WM. Was ist jetzt nötig, damit dieses Weltereignis zum Grundstein der Zukunft der beiden Länder wird? Wir haben neun Koreaner in Japan gefragt“.

Allein die Entscheidung, die WM gemeinsam auszurichten, habe das Verhältnis bereits erheblich verbessert, so ihre Einschätzung. Als Beispiel wurde angeführt, dass im November 1997 bei der letzten Vorauswahlrunde für die Fußball-WM 1998 in Frankreich junge Koreaner im Stadion ein Transparent mit der Aufschrift „Gehen wir zusammen nach Frankreich!“ ausgerollt hatten. Der 31-jährige koreanische Fußball-Nationalspieler Hong Myöng-bo, der seit 1997 in der japanischen J. League spielt, erklärte:

„Zu der Zeit haben die Koreaner wirklich gedacht: ‚Gehen wir zusammen nach Frankreich!‘ Die Entscheidung der gemeinsamen Ausrichtung hat die Einstellung gegenüber Japan verändert. Das freut mich. [...] Da es schon allein durch die Entscheidung eine solche Veränderung gab, habe ich keinen Zweifel daran, dass die gemeinsame Ausrichtung einen unglaublichen Einfluss ausüben wird. Ich wünsche mir von Herzen, dass Japan und Korea zusammenarbeiten und [die WM] zu einem Erfolg machen.“²⁴²

Er bezog sich auf seine eigenen positiven Erfahrungen während seiner Spielertätigkeit in Japan, als er sagte:

„Damit Japan und Korea von jetzt ab gute Beziehungen aufbauen, halte ich es für wichtig, dass es viele Berührungspunkte gibt. Man darf nicht nur nach dem urteilen, was in den Medien geschrieben wird, sondern es ist sehr wichtig zu verstehen, indem man hautnah fühlt und seine eigenen Erfahrungen macht. Um Japan kennenzulernen, sollten Koreaner nach Japan kommen, und Japaner sollten Korea besuchen, um Korea kennenzulernen. In dieser Hinsicht ist die gemeinsame WM-Ausrichtung eine wirklich gute Gelegenheit, damit Japan und Südkorea sich in eine gute Richtung wenden können. Deshalb denke ich, dass jetzt für die beiden Länder eine wichtige Zeit ist.“²⁴³

Die WM allein werde nicht sofort alles ändern, aber sie sei ein guter Anfang, um die Beziehungen langsam und Schritt für Schritt zu verbessern, sagte Hong. Japan müsse Mut haben, um diesen Weg zu gehen. Für besonders wichtig hielt er, dass Konflikte benannt werden, dass die Japaner aussprechen, was sie denken. Die japanische Art, auf die möglichen Reaktionen und Empfindungen des Gesprächspartners Rücksicht zu nehmen, erschwere die Kommunikation. „Um die WM zu einem Erfolg zu machen, ist es wichtig, dass die beiden Länder ihre Meinungen noch offener austauschen. Es wäre gut, wenn Japan nicht so viel abwägen, sondern geradeheraus seine Gefühle ausdrücken würde“, empfahl Hong.²⁴⁴

Das Potenzial von Events wie der WM für den Ausbau der persönlichen Begegnungen betonte auch der 30-jährige Student und Firmenrepräsentant Yi

²⁴² Hong Myöng-bo, CK 2000/4, S. 172 f.

²⁴³ Ebd.

²⁴⁴ Hong Myöng-bo, CK 2000/4, S. 172.

Myöng-u. Er unterschied dabei zwischen der Generation, die die Kolonialherrschaft erlebt hat, und der jungen Generation von heute:

„Für die ältere Generation, die in der Vergangenheit viele Dinge erlebt hat, ist es vielleicht unmöglich, aber wir Jüngeren sollten ein besseres Verhältnis haben. Jetzt kommt die WM, und es gibt immer mehr Gelegenheiten, wo man zusammenarbeiten kann. Ich möchte, dass die Japaner bei der Gelegenheit solcher Big Events mit vielen Koreanern Freundschaft schließen.“²⁴⁵

Es gab auch andere Meinungen. Dass die WM eine gute Gelegenheit sei, zusammenzukommen, verneinte der 47-jährige Hong Nae-ryun nicht, der in Japan koreanische Studenten betreut. Er sah dies aber an Bedingungen geknüpft. Die WM könne zwar „zu einer wirklich guten Gelegenheit werden, sich zu treffen und [etwas über] die Kultur des anderen zu lernen.“ Voraussetzung dafür sei aber, dass die japanischen Politiker sich explizit entschuldigten, forderte Hong.²⁴⁶

Ähnlich sah es auch der 74-jährige Yi In-ha. Der Ehrenpfarrer und Vorsitzende des Ausländerbeirats der Stadt Kawasaki warnte davor, zu viel von der WM zu erwarten, denn das sei „nichts als ein außergewöhnlich oberflächlicher Gedanke.“²⁴⁷ Er beobachtete, dass heute junge Koreaner ein stärkeres Interesse für Japan entwickeln und sich gut mit ihren japanischen Altersgenossen verstehen. „In einer solchen Zeit erwarte ich auch von den jungen Japanern, dass ihnen bewusst wird, dass es in ihrer Vergangenheit abscheuliche Dinge gegeben hat. Die heutige junge Generation von Japanern denkt, dass sie mit der Vergangenheit überhaupt nichts zu tun hat“, kritisierte Yi.²⁴⁸ Er wünschte sich, dass die gemeinsame Ausrichtung zu einem Anlass werde, das zu ändern, und er betonte, dass die Verantwortung dafür bei Japan und Korea liege. Yi fuhr fort:

„Wenn die beiden Länder sich Zeit nehmen und der im Entstehen begriffene Prozess mit den Punkten, die ich bisher angesprochen habe, verbunden wird, kann man auch zum nächsten Schritt übergehen. Japan und Korea haben eine viele Jahrhunderte lange Geschichte der Freundschaft. Die sieben Jahre von Hideyoshi und die 36 Jahre der Kolonialzeit sind innerhalb der Geschichte Wunden wirklich kurzer Abschnitte. Aber vielen Leuten ist nicht bewusst, dass in dieser kurzen Zeit Menschen sehr große Schmerzen zugefügt wurden. Wenn man diese Leute übergeht und nur ein großes Theater macht, wird man kein gutes Ergebnis erzielen können. Durch die gemeinsame Ausrichtung werden wir wahrscheinlich Freude

²⁴⁵ Yi Myöng-u, CK 2000/4, S. 166.

²⁴⁶ Hong Nae-ryun, CK 2000/4, S. 167.

²⁴⁷ Yi In-ha, CK 2000/4, S. 171.

²⁴⁸ Ebd.

miteinander teilen können. Aber das, was die beiden Länder wirklich miteinander teilen müssen, ist die Trauer der Leute, ihre Pein und ihr Schmerz.“²⁴⁹

Von Japanern formulierte Erwartungen waren selten und meist allgemein gehalten. Der Vorsitzende der J. League, Kawabuchi Saburō, sah die Chance der WM darin, dass ganz normale Leute beginnen, sich für das Nachbarland zu interessieren. Schon allein durch die Tatsache, dass man ein oder zwei Dinge über den anderen lerne, die man vorher nicht wusste, werde sich das Bewusstsein der Menschen verändern.²⁵⁰

3.1.2 Die WM-Vorbereitungen

Neben Fragen wie dem Ticketverkauf, die im Vorfeld fast aller Fußballweltmeisterschaften zu Diskussionen führen, erweckten die WM-Camps, d.h. die Trainingslager, in denen die ausländischen Mannschaften nach ihrer Ankunft in Japan beherbergt wurden, Aufmerksamkeit. Ein weiteres Thema war die Furcht vor illegaler Einwanderung.

3.1.2.1 WM-Camps

Jeder Gemeinde stand es offen, sich als Gastgeber für die Unterbringung der zur WM anreisenden Nationalmannschaften zu bewerben, sofern bestimmte Voraussetzungen hinsichtlich der Verkehrsanbindungen, der Trainings- und Unterkunftsmöglichkeiten erfüllt wurden. Obwohl die Regierung keine Zuschüsse für die Bereitstellung der Infrastruktur gewährte, reichten etwa 100 Städte und Gemeinden eine Bewerbung ein, von denen 84 offiziell anerkannt wurden.²⁵¹ Die Journalisten Nogawa Haruo und Mamiya Toshio vermuteten, dass viele von ihnen sich an den Erfahrungen der französischen Stadt Aix-les-Bains orientierten, in der die japanische Nationalmannschaft während der Fußballweltmeisterschaft 1998 untergebracht war. Dutzende von Medienvertretern berichteten damals ständig aus der Stadt, was zur Folge hatte, dass sie in Japan sehr bekannt und zu einem beliebten Reiseziel wurde. Das

²⁴⁹ Ebd.; die Gefahr, dass angesichts steigender Sympathiebekundungen für das Nachbarland anlässlich der WM der zweite Schritt vor dem ersten gemacht wird, sah auch der Historiker Chung Jae-Jeong und warnte: „Das Thema Geschichtsaufarbeitung und Geschichtsbewusstsein ist nach wie vor ein bedeutender Faktor in den koreanisch-japanischen Beziehungen. Die Unterschiede im Geschichtsverständnis könnten die positiven Entwicklungen seit der gemeinsamen Ausrichtung der Fußball-Weltmeisterschaft langfristig in Gefahr bringen“ (Chung Jae-Jeong (2003), S. 89).

²⁵⁰ Vgl. Kawabuchi, CK 1997/4, ohne Seitenangabe, Mitte des Heftes.

²⁵¹ Vgl. Ebishima und Yamashita (2006), S. 126.

bescherte der Stadt ökonomische Impulse von geschätzten 25 Millionen Dollar und ließ viele Gemeinden davon träumen, ein japanisches Aix-les-Bains zu werden, erklärten Nogawa und Mamiya.²⁵²

Obwohl der Journalist Moronaga Yūji für viele sprach, als er sagte, für die PR gäbe es keine bessere Chance, als WM-Camp zu werden,²⁵³ zogen etliche Gemeinden aufgrund der finanziellen Belastungen und des ungewissen Ausgangs ihre Bewerbung zurück.²⁵⁴ Kritik wurde laut, dass unnötige Investitionen hätten vermieden werden können, wenn das japanische Organisationskomitee die Zahl der Kandidaten von Anfang an stärker beschränkt hätte.²⁵⁵ Bis zum 13. Dezember 2001 hatten sich schließlich 15 Mannschaften dafür entschieden, ihr Quartier in Japan aufzuschlagen.

Für Nakatsuemura, ein abgelegenes Dorf in der Präfektur Ōita, hatten sich die Anstrengungen in doppelter Hinsicht gelohnt. In der knapp 1400 Einwohner zählende Gemeinde steht das „Taio-Sport-Zentrum“, das als Sportzentrum für Grund- und Mittelschüler errichtet worden war. Als nach zehn Jahren eine Sanierung anstand, suchte das Organisationskomitee gerade nach Camp-Kandidaten. Da die Besucherzahlen stagnierten, hielt die Gemeinde es für eine gute Idee, sich mit dem Titel „offiziell anerkannte Camp-Site“ zu schmücken, in der Hoffnung, dadurch attraktiver zu werden. Teile der Neu- und Umbauten konnten durch Fördergelder zur Verbesserung der Infrastruktur in abgelegenen Gegenden der Präfektur Ōita realisiert werden. Als sich Kameruns Nationalmannschaft tatsächlich für das Dörfchen entschied, war das für die Gemeinde eine große Überraschung. „Ja, wenn wir nur den Namen als offiziell anerkannte Campsite bekommen hätten, wären wir schon froh gewesen, das war unsere eigentliche Absicht. Aber dann wurden wir tatsächlich ausgewählt ...“, sagte Hase Shunsuke, der Leiter des Sportzentrums.²⁵⁶ Für diese Gemeinde war die Bewerbung ein Glücksfall. Das Sportzentrum wurde mit Fördergeldern renoviert, der Ausbau den FIFA-Anforderungen angepasst und darüber hinaus konnte Nakatsuemura tatsächlich eine Gastmannschaft begrüßen.

Andere Gemeinden umwarben von Anfang an ein bestimmtes Land, dessen Mannschaft sie willkommen heißen wollten. Die Stadt Fujieda in der Präfektur Shizuoka hatte sich als potenziellen Gast Kolumbien ausgesucht. Kolumbien, das nacheinander an drei Fußballweltmeisterschaften teilgenommen hatte, schien ein vielversprechender Kandidat zu sein, zu dem intensive Kontakte aufgebaut wurden. Die kolumbianische Botschaft wurde einbezogen, die Cafés der Stadt

²⁵² Vgl. Nogawa und Mamiya (2002), S. 187.

²⁵³ Vgl. Moronaga, *Aera* 2001/12/24, S. 25.

²⁵⁴ Vgl. Nogawa und Mamiya (2002), S. 187.

²⁵⁵ Hier und zu den folgenden Ausführungen vgl. Moronaga, *Aera* 2001/12/24, S. 23 ff.

²⁵⁶ Moronaga, *Aera* 2001/12/24, S. 24.

schenkten kolumbianischen Kaffee aus und zum Muttertag kamen 300 Rosen aus Südamerika als Geschenk. Leider konnte sich Kolumbien nicht für die WM qualifizieren und Fujieda musste auf Ecuador als neuen Kandidaten ausweichen. Unter der Leitung eines kolumbianischen Trainers hatte diese Mannschaft ihre erste WM-Teilnahme erkämpft.

Erfolgreich in ihrer Werbung um die mexikanische Nationalmannschaft war die Gemeinde Kuriyama in Hokkaidō. Mehrmals reisten Delegierte nach Mexiko. Bei der Vorauswahlrunde war der japanische Bürgermeister persönlich mit einem Plakat im Stadion, auf dem auf Spanisch zu lesen war: „Kämpfe, Mexiko – wir warten auf deinen Besuch 2002 – Japan, Kuriyama.“ Kuriyama hatte sich unter 14 Bewerberstädten durchgesetzt, wobei jedoch von einem Bewerbungsgeld in Höhe von 60 Millionen Yen die Rede war, das die Entscheidung beeinflusst haben soll.

Der Bürgermeister der Stadt Izumo in der Präfektur Shimane begründete seine Werbung um Irland mit ökonomischen Gründen. Selbst bei einem Aufenthalt von nur zehn Tagen bis zur Eröffnung der WM sei „das wirtschaftliche Ergebnis eine Milliarde Yen“, rechnete er vor. Ferner sei es danach leichter, Wirtschaftskontakte zu vertiefen.²⁵⁷

In der Stadt Ibusuki waren die Interessen eines privaten Wirtschaftsunternehmens ausschlaggebend für die Anwerbung der französischen Nationalmannschaft. Die Eigeninitiative des Unternehmens ging so weit, dass die Stadtverwaltung erst aus der Zeitung erfuhr, dass „Zidane kommt!“²⁵⁸ Initiator der Anwerbung der Franzosen war Iwasaki Yoshitarō, Vize-Chef der Unternehmensgruppe Iwasaki Sangyō, zu der etwa 60 Unternehmen und auch ein Hotel in Ibusuki gehören. Um mit dem Titel „Offizielle Camp-Site der Nationalmannschaft der französischen WM-Champions“ für das Hotel werben zu können, reiste Iwasaki nicht nur selbst nach Paris, um dort Gespräche zu führen. Als der französische Nationaltrainer Roger Lemerre nach Ibusuki kam, um die Anlagen persönlich in Augenschein zu nehmen, ließ Iwasaki ihn mit einem firmeneigenen Hubschrauber am Flughafen abholen. Darüber hinaus soll er angeboten haben, dass sein Unternehmen für Transport, Unterkunft, Verpflegung usw. der Mannschaft sorgen und aufkommen werde. Er soll ferner angeboten haben, eine Kreditgebühr zu bezahlen. Mit diesem Angebot konnte er den letzten Mitbewerber, die Stadt Fukuoka, ausstechen. Die Stadtverwaltung wurde vor vollendete Tatsachen gestellt, da aber der Name Ibusuki in der Welt bekannt werden würde, ohne dass dafür ein Yen vom Haushaltsbudget aufgewendet werden müsste, „kann man nicht meckern.“ Den wirtschaftlichen Effekt, der durch das französische

²⁵⁷ Vgl. Moronaga, *Aera* 2001/12/24, S. 25.

²⁵⁸ Hier und zu den folgenden Ausführungen vgl. Moronaga, *Aera* 2002/1/28. S. 68 f.

Trainingslager hervorgerufen werde, schätzte eine Bank in Kagoshima auf 800 Millionen Yen.

Der Journalist Moronaga recherchierte, aufgrund welcher Beziehungen diese Entscheidung zustande kam. Er stieß auf enge Verbindungen zwischen dem Sportartikelhersteller Adidas, der Unternehmensgruppe Iwasaki Sangyō, der französischen und der japanischen Nationalmannschaft. Adidas war nicht nur offizieller Ausstatter des japanischen Nationalteams mit einem Fünfjahresvertrag über geschätzte drei Milliarden Yen. Adidas hatte ebenfalls einen Vertrag mit der französischen Nationalmannschaft und einen Werbevertrag mit Philippe Troussier, dem französischen Trainer der japanischen Nationalmannschaft. Gleichzeitig war Adidas geschäftlich mit dem Unternehmen Iwasaki Sangyō verbunden. Zwei Adidas-Geschäfte, die in Kagoshima und in Tōkyō eröffnet wurden, befanden sich in Büros oder Gebäuden, die der Iwasaki Sangyō-Gruppe gehörten. Diese Zusammenarbeit scheint durch eine persönliche Verbindung geebnet worden zu sein. Henmi Yoshihiro, Vize-Firmenchef und bei Adidas für die Eröffnung dieser Geschäfte zuständig, war früher bei Mitsui Bussan angestellt. Auch Iwasaki Yoshitarō, nun Vize-Chef bei Iwasaki Sangyō, hat zuvor acht Jahre lang dort gearbeitet hat. „Yoshitarō und Yoshihiro sollen Arbeitskollegen gewesen sein. Wenn sie sagen, lass uns das zusammen machen, führen die Gespräche sofort zum Erfolg“, kommentierte der Journalist Moronaga.²⁵⁹

Auch wenn hinter allen Bewerbungen, Trainingscamp für eine ausländische Nationalmannschaft zu werden, der Wunsch stand, von der Gastgeberrolle zu profitieren, wird aus den Beispielen deutlich, wie verschieden die Motivationen und die Herangehensweisen in den einzelnen Gemeinden waren. Abhängig davon, ob und wie die Bewohner in die Gastgeberrolle einbezogen wurden, und abhängig davon, wie intensiv sich die Gemeinde auf die ausländischen Gäste einließ, war sicher auch, welcher Profit aus dem Unternehmen gezogen werden konnte. Dass die Bewohner eines Dorfes, konfrontiert mit der unerwarteten Zusage Kameruns, sich darauf einließen, für ihre Gäste Französisch zu lernen, deutet darauf hin, dass hier ein sehr persönlicher Austausch stattfand²⁶⁰ und die Gemeinde in einer ganz anderen Art vom Kampieren der Ausländer profitieren konnte als in dem Fall, in dem die Anwerbung einer Mannschaft auf privatwirtschaftlichen Motiven beruhte.

²⁵⁹ Vgl. Moronaga, *Aera* 2002/1/28, S. 69.

²⁶⁰ Vgl. Ebishima und Yamashita (2006), S. 126 f.

3.1.2.2 Illegale Einwanderung

Bei der Gruppenauslosung der WM wurde nicht nur darüber entschieden, welche Mannschaften gegeneinander antreten, sondern es wurde auch festgelegt, welche Spiele in Japan und welche in Südkorea stattfinden würden. Den anreisenden ausländischen Fußballfans sah man in Japan mit gemischten Gefühlen entgegen. Während die Fans als Touristen einerseits Einnahmen versprachen, wurden sie andererseits abhängig von ihrer Nationalität als Hooligans, als Ziele von Terroranschlägen oder als illegale Einwanderer, kurz: als Sicherheitsrisiko wahrgenommen.

Dass die Spiele der USA in Korea stattfinden würden, wurde aufgrund der notwendigen Sicherheitsmaßnahmen mit Erleichterung aufgenommen. Anders war die Reaktion in Falle Chinas. Einerseits herrschte Bedauern darüber, da mit vielen chinesischen Fans und mit großen Einnahmen gerechnet worden war. Andererseits wurde Erleichterung ausgedrückt, weil nicht nur mit großen Einnahmen, sondern auch mit verstärkter illegaler Einwanderung gerechnet worden war. Illegale Einwanderung wurde zwar als ein allgemeines Problem wahrgenommen, das sich bereits bei anderen großen Sportveranstaltungen gezeigt hatte und nicht auf Chinesen beschränkt war.²⁶¹ Dennoch wurden vor allem chinesische WM-Touristen verdächtigt.

Obwohl Südkorea angesichts zur WM anreisender chinesischer Fans vor dem gleichen Problem stand, war die Wahrnehmung dort eine andere. Die Chinesen wurden als willkommene Gäste gesehen, wie die koreanische STA es kurz vor der Gruppenauslosung in einem Titel zum Ausdruck brachte: „Das 200 Millionen schwere China oder die USA und die Terrorangst.“²⁶² In dem Artikel wurde deutlich, dass Korea bereits im Vorfeld der WM für Chinesen zu einem beliebten Reiseziel geworden war, besonders, seit China sich für die WM qualifiziert hatte, hieß es in der STA. Ein weiterer Grund dafür, dass Südkorea im Vergleich zu Japan in der Beliebtheit chinesischer Touristen steige, liege einerseits darin, dass die Preise niedriger seien als in Japan. Andererseits sei ein wichtiger Grund, dass südkoreanische Popkultur in China sehr beliebt ist. Da ein chinesischer Tourist in Korea im Durchschnitt mindestens 2000 Dollar ausgibt, lagen die für 10 000 chinesische WM-Besucher geschätzten Einnahmen bei etwa 200 Millionen Dollar, die Korea nur ungern Japan überlassen hätte. In dem Artikel wurde vor diesem Hintergrund ausgeführt, dass Japan sich in seiner Touristikwerbung lieber auf WM-Touristen aus Westeuropa konzentriere, von denen auch hohe

²⁶¹ Vgl. Okonogi, CK 1996/8, S. 93 und Ishikawa, CK 2002/2 S. 212.

²⁶² STA 2001/12, S. 332; siehe auch den Artikel „Chinesische Touristen mit einem Jahresgehalt von 1 650 000 - 3 300 000 Wön geben in Korea 660 000 - 1 150 000 Wön aus“ (WC 2002/4, S. 556 f.).

Einnahmen erwartet würden. Nach dem Motto: „Reisen in Japan, Fußball in Südkorea“ wolle Japan versuchen, westeuropäische WM-Touristen ins Land zu locken, analysierte die STA.²⁶³

3.1.3 Der französische Trainer als interkulturelle Herausforderung

Wie Südkorea und China hatte sich auch Japan dafür entschieden, die sportliche Vorbereitung auf die Weltmeisterschaft einem Ausländer anzuvertrauen. Auf den Schultern des Franzosen Philippe Troussier ruhten die Fußballhoffnungen der Nation. Bei der Auseinandersetzung mit Troussier stand jedoch nicht sein Trainingskonzept im Mittelpunkt. Was die japanischen Medien am meisten beschäftigte, war der Charakter Troussierts.²⁶⁴ Bis hin zu psychologischen Erklärungen und dem Versuch, Charaktereigenschaften auf Vater und Mutter zurückzuführen, wurde er mit großer Hingabe diskutiert.

Es wurde betont, dass Troussier kein erfolgreicher Fußballspieler gewesen sei, bevor er die Trainerlaufbahn einschlug. Er habe es nicht weiter als bis in die 2. französische Liga gebracht. Auch seine Karriere als Trainer zeugte in den Augen der japanischen Presse von Zweitklassigkeit. Immer wieder wurde erwähnt, dass Troussier die Nationalmannschaften verschiedener afrikanischer Länder trainiert habe, ohne es jedoch zu nennenswerten Erfolgen zu bringen und ohne internationales Ansehen zu erlangen. Er sei stets ein „eineinhalbklassiger“ Trainer geblieben, der in ein „zweitklassiges“ Fußballland gekommen sei.²⁶⁵ Auch das Niveau des japanischen Fußballs wurde als international wenig konkurrenzfähig angesehen. Zwar konnte Japan im Jahr 2000 den Asien-Cup gewinnen, aber die Gegner seien „Fußball-Entwicklungsländer“ gewesen.²⁶⁶ Von der japanischen Elf wurde erwartet, dass sie bei der WM das Achtelfinale erreicht. Diese Erwartung gründete weniger auf gesteigertem fußballerischen Können, als vielmehr auf der Gewohnheit, dass es

„in der gesamten WM-Geschichte noch nie vorgekommen ist, dass ein Ausrichtungsland die Vorrunde nicht überstanden hat. Wenn man die Vorrunde übersteht, heißt das Weiterkommen in die Hauptrunde, d.h. [sic!] also Einzug ins Achtelfinale. Das ist eine Japan auferlegte ‚Pflicht‘. Deshalb ist es auch egal, was

²⁶³ Vgl. Yuk Söng-ch'öl, STA 2001/12, S. 336 f.

²⁶⁴ In diesen Teil fließen auch Artikel aus der Zeit nach dem Beginn der WM ein.

²⁶⁵ Vgl. Moronaga, *Aera* 2002/4/1, S. 32.

²⁶⁶ Vgl. Ototake und Moronaga, *Aera* 2002/1/14, S. 15.

für ein Fußball gespielt wird. Hauptsache, wir kommen in die Hauptrunde. Auch wenn es langweilig wird, wird sich niemand beschweren.“²⁶⁷

Dieser japanische Fußball ging eine Liaison mit einem französischen Trainer ein, der als schwierig galt und dem von der japanischen Presse Selbstliebe, Egoismus und unerschütterlicher Stolz als Attribute zugeschrieben wurden.²⁶⁸ Er sei „emotional“²⁶⁹ und unbeherrscht, hieß es. „Zusammenstöße“ mit seinem Arbeitgeber, dem Japanischen Fußballverband, mit Journalisten oder Spielern waren nicht selten. Man sei daran gewöhnt, dass über Troussier berichtet werde, er habe „gebissen“.²⁷⁰ Spieler soll er geschubst und nach dem Spiel einzeln namentlich aufgerufen und kritisiert haben.²⁷¹

Dennoch konnten manche Beobachter Troussierts Stil positive Aspekte abgewinnen. Okada Takeshi, ein früherer Trainer der japanischen Nationalmannschaft, stellte sich zwar nicht bedingungslos hinter Troussier, verwies aber auf

„[...] die Tatsache, dass er uns durch seine Exzentriz gezwungen hat, *tough* zu werden.“²⁷² „Es scheint doch so zu sein, dass Japaner sich nicht ändern können, wenn es keinen Druck von außen gibt. Zum Beispiel der Fußballverband: Wenn sie zusammen [mit den Spielern] essen und mit deren Familien Kontakt pflegen, dann hat der Verband keine Macht und kann deshalb seinen Standpunkt nicht ändern. Dann kommt Troussier und sagt: ‚Sowas brauchen wir hier nicht!‘“²⁷³

In der Gegenüberstellung von Troussierts Methoden und dem Charakter des japanischen Fußballs klingt ein Thema an, das im Verlauf der WM stärker diskutiert wurde. Stand während der Vorbereitungen auf die WM noch die Person des Trainers im Vordergrund des Medieninteresses, war es nach dem Beginn des Turniers das Fußballspiel der Japaner, das im Vergleich zu dem der Koreaner die Aufmerksamkeit auf sich zog. Die Meinung des ehemaligen Nationaltrainers Okada, dass den japanischen Spielern etwas Entscheidendes fehle, nahm das Hauptthema der späteren Diskussion vorweg. Er vermisse den Kampfgeist, sagte Okada, den unbedingten Willen zu gewinnen, und die Hingabe, auch aus scheinbar verlorenen Situationen noch etwas herausholen zu wollen. Seine Beobachtungen hatten ihn zu dem Schluss kommen lassen, dass die japanischen Spieler nicht motiviert und nicht hart genug seien. Als er eine

²⁶⁷ Ebd.

²⁶⁸ Vgl. Moronaga, *Aera* 2001/5/21, S. 86; zu den Konflikten, die Troussier in Japan hervorrief, siehe auch Ebishima und Yamashita (2006), S. 129 ff.

²⁶⁹ Vgl. Moronaga, *Aera* 2002/4/1.

²⁷⁰ Vgl. Moronaga, *Aera* 2001/5/21, S. 86.

²⁷¹ Vgl. Moronaga, *Aera* 2002/4/1, S. 32.

²⁷² Okada, *Aera* 2002/5/13, S. 5.

²⁷³ Okada, *Aera* 2002/5/13, S. 4.

Gruppe von ihnen einmal begleiten konnte, dachte er zunächst: „Wow, sind die gut.“ Aber nach ein paar Tagen verstärkte sich das Gefühl, dass den Spielern irgendetwas fehle:

„Sie sind gut, sie sind smart, aber irgendetwas hatte sich abgekühlt. Sie agieren ohne wahre Begeisterung. [...] Wenn sie verlieren, sagen sie nicht: ‚Wir müssen noch einen Punkt holen!‘ Das halte ich für tödlich. Beim Fußball muss man [...] unbedingt den Willen haben, Dreck zu fressen, ‚Du Arsch!‘ zu sagen, sonst hat das keinen Sinn. In Europa sind besonders die englischen Spieler beim Kämpfen wirklich toll. [...] Auch wenn sie sich verletzt haben, sagen sie immer: ‚Is okay, is okay‘. In Japan heißt es immer: ‚Ahh, hier habe ich was abbekommen.‘ Da ist die Mentalität völlig anders. Ob man das Toughness nennen kann ..., so etwas ist es jedenfalls.“²⁷⁴

An dieser Einstellung versuchte Troussier, mit seiner weit über das Spielfeld hinausreichenden Trainingsphilosophie zu arbeiten. Um die Kraft der Gruppe zu stärken, brachte er die Spieler in Situationen, in denen sie ihr soziales Verhalten trainieren sollten. Als beispielhaft galt seine Vorbereitung auf die Junioren-Weltmeisterschaft U 20 im Jahr 1999. Mit der Mannschaft fuhr er in ein afrikanisches Trainingslager. Die Spieler trafen den König und den ehemaligen Präsidenten des Landes und sie besuchten ein Kinderheim. Troussier ließ die Spieler außer Haus essen und ihre Schuhe selbst pflegen. Auf Partys durften sie sich „nicht in der hintersten Ecke verkriechen, sondern er hat angeordnet, dass sie unter die Leute gehen und sich unterhalten.“²⁷⁵

Troussier beschrieb die Grundidee, nach der er eine Mannschaft aufstellt, so: „Bei der WM ist es nicht so, dass man die besten 23 Spieler versammelt und kämpfen lässt. Man bringt die Spieler zusammen, die als Organisation die beste Gruppe werden.“²⁷⁶ Aus diesem Grund testete er zahllose Spieler. Um deren Konzentration und Konkurrenzwillen zu erhalten, vermied er es so lange wie möglich, sich auf eine Mannschaft festzulegen und motivierte die Spieler stets mit dem Hinweis: „Die Tür ist noch nicht geschlossen.“²⁷⁷ Dieses Vorgehen wurde scharf kritisiert und Troussier vorgeworfen, dass viele Spieler sich aufgrund der dauernden Belastung Verletzungen zuzogen.²⁷⁸ Gleichzeitig wurde die Frage aufgeworfen, in welchem Maße Troussier, der die Spieler mit ständigen Forderungen konfrontierte, selbst bereit war, sich auf die japanische Mentalität einzulassen und den Spielern, die sich sehr bemühten, seinen Anweisungen nachzukommen, mit Zugeständnissen entgegenzukommen.²⁷⁹

²⁷⁴ Okada, *Aera* 2002/5/13, S. 5.

²⁷⁵ Moronaga, *Aera* 2001/5/21, S. 86.

²⁷⁶ Moronaga, *Aera* 2002/3/25, S. 83.

²⁷⁷ Moronaga, *Aera* 2002/5/20, Titel.

²⁷⁸ Vgl. Moronaga, *Aera* 2002/3/25, S. 82.

²⁷⁹ Vgl. Moronaga, *Aera* 2002/5/20.

Trotz aller Kritik konnte Troussier nicht nur Verbesserungen erreichen, sondern er erhielt dafür auch Anerkennung. Kurz vor dem Beginn der WM bestätigte Okada Takeshi der Mannschaft, dass er „[...] beim ganzen Team eine große Entspanntheit“ spüre und dass die Spieler „aufgehört haben, sich selbst durcheinanderzubringen.“²⁸⁰

Troussiers exzentrischem Verhalten und seiner geringen Kompromissbereitschaft brachten die japanischen Medien so großes Interesse entgegen, dass sie auf der Suche nach Erklärungen begannen, Troussiers Charakter psychologisch zu ergründen und sich mit seiner Herkunft auseinanderzusetzen. Während die Leidenschaft und Exzentrizität des Trainers dem Erbe seiner Mutter zugeschrieben wurden, habe er „von seinem einsilbigen und einfachen Vater [...] eine Zielstrebigkeit geerbt, die keine Mühe scheut, um ans Ziel zu gelangen“, schrieb der Journalist und Fußballanalyst Tamura Shūichi.²⁸¹ Als Franzose, so Tamura, scheue Troussier weder Konfrontation noch Isolation. Beides erlebte Troussier in Japan so oft, dass Tamura die Frage aufwarf, ob „eine solche Persönlichkeit [...] überhaupt in die japanische Gesellschaft integriert werden kann.“²⁸² Angesichts dieser Schwierigkeiten kam es „wie erwartet [...] in Japan nicht gerade zu einer Troussier-Welle [der Begeisterung]. Verblüfft von Troussiers Angriffen haben besonders der Japanische Fußballverband und die Medien ihn mal ignoriert und mal im japanischen Stil zurückgeschlagen.“²⁸³ Die Irritation des Fußballverbandes war nachvollziehbar, da Troussier nicht zögerte zu erklären, dass er „die japanischen Traditionen, soweit sie die Entwicklung des japanischen Fußballs behindern, zerstören“ müsse. In dieser Hinsicht sei er ein „Traditionszerstörer“.²⁸⁴ Auf diese kompromisslos vorgetragene Haltung reagierte der Japanische Fußballverband unflexibel. Wie Begegnungen typischerweise verliefen, beschrieb Tamura:

„Diese Traditionen zeigen sich beispielsweise, wenn Troussier sagt, er möchte dieses oder jenes machen. Der Leiter des Technikkomitees überbringt den Wunsch dem Verband, am nächsten Tag kommt die Antwort, dies sei okay, aber jenes gehe nicht. Wenn Troussier fragt, warum es nicht gehe, heißt es, weil es bereits entschieden sei. Wenn er fragt, wer das entschieden habe, heißt es, der Verband. Das war das Flair des besonderen japanischen Charakters, der die tatsächliche Organisation des Verbandes verdeckt und die Träger der Verantwortung verschleiert.“²⁸⁵

²⁸⁰ Okada, *Aera* 2002/5/13, S. 5f.

²⁸¹ Tamura, *Aera* 2002/6/10, S. 58.

²⁸² Tamura, *Aera* 2002/6/10, S. 59.

²⁸³ Tamura, *Aera* 2002/6/10, S. 60.

²⁸⁴ Ebd.

²⁸⁵ Ebd.

Auf dieses Verhalten reagierte Troussier, indem er Forderungen stellte:

„Ich möchte mit dem Zuständigen direkt sprechen. Und ich möchte bei den Entscheidungen dabei sein. Der Japanische Verband hat mich ja wohl berufen, weil er der Meinung ist, ich kann etwas. Sollte er dann für das, was ich sage, nicht etwas aufgeschlossener sein?’ Aber seine Stimme fand nirgends Gehör. [...] ‚Je länger ich in Japan bin, desto isolierter fühle ich mich.’ Japans Antwort auf diesen Troussier war die ‚Rücktrittsunruhe’. Auch die japanische Seite wollte Troussier, der keine Anstalten machte, sich den japanischen Gepflogenheiten anzupassen, seine Grenzen zeigen.“²⁸⁶

Die „Rücktrittsunruhe“ war ein Zwischenfall, bei dem das Gerücht in Umlauf gesetzt wurde, dass Troussier als Nationaltrainer zurücktrete. Zwei Tage nach einer Niederlage gegen Südkorea berichtete die Tageszeitung *Asahi Shinbun* im April 2000 plötzlich auf der Titelseite, Troussier trete zurück. Auch der Fernsehsender NHK sendete Gleiches in den Morgennachrichten. Der Japanische Fußballverband dementierte die Meldung zwar, in der Atmosphäre, die der Verband und die Medien aufbauten, verbreitete sich die Nachricht dennoch schnell.²⁸⁷

Zu Troussierts Isolation in der japanischen Fußballwelt trug bei, dass er zwar unmissverständlich forderte, seinem Stil müsse Folge geleistet werden, selbst aber nicht die Bereitschaft vermittelte, sich der japanischen Mentalität und Gesellschaft anzunähern. Als Indiz für Troussierts mangelnde Anpassungsbereitschaft wurde in den Medien angeführt, dass er keine Versuche unternahm, die japanische Sprache zu erlernen. Selbst nach vier Jahren war er nicht in der Lage, einfache Sätze zu formulieren. Der Journalist Sawaki Kōtarō schrieb:

„Es scheint [...] sicher zu sein, dass Troussier es zu irgendeinem Zeitpunkt aufgegeben hat, Japanisch lernen zu wollen. Aber so kann er nicht arbeiten. [...] Ihm stehen lebendige Menschen gegenüber und die meisten sind junge Menschen, die nur Japanisch verstehen. An einem solchen Arbeitsplatz auf das Sprachlernen zu verzichten, ist gleichbedeutend damit, auf die Kommunikation zu verzichten.“²⁸⁸

Als Troussier bei einer Pressekonferenz kurz vor dem Beginn der WM anlässlich eines Freundschaftsspiels gegen Schweden am 25. Mai 2002 dann doch die Journalisten auf Japanisch dazu aufforderte, die Mannschaft zu unterstützen, war es für diesen Versuch bereits zu spät.

²⁸⁶ Ebd.

²⁸⁷ Vgl. ebd.

²⁸⁸ Sawaki, *Aera* 2002/6/10, S. 18.

„Angenommen, das wären die Worte eines bei den Journalisten beliebten Nationaltrainers gewesen, dann hätte es wohl einen großen Applaus gegeben. Vielleicht hat Troussier das auch gehofft. Aber hier hat die Mehrheit der japanischen Journalisten nur bitter gelächelt“,

kommentierte Sawaki.²⁸⁹ Die Journalisten Sawaki Kōtarō und Moronaga Yūji waren sich in ihrer Analyse einig: Troussierts exzentrisches Auftreten und seine zur Schau getragene Stärke waren eigentlich ein Ausdruck seiner Schwäche. Angesichts seines unkontrollierten Verhaltens gegenüber Spielern fragte Moronaga, ob das nicht ein „Nach-außen-Kehren von Komplexen“ sei?²⁹⁰ Sawaki richtete sein Augenmerk auf die Pressekonferenz, auf der die Aufstellung der WM-Mannschaft bekannt gegeben wurde. Troussier, der für die Auswahl der Spieler verantwortlich zeichnete, war nicht anwesend.

„Warum hat Troussier [die Mannschaftsaufstellung] nicht selbst bekannt gegeben? [...] Wenn er unbedingt gewollt hätte, wäre es möglich gewesen. Er hat es wieder vermieden, sie selbst bekannt zu geben. [...] Er hat im Grunde einen ängstlichen Charakter. Auf den ersten Blick sieht er willensstark aus. Bei Trainingsszenen, die man in Fernsehen sieht, sieht man einen Troussier, der im scharfen Ton herumkommandiert. Deshalb hält man ihn für aufbrausend. Er ist wohl aufbrausend. Aber aufbrausend zu sein ist nicht unbedingt gleichbedeutend damit, willensstark zu sein. Er ist aufbrausend, aber ängstlich und unsicher. Das ist Troussier. Wenn er in eine schwierige Situation kommt, gerät er in Panik. Dann läuft sein Gesicht rot an und sein Ton wird gereizter. So spricht er mit dem Verband, den Spielern, den Medien. Tatsächlich zeigt das seine Schwäche, aber von außen sieht es nach Stärke aus. [...] Ich denke, dass es von großer Bedeutung war, dass Troussier nicht zur Bekanntgabe der Mannschaftsaufstellung gekommen ist. [...] Die meisten Spieler werden zweifellos denken: ‚Er hat sich gedrückt.‘ Werden die Spieler nicht bei der nächsten gefährlichen Situation denken: ‚Er wird sich wieder drücken.‘ Wenn das nächste Mal etwas passiert, wäre das bei der WM.“²⁹¹

Troussierts Unsicherheit, die ihn in wichtigen Momenten in Panik verfallen ließ, spürte Sawaki auch bei der Spielerauswahl:

„Auch die plötzliche Wahl von Akita [Yutaka] zeigt seine Ängstlichkeit. In Japan war Akita schon lange als sehr guter Abwehrspieler bekannt. Dass er nicht zum Zuge kam, lag daran, dass man der Meinung war, beim Einsatz der [Abwehrformation] ‚Flat 3‘ auf ihn verzichten zu können. Aber die 0:3-Niederlage gegen Norwegen hat Troussier in Panik versetzt. Da brauchte er dann doch einen physisch und auch im Kampf starken Verteidiger. Das ist Akita.“²⁹²

Als Troussier während der WM beim Spiel gegen die Türkei zwei Topspieler austauschte, deutete Sawaki auch das als ein Zeichen von Unsicherheit:

²⁸⁹ Sawaki, *Aera* 2002/6/10, S. 19.

²⁹⁰ Moronaga, *Aera* 2002/4/1, S. 32.

²⁹¹ Sawaki, *Aera* 2002/6/3, S. 31.

²⁹² Ebd.

„Es kann sein, dass es etwas anderes als Panik war, aber die erste Runde war geschafft und eine große Entscheidung stand bevor. Da bekam Troussier das ‚Zittern‘. Er konnte seinem Instinkt, der ihn bis dahin geleitet hatte, nicht bis zum Schluss vertrauen. Das ist gleichbedeutend damit, dass er den Spielern, die er ‚meine Kinder‘ nennt, nicht vertrauen konnte. ‚Meine Kinder‘ ist eine selbstherrliche und unangenehme Bezeichnung. Troussier konnte ihnen, deren Selbstvertrauen von Spiel zu Spiel größer wurde und die ihre Fähigkeiten in den verschiedensten Situationen hatten beweisen können, nicht vertrauen.“²⁹³

Die intensive Beschäftigung der Medien mit dem französischen Trainer kann als Interesse an der Person Philippe Troussier gesehen werden. Sie war darüber hinaus eine interkulturelle Auseinandersetzung mit einem Fremden, der einen wichtigen Platz in der japanischen Gesellschaft einnahm, sich aber nicht in dem Maße an seine Umwelt anpassen wollte, oder anpassen konnte, wie es von ihm erwartet wurde.

3.1.4 Die Beziehung zu Korea: die WM wird von der Vergangenheit eingeholt

Die gemeinsame Ausrichtung der Fußballweltmeisterschaft wurde nicht in einen Kontext der Aufarbeitung der japanisch-koreanischen Beziehungen gestellt, die Planung wurde aber dennoch von Fragen beeinflusst, die durch die unzureichend ausgearbeitete Vergangenheit aufgeworfen wurden. Ein Anlass war die organisatorische Frage, ob die Staatsoberhäupter Japans und Südkoreas als Repräsentanten der Gastgeberländer an der Eröffnungsfeier in Seoul teilnehmen sollten. Da der Kaiser nach der japanischen Verfassung das Amt des Staatsoberhauptes bekleidet, wenn auch nur in repräsentativer Funktion, hätte er nach Seoul reisen sollen und es wäre die erste Reise nach Südkorea gewesen. Aufgrund der umstrittenen Rolle, die sein Vater, Kaiser Hirohito (Reg. 1925-1989), in Japans Kriegsgeschichte gespielt hatte, wurde die Frage im japanischen WM-Diskurs zum Diskussionsgegenstand. Die Zeitschrift *Aera* widmete dem Thema einen Artikel, in dem der Journalist Miura Toshiaki diskutierte, welche Probleme mit Reisen des Tennō in Japans Nachbarländer verbunden sind.²⁹⁴ Beide Seiten vermieden es, das Thema frühzeitig in der Öffentlichkeit zu diskutieren und aus Japan kamen von Anfang an negative Signale.²⁹⁵

Das protokollarische Problem bei der WM-Planung macht deutlich, welchen Einfluss die nicht aufgearbeitete Vergangenheit auf konkrete Situationen in der Gegenwart hatte. Chōng Mong-jun, der Vorsitzende des Organisationskomitees

²⁹³ Sawaki, *Aera* 2002/7/1, S. 29 f.

²⁹⁴ Vgl. Miura, *Aera* 1996/6/17, S. 18 ff.

²⁹⁵ Vgl. Miura, *Aera* 1996/6/17, S. 19 und Ishikawa, *CK* 2002/2, S. 213; der Tennō nahm schließlich nicht an der Eröffnungsfeier teil, er wurde von einem rangniedrigeren Familienmitglied vertreten.

Korea, nahm in der Frage eine pragmatische Haltung ein. Er verstehe, betonte er, dass der Kaiser den japanischen Staat symbolisiere. Da es eine von zwei Ländern ausgerichtete Veranstaltung sei, sei es gut und wünschenswert, wenn die Spitzen der beiden Länder bei der Eröffnungsfeier und beim Finale anwesend seien. Er äußerte ferner die Überzeugung, dass die meisten Koreaner den Tennō herzlich willkommen heißen würden.²⁹⁶ Wichtig war für ihn die Tatsache, dass an der Eröffnungsfeier wohl auch der chinesische Staats- und Parteichef Jiang Zemin teilnehmen würde. Ein Treffen aller drei Staatsoberhäupter hätte auch historisch eine große Bedeutung, hob Chōng hervor.²⁹⁷ Der Journalist Ishikawa wies darauf hin, dass von Teilen der japanischen Regierung die Meinung vertreten werde, dass es für den Fall einer WM-Ausrichtung durch zwei Länder noch keine FIFA-Regeln gäbe und deshalb die Teilnahme beider Staatsoberhäupter nicht vorgegeben sei.²⁹⁸ Gegen diese Argumentation, die als Ausrede erscheint, um einer Auseinandersetzung um die Rolle des Kaisers in der japanischen Kriegs- und Kolonialgeschichte aus dem Weg zu gehen, hebt sich die Haltung Südkoreas umso stärker ab.

Als stellvertretend für ein pragmatisches Herangehen von japanischer Seite kann die Argumentation Okonogi Masaos und des Journalisten Miura Toshiaki gesehen werden. Da bereits mehrere südkoreanische Präsidenten Japan besucht hätten und das Problem eines Kaiserbesuchs auch unabhängig von der WM bestehe, müsse früher oder später eine diplomatische Lösung gefunden werden, sagten Okonogi und Miura.²⁹⁹ Warum also nicht die WM als willkommenen Anlass nutzen? In der Frage, ob es eine gute Idee sei, einen Besuch anlässlich der Fußballweltmeisterschaft zu forcieren, gab es unterschiedliche Ansichten. Wie oben bereits erwähnt, vertrat Okonogi die Meinung, dass ein Besuch erleichtert werde.³⁰⁰ Der Journalist Chi Tong-uk hingegen illustrierte die Wirkung eines Besuchs unter diesen Umständen mit dem Verhalten eines Diebes, der sich an einer Brandstätte zu bereichern suche.³⁰¹ Der Journalist Ishikawa vertrat die Ansicht, dass die sich in diesem Zusammenhang stellende Frage einer Entschuldigung Japans mit der Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung Japans und der Republik Korea“ von 1998 durch Präsident Kim Tae-jung und

²⁹⁶ Diese Einschätzung bestätigt auch Mo Ch'ang-bae, der in seiner Studie darauf verweist, dass 60,2% der Koreaner die Teilnahme des Tennō an der Eröffnungsfeier begrüßten, während nur 21% der Japaner sich dafür aussprachen (vgl. Mo Ch'ang-bae (1999), S. 291, 299).

²⁹⁷ Vgl. Chōng Mong-jun, CK 2002/1, S. 281.

²⁹⁸ Vgl. Ishikawa, CK 2002/2, S. 213.

²⁹⁹ Vgl. Okonogi, CK 1996/6, S. 94 und Miura, *Aera* 1996/6/17, S. 18 f.

³⁰⁰ Vgl. Okonogi, CK 1996/6, S. 93.

³⁰¹ Vgl. Chi Tong-uk, CK 1996/8, S. 94.

Premierminister Obuchi Keizō beantwortet worden sei.³⁰² Werde die Gelegenheit diesmal nicht wahrgenommen, sei der „Tennō-Besuch in Korea als eine symbolische Zeremonie der Versöhnung der beiden Länder eine für viele Jahrzehnte vertane Chance.“³⁰³

Um die Bedeutung der Teilnahme des Kaisers für die zukünftigen Beziehungen in Ostasien zu verdeutlichen, hob auch Ishikawa hervor, dass der chinesische Staats- und Parteichef zur Eröffnungsfeier der WM geladen sei. Unter diesen Umständen werde die ablehnende Haltung Japans dazu führen, „dass bei der Eröffnungsfeier das Staatsoberhaupt Japans, des einen der beiden Ausrichter, nicht teilnimmt, dafür aber die merkwürdige Szene weltweit im Fernsehen gesendet wird, [die zeigt,] dass das Staatsoberhaupt Chinas geladen ist.“ Er warf die Frage auf, „ob das für Japan günstig ist?“ Gerade hier, kritisierte er, „spürt man einen großen Unterschied bei der aktiven ‚WM-Diplomatie‘ Südkoreas, das die WM als Gelegenheit [nutzt] [...] und eine durchgreifende Verbesserung der chinesisch-südkoreanischen Beziehungen anstrebt.“³⁰⁴ Sollte ein Besuch des Tennō zur Eröffnung der WM nicht möglich sein, so werde die WM helfen, die Voraussetzungen für einen solchen Besuch zu schaffen, erklärte Okonogi Masao. Die Erfahrungen der beiden Länder bei der gemeinsamen Aufgabe und die Atmosphäre, die bei der WM entstehe, würden es ermöglichen, dass ein Besuch auch ohne komplizierte Ansprachen möglich werde.

„Die gemeinsame Ausrichtung wird das Bewusstsein der beiden Völker über unser Vorstellungsvermögen hinaus verändern. Die beiden Länder haben bis jetzt nicht die Erfahrung gemacht, etwas gemeinsam erreicht zu haben. Wenn man ein [gemeinsames] Ziel in der Zukunft hat, entstehen Partnerschaft und ein Bewusstsein der Gleichberechtigung. Wenn die Atmosphäre in beiden Ländern steigt, ist es auch damit getan, wenn seine Majestät nicht so schwierige Dinge sagt. [...] Man muss nicht so kompliziert über die WM denken. Es ist ein Sport-Event. Sollte Japan ein Land sein, das mit seinem Nachbarn kein Event veranstalten kann?“³⁰⁵

Hinter dieser Erwartung steht die Hoffnung, dass die durch die WM ermöglichten Erfahrungen und Emotionen eine Annäherung zwischen Japan und Südkorea bewirken werden, ohne dass Japan sich mit seiner Vergangenheit auseinandersetzen muss. Wie Okonogi verstanden die Vertreter dieser Meinung die gemeinsame Ausrichtung der WM als die Organisation einer

³⁰² Text der Erklärung in englischer Übersetzung in: Ducke und Saaler (2003), S. 219 ff. oder <http://www.mofa.go.jp/region/asia-paci/korea/joint9810.html>.

³⁰³ Ishikawa, CK 2002/2, S. 214.

³⁰⁴ Ishikawa, CK 2002/2, S. 213 f.; auf die unterschiedliche Herangehensweise weisen auch Horne und Manzenreiter hin: Während das „notorisch xenophobe“ Japan nur für zwei asiatische Staaten die Visa-Beschränkungen aufhob, gewährte Korea Besuchern aus 22 Ländern der gleichen Region eine visafreie Einreise (vgl. Horne und Manzenreiter (2004a), S. 197).

³⁰⁵ Okonogi, *Aera* 1996/6/17, S. 19.

Sportveranstaltung, die sich zwar positiv auf die gegenseitigen Beziehungen auswirken kann, an die aber keine Erwartungen hinsichtlich einer Einbettung in einen Prozess der Geschichtsaufarbeitung gestellt wurden.

Diese Ansichten stehen im Gegensatz zu den Erwartungen, die vor allem ältere in Japan lebende Koreaner auf die Frage äußerten, was nötig sei, „damit dieses Weltereignis zum Grundstein der Zukunft der beiden Länder wird?“³⁰⁶ Im Gegensatz zu den von Chöng Mong-jun und Okonogi Masao vertretenen pragmatischen Ansätzen stand für viele der befragten Koreaner eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit im direkten Zusammenhang mit der gemeinsamen WM-Ausrichtung. Der 74-jährige Yi In-ha machte deutlich, dass Koreaner und Japaner die gegenseitigen Beziehungen von grundsätzlich verschiedenen Standpunkten aus betrachten.

„Die Japaner wollen nicht mehr auf die Vergangenheit angesprochen werden. Sie fragen sich, ob sie für immer und ewig die Täter bleiben müssen. Die Koreaner hingegen berufen sich auf die Vergangenheit. Sie sagen, von dort aus müsse man beginnen“,

erklärte Yi in der CK.³⁰⁷ Ohne auf die Vergangenheit Bezug zu nehmen, so der Tenor der älteren Koreaner, kann die gemeinsame Ausrichtung kein Erfolg werden. Hong Nae-ryun, 47-jähriger Dozent an der Takushoku-Universität und Generalsekretär des Verbandes der in Japan studierenden Koreaner, war der Meinung, dass Japan zwar wiederholt sein Bedauern ausgedrückt habe, dass diese unklaren Ausdrücke aber von den Koreanern nicht akzeptiert würden. Um die WM zu einer Gelegenheit zu machen, sich auszutauschen und von der Kultur des anderen zu lernen, hielt er es für notwendig, dass Japan möglichst schnell eine deutliche Entschuldigung aussprechen müsse.³⁰⁸ Ein wichtiges Anliegen war ferner, dass die jungen Japaner sich mit ihrer Geschichte auseinandersetzen sollten. Zwar sei auch in den Augen vieler Koreaner „Vergangenheit Vergangenheit und Gegenwart Gegenwart“,³⁰⁹ wie der 30-jährige Student und Firmenrepräsentant Yi Myöng-u es ausdrückte. Yi In-ha kritisierte aber, dass „die heutige junge Generation von Japanern denkt, sie habe mit der Vergangenheit überhaupt nichts zu tun.“ Die gemeinsame Ausrichtung sollte seiner Meinung nach dazu genutzt werden, diese Einstellung zu verändern.³¹⁰ In diesem Zusammenhang brachte Yi Myöng-u den Geschichtsunterricht zur Sprache. Eine Überbetonung der Kolonialzeit habe in Südkorea das Japanbild

³⁰⁶ CK 2000/4, S. 164; siehe auch oben 3.1.1.

³⁰⁷ Yi In-ha, CK 2000/4, S. 170.

³⁰⁸ Vgl. Hong Nae-ryun, CK 2000/4, S. 167.

³⁰⁹ Yi Myöng-u, CK 2000/4, S. 165 f.

³¹⁰ Yi In-ha, CK 2000/4, S. 171.

von Generationen negativ geprägt. „Es kann sein, dass man in Korea zu viel darüber lernt, aber in Japan wird die Geschichte der Gegenwart so gut wie gar nicht unterrichtet“, kritisierte er.³¹¹ Seine Forderung, dass es in Japan korrekten Geschichtsunterricht geben müsse, unterstrich er damit, dass die Tatsache, dass Japan eine Großmacht sei, eine Entschuldigung und die Aufarbeitung der Vergangenheit umso erforderlicher mache.³¹²

Den im Geschichtsunterricht verwendeten Materialien kommt nicht nur im Unterricht, sondern auch in den japanisch-koreanischen Beziehungen eine große Bedeutung zu. Die Zulassung eines stark nationalistisch gefärbten Geschichtslehrbuches für den Unterricht an japanischen Mittelschulen im Jahr 2001 trug dazu bei, dass sich die Beziehungen erheblich verschlechterten, nachdem sie durch den Besuch des Präsidenten Kim Tae-jung im Oktober 1998 eine wesentliche Verbesserung erfahren hatten. Als Experte für die gegenseitigen Beziehungen setzte sich Chi Myōng-gwan anlässlich der gemeinsamen WM-Ausrichtung ausführlich mit diesem Thema auseinander und ging auch auf jenes umstrittene Lehrbuch, das *Neue Geschichtslehrbuch (Atarashii rekishi kyōkasho)*, ein.³¹³ Das Problem bei diesem Schulbuch sei weniger, wie einzelne Tatsachen beschrieben werden, so Chi. Das Problem sei vielmehr die Geschichtssicht des japanischen Kultus- und Forschungsministeriums, das behauptete: „Da können wir uns nicht einmischen.“³¹⁴ Eine Sicht der Geschichte, wie sie in dem Lehrbuch vertreten werde, könne nicht ausschnittsweise korrigiert werden, so Chi.³¹⁵ Dann bezog er sich auf E. H. Carr, der in seinem Buch „Was ist Geschichte?“³¹⁶ die Meinung vertreten habe, nicht nur die Frage, welche Geschichte man schreibe, sondern auch die Frage, welche Geschichte man nicht schreibe, sage gleichermaßen etwas über eine Gesellschaft aus. An diesem Punkt verwies er auch darauf, dass das *Neue Geschichtslehrbuch* von kaum einer Schule als Lehrbuch ausgewählt worden sei. Auch das sage etwas über die japanische Gesellschaft aus.³¹⁷

Im Zusammenhang mit der regional wie international wichtiger werdenden Rolle Japans skizzierte Chi Myōng-gwan seine Vorstellung eines kooperierenden Ostasiens. Für die Zukunft hielt er ein wesentlich engeres Verhältnis der Länder Japan, Südkorea und China für notwendig. Egal, um welches Problem es sich handle, es sei wichtig, dass die Spitzengremien der drei Länder sich sofort

³¹¹ Yi Myōng-u, CK 2000/4, S. 166.

³¹² Vgl. Yi Myōng-u, CK 2000/4, S. 166.

³¹³ Zur Diskussion um das Schulbuch siehe Saaler (2003a).

³¹⁴ Chi Myōng-gwan, *Sekai* 2002/1, S. 180.

³¹⁵ Vgl. Chi Myōng-gwan, *Sekai* 2002/1, S. 180 f.

³¹⁶ Carr, Edward Hallett (1961): *What is history?* Macmillan, London.

³¹⁷ Vgl. Chi Myōng-gwan, *Sekai* 2002/1, S. 181.

untereinander beraten und gemeinsam reagieren würden, wenn Probleme aufträten. Dann würden die Verbindungen untereinander langsam stärker werden.³¹⁸ Auch die Beziehungen zu Nordkorea dürfe man nicht länger nur als bilaterale Beziehungen betrachten, forderte Chi. Jedes Problem sollte in einem ostasiatischen Rahmen betrachtet werden.³¹⁹ Seine Vision eines integrierten Ostasiens illustrierte er anhand der Möglichkeiten, die eine Gelegenheit wie die Eröffnungsfeier der WM biete:

„Im Mai 2002 wird z.B. die Fußball-WM in Korea eröffnet. Vom Sportlichen her gesehen ist sicher das Endspiel in Japan interessanter, aber als politisches Event ist die Eröffnungsfeier am interessantesten. Zu der Eröffnungsfeier ist Jiang Zemin geladen und natürlich wird auch Koizumi kommen. Wenn man noch Kim Chǒng-il dazu einladen würde und die Staatsoberhäupter sich ganz zwanglos treffen, miteinander lachen und sich unterhalten würden, ganz nach dem Motto: Wir haben da das und das Problem, könntet ihr uns dabei nicht helfen? Wenn man es zu einer solchen Gelegenheit mache würde, wie wäre das? Wenn man es so machen würde, käme man von der internen politischen Performance der beiden Seiten Nord und Süd los und man käme dazu, die Probleme zwischen Nord- und Südkorea ganz normal als ostasiatische Fragen zu verstehen.“³²⁰

3.1.5 Fazit

Auf welches Interesse an der Fußballweltmeisterschaft kann aus dem japanischen WM-Diskurs geschlossen werden, nachdem die früheren Erwartungen durch die FIFA-Entscheidung zur gemeinsamen Ausrichtung zunichtegemacht worden waren? Die integrierende Funktion des Events wird im Folgenden als Kontext genutzt, um die oben dargestellten Aspekte des WM-Diskurses zu interpretieren. Anlass dazu gaben die Aussagen des ehemaligen japanischen Botschafters in Südkorea und Präsidenten der Japan Foundation, Ogura Kazuo, und des Journalisten Ishikawa Yasumasa. Auf die Frage, welche Rolle Mega-Events wie die WM 2002 in der auswärtigen Kulturpolitik Japans spielen, antwortete Ogura, die WM sei dafür dagewesen, Distanz abzubauen und die Menschen zusammenzubringen.³²¹ Ishikawa brachte in einem Artikel seine Hoffnung zum Ausdruck, dass durch die WM das japanische Einzigartigkeitsdenken relativiert werde.³²²

³¹⁸ Vgl. ebd.

³¹⁹ Vgl. Chi Myǒng-gwan, *Sekai* 2002/1, S. 183.

³²⁰ Chi Myǒng-gwan, *Sekai* 2002/1, S. 184.

³²¹ Die folgenden Aussagen beziehen sich auf einen Vortrag mit anschließender Diskussion, den Ogura am 7. November 2007 an der Freien Universität Berlin hielt. Thema des Vortrages war: „Japan’s Cultural Diplomacy and Cultural Policies“.

³²² Vgl. Ishikawa, *CK* 2002/2, S. 212.

Ein Mega-Event bietet nicht nur Gelegenheit, den Status des Gastgebers in der Weltgemeinschaft zu demonstrieren, sondern auch Gelegenheit, die Welt zu sich nach Hause zu holen. Roche nennt diesen Aspekt multinational. Die von den Medien mit Interesse verfolgte dezentrale Unterbringung der ausländischen Mannschaften, die zum Teil eine intensive Auseinandersetzung der gastgebenden Gemeinde mit der Kultur und Sprache der Gäste bewirkte, vermittelt den Gastgebern interkulturelle Erfahrungen, die Roche als kosmopolitisch bezeichnet.³²³ Der WM-Diskurs zeigt, welche Art des Kosmopolitischen mit der WM-Ausrichtung beabsichtigt war. Die Berichte über die engagierte, freudige Aufnahme von Mannschaften aus Kamerun und Ecuador standen im Gegensatz zu der Diskussion um chinesische WM-Touristen, die als potenzielle illegale Einwanderer wahrgenommen wurden. Nicht durch Begegnungen mit den nächsten Nachbarn sollten interkulturelle Erfahrungen vermittelt werden. Im Fokus der Erwartungen standen Länder, die sich durch eine große Entfernung zu Japan und durch ein weitgehend konfliktfreies Verhältnis auszeichneten. Anders als gegenüber China und Korea, bei denen die Beziehungen zu Japan eine konfliktreiche Vergangenheit einschließen, hätte das Event der WM bei Ersteren seine Wirkung perfekt entfalten können, indem es Gemeinschaftserlebnisse vermittelt, nicht aber eine dauerhafte Gemeinschaft schafft. Japan und seine Nachbarländer hingegen sind nicht nur durch ihre Geschichte eng verbunden, sie sind auch in zunehmendem Maße auf Kooperation angewiesen. Durch die unerwartete und unerwünschte Partnerschaft mit Korea wurde der japanische Wunsch nach einem unbelasteten internationalen Austausch erheblich erschwert, denn um glaubhaft zu sein, war eine Auseinandersetzung mit dem Partner unumgänglich. Bei ihr darf jedoch das Kapitel der Vergangenheit nicht ausgespart werden.

Vor diesem Hintergrund ist die Befragung von Koreanern zu ihren Erwartungen an die WM zu sehen. Sie kann als Vermeidungsstrategie interpretiert werden. Die Antworten der Befragten waren voraussehbar: Forderungen nach einer Entschuldigung Japans für seine Verbrechen, nach einer korrekten Darstellung der Geschichte in Lehrbüchern und nach einer Erarbeitung eines gemeinsamen Geschichtsbewusstseins. Statt diese Fragen von japanischer Seite in den WM-Diskurs einzubinden, wurde die unangenehme Aufgabe Koreanern überlassen. Auf indirektem Weg konnte so der Rahmen abgesteckt werden, in dem sich eine WM-Diskussion hätte bewegen können, ohne sie jedoch tatsächlich zu führen. Das macht deutlich, dass einerseits die Möglichkeiten und Erfordernisse, die

³²³ Aritomo hebt in seiner Untersuchung die Verbindung zwischen Globalisierung und lokaler Entwicklung hervor. Er führt am Beispiel der Stadt Ōita aus, wie die durch die WM bewirkte Internationalisierung zur Konstruktion einer neuen lokalen Identität beitrug (vgl. Aritomo (2004), S. 68ff.).

durch die gemeinsame Ausrichtung entstanden waren, erkannt wurden. Gleichzeitig zeigt es aber, dass kaum Bereitschaft bestand, sich mit der neuen Dimension der WM-Ausrichtung auseinander zu setzen. Als konstruktiv erwies sich die Befragung jüngerer, in Korea geborener Koreaner, die sich für persönliche Begegnungen aussprachen, denn diese Erwartungen konnten durch den Event-Charakter der Fußballweltmeisterschaft einfach erfüllt werden.

Die Auseinandersetzung der japanischen Medien mit dem Trainer Philippe Troussier kann als verpasste Chance einer interkulturellen Begegnung gelesen werden. Die Wahrnehmung des Franzosen als komischen, charakterlich unreifen und unverständlichen Eindringling schloss eine fruchtbare Auseinandersetzung aus. Troussier wurde als Kuriosum beobachtet, das im japanischen System aneckte und das Publikum amüsierte. Was Anlass zu einer Reflexion interkultureller Zusammenarbeit hätte sein können, blieb, anders als in Korea, ungenutzt.

Die Idee, den Bürgern durch bestimmte Veranstaltungen Verhaltensnormen nahezubringen, die für das gesellschaftliche Zusammenleben als notwendig erachtet werden, ist nicht neu. Da sich Mega-Events einschließlich der Planungen und Vorbereitungen über den Zeitraum vieler Jahre erstrecken, erste Entscheidungen für eine Bewerbung um die Ausrichtung eines sportlichen Mega-Events fallen oft mehr als zehn Jahre vor dem eigentlichen Ereignis, und da sie die Bevölkerung einbeziehen, eignen sie sich hierfür besonders gut. In Form von Kampagnen wird beispielsweise versucht, das Verhalten im Alltag zu beeinflussen. Die koreanische Kulturbürgerbewegung im Vorfeld der WM war ein solches Beispiel (siehe unten). Neben Kampagnen besteht die Möglichkeit, durch die Teilnahme am Event, durch den Besuch der Event-Anlagen und durch die Benutzung des für das Event gestalteten Umfeldes den Besuchern bestimmte Erfahrungen zu ermöglichen und bestimmte Verhaltensweisen zu provozieren, sie einzuüben und auf diese Weise deren Übertragung auf Situationen außerhalb der Event-Anlage oder der Event-Situation vorzubereiten. Diese Funktion wurde bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts bei der Anlage von öffentlichen Museen und Parks erkannt: Sie wurden als Instrumente betrachtet, durch die die Arbeiterklasse mit neuen Formen zivilisierten, urbanen Benehmens vertraut gemacht werden sollte.³²⁴ Auch ein Jahrhundert später war das Konzept nicht veraltet. Die Hauptattraktion der Expo 1988 in Brisbane lag für die Besucher darin, durch die Anlage zu flanieren und das wohlgeordnete Benehmen der anderen Flaneure zu beobachten. Die Anlage war mit einer künstlichen Stadt ausgestattet, mit Boulevards, Straßencafés, Straßenkünstlern, Varietés und Warteschlangen. Die neuartige Kombination verschiedener Aspekte der

³²⁴ Vgl. Bennett (1988) und (1991).

Freizeitgestaltung, die Ladenöffnungszeiten, die Begrünung der Stadt, die Gastfreundlichkeit, alles sollte nach den Vorstellungen der Organisatoren die Stadt dauerhaft verändern. Durch das Instrument Expo sollte Brisbane mitsamt seinen Bürgern kosmopolitisiert werden. Das Ziel der Kosmopolitisierung war es, die Bürger vor allem als Konsumenten anzusprechen und zu modernisieren. Die Expo sollte sie an neue Konsumangebote heranführen, die in Brisbane in Form des *Myer Centre*, eines Einkaufszentrums mit eigenem Amusement-Park, bereits vorhanden waren und auf Flaneure warteten.³²⁵

Für Japan, dessen Vernetzung mit der internationalen Gemeinschaft auf wirtschaftlicher und politischer Ebene immer weiter voranschreitet, ist es eine wichtige Aufgabe, diese Entwicklung auch im Bewusstsein der Bürger zu verankern. Kosmopolitisierung kann gleichzeitig zur lokalen Identitätskonstruktion beitragen. Die Welt ins eigene Land zu holen, um den interkulturellen Dialog bei einem zwanglosen Anlass zu erproben und Berührungspunkte abzubauen, war dafür eine gute Gelegenheit. Die Umsetzung war durch die gemeinsame Ausrichtung mit Korea gefährdet, denn die Partnerschaft bedeutete, dass Themen angesprochen werden konnten oder mussten, deren Diskussion Japan im Rahmen der WM gerne vermieden hätte. Das wird hier als Grund dafür gesehen, dass das Thema Korea im japanischen WM-Diskurs gemieden und nur indirekt oder als organisatorisches Problem angesprochen wurde.

3.2 Korea: Bestehen im Vergleich mit Japan

3.2.1 Erwartungen

Das Ziel, das Südkorea mit der WM-Ausrichtung verfolgte, wurde von Pak Se-jik, dem ehemaligen Präsidenten des Organisationskomitees Korea, unmissverständlich formuliert:

„Bei der Olympiade in Seoul [1988] waren wir stolz darauf, dass wir als geteiltes Land in die Reihe der entwickelten Länder aufrücken können, wenn wir das Sportfest richtig ausrichten. Die WM darf nicht nur ein einfaches Sportereignis werden. Dieses Turnier ist der Anlass, dass Südkorea ein Verkehrssystem, eine Umwelt, eine Kultur auf dem Niveau Japans haben muss.“³²⁶

³²⁵ Vgl. Bennett (1991), S. 46 f.

³²⁶ Pak Se-jik, WC 2001/3, S. 225; Pak war von Mai 1998 bis August 2000 Präsident des Organisationskomitees Korea, danach folgten Yi Yŏn-t'aek und Chŏng Mong-jun als Doppelspitze.

Auch der Journalist Pu Chi-yōng formulierte die Erwartung gegenüber dem Vorsitzenden des Japanischen Fußballverbands, Okano Shun'ichirō, sehr deutlich:

„Sie haben von der koreanisch-japanischen Geschichte gesprochen. Ich denke, dass gerade in dieser Hinsicht das Jahr 2002 ein Wendepunkt werden wird, an dem sich die Geschichte der beiden Länder verändert. Vom koreanischen Standpunkt aus gesehen ist es so, dass wir, wenn wir dieses Sportereignis zu einem Erfolg machen, in der internationalen Gesellschaft einen Standpunkt auf der gleichen Augenhöhe wie Japan werden einnehmen können und wir hoffen besonders darauf, dass zwischen den jungen Leuten der beiden Länder ein distanz- und vorurteilsfreier Austausch zustande kommen wird.“³²⁷

Wie wichtig die Frage der Imagewerbung war, illustrierte der Generalsekretär des Organisationskomitees Korea, Ch'oe Ch'ang-sin, anhand eines Vergleichs mit der Olympiade 1988 in Seoul:

„Wenn man die Olympiade und die WM vergleicht, ist die Eröffnungsfeier ein gutes Beispiel. Bei der Olympiade hatte die Eröffnungsfeier ein so großes Gewicht, dass sie ein Drittel der gesamten Veranstaltung ausmachte. Aber die FIFA mag so etwas nicht. Wenn wir [...] direkt mit den Spielen beginnen würden, würde die FIFA das sehr begrüßen. Die FIFA interessiert sich nur für das Ereignis selbst. Die Ausrichtungsländer sehen das aber anders. Wenn zwei Milliarden Menschen vor den Fernsehern sitzen und Südkorea sehen, möchte man bei dieser Gelegenheit nicht das eine oder andere über sein Land sagen und zeigen? Liegt ein Ziel der Ausrichtung der WM nicht auch darin, sich genau darum zu bemühen? Wenn es möglich ist, möchte ich so viel Zeit wie möglich dafür verwenden und eine farbenprächtige Kulturveranstaltung schaffen. Aber die FIFA erlaubt für die Eröffnungsveranstaltung 30, höchstens 40 Minuten. Sie denkt, wenn es länger dauert, nimmt bloß der Rasen Schaden und es gibt Probleme bei den Spielen. Außer der Eröffnungsfeier gibt es an offiziellen Gelegenheiten, bei denen sich Korea präsentieren kann, nur noch die Vorabendfeier und die Gruppenauslosung sechs Monate vor der WM. Zwischen der WM, wie wir sie uns vorstellen, und den Vorstellungen der FIFA gibt es so große Unterschiede.“³²⁸

Obwohl die Aktivitäten der Ausrichter durch die FIFA stark reglementiert wurden, war die Erwartung der ausrichtenden Städte, von der WM profitieren zu können, größer als die Angst vor Verlusten. Die Insel Cheju im Süden der koreanischen Halbinsel ist ein Beispiel: „Den Punkt, dass man die ganze Welt über die Insel Cheju, die sich das Tourismusgeschäft als oberstes Ziel gesetzt hat, informieren kann, kann man nicht in Geld berechnen“, versicherte der Leiter der Sportabteilung im Kulturministerium, Yi Hong-sök. Er wies daraufhin, dass neben abstrakten Auswirkungen wie der Verbesserung des Images auch die

³²⁷ Pu Chi-yōng, WC 1998/12, S. 550.

³²⁸ Ch'oe Chang-sin in: Kim Hyōn-mi, STA 1999/5, S. 426.

Erwartung bestehe, durch den Bau der Stadien die Finanz- und Wirtschaftskrise der vorangegangenen Jahre hinter sich zu lassen.³²⁹

3.2.2 Die WM-Vorbereitungen

In Korea wurden die Fortschritte bei den Vorbereitungen sehr oft anhand eines Vergleichs mit Japan dargestellt. Der Bau der zehn WM-Stadien bereitete besondere Probleme und es war offensichtlich, dass Japan in diesem Bereich schnellere Fortschritte machte. Im Oktober 1998 hielt der Journalist Pu Chi-yöng fest: „Was uns gegenwärtig die meisten Sorgen bereitet, ist der Bau der Stadien. [...] Aber die japanischen Vorbereitungen unterscheiden sich doch ganz erheblich von unseren.“³³⁰ Zu diesem Zeitpunkt waren in Japan bereits zwei der Stadien-Neubauten fertiggestellt. In Korea hingegen hatten die Arbeiten für die wichtigsten Stadien noch nicht begonnen, da es nicht möglich gewesen war festzulegen, in welchen Städten die WM stattfinden sollte. Selbst das Hauptstadion in Seoul befand sich Ende 1998 erst in der Planungsphase.³³¹ Der Präsident des Japanischen Fußballverbandes, Okano Shun'ichirō, wurde von Pu Chi-yöng in einem Interview befragt und erläuterte den Stand der Vorbereitungen in Japan:

„Einfach gesagt: Sie verlaufen günstig. Zuerst hat sich das Organisationskomitee Japan in jeder [...] Ausrichtungsstadt, d.h. bis hin zur Ebene der Gemeindeverwaltungen, organisiert und es schreitet mit den Vorbereitungen voran. Von den Stadien sind zwei, die Stadien in Yokohama und in Ōsaka, schon fertig, und auch die restlichen acht, mit Ausnahme von Ōita [...], nähern sich der Vollendung der wichtigen Einrichtungen. In Sendai geht der Bau sogar schneller voran als geplant. [...] Mit einem Wort gesagt, im Falle Japans schreitet alles nach Plan gut voran.“

Pu konfrontierte Okano daraufhin mit dem Stand der Dinge in Korea:

„[...] Im Vergleich zu Japan, wo nur noch Bestuhlung und Dach fehlen, konnte man in Südkorea noch nicht einmal die Frage der Auswahl der Ausrichtungsstädte beantworten. [...] Der Präsident des Koreanischen Fußballverbands, Chöng Mong-jun, hat jetzt sogar erklärt, dass er [...] die Zahl der Stadien auf sechs bis sieben oder acht bis neun verringern wolle.“

Darauf entgegnete Okano:

„Von unserem Standpunkt aus gesehen hat Korea im In- und Ausland erfolgreich gebaut und hat Know-how. Und in dem Punkt, dass es sogar die Olympiade [1988

³²⁹ Yi Hong-sök in: Kim Hyön-mi, STA 1999/5, S. 425.

³³⁰ Pu Chi-yöng, WC 1998/10, S. 378 f.

³³¹ Vgl. ebd. und WC 1998/12, S. 544.

in Seoul] gut ausgerichtet hat, möchten wir auf Koreas verborgene Fähigkeiten vertrauen.“³³²

Im koreanischen WM-Diskurs wurden ausdrücklich die deutlichen Unterschiede zwischen Japan und Korea hervorgehoben. Dem kontinuierlichen und plangemäßen Fortschreiten der japanischen WM-Vorbereitungen wurden Mängel auf der koreanischen Seite gegenübergestellt, die durch den Kontrast verstärkt wurden.

Andererseits wurde von den koreanischen WM-Organisatoren versucht, dieses Bild zu verwischen. Nachdem der Präsident des Organisationskomitees Korea, Pak Se-jik, im März 1999 die japanischen Ausrichtungsstädte besucht hatte, gab er folgende Einschätzung:

„Hinsichtlich des Standes der Vorbereitungen gibt es die Tendenz zu denken, dass Japan uns wesentlich voraus sei, weil dort bereits zwei Stadien fertiggestellt wurden. Ich denke aber, dass wir uns wegen Japan nicht allzu viele Gedanken machen sollten. Tatsächlich ist es so, dass man, als ich in Kōbe war, dort immer noch damit beschäftigt war, bestehende Gebäude abzureißen. Natürlich hatte man mit dem Bau noch nicht beginnen können. Wir haben im vergangenen Februar mit dem Bau aller Stadien begonnen und haben vor, bis Dezember 2001 alle zehn zu vollenden. Deshalb halte ich es in dieser Hinsicht für schwierig, einfach unsere Situation mit der Japans zu vergleichen.“³³³

Indem Pak sich ausdrücklich auf Kōbe bezog, gab er ein verzerrtes Bild des Standes der Vorbereitungen in Japan wieder, denn die Stadt war bei dem Erdbeben 1995 stark beschädigt worden und aus diesem Grund kein repräsentatives Beispiel. Durch die Betonung, dass auch in Japan noch nicht mit dem Bau aller Stadien begonnen worden war, versuchte er, den Rückstand in Korea zu relativieren.

Ähnlich agierte auch sein Nachfolger als Präsident des Organisationskomitees Korea, Yi Yōn-t'aek, der sich ein knappes halbes Jahr vor dem Beginn der WM äußerst positiv über den Stand des Stadienbaus äußerte. Ohne in Erinnerung zu rufen, dass der Bau einiger japanischer Stadien bereits lange zuvor abgeschlossen worden war, hob er zunächst hervor, dass in Korea der Bau wie geplant vorangehe und dass bereits mehrere Stadien fertiggestellt seien.³³⁴ Auf die Frage nach der Beurteilung der koreanischen Einrichtungen führte Yi nicht ohne Stolz aus, dass die FIFA noch bis zum vergangenen Jahr große Zweifel daran gehabt habe, ob bei dem Tempo der Baufortschritte die Stadien rechtzeitig fertig werden würden. Aber die FIFA habe übersehen, so Yi, dass das koreanische Bauen Weltniveau habe und dass es sehr schnell gehen könne, wenn nur Geld zur

³³² Okano in: Pu Chi-yōng, WC 1998/12, S. 544 f.

³³³ Pak Se-jik, STA 1999/5, S. 428.

³³⁴ Vgl. Yi Yōn-t'aek, WC 2001/11, S. 150.

Verfügung stehe. Die FIFA sei überrascht zu sehen, wie jetzt ein Stadion nach dem anderen fertig werde.

„Die FIFA formuliert zwar keinen Vergleich zu Japan, aber sie gibt eine sehr hohe Bewertung der Stadieneinrichtungen und ist zufrieden. Besonders hoch bewertet sie, dass wir, im Vergleich zu Japan, drei spezielle Fußballstadien [und sieben Mehrzweckstadien] hat, sieben spezielle Fußballstadien haben“,

lobte er.³³⁵ Obwohl der Vorsprung Japans nicht zu leugnen war, war es Yi Yŏn-t'aek wichtig, Korea im Vergleich zu Japan positiv erscheinen zu lassen. Die Tatsache, dass Korea von der FIFA für die hohe Anzahl spezieller Fußballstadien gelobt worden war, konnte dennoch kaum die Zweifel der FIFA aufwiegen. Gerade die Tatsache, dass Korea die Stadien in so kurzer Zeit errichten musste, weist darauf hin, dass bei der langfristigen Planung Probleme bestanden.

Eine ähnliche Taktik des Jonglierens mit Vergleichen konnte auch bei anderen Gelegenheiten beobachtet werden. Auf die Frage, warum der Ticketverkauf in Korea schleppender als in Japan verlaufe, bemühte sich der Präsident des Organisationskomitees sofort, nicht den Eindruck entstehen zu lassen, Japan in irgendetwas nachzustehen. Es liege nicht am Desinteresse der Koreaner, erklärte Yi Yŏn-t'aek, sondern vielmehr daran, dass die Kultur des Kartenvorverkaufs hier nicht heimisch sei. Um seine These zu untermauern und Korea in ein positives Licht zu rücken, fügte er hinzu, dass nicht Desinteresse der Bevölkerung der Grund sei, könne man daran erkennen, dass sich bereits viermal mehr Freiwillige als die einkalkulierten 12 000 Helfer beworben hatten, in Japan hingegen nur doppelt so viele.³³⁶ Der schleppende Kartenvorverkauf sei vielleicht ein Kulturunterschied, aber nicht eine Frage des Interesses an der WM.³³⁷

Japan war der Maßstab, mit dem verglichen das in Korea Erreichte erst einen Wert bekam. Auch wenn das Ergebnis als solches positiv war, wurde es erst als zufriedenstellend wahrgenommen, als es im Vergleich mit Japan Bestand hatte. Der Bau der WM-Stadien illustrierte das beispielhaft. Die Stadien waren trotz verschiedener Schwierigkeiten fertiggestellt worden. Alle Stadien wurden neu gebaut und sieben von zehn waren spezielle Fußballstadien. Dennoch wurde nicht die Tatsache allein als Erfolg gewertet. Der Bauprozess wurde mit Japan verglichen und negativ beurteilt und auch die sieben speziellen Fußballstadien erhielten erst eine entsprechende Würdigung, als ihnen die wesentlich geringere Zahl in Japan gegenübergestellt wurde. Das Beispiel der angeworbenen

³³⁵ Ebd.

³³⁶ Duce schreibt, dass Japan zum Stichtag nur drei Viertel der eingeplanten Freiwilligen angeworben habe, ohne das Datum des Stichtages zu nennen (vgl. Duce (2003), S. 201).

³³⁷ Vgl. Yi Yŏn-t'aek, WC 2001/11, S. 150 f.

freiwilligen Helfer bediente das gleiche Schema. Nicht allein das überaus erfolgreiche Anwerben von Helfern war ein Erfolg. Erst im Vergleich mit Japan, das „nur das Doppelte“ der angestrebten Zahl erreicht hatte, wurde die vierfache Übererfüllung als Erfolg akzeptiert.

Im Zuge der WM-Vorbereitungen wurden nicht nur die koreanischen Stadien mit den japanischen verglichen, auch die Koreaner selbst wurden Gegenstand dieses Vergleichens.

„Wissen Sie, was ich als erstes gedacht habe, als es hieß, wir machen eine gemeinsame Ausrichtung mit Japan? ‚Oh je, das ist ja furchtbar!‘ Was, wenn die Ausländer Japan für ein sauberes und freundliches Land halten und Südkorea für einen unordentlichen, schmutzigen Ort?“

befürchtete der Generalsekretär des „Zentralrats der Volkskulturbewegung zur Fußballweltmeisterschaft 2002“ (kurz: Kulturbürgerbewegung), Kim Tae-gon.³³⁸ Der Gedanke der unvermeidbaren Konkurrenz mit Japan war im koreanischen WM-Diskurs von Anfang an präsent. Auch Ch’oe Chöng-ho, Professor für Medienwissenschaften und Mitglied der WM-Bewerbungskommission, teilte diese Auffassung. Während es bei der Olympiade 1988 in Seoul gelungen war, einen guten Eindruck zu hinterlassen, sei es im Gegensatz dazu bei der WM 2002 so, dass „egal, wie gut wir es auch machen werden, nicht das allein beurteilt wird, sondern wegen der gemeinsamen koreanisch-japanischen Ausrichtung mit Japan verglichen werden wird.“³³⁹ Eine Vorstellung davon, wie umfassend dieser Vergleich sein würde, gab Kim Kyöng-wön, der Leiter des Instituts für Soziologie, der bis kurz vor den Olympischen Spielen 1988 als Botschafter in den USA tätig gewesen war:

„Weil das Ereignis sich auf der Weltbühne abspielt, wird das Weltpublikum beide Seiten betrachten. Durch das Fernsehen kann man in seinem Wohnzimmer die Spiele, die in Japan und in Korea stattfinden, gleichzeitig verfolgen. Deshalb wird man, wenn man die Spiele ansieht, die Anlagen sehen oder Szenen, in denen angefeuert wird, aber man wird auch sehr genau auf den Eindruck der Menschen in den Gastgeberländern achten. D.h., ob die Koreaner freundlicher und ehrlicher sind, als sie [die ausländischen Fernsehzuschauer, d. A.] gedacht haben, ob sie den Eindruck haben, dass die Koreaner Ausländern gegenüber unvoreingenommen oder ziemlich nationalistisch sind, ob sie sich nicht an Regeln halten und als leicht erregbare Menschen erscheinen, [in] diesen Punkten werden die Ausländer [uns] direkt mit den Japanern vergleichen.“³⁴⁰

Kim machte deutlich, dass nicht nur materielle Dinge wie Stadien oder die Infrastruktur, sondern auch das Verhalten der Menschen sowie deren Charakter

³³⁸ Kim Tae-gon, STA 2002/4, S. 197.

³³⁹ Ch’oe Chöng-ho, STA 1996/7, S. 100.

³⁴⁰ Kim Kyöng-wön, STA 1996/7, S. 105.

einem Vergleich unterzogen werden würden. Das Selbstbild der Koreaner wurde auf diese Weise doppelt infrage gestellt: durch internationale Betrachter, die die Maßstäbe ihrer eigenen Kultur anlegen, und dadurch, dass diese Betrachter Korea mit Japan vergleichen.

Dieses Problem hatte auch die Kulturbürgerbewegung ausgemacht und darauf mit einem Erziehungsprogramm reagiert. Die im Mai 1997 gegründete Bewegung sollte „die Fähigkeiten der Kulturbürger entfalten und den Weltbürgern eine WM der Ordnung, eine Kultur-WM zeigen“, erklärte der Journalist Song Hong-gün.³⁴¹ Das Niveau der alltäglichen Umgangsformen sollte erhöht werden mit dem Ziel, bei den WM-Gästen und Zuschauern einen guten Eindruck zu hinterlassen. Die Kulturbürgerbewegung wollte Verhaltensweisen etablieren, die ihrer Meinung nach zum Standard einer modernen, internationalen Gesellschaft gehören. Die wichtigsten Punkte waren Freundlichkeit und Höflichkeit, Ordnung und Sauberkeit, für die mithilfe von Kampagnen das Bewusstsein geschärft werden sollte. Als beispielhafte Initiativen nannte der Generalsekretär die „Die-Rolltreppe-in-einer-Reihe-benutzen-Bewegung“, die „Schöne-Toilette-Bewegung“ oder die „Strahlendes-Lächeln-Kampagne“.³⁴²

Weitere als wichtig erachtete Verhaltensweisen eines Kulturbürgers orientierten sich ausdrücklich an Japan, wie aus einer Umfrage der Bewegung hervorging. Zwischen dem 30. Oktober 2000 und dem 11. November 2000 wurden in den koreanischen WM-Ausrichtungsstädten insgesamt 2002 Männer und Frauen befragt.³⁴³ Die Fragen und die zur Auswahl stehenden Antworten beinhalteten einen direkten Vergleich mit Japan. Gefragt wurde u.a.: „Bei was bleiben unsere Bürger im Vergleich zu den Bürgern Japans am weitesten zurück?“ Die Antworten verteilten sich wie folgt: 22,8% wählten „Mit einem Lächeln zuerst grüßen“, 17,1% „Die Verkehrsregeln beachten“ und 13,4% „Auf Sportplätzen, in Kinos und Theatern die öffentliche Ordnung befolgen.“

Auf die Frage: „Bei was sind wir den japanischen Bürgern am weitesten voraus?“, war die mit 18% am häufigsten gewählte Antwort: „Bei nichts.“ Es folgten mit 15,4% „Mit einem Lächeln zuerst grüßen“ und mit 11,4% „Sich selbst und die Umgebung seines Hauses sauber halten.“³⁴⁴ Ein möglicher Vergleich, den ausländische WM-Gäste zwischen Japanern und Koreanern anstellen könnten, wurde in der Befragung bereits vorweggenommen. Gleichzeitig kamen in der Gestaltung der Umfrage ein negatives Selbstbild und

³⁴² Vgl. Song Hong-gün, STA 2002/4, S. 196 f.; siehe auch Choi (2004), S. 137 ff.

³⁴³ WC 2001/2, S. 448 f.

³⁴⁴ Vgl. Pae Chöng-hwan, WC 2001/2, S. 448.

ein Unterlegenheitsgefühl gegenüber Japan zum Ausdruck. Auch das wird zur Sorge beigetragen haben, in den Augen der Ausländer einen Vergleich mit Japan nicht bestehen zu können. Dem begegnete der Generalsekretär mit Selbstbewusstsein: „Das ganze Volk wird zum Repräsentanten des Staates und wir müssen die Gelegenheit nutzen, der Welt zu zeigen, wie hervorragend unsere Nation ist“, appellierte Kim Tae-gon.³⁴⁵

Die Befürchtung, beim Vergleich mit Japan nicht mithalten zu können, wurde auch durch konkrete Sachverhalte genährt, z.B. die Tatsache, dass Korea bei den Vorbereitungen für die WM hinter Japan zurücklag. Der Journalist Pu Chi-yöng formulierte:

„Obwohl wir die gemeinsame Ausrichtung der gleichen WM vorbereiten, bekommt man das Gefühl, dass der Stand der Vorbereitungen der beiden Länder Korea und Japan sehr unterschiedlich ist. Infolgedessen steht [für uns] die Sorge im Vordergrund, ob nicht, wenn die ganze Welt zu Gast ist, auf dem Festplatz nur ein armseliges Bild von Korea zu sehen sein wird, das sich scharf von Japan abhebt.“³⁴⁶

Andererseits war der Wille, im Vergleich mit Japan zu bestehen, eine starke Motivation. Pak Se-jik forderte:

„Die WM darf nicht nur ein einfaches Sportereignis werden. Dieses Turnier ist der Anlass, dass Korea ein Verkehrssystem, eine Umwelt, eine Kultur auf dem Niveau Japans haben muss. Man muss hören können, dass die koreanischen Toiletten genauso sauber geworden sind wie die japanischen und dass das Sauberkeitsniveau der Restaurants das der japanischen übertroffen hat.“³⁴⁷

Der Beurteilung durch Ausländer wurde große Bedeutung zugeschrieben. Noch mehr Gewicht erhielt deren Urteil, wenn es im Vergleich zu Japan gefällt wurde. Wenn die Ausländer bestätigten, dass Korea genauso gut oder besser sei als Japan, hätte Südkorea sein Ziel erreicht. Um von ihnen positiv wahrgenommen zu werden, war Korea bereit, Veränderungen zu akzeptieren und voranzutreiben, die über materielle Dinge hinausgingen. Nicht nur die Infrastruktur wurde modernisiert, auch die Gewohnheiten der Menschen sollten so umgeformt werden, dass sie von den Ausländern wohlwollend aufgenommen und im Vergleich mit japanischen Verhaltensweisen nicht negativ auffallen würden. Eine Konsequenz daraus war die Bereitschaft, von Japan zu lernen. Der Vorbildcharakter Japans für auch in Korea geschätzte Tugenden wurde anerkannt, denn japanisches Verhalten wurde als eher kompatibel mit den Vorstellungen

³⁴⁵ Kim Tae-gon, STA 2002/4, S. 197.

³⁴⁶ Pu Chi-yöng, WC 1998/12, S. 549.

³⁴⁷ Pak Se-jik, WC 2001/3, S. 225.

und Empfindungen westlicher Besucher angesehen. Dennoch sollte Japan nicht einfach imitiert werden, wie der folgende Abschnitt zeigt.

3.2.3 Japan als Gegenpol: Die Unterschiede zeigen

Die Weltmeisterschaft bot einerseits die einmalige Chance, sich der Welt zu präsentieren und Imagewerbung von globaler Reichweite zu betreiben. Andererseits konnte bei schlechter Organisation das Gegenteil des erhofften Effekts eintreten, der durch den direkten Vergleich mit Japan verstärkt würde. Da Korea international weniger wahrgenommen wird als Japan, war es wichtig, auf das Land aufmerksam zu machen und seine kulturellen Besonderheiten herauszuheben. Den ständigen Vergleich mit Japan galt es, als Chance zu nutzen: Korea sollte sich im positiven Sinne deutlich von seinem Konkurrenten und Partner abheben. „In der Tat ist es so, dass die Europäer und Amerikaner sich Korea bisher lediglich als einen Teil von China oder als ein Land ähnlich wie Japan vorstellen“, stellte Ch’oe Sang-yong, Professor für politische Ideengeschichte und ehemaliger südkoreanischer Botschafter in Japan, fest. Er verstand die Weltmeisterschaft als Chance: „Durch die WM werden die Europäer verstehen: ‚Korea und Japan sind ja ganz unterschiedlich!‘“ Vielversprechende Hinweise glaubte er in den Beiträgen europäischer Zeitungen zu erkennen, in denen Veranstaltungen südkoreanischer Künstlergruppen auf einer Europatournee kommentiert wurden. Bei *Le Monde* sei [beispielsweise] berichtet worden, dass man „die flammende Seele der Koreaner gespürt“ habe, sagte Ch’oe.³⁴⁸ Die Fähigkeit, durch sprühende Energie und Leidenschaft andere für sich einzunehmen, wurde von koreanischer Seite als ein Charakterzug dargestellt, durch den man sich von anderen, insbesondere von Japanern, positiv absetzen könne. Bei den hier erwähnten Veranstaltungen konnten die Zuschauer diese Vitalität und Energie der koreanischen Künstler unmittelbar erfahren und so ein Stück Korea verstehen. Ch’oe hielt das für einen guten Ausgangspunkt, um zu erfahren, wie verschieden die beiden Länder sind.

Die Emotionalität der Koreaner wurde mehr oder weniger ernsthaft als ein Faktor bewertet, der die Vergabeentscheidung der FIFA zu Koreas Gunsten beeinflusst haben soll. So war etwa Kim Kyöng-wön, der Leiter des Instituts für Soziologie, der Meinung:

„[...] es war einer der wichtigsten Faktoren, die zum Erfolg der Bewerbung beigetragen haben, dass wir der ganzen Welt vermittelt haben, wie intensiv unsere Begeisterung für die WM-Bewerbung ist. Ein Artikel der *New York Times*, der über

³⁴⁸ Vgl. Ch’oe Sang-yong, STA 2002/5, S. 279.

die FIFA-Entscheidung zur gemeinsamen Ausrichtung berichtete, war interessant. Deren Tōkyō-Korrespondent hob hervor, dass es hieß: ‚Die Konkurrenz der beiden Länder Korea und Japan war so heftig, dass es wehtat, dass es so aussah, als ob es gefährlich werden würde, wenn man [die WM nur] an eine der beiden Parteien vergibt. Deshalb hat sich die FIFA dafür entschieden, sie an alle beide zu vergeben.‘ Ich weiß zwar nicht, ob der Ausdruck, es war so heftig, dass es wehtat, treffend ist, aber ich frage mich, ob es nicht erheblich zu unserem Erfolg beigetragen hat, dass wir eine solche Atmosphäre aufgebaut haben.³⁴⁹

Auch der Medienwissenschaftler Ch’oe Chōng-ho hob den Aspekt der Emotionalität hervor. Er berichtete von Sonderausgaben verschiedener europäischer Zeitungen, die anlässlich der Vergabe der WM 2002 an Südkorea und Japan über die beiden Länder berichteten:

„Dabei war besonders beeindruckend, dass sie die Charaktere der Völker der beiden Länder verglichen haben. Eine Zeitung schrieb, dass die Koreaner die ‚Latinos des Fernen Ostens‘ oder die ‚Italiener des Fernen Ostens‘ seien. Sie schrieb, wenn man in Japan gewesen sei und dann nach Korea komme, habe man das Gefühl, wieder ‚Menschen zu treffen‘, so offen, menschlich und natürlich seien Koreaner. In Japan hingegen sei alles übertreiben stilisiert und formalisiert und es sei eine Atmosphäre, in der man sich nicht entspannen und laut lachen könne. Deshalb gab es auch einige Europäer, die sagten, dass sie erst, als sie in Korea waren, entspannt laut lachen konnten. Diese Charakteristika und Stärken der Koreaner sollten wir noch ein bisschen selbstbewusster zeigen können.“³⁵⁰

Beide führten Beispiele auf, bei denen es gelungen war, die koreanische Kultur mit ihren Besonderheiten so darzustellen, dass sie von ausländischen Zuschauern positiv aufgenommen wurde und einen starken Eindruck hinterließ. Daraus wurde abgeleitet, dass Korea sich seiner Stärken und seiner Besonderheiten bewusster werden und diese Seiten selbstbewusster darstellen sollte. Durch ein schärferes Profil würde sich Korea deutlicher von anderen Nationen absetzen und besser wahrgenommen werden. Bei dieser Strategie wäre der Vergleich mit Japan sehr hilfreich, da durch den Kontrast die jeweiligen Unterschiede besser zum Vorschein kämen. Auf diese Weise könnte Korea nicht nur selbst seine Stärken besser erkennen, sondern sie würden auch von den Ausländern besser wahrgenommen.

Die gleiche Strategie empfahl auch Saitō Masaharu, Sportjournalist der japanischen Tageszeitung *Mainichi Shinbun*, in einem Gastartikel in der WC, der oben bereits erwähnt wurde. Er warb für eine Strategie gleichzeitiger Konkurrenz und Zusammenarbeit, die sich in verschiedenen Bereichen anwenden ließe, z.B. beim Fußballtraining, aber auch beim Werben um die Gunst der ausländischen

³⁴⁹ Kim Kyōng-wōn, STA 1996/7, S. 104.

³⁵⁰ Ch’oe Chōng-ho, STA 1996/7, S. 107.

WM-Gäste. Es sei gut, wenn man miteinander in Konkurrenz trete, indem man seine Vorteile herausstelle, schrieb Saitō.³⁵¹

Die Verschiedenheit Koreas und Japans zu erkennen und anzuerkennen, wurde nicht nur von den ausländischen Gästen und Zuschauern erwartet. Um zu einem selbstbewussten und verständnisvollen Miteinander zu gelangen, müssen auch Koreaner und Japaner sich der Unterschiede und Gemeinsamkeiten ihrer Kulturen bewusst werden. Sie müssen diese erkennen und anerkennen und Möglichkeiten des Umgangs miteinander ausloten. Ch'oe Sang-yong legte in einem Interview diesen Gedanken wie folgt dar: Da beide Länder dem gleichen Kulturkreis angehören, haben sie viele Gemeinsamkeiten, die eine Annäherung erleichtern und beschleunigen. Neben den Gemeinsamkeiten gibt es aber auch viele Unterschiede, die diesem Prozess entgegenstehen. Erst wenn das Anderssein des anderen anerkannt werde, so Ch'oe, erkenne man den anderen wirklich an. Aus dieser Anerkennung entstehe Verstehen und Wertschätzung. Die Gleichheit, die man entdecke, wenn man von Verschiedenheit ausgeht, sehe man gern. Wenn man hingegen von Gleichheit ausgehe und Verschiedenheit entdecke, mache man es sich gegenseitig schwer. Ch'oe hielt es deshalb für gut, wenn die Prämisse, verschieden zu sein, die Basis für eine Zusammenarbeit zwischen Korea und Japan würde.³⁵²

Das Erkennen und Anerkennen der eigenen kulturellen Besonderheiten ist die Voraussetzung eines konstruktiven Umgangs damit. Um Entwicklung möglich zu machen, muss aber auch eine kritische Reflexion darüber einsetzen und die Bereitschaft vorhanden sein, Dinge zu verändern. Dabei besonnen vorzugehen und nicht blind dem Vorbild Japan nachzueifern, wurde im koreanischen WM-Diskurs von verschiedenen Seiten angemahnt. Nachdem er dargelegt hatte, wie die ausländischen WM-Gäste Koreaner mit Japanern vergleichen würden, betonte Kim Kyōng-wōn:

„Das heißt aber nicht, dass wir Japan nur als Konkurrenten wahrnehmen sollen. Wenn wir Japan zu sehr als Konkurrenten wahrnehmen, geraten wir vielleicht selbst in eine Falle. Falls es unter den Eigenschaften unseres Volkes etwas gibt, das verbessert werden müsste, vielleicht die Art zu denken oder das Benehmen, [wäre es gut,] wenn wir das bei dieser Gelegenheit angehen und effektiv korrigieren würden.“³⁵³

Auch wenn sich die Entwicklungsziele Koreas am Niveau Japans orientierten, sei es trotzdem wichtig, eigene Dinge zu schaffen, betonte der ehemalige Präsident des Organisationskomitees, Pak Se-jik. Man könne dieses Ziel nicht erreichen,

³⁵¹ Vgl. Saitō, WC 1998/12, S. 557.

³⁵² Vgl. Ch'oe Sang-yong, STA 2002/5, S. 281.

³⁵³ Kim Kyōng-wōn, STA 1996/7, S. 105.

indem man nur vage versuche, Japan nachzuahmen. Pak bevorzugte ein systematisches Vorgehen, bei dem gezielt der Rat von Experten eingeholt und mit deren Hilfe eigene Lösungen erarbeitet werden.

„Um etwas zu lernen, muss man Experten zusammenbringen, Pläne machen und dafür sorgen, dass jeder einzelne vorangebracht wird. Als ich noch im Amt war, haben wir acht Räte zum Kulturtourismus, zur Umwelt, zur Wirtschaft, zur Steigerung der Konkurrenzfähigkeit usw. ins Leben gerufen und dafür Sorge getragen, dass in jedem Gebiet die Bürger beteiligt werden sollen. Wir wollten es [uns] zum ehrgeizigen Ziel machen, das entwickelte Kulturniveau Japans zu übertreffen. Nur mit dem Willen kann man sein Ziel jedoch nicht erreichen. Durch Experten auf den [verschiedenen] Gebieten muss die Struktur einer systematischen Ordnung entstehen, dann kann man kulturelle Errungenschaften zu etwas Unsrigem machen.“³⁵⁴

Nicht blindes Nachahmen, sondern einen kreativen und planvollen Umgang mit den eigenen Ressourcen, die Einbeziehung von Experten und der Bevölkerung sah Pak Se-jik als Entwicklungsmodell, das nicht nur für die Fußballweltmeisterschaft, sondern auch darüber hinaus Erfolg versprach.

3.2.4 Die Beziehung zu Japan: aus koreanischer und aus japanischer Perspektive

Kurz nach der Vergabeentscheidung der FIFA bewertete Pae Chae-si, Professor für internationales Recht und koreanischer Vorsitzender des Korea-Japan Forums, die südkoreanisch-japanischen Beziehungen. Er stellte fest, dass sie sich im Zustand einer „grundsätzlich nicht abgeschlossenen ‚Aufarbeitung der Vergangenheit‘“ befanden.³⁵⁵ Bisher seien die Voraussetzungen, um ein stabiles Gleichgewicht für den Aufbau neuer Beziehungen zu schaffen, nicht gegeben gewesen, meinte Pae. „Um in den koreanisch-japanischen Beziehungen, die auf das 21. Jahrhundert zugehen, ein neues Zeitalter zu eröffnen, braucht man zuerst Stabilität in den koreanisch-japanischen Beziehungen und die Möglichkeit, die Zukunft vorauszusagen“, hielt er fest.³⁵⁶ Diese Situation sei zwischen den beiden Nachbarn noch nicht gegeben, was hauptsächlich auf ein völlig unterschiedliches Verständnis der Vergangenheit zurückzuführen sei. Diese Unterschiede im Bewusstsein bedeuteten, „dass bis jetzt eine ‚Vergangenheitsaufarbeitung‘ zwischen Südkorea und Japan nicht richtig stattgefunden hat.“ Das sei der entscheidende Faktor, der eine umfassende Entwicklung der Beziehungen

³⁵⁴ Pak Se-jik, WC 2001/3, S. 225f.

³⁵⁵ Vgl. Pae Chae-si, STA 1996/8, S. 310.

³⁵⁶ Ebd.

einschränke.³⁵⁷ Ein gemeinsames Bewusstsein für historische Tatsachen zu entwickeln, war für Pae daher eine grundlegende Voraussetzung für den Aufbau stabiler und vertrauenswürdiger Beziehungen. Zuerst, betonte er, müsse das kulturelle Verständnis füreinander gefördert werden. Aufgrund des unvollkommenen gegenseitigen Verständnisses sei es häufig der Fall, dass Reaktionen des Gegenübers nicht richtig gedeutet werden könnten. So könne es zu Missverständnissen kommen, die leicht mit nationalistischen Ideen vermischt würden. Aus diesem Problem zog er die Schlussfolgerung, dass „die zukünftigen koreanisch-japanischen Beziehungen auf dem gegenseitigen Verständnis und Vertrauen der Bürger beruhen müssen.“³⁵⁸ Dieses Vertrauen war für ihn die grundlegende Voraussetzung für die Arbeit an einer substanziellen Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen. Wichtiger als alles andere sei, so Pae, dass durch einen breiten Austausch zwischen den Bürgern der beiden Länder diese nicht nur die Geschichte und Kultur der Nachbarn, sondern auch deren Emotionen kennen- und verstehen lernten. Dadurch werde ein Bewusstsein für Versöhnung entstehen, das sich zu einem Bewusstsein der Verbundenheit entwickeln werde. Das werde die Grundlage für die Sicherheit zwischen den Staaten hervorbringen.³⁵⁹

In diesem Rahmen konnte die WM Wirkung entfalten. Sie ermöglichte nicht nur unkomplizierte Begegnungen zwischen Japanern und Koreanern. Aufgrund ihres Event-Charakters konnte sie darüber hinaus Gemeinschaftserlebnisse vermitteln. Solche Erlebnisse bringen zwar noch nicht das gegenseitige Verständnis hervor, das Pae Chae-si forderte, sie können es aber befördern. Denn erst, wenn durch persönliche Begegnungen eine Basis des Verstehens zwischen den beiden Völkern gelegt ist, kann mit dem nächsten Schritt begonnen werden. „Ich glaube, dass eine ernsthafte ‚Aufarbeitung der Vergangenheit‘ zwischen Korea und Japan erst auf der Basis eines solchen Völkerverständnisses und Verbundenheitsgefühls zwischen beiden Völkern unternommen werden kann“, war Pae überzeugt.³⁶⁰ In seinen Augen war die japanische Aufarbeitung der Vergangenheit gleich bedeutend mit der Internationalisierung (kor. *kukchehwa* 國際化) der Gesellschaft, die aber „immer noch unvollendet“ sei.³⁶¹ Pae Chae-si setzte die Aufarbeitung der Vergangenheit mit der Internationalisierung gleich. Damit traf er einen wichtigen Punkt, denn eine Internationalisierung *ohne* Auseinandersetzung mit der Vergangenheit war das Ziel, das Japan mit der WM-Ausrichtung verfolgte. Es ist dieser Prozess der Auseinandersetzung, aus dem sich nach Paes Ansicht mehr als eine Annäherung ergeben wird. Vermehrter Austausch und Verständnis

³⁵⁷ Vgl. Pae Chae-si, STA 1996/8, S. 312.

³⁵⁸ Pae Chae-si, STA 1996/8, S. 311 f.

³⁵⁹ Vgl. Pae Chae-si, STA 1996/8, S. 312 f.

³⁶⁰ Pae Chae-si, STA 1996/8, S. 313.

³⁶¹ Vgl. ebd.

werden sich „zu einem Versöhnungsbewusstsein [kor. *hwahae üisik* 和解意識] und darüber hinaus einem Bewusstsein der Verbundenheit [kor. *yöndae üisik* 現代意識] entwickeln, die die Grundlage für die Sicherheit der beiden Völker hervorbringen werden.“³⁶²

Welche Bedeutung Pae dem gegenseitigen Verstehen zumaß, wurde klar, als er betonte, dass es Korea bei der Aufarbeitung der Vergangenheit weniger auf eine materielle Wiedergutmachung ankomme. Man sollte die „Emotionen der Entschädigungsforderungen nicht immer als materiell verstehen, sondern eher als Forderung nach einer seelischen Entschädigung (Reflexion, Entschuldigung usw.)“, empfahl Pae der japanischen Seite.³⁶³ Erst gegenseitiges Verständnis wird es ermöglichen, die Bedürfnisse des anderen zu erkennen, sie ernst zu nehmen und darauf einzugehen. Eine angemessene Entschuldigung der japanischen Seite könnte Ausdruck eines solchen Verständnisses sein.

Mit dem für die zukünftigen koreanisch-japanischen Beziehungen zentralen Thema des Geschichtsbewusstseins setzte sich Ch’oe Sang-yong, Professor für Politische Ideengeschichte und ehemaliger Botschafter Südkoreas in Japan, auseinander:

„Was ist dieses Geschichtsbewusstsein, das gemeinsam zu besitzen Südkorea und Japan entschieden haben?“³⁶⁴ Ich verstehe Geschichtsbewusstsein so, dass man der Vergangenheit gerade ins Gesicht sieht und der Zukunft zugewandt ist. Ich sehe Geschichtsbewusstsein als die Verbindung zweier intellektueller Prozesse: Der erste ist das Bestätigen der historischen Tatsachen, der zweite ist das Analysieren dieser bestätigten Tatsachen. Von beiden halte ich das erste, das Bestätigen der historischen Tatsachen, für das Wichtigere. Hat nicht der deutsche Historiker Ranke gesagt: ‚A historical fact is a God?‘³⁶⁵

Die Bestätigung durch beide Seiten würde eine gemeinsame Basis entstehen lassen, die als Ausgangspunkt für die weitere Analyse und Interpretation dienen könnte. Damit dies nicht willkürlich geschehe, schlug Ch’oe von der UNESCO anerkannte Richtlinien als Bezugsrahmen vor.³⁶⁶

Eng mit dem Thema verknüpft ist die Darstellung der Geschichte in japanischen Schulbüchern. Das Problem besteht darin, dass kein gemeinsames historisches Bewusstsein entstehen kann, wenn in koreanischen und japanischen Schulen miteinander unvereinbare Sichtweisen der gemeinsamen Vergangenheit

³⁶² Pae Chae-si, STA 1996/8, S. 312 f.

³⁶³ Pae Chae-si, STA 1996/8, S. 312.

³⁶⁴ Er bezieht sich auf Artikel 10 der „Gemeinsamen Erklärung Japans und der Republik Südkorea“, deren Text in vorläufiger englischer Übersetzung unter <http://www.mofa.go.jp/region/asia-paci/korea/joint9810.html> oder Ducke und Saaler (2003), S. 219 ff. nachzulesen ist.

³⁶⁵ Ch’oe Sang-yong, STA 2002/5, S. 274.

³⁶⁶ Vgl. ebd.

vermittelt werden. Ch'oes Forderung, die Geschichtsdarstellung in den Schulbüchern nachzubessern, richtete sich deshalb auch an Südkorea. Nur dann könne man in seinen Forderungen glaubwürdig sein, so Ch'oe. Er selbst vertrat die Ansicht, dass egal, ob man anti- oder pro-japanisch eingestellt sei, man zuerst über Japan Bescheid wissen müsse.³⁶⁷

Ein weiteres Thema war die Frage nach der Übernahme der Verantwortung für japanische Kriegsverbrechen. Laut Ch'oe habe Südkorea stets darauf gewartet, dass Japan, so wie Deutschland, seine Vergangenheit aufarbeite. Diese Hoffnung sei aber immer wieder enttäuscht worden. Dennoch würdigte er die Entschuldigungen verschiedener japanischer Politiker. Zum 50. Jahrestag des Kriegsendes am 15. August 1995 hatte beispielsweise der japanische Premierminister Murayama Tomiichi im japanischen Parlament die sogenannte Murayama-Erklärung abgegeben, in der er Japans Entschuldigung zum Ausdruck brachte.³⁶⁸ Ch'oe Sang-yong betonte, dass diese Rede nicht auf Forderungen Südkoreas oder Chinas hingehalten worden sei, sondern dass sie aus Japans Einsicht heraus entstanden sei. Erst in der am 8. Oktober 1998 von Präsident Kim Tae-jung und Premierminister Obuchi Keizō verkündeten „Gemeinsamen Erklärung Japans und der Republik Korea“ sei jedoch klar benannt worden, dass Japan Täter und Korea Opfer gewesen sei.³⁶⁹ Zwar sei die Vergangenheit nicht wie in Deutschland aufgearbeitet worden, aber Japan und Südkorea konnten durch diese Entschuldigungen ihre Probleme der Vergangenheit zu einem gewissen Grade abschließen, hielt Ch'oe Sang-yong fest.³⁷⁰

Als Professor für politische Ideengeschichte band Ch'oe das immer wieder betonte Konzept von Annäherung durch Austausch in einen historischen Kontext ein und beschrieb es als eine seit Jahrhunderten zwischen den beiden Nachbarn praktizierte Gewohnheit. Den heutigen Austausch zwischen den beiden Ländern verstand er als neue Stufe eines Kulturaustauschs, der lange Zeit von Korea aus in Richtung Japan verlaufen sei.³⁷¹ Er betonte, dass man sich nicht nur an die Zeit der japanischen Kolonialherrschaft in Korea erinnern dürfe, wenn man von Austausch spreche. Ferner dürfe man Kulturaustausch nicht nur als „Über- und Unterlegenheit in einer bestimmten Hinsicht“ verstehen. Da Kultur etwas Gegenseitiges sei, gäbe es auch viele Dinge, die die Kultur der überlegenen Seite von der Kultur der anderen Seite lernen könne. Kultur sei ein langer Prozess

³⁶⁷ Vgl. Ch'oe Sang-yong, STA 2002/5, S. 275.

³⁶⁸ Für die englische Übersetzung siehe <http://mofa.go.jp/announce/press/pm/murayama/9508.html>; siehe auch Seraphim (1999).

³⁶⁹ Text der Erklärung in englischer Übersetzung in: Ducke und Saaler (2003), S. 219 ff. oder <http://www.mofa.go.jp/region/asia-paci/korea/joint9810.html>.

³⁷⁰ Vgl. Ch'oe Sang-yong, STA 2002/5, S. 278.

³⁷¹ Vgl. Ch'oe Sang-yong, STA 2002/5, S. 275 ff.

gegenseitigen Lernens.³⁷² Grundvoraussetzung für solche Lernprozesse seien die Bereitschaft und die Fähigkeit, sich gegenseitig anzuerkennen, sagte Ch'oe. Egal, ob es sich um zwischenstaatliche oder zwischenmenschliche Beziehungen handle, man müsse sich gegenseitig anerkennen, dann entwickle man sich weiter. Aus gegenseitiger Anerkennung entstehe Frieden, im anderen Fall Schwierigkeiten.³⁷³ Ch'oe sah nicht nur Japan, sondern auch Korea in der Pflicht. Welche Haltung Japan Korea gegenüber einnehme, hänge auch von der Haltung ab, mit der Korea Japan gegenüber trete: „Das Japan, das wir als Freund anerkennen, wird auch uns als Freund sehen.“³⁷⁴

Auch Pae Chae-si plädierte für ein Umdenken. Für das Verhältnis zwischen Korea und Japan sei eine Dimension von Ausschlag gebender Bedeutung, in der sich Entwicklungen nicht quantitativ messen ließen. Unter diesem Aspekt nahm er ausdrücklich auf die WM 2002 Bezug:

„Es gibt immer noch die Ansicht, die Beziehungen der beiden Länder mit dem Maß des Wirtschafts imperialismus zu messen, oder sie als einfache Konkurrenzbeziehungen zu sehen, aber in Zukunft müssen die beiden Länder gegenseitiges Verständnis und Vertrauen zur Grundlage machen. Um ernsthaft die Vergangenheit aufzuarbeiten und um Beziehungen und eine Phase aufzubauen, in der sie zukunftsgerichtet als Partner zusammenarbeiten, ist es vor allem wichtig, die im Jahr 2002 gemeinsam von Korea und Japan ausgerichtete Fußballweltmeisterschaft erfolgreich auszurichten. Der Erfolg davon wäre ein ernsthaftes ‚gemeinsames Unternehmen‘, das auf der Gesamtsumme der Zusammenarbeit der Regierungen und der Bürger der beiden Länder Korea und Japan beruht. Man kann hoffen, dass das den Effekt haben wird, die koreanisch-japanischen Beziehungen um mindestens zehn Jahre voranzubringen und zu verbessern. Es besteht kein Zweifel daran, dass auch die wirtschaftlichen Auswirkungen wichtig sind, aber es ist klüger, das als sekundären Effekt anzusehen“,

mahnte Pae.³⁷⁵

Indem die WC japanischen Journalisten das Wort erteilte und indem sie anlässlich des 50. Jahrestages der Staatsgründung Südkoreas ein Interview mit dem früheren japanischen Botschafter in Südkorea veröffentlichte, bot sie der japanischen Sicht auf die WM und auf die gegenseitigen Beziehungen ein Forum. Ein wesentlicher Unterschied zur koreanischen Seite, die die Aufarbeitung der Vergangenheit als zentralen Punkt für die Entwicklung der gegenseitigen Beziehungen ansah, war die ausschließliche Ausrichtung auf die Zukunft, mit der der japanische Wunsch nach „neuen Beziehungen“ verbunden war. Der frühere Botschafter Japans in Südkorea, Ogura Kazuo, hielt neue Beziehungen zwischen

³⁷² Vgl. Ch'oe Sang-yong, STA 2002/5, S. 277.

³⁷³ Vgl. Ch'oe Sang-yong, STA 2002/5, S. 280.

³⁷⁴ Ch'oe Sang-yong, STA 2002/5, S. 281.

³⁷⁵ Pae Chae-si, STA 1996/8, S. 317.

Japan und Südkorea für möglich, weil Südkorea einen Entwicklungsprozess durchgemacht habe, weil es „sehr gewachsen“ sei.³⁷⁶ Die Tatsache, dass auch Korea sich bei der WM-Vergabe durchsetzen konnte, wurde von Ogura als Bestätigung dieses Entwicklungsprozesses interpretiert. Koreanische Ressentiments gegenüber Japan, die einem guten gegenseitigen Verhältnis entgegengestanden hatten, verstand Ogura als Ausdruck einer Haltung, die einem früheren Entwicklungsstand Koreas entsprochen habe. Jetzt, da Südkorea 50 Jahre nach seiner Staatsgründung eine gewisse Reife erreicht habe, seien diese Ressentiments „überflüssig“ (kor. pulp’iryo(不必要)han kōt) geworden.³⁷⁷ Anders als es die koreanische Seite verstand und forderte, spielte die Aufarbeitung der Vergangenheit für ihn keine Rolle, sondern im Gegenteil. Mit der fortschreitenden Entwicklung Südkoreas verlor eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit aus seiner Sicht an Bedeutung. Jetzt, da das Feindbild Japan ausgedient habe, müsse Südkorea sich viel mehr mit seiner eigenen Identität auseinandersetzen:

„Ich frage mich, ob nicht heute das Problem Südkoreas seine Identität ist. Es gab eine Zeit, in der für Südkorea eine anti-japanische Haltung in einem gewissen Sinne notwendig war. Politisch wie auch wirtschaftlich war es ein effektives Feind[bild]. Aber ich frage mich, ob heute, aus der Perspektive eines sehr herangewachsenen Südkorea, ‚Anti-Japan‘ nicht längst überflüssig geworden ist. Ist nicht die Zeit gekommen, sich nicht mehr mit anderen zu vergleichen, sondern ernsthaft daran zu denken, in der Identität Koreas entschlossen zu sein und darüber nachzudenken, wie man diese der Welt zugewandt ausstrahlen könnte? Südkorea ist bereits sehr gewachsen. Ist dies nicht gerade, die WM 2002 eingeschlossen, einer der wichtigsten Faktoren für den Aufbau neuer koreanisch-japanischer Beziehungen im 21. Jahrhundert?“³⁷⁸

Sein Ratschlag, die eigene Identität stärker zu betonen und selbstbewusster darzustellen, ohne Vergleiche zu anderen zu ziehen, stimmte mit den Forderungen überein, die auch auf koreanischer Seite als Antwort auf die ständige Konkurrenz mit Japan erhoben wurden. Deutliche Unterschiede zeigten sich jedoch bei der Empfehlung, wie mit der Vergangenheit umzugehen sei. Oguras Haltung in dieser Frage illustrierte, was bereits unter dem Stichwort eines unterschiedlichen Geschichtsbewusstseins diskutiert wurde. Während Ch’oe Sang-yong und Pae Chae-si die gemeinsame Aufarbeitung der Vergangenheit und ein gemeinsames Geschichtsbewusstsein für unabdingbar hielten, empfahl Ogura einen anderen Ansatz:

³⁷⁶ Vgl. Ogura, WC 1998/10, S. 385.

³⁷⁷ Vgl. ebd.

³⁷⁸ Ebd.

„[...] Die Vorurteile und Missverständnisse, die Japaner Koreanern gegenüber pflegen, der Groll, den Koreaner Japanern gegenüber hegen, ich denke, dass solche Dinge auf positive Weise überwunden werden müssen. Es ist meine persönliche Meinung, aber ich denke, dass das Wichtigste dafür ist, dass Südkorea und Japan das gleiche Ziel aufstellen und [daran] arbeiten. Wenn man gemeinsam arbeitet, kann man sich dabei streiten, es kann Unzufriedenheit geben. Man kann zusammen etwas trinken gehen und die Dinge lösen, [...] ist es nicht so? Ich denke, dass mit solchen Prozessen das gegenseitige Verständnis beginnt. Die WM 2002 ist ein gutes Beispiel dafür. Fußball ist zwar auch gut, aber man sollte es nicht dabei belassen. Egal, ob man zwischen Pusan und Shimonoseki einen Tunnel unter dem Meer gräbt, oder ob Südkorea und Japan einen gemeinsamen Satelliten bauen und ihn zusammen hochschießen, solche gigantischen Projekte gemeinsam durchzuführen, das halte ich für wichtig.“³⁷⁹

Gemeinsames Arbeiten an Großprojekten wie der WM sollten direkten Kontakt und dadurch gegenseitiges Kennenlernen und Verstehen ermöglichen, Partnerschaft und Freundschaft sollten so entstehen. Eine Annäherung zwischen Japan und Südkorea, die sich auf diesem Niveau bewegt, wurde von Ogura als ausreichend empfunden. Anders sah es Pae Chae-si. In der STA 1996/8 legte er dar, dass diese Art der Annäherung nur der erste Schritt einer Entwicklung sein kann. Für ihn war ein Verhältnis zwischen Koreanern und Japanern, wie Ogura es beschrieb, nichts anderes als die notwendige Voraussetzung zum eigentlichen Prozess der Annäherung, der die Aufarbeitung der Vergangenheit beinhalten muss.

3.2.5 Fazit

Die mit der WM-Ausrichtung verbundenen Erwartungen wurden im koreanischen Diskurs deutlich benannt. Es ging in erster Linie darum, sich vor der Weltöffentlichkeit als eine Japan ebenbürtige Nation zu präsentieren. Da beide Länder gemeinsam als Gastgeber auftraten, bestand die Befürchtung, dass Leistungen nicht als solche beurteilt werden würden, sondern dass alles „egal wie gut wir es auch machen werden [...] mit Japan verglichen wird.“³⁸⁰ Diese Sorge war verständlich, barg gleichzeitig aber ein großes Potenzial. In dem Falle, in dem alles wunschgemäß verlaufen und Korea sich vor der Welt so würde darstellen können, wie es seinen Vorstellungen entsprach, in diesem Falle wäre ein direkter Vergleich mit dem Nachbarn von Vorteil.

Es gibt verschiedene Faktoren, die darauf hinweisen, dass Südkorea nicht an einer alleinigen Ausrichtung interessiert war, auch wenn dieser Eindruck aufrecht erhalten wurde. Als Hinweise wertete Butler, dass der potenzielle Kandidat

³⁷⁹ Ebd.

³⁸⁰ Vgl. Ch'oe Chöng-ho, STA 1996/7, S. 100.

Mexiko seine Bewerbung zurückgezogen habe, nachdem er über Pläne zu einer gemeinsamen Ausrichtung informiert worden sein soll.³⁸¹ Ferner erwähnte er, dass die Regierung 1994 eine entsprechende Entscheidung getroffen habe, da eine alleinige Gastgeberschaft als zu teuer angesehen worden sei.³⁸² Nachdem die FIFA-Entscheidung bekannt gegeben worden war, habe es ferner vonseiten der Ausrichtungsstädte keinerlei Proteste gegeben.³⁸³ Anders war es in Japan, wo die Ausrichtungsstädte fest mit einer bestimmten Anzahl von Spielen gerechnet und ihre Kalkulationen darauf aufgebaut hatten. Angesichts dieser Hinweise und der starken Betonung des Vergleichs mit dem Nachbarn scheint es plausibel, dass eine gemeinsame Ausrichtung das Ziel der koreanischen Bemühungen war.

Da Japan seine Bewerbung bereits eingereicht hatte, als Südkorea sich zur Kandidatur entschloss, war von Anfang an klar, dass Japan der Konkurrent und Vergleichsmaßstab sein würde.³⁸⁴ Das permanente Sich-Messen mit Japan war daher mit hoher Wahrscheinlichkeit das eigentliche Ziel der koreanischen WM-Bewerbung, denn nichts würde der Absicht, die Ebenbürtigkeit zu beweisen, besser dienen, als ein ständiger Vergleich mit dem Konkurrenten. Eine alleinige Ausrichtung hätte vielleicht zum Ergebnis gehabt, dass die Welt die erfolgreiche Organisation zur Kenntnis genommen hätte. Ob Japan es nicht doch besser gemacht hätte, hätte so nicht festgestellt werden können. Nur der direkte Vergleich ermöglichte es Korea, sich als das zu präsentieren, als was es wahrgenommen werden wollte: als eine dem Nachbarn ebenbürtige Nation. Die gemeinsame Ausrichtung verlangte ferner den Einsatz von weniger Ressourcen, sodass mit geringerem Aufwand ein größerer Effekt erzielt werden konnte. Auch das machte den Wunsch nach einer gemeinsamen Ausrichtung plausibel. Nach außen musste jedoch der Anschein gewahrt bleiben, denn es ist unwahrscheinlich, dass die FIFA einen Bewerber berücksichtigt hätte, bei dem von Anfang an Zweifel an seinen Kapazitäten bestanden.

Der Vergleich mit Japan war das wichtigste Thema bei den WM-Vorbereitungen. Er war die Perspektive, aus der Korea die eigenen Leistungen wahrnahm. Der Stadionbau und der Ticketverkauf wurden als Beispiele genannt. Der Vergleich

³⁸¹ Vgl. Butler (2002), S. 50.

³⁸² Vgl. Butler (2002), S. 49.

³⁸³ Vgl. Butler (2002), S. 50.

³⁸⁴ Im November 1989 hatte Japan bei der FIFA sein Interesse bekundet, die WM 2002 auszurichten, im Dezember 1989 fällte der Südkoreanische Fußballverband die Entscheidung, sich ebenfalls zu bewerben. Im Juni 1991 rief Japan sein Bewerbungskomitee ins Leben, in Korea erfolgte dieser Schritt im Januar 1994 (vgl. Horne und Manzenreiter (2002), S. XVI). Aus den Angaben geht hervor, dass Südkorea zumindest in der Kenntnis der japanischen Bewerbung handelte, wenn nicht als Reaktion darauf. Manzenreiter wird in der *Gazette* mit der Aussage zitiert, die Bewerbung Südkoreas sei eine „nationalistische Reaktion“ auf die Bewerbung Japans gewesen (*Gazette*, 19. März 2002, Online-Ausgabe).

war auch die Perspektive, von der angenommen wurde, dass die ausländischen Beobachter und Gäste sie einnehmen würden. Er wurde immer mitgedacht und führte zu zwei Strategien. Eine wurde beispielhaft durch die Kulturbürgerbewegung verkörpert. Sie orientierte sich ausdrücklich am Nachbarland und war von der Befürchtung motiviert, dass ohne entsprechendes Training das Verhalten der Koreaner von Ausländern als weniger kultiviert wahrgenommen werden könnte. Die von den Organisatoren ausgedrückten Bedenken offenbarten, wie stark die Selbstwahrnehmung von einem Vergleichsdenken geprägt war.

Die andere Strategie war, die Unterschiede hervorzuheben. Besonders betont wurde das emotionale Verhalten der Koreaner, das von ausländischen Besuchern im Vergleich zu der Atmosphäre in Japan als sehr positiv und befreiend erlebt worden war. Selbst im Bewerbungswettkampf sollte die Emotionalität und Energie von Vorteil gewesen sein. Diese Besonderheiten sollten in Zukunft stärker betont werden.³⁸⁵

Häufiger und ausführlicher als in Japan wurden im koreanischen Diskurs die Probleme des gegenseitigen Verhältnisses diskutiert. Auch japanische Stimmen leisteten einen Beitrag zu der Diskussion, wodurch unterschiedliche Haltungen deutlich wurden. Auf koreanischer Seite wurde die Position vertreten, dass die Vergangenheit noch nicht aufgearbeitet sei und daher eine wichtige Rolle bei der Annäherung spiele. Das Potenzial der Fußballweltmeisterschaft wurde vor allem darin gesehen, dass die Bürger beider Länder die Möglichkeit bekamen, einander zu begegnen, sich kennenzulernen und Vertrauen aufzubauen. Auf eigenen Erfahrungen basierendes Vertrauen zum Nachbarn wurde als Grundlage angesehen, auf der eine umfassende Annäherung, die die gemeinsame Aufarbeitung der Vergangenheit sowie ein gemeinsames Geschichtsbewusstsein umfasst, geschehen könne. Der WM wurde das Potenzial zugesprochen, einen Prozess in Gang zu setzen, durch den das aus koreanischer Sicht größte Hindernis langsam aus dem Weg geräumt werden könnte.

Die japanische Sicht der Dinge, wie sie von Japanern in den koreanischen Medien dargestellt wurde, beschränkte sich auf die Zukunftsperspektive. Auch hier wurde eine Annäherung durch Austausch betont, der Unterschied lag jedoch darin, dass die Zusammenarbeit und das daraus entstehende gegenseitige Verständnis bereits als ausreichend angesehen wurden, um die Vergangenheit erfolgreich überwinden zu können. Sie wurden nicht als Grundlage einer auf Vertrauen basierenden Aufarbeitung der Vergangenheit verstanden. Obwohl das Verhältnis zu Japan im koreanischen WM-Diskurs vergleichsweise ausführlich

³⁸⁵ Die Idee spiegelt sich in den Mottos „Dynamic Korea“ und „Sparkling Korea“, mit denen Südkorea im Ausland für sich wirbt (siehe dazu auch Im (2002)).

zur Sprache kam, ging es nicht darum, das Mega-Event für die Gestaltung der gegenseitigen Beziehungen zu nutzen.

4 Das Erleben der WM: neue Erfahrungen

4.1 Das WM-Erleben in Korea: ein neues Selbstbewusstsein

4.1.1 Alle werden eins

4.1.1.1 Die WM – eine historische Erfahrung

„Wenn ich zurückblicke, war dieser eine Monat, der Juni 2002, die Zeit, in der wir seit [der Zeit des mythischen Gründungsvaters] Tan’gun am glücklichsten waren. Dass 48 Millionen Menschen [...] dieses Glück ohne ein Gefühl der Entfremdung spüren konnten, war eine noch viel größere Freude. Kein Koreaner hätte sich vorstellen können, dass ein solcher Zustand der Erregung das ganze Volk einen Monat lang ergreift.“³⁸⁶

„*Taehan Min’guk*³⁸⁷, klatschklatschklatsch klatschklatsch ...’ Das Anfeuern bei dieser WM, das von den Roten Teufeln angeleitet wurde, hat innerhalb und außerhalb der Stadien das ganze Land in einen Schmelztiegel der Erregung getrieben, es hat ein Einheitsgefühl gestiftet und ein starkes Motiv geboten. Auch wenn man zurückblickt, wann haben wir jemals aus eigenem Antrieb (ein organisiertes Bemühen hat es zwar partiell gegeben) ein solches Einheitsgefühl geteilt? Es ist ein historisches Ereignis. Es ist eine historische Konzentration von Energie.“³⁸⁸

„Wenn man einmal die traurige Tatsache der Teilung beiseite lässt, dann steht das Gefühl dieses Tages, an dem dieses Volk vollkommen durch Begeisterung und Freude als eins vereint wurde, in meinem Leben gleich nach dem Tag, an dem wir von der Fessel der japanischen Kolonialherrschaft befreit wurden.“³⁸⁹

So und in ähnlichen Worten beschrieben viele Koreaner ihr Erleben der Fußballweltmeisterschaft.

4.1.1.1.1 Das Gefühl der Einheit und Einigkeit

Die Sorgen, die vor dem Anpfiff den Diskurs bestimmten, erwiesen sich nicht nur als unbegründet, sie verwandelten sich sogar in ihr Gegenteil. Die WM war für Südkorea ein Erfolg, der alles bisher Erlebte übertraf. Der unerwartete Einzug der Nationalmannschaft ins Halbfinale, durch den die eigentliche Sensation der WM, ihr hoch emotionales Erleben, erst ermöglicht wurde, ergänzte die erfolgreiche Organisation.³⁹⁰ Der Siegeszug der Mannschaft begann mit dem

³⁸⁶ Cho Kap-che, WC 2002/8, S. 615.

³⁸⁷ *Taehan Min’guk* (大韓民國) (kor.) ist die offizielle Bezeichnung der Republik Korea.

³⁸⁸ Yi Kün-hu, STA 2002/7, S. 87.

³⁸⁹ Gemeint ist der 14. Juni 2002, der Tag, an dem Südkorea durch einen Sieg über Portugal ins Achtelfinale einzog; WC 2002/7, S. 166.

³⁹⁰ Auf die Verknüpfung von sportlichem Erfolg, technischer Organisation und kultureller sowie politischer Bedeutung eines sportlichen Mega-Events verweisen MacAloon und Kang (1989), S. 118.

2:0-Sieg gegen die als überlegen eingeschätzten Polen am 4. Juni 2002. Die Roten Teufel, eine koreanische Fußball-Fangruppe, die sich das Etablieren organisierten Anfeuerns in roten T-Shirts zur Aufgabe gemacht hatte, leitete die Fans und Zuschauer, deren Zahl schnell in die Hunderttausende ging, beim Anfeuern an. Der Erfolg der Nationalmannschaft und die Begeisterung der Massen setzten ungeheure Emotionen frei, denen sich ein großer Teil der Bevölkerung hingab. Im Anfeuern und Mitfiebern um den Aufstieg der Mannschaft verband ein Gefühl der Einigkeit die Nation. Nicht der vierte Platz, den Korea erreichte, sondern die Erfahrung der Einheit und Einigkeit aller wurde als das wertvollste Ergebnis der WM 2002 angesehen:

„Politische Konflikte, regionale Konflikte usw., ungeachtet der zahlreichen Konfliktfaktoren, die in unserer Gesellschaft bestehen, entfaltete die WM eine zauberhafte Kraft, die unser Volk ohne Unterschied, ob Mann oder Frau, alt oder jung, arm oder reich, hoch oder niedrig, zu einem vereinte. Mehr als nach außen sichtbare Erfolge oder Ergebnisse, die man in Zahlen berechnen kann, mehr als alles andere werden die Erfahrung und die Freude, dass wir im Innern verschmolzen sind und dass das ganze Volk eins geworden ist, ein großes Resultat [der WM] sein.“³⁹¹

Nicht nur Yi Yŏn-t'aek, einer der ehemaligen Präsidenten des Organisationskomitees, war dieser Meinung. In unzähligen Beiträgen berichteten Bürger von ihren Erlebnissen, analysierten Journalisten und Experten die Situation und verarbeiteten auf diese Weise die ungeheure Erfahrung. Immer stand das überwältigende Gefühl des Einswerdens aller im Mittelpunkt. In der Juliausgabe der WC erschien unter dem Titel *„Die WM – Eine Erfahrung der Kollektivität: Leidenschaftliche Umarmung zwischen mir und Taehan Min'guk – Die schönsten Momente in unserem Leben – Wir waren dabei – Wir sind eins geworden [...]“*³⁹² eine Berichtsammlung, aus der die folgenden Zitate entnommen sind:

„Die koreanisch-japanische WM war [...] schon allein dadurch eine große Freude, dass wir uns des wertvollen Gutes versichert haben, dass unser Volk, egal wann, für sein Land eins werden kann. Unabhängig vom Ergebnis denke ich, dass allein schon [die Tatsache], dass die 40 Millionen unseres Volkes durch die koreanisch-japanische WM etwas gemeinsam tun konnten, eine glückliche Sache ist“,

schrrieb der 53-jährige Baseball-Kommentator Ha Il-sŏng.³⁹³ Der 50-jährige Ha Sang-jin, Vertreter des Vereins der Heimatfreunde, Chinju, Provinz Kyŏngnam, betonte:

³⁹¹ Yi Yŏn-t'aek WC 2002/12, S. 479.

³⁹² WC 2002/7, S. 162ff.

³⁹³ Ha Il-sŏng, WC 2002/7, S. 652.

„Ich mag es nicht, wenn man die WM nach ökonomischer Logik denkt. Schon allein in der Bestätigung, dass wir eins sind, liegt genug Wert. Jetzt, wo wir entdeckt haben, wie wertvoll es ist, eins zu werden, bleibt nur noch übrig, schnell zu lernen, wie man bei allem anderen eins wird.“³⁹⁴

Die Erfahrung der Einheit als Nation wurde betont. Dabei ging es nicht um eine interkulturelle Erfahrung. Es ging nicht darum, dass Einheimische und internationale Gäste gemeinsam die WM erlebten, sondern es ging um das Gefühl der Koreaner, sich als ein Volk erfahren zu haben. Unter dem Ruf „*Taehan Min 'guk*“ fanden die WM-Fans zusammen und definierten die Republik Korea (*Taehan Min 'guk*) neu.

4.1.1.1.2 Die WM als Katalysator

Auf die Frage, woher die ungeheuren Emotionen kamen, wurde allgemein geantwortet, dass sich im Laufe der bewegten koreanischen Geschichte und in der konfliktreichen Gegenwart Frustration angestaut habe, die sich bei der Gelegenheit der WM endlich habe Luft machen können. Als Quelle der Frustration wurde auf eine Auswahl verschiedener Erfahrungen verwiesen, wie z.B. die Kolonialzeit, den Koreakrieg, die Teilung des Landes, das Leben unter der Militärdiktatur, die atemberaubende Geschwindigkeit der Modernisierung oder die Wirtschafts- und Währungskrise Ende der 1990er Jahre. Nach dem Spiel Senegal-Uruguay am 11. Juni 2002 sagte beispielsweise ein Vorstandsmitglied eines großen Konzerns beim Verlassen des Stadions: „Es ist so, als ob unsere Leute die ganze Währungskrise, die ganze Fäulnis, die ganze Politik, all die Dinge, die uns die ganze Zeit gequält haben, während dieser WM auflösen wollten.“³⁹⁵ Der Chefredakteur der WC, Cho Kap-che, brachte die WM-Erfahrung in einen Zusammenhang mit der Nachkriegsentwicklung des modernen Südkorea: Die koreanische Mannschaft stürmte von Sieg zu Sieg und die Fans fragten sich:

„Ist das wahr? Ist das wirklich?“, und konnten es nicht einmal selbst glauben. Während des vergangenen halben Jahrhunderts sind wir, das ärmste Land der Welt, aus den Stoßwinden und Trümmern des Krieges wieder aufstanden, und während wir liefen, haben wir ein Wirtschaftswachstum und eine Politikentwicklung in einem Maße erreicht, das uns selbst erstaunte. Es ist, als ob wir die Freude dieses Prozesses innerhalb eines Monats konzentriert erfahren haben.“³⁹⁶

³⁹⁴ Ha Sang-jin, WC 2002/7, S. 653.

³⁹⁵ Zitiert von Cho Kap-che, WC 2002/7, S. 63.

³⁹⁶ Cho Kap-che, WC 2002/8, S. 610.

Angesichts der begeisterten Massen, die die öffentlichen Plätze überschwemmten, wurde in einem anderen Beitrag gefragt:

„Ist das Wahnsinn? Auch so eine Seite hat es wohl. Wenn man daran denkt, dass die Kirchen, die Schulen, die Familien und die Politik (das System der sozialen Wohlfahrt) sowie die Unternehmen, die das normale Gesellschaftssystem darstellen, die gegenwärtige Entfremdung in Südkorea nicht bewältigen und ausfüllen können, dann ist klar, dass man wird sagen können, dass die auf Gemeinschaft gerichtete Sehnsucht ein einmaliges Gruppenverhalten war, das durch das Anfeuern bei der WM hervorgebrochen ist.“³⁹⁷

Die WM wirkte als Katalysator, der es den Menschen ermöglichte, angestaute Emotionen und Bedürfnisse hervorbrechen zu lassen und auszuleben. „Man wird das Auftreten der Roten Teufel als etwas sehen können, das die Bedürfnisse, die in unserer Gesellschaft verdeckt waren, hervorbrechen ließ“, formulierte der Schriftsteller Yi Ch'öng.³⁹⁸ Das Hervorbrechen der Emotionen war ein Akt der Befreiung, der auch als ritueller Reinigungsprozess beschrieben wurde:

„Heute habe ich den ganzen Tag den Anfeuerungsruf ‚*Taehan Min'guk*‘, der aus dem Fernseher kam, gehört und ich habe wieder und wieder das wunderbare Tor, das im Spiel gegen Portugal geschossen wurde, gesehen. Ich war ganz erfrischt. Mein Erfrischt-Sein war etwas, das darüber hinausging, dass es ein interessantes Spiel war, ein Spiel, das gute Laune macht, ein freudiges Spiel. Dieses Etwas war ein Katharsis-Mechanismus. Werden sich nicht angesichts dieser Begeisterung, die das aufgestaute Innere löst und Befriedigung gibt, die Sinne eines jeden beleben?“

fragte der Psychologe Yi Kün-hu.³⁹⁹ Cho Nam-jun von der WC beschrieb diesen Mechanismus im Kontext der koreanischen Gefühlswelt des *han*⁴⁰⁰ und dessen Auflösung.

„Der Sieg gegen Polen am vergangenen 4. Juni, der uns die erste Teilnahme an der Hauptrunde seit einem halben Jahrhundert [beschert hat], ist ein Sieg, den [unsere] Nationalmannschaft mit ihren Tränen, ihrem Blut und ihrem Schweiß errungen hat. Es war ein ‚Reinigungs-Ritual‘ (kor. *ssitkim-kut*),⁴⁰¹ das das *han* unseres Volkes, in 48 langen Jahren nicht einmal gesiegt zu haben, gelöst hat. Noch kostbarer als der Sieg war, dass wir aus dem Verliererbewusstsein, beim Kraftfußball der europäischen Art keine Chance zu haben‘ herauskamen und dass uns dieser Sieg das Selbstvertrauen gegeben hat, dass wir doch eine Chance haben.“⁴⁰²

³⁹⁷ Kim Chin-hyön, WC 2002/9, S. 82.

³⁹⁸ Yi Ch'öng, WC 2002/12, S. 480.

³⁹⁹ Yi Kün-hu, STA 2002/7, S. 83.

⁴⁰⁰ *Han* (恨) bezeichnet im Koreanischen ein Gefühl, das als unterdrückte, unerfüllte Sehnsüchte beschrieben wird.

⁴⁰¹ Bei dem schamanistischen Reinigungs-Ritual *ssitkim-kut* werden die Seelen der Verstorbenen im übertragenen Sinne gereinigt und in die andere Welt geleitet.

⁴⁰² Cho Nam-jun, WC 2002/7, S. 655.

Die Beschreibung dieses Erlebnisses mit Begriffen, die einerseits spezifisch für die koreanische Gefühlswelt sind (*han*) und andererseits auf die Wurzeln der koreanischen Kultur verweisen (schamanistisches Ritual *kut*), zeigen, welchen besonderen Einfluss die WM in Korea entfalten konnte. Der Hunger nach Anerkennung, die bisher verweigert wurde, die Genugtuung für jahrzehntelange Anstrengungen, die Überwindung von Komplexen, alle diese Bedürfnisse konnten endlich befriedigt werden. „Dadurch, dass Korea bei der WM 2002 erfolgreich war, wurde das Minderwertigkeitsgefühl, das es den entwickelten Ländern gegenüber hegte, überwunden“, fasste ein Beobachter zusammen.⁴⁰³

4.1.1.1.3 Die Nationalmannschaft als Stellvertreter der Nation

Der Aufstieg der Nationalmannschaft ins Halbfinale führte allen vor Augen, dass Südkorea in der Lage ist, sich im internationalen Wettbewerb durchzusetzen. Stellvertretend für die ganze Nation bewies das Team, dass ein erfolgreiches Konkurrieren an der Weltspitze möglich ist. Der Entwicklungs- und Reifeprozess der Fußballmannschaft unter ihrem niederländischen Trainer Guus Hiddink symbolisierte die Entwicklung Südkoreas von einem Entwicklungsland zu einer modernen Nation. Indem die Nationalmannschaft ihren Erfolg auf die gleichen Tugenden gründete, die Korea seine Entwicklung ermöglicht hatten, wurde sie zu einer Verkörperung dieses nationalen Mythos Koreas, von der Gunther Gebauer spricht.⁴⁰⁴ Eiserner Wille und Opferbereitschaft gepaart mit Kraft, Energie und einer fundierten Grundausbildung führten zu einem unvorhergesehenen Erfolg in Südkoreas Nachkriegsentwicklung wie bei der Fußballweltmeisterschaft 2002. Der Siegeszug der koreanischen Mannschaft konnte die Menschen mitreißen, weil er mehr war als das erfolgreiche Bestehen in einem großen Turnier. Die Zuschauer durchlebten die Verwandlung von einer armen, vormodernen in eine hoch entwickelte Nation erneut, indem sie mit ihrer Mannschaft durch das Turnier gingen. Sie sahen in dem Erfolg der Mannschaft das Bild, das die Gesellschaft sich von sich selbst machte.

Hiddink hatte zu Beginn seiner Anstellung festgestellt, dass das Problem nicht darin liege, dass die asiatischen Spieler schwach seien, sondern darin, dass sie denken, sie seien schwach.⁴⁰⁵ Das Potenzial war vorhanden, es fehlte aber die richtige Einstellung und die richtige Methode, um es zur vollen Entfaltung zu bringen. In diesem Punkt wurden im WM-Diskurs zahlreiche Parallelen zur

⁴⁰³ Yi Ch'ang-gön, WC 2002/9, S. 86.

⁴⁰⁴ Vgl. Gebauer (2000a); siehe auch hier unter 1.3.

⁴⁰⁵ Vgl. Kim Hwa-söng, STA 2002/7, S. 309.

gegenwärtigen südkoreanischen Gesellschaft gezogen, die sich so zusammenfassen lassen: Südkorea verfügt über das Potenzial, neben Ländern wie Japan auf der internationalen Bühne erfolgreich aufzutreten. Um den Beweis antreten zu können, bedarf es nur der Gelegenheit, das Potenzial voll entfalten zu können. Die WM war Gelegenheit und Beweis, für die Spieler ebenso wie für die Nation. Für Südkorea, das als Fußballnation auf der internationalen Bühne über wenig Reputation verfügte, war der Aufstieg der Mannschaft ins Halbfinale eine Sensation. Sie konnte beweisen, welches Potenzial in dem Land steckt und was es zu leisten imstande ist, wenn es seinen Willen kanalisieren und seine Fähigkeiten voll entfalten kann. In diesem Sinne wollten die Zuschauer am Spiel der Nationalelf erkennen, wie es um die koreanische Gesellschaft bestellt ist.⁴⁰⁶ Aufgewertet wurde der Erfolg dadurch, dass Japan bereits im Achtelfinale ausschied. Korea hatte Japan in mehrfacher Hinsicht geschlagen: Die WM-Organisation verlief ohne Probleme, die Stimmung war besser und das Fußballteam war erfolgreicher.

Die WM-Fans identifizierten sich als Nation mit den Erfolgen der Nationalmannschaft. Daraus resultierte ein neues Selbstbewusstsein und ein neuer Stolz auf das, was Korea zu leisten in der Lage ist. Ein Redakteur der WC, Yi Hong, eröffnete seinen Artikel mit dem Resümee: „Die Fußballweltmeisterschaft im Juni hat viele Dinge verändert. Sie hat unserem Volk Selbstbewusstsein gegeben und es ist auch das Resultat der WM, dass wir uns noch einmal der Geisteshaltung vergewissern konnten: ‚Es geht, wenn man will.‘“⁴⁰⁷ Das Leistungsprinzip, das Korea den rasanten Aufstieg von einem Entwicklungsland zu einer hoch entwickelten Industrienation ermöglicht hatte, war durch die schwere Wirtschaftskrise Ende der 1990er Jahre in Frage gestellt worden. Durch die WM konnte das Vertrauen, dass Leistung von Erfolg belohnt wird, wiederhergestellt werden.

Die WM ließ die Koreaner sich ihrer Stärken bewusst werden. Der nächste Schritt wird sein, das neue Bewusstsein so zu verinnerlichen, dass es nicht mehr der ständigen Bestätigung von außen bedarf. In den Worten des Sonderkorrespondenten der WC, der von Washington aus einen Blick auf seine Heimat im WM-Fieber warf, klang das so:

„Aber noch berührender ist der Punkt, dass die WM, für Korea zu einer Gelegenheit der Bestätigung der eigenen Fähigkeiten’ geworden ist. Es scheint, dass Korea sich seine eigenen Fähigkeiten bestätigt hat und darüber selbst erstaunt ist. Jedenfalls hat Korea auch die Fähigkeit, in anderen Bereichen ohne Weiteres auf Platz vier oder drei der Welt zu kommen, aber ich weiß nicht, ob es diese Tatsache schon erkannt hat. Korea nach der WM wird wohl kein Land mehr sein,

⁴⁰⁶ Vgl. Gebauer (2000a und 2000c); siehe auch hier unter 1.3.

⁴⁰⁷ Yi Hong, WC 2002/9, S. 409.

das Rekorde wie „Weltgrößter“ und „Bester in Asien“ aufstellt und unnütze Anstrengungen unternimmt, um die Anerkennung anderer zu bekommen.“⁴⁰⁸

Die WM vermittelte nicht nur neues Selbstbewusstsein, sondern auch neuen Stolz. Stolz zu sein auf die Tatsache, Koreaner zu sein, war für viele eine neue Erfahrung. „Ich denke, es war in den 60 Jahren meines Lebens das erste Mal, dass ich so stolz darauf war, in ‚Korea‘ geboren zu sein und dass ich solche Erfüllung gespürt habe“, gestand ein 61-jähriger WM-Fan.⁴⁰⁹ Auch ein Sportjournalist wies auf diese Veränderung hin: „[Die WM] löste bei den Leuten eine Welle überwältigender Gefühle aus, sodass Sätze wie: ‚Ich bin stolz, in Korea geboren zu sein‘, gar nicht mehr maniert klangen.“⁴¹⁰ Der Meinung war auch der Chefredakteur der WC, der seinen Artikel mit den Worten schloss: „Ich bin stolz auf Korea. Ich bin Korea dankbar.“⁴¹¹

Mit dem Erfolg bei der WM entwickelte sich nicht nur Vertrauen in und Stolz auf die Fähigkeiten Koreas, sondern das Land wurde als wichtig wahrgenommen. Ein Journalist der WC schrieb, er sei tief bewegt gewesen, als Freunde ihm zum ersten Sieg der koreanischen Mannschaft bei der WM, dem 2:0 gegen Polen, gratulierten: „Das war nicht nur aus Freude darüber, dass wir bei der WM den ersten Sieg erkämpft hatten. Es war vielmehr wegen des Stolzes, dass mein Land so groß geworden ist.“⁴¹² Durch die WM und die mit ihr verbundenen Erfahrungen rückte in der Wahrnehmung vieler Koreaner ihr Land von der Peripherie ins Zentrum der Welt. Es war nicht nur „groß geworden“, sondern es „war der größte Gewinn [der WM], dass wir jetzt eine Hauptrolle [in] der Weltgeschichte haben und dass wir den Stolz eines würdevollen Weltbürgers bekommen haben“, schrieb Yi Yŏn-t’aek.⁴¹³

4.1.1.1.4 Eine nachhaltige Entwicklung?

Das neue Selbstbewusstsein wurde als Zeichen eines neuen gesellschaftlichen Entwicklungsniveaus interpretiert. Dahinter stand die Annahme, dass sich im Spiel der Nationalmannschaft die Entwicklungen, die in der koreanischen Gesellschaft vor sich gingen, widerspiegelten.⁴¹⁴ Die Zeiten, in denen Korea sich

⁴⁰⁸ Kang In-sŏn, WC 2002/8, S. 631.

⁴⁰⁹ Chin Yong-sŏk, WC 2002/7, S. 168.

⁴¹⁰ Kim Han-sŏk, STA 2002/8, S. 514.

⁴¹¹ Cho Kap-che, WC 2002/8, S. 617.

⁴¹² Pae Chin-yŏng, WC 2002/8, S. 619.

⁴¹³ Yi Yŏn-t’aek, WC 2002/12, S. 479.

⁴¹⁴ Vgl. Gebauer (2000a); siehe auch hier unter 1.3.

aus einem Minderwertigkeitskomplex heraus ständig mit anderen vergleichen musste, seien vorbei, meinte der Psychologe Yi Kün-hu:

„Wie auch immer, durch den Aufstieg ins Achtelfinale bei dieser WM haben wir einen Anlass kreiert, sodass das Minderwertigkeitsgefühl, dass wir selbst uns so lange [mit anderen] verglichen haben, verschwindet. Und dass wir das Selbstbewusstsein bekommen haben, vorwärts zu gehen und es auch mit den Großmächten aufnehmen zu können, ist auch in der Hinsicht eine Freude, dass es ein wichtiger Wendepunkt der gesellschaftlichen Entwicklungsstufe geworden ist.“⁴¹⁵

Der Erfolg der Mannschaft zeigte die Dynamik Südkoreas und die Richtung, in die das Land sich bewegte. „Der Einzug [...] ins Halbfinale hat die Vitalität Südkoreas gezeigt, mit der es sich ‚vom Rand ins Zentrum‘ bewegt“, interpretierte der Sonderkorrespondent der WC aus Washington.⁴¹⁶

Der Chefredakteur der WC, Cho Kap-che, erwartete, dass zu der Dynamik und dem Potenzial, das Südkorea gezeigt hatte, nun ein anderer Aspekt des Reifens hinzukommen müsse: Gelassenheit.

„Diese WM hat viele Koreaner aus tiefstem Herzen die Tatsache fühlen lassen, dass ‚wir jetzt nicht mehr Menschen sind, die am Rande stehen.‘ Wenn das Selbstbewusstsein, dass wir die Kraft haben, unser Schicksal selbst bestimmen zu können, und die feste Überzeugung, dass wir im Zentrum des Laufes der Weltgeschichte stehen, uns ein wenig gelassener machen, wird unsere Gesellschaft den Weg zum Fortschritt einschlagen. Die Erfahrung der WM als ganzheitliche Lebenserfahrung, die die Grenzen des Sports übersteigt, wird unser Denken und die Entwicklung unserer Logik sehr verändern.“⁴¹⁷

Als Ausdruck des erreichten Entwicklungsniveaus wurde von mehreren Beobachtern das vorbildliche Verhalten der koreanischen WM-Fans angeführt:

„[...] unsere Anfeuerungskultur [ist] zur Gelegenheit geworden, die Welt mit dem Niveau der Kultur unserer Bürger bekannt zu machen. Dass wir eine reifere und leidenschaftlichere Anfeuerungskultur als die traditionellen Fußballgrößen Europa und Südamerika gezeigt haben, spielte eine entscheidende Rolle dabei, das Image unseres Landes zu verbessern“,

bestätigte Yi Yŏn-t’aek.⁴¹⁸ Deutlich wurde zwischen koreanischen und ausländischen Fans differenziert. Die WC zitierte den japanischen Doktoranden Koga Satoshi, der diesen Eindruck bestätigte:

⁴¹⁵ Yi Kün-hu, STA 2002/7, S. 88.

⁴¹⁶ Kang In-sŏn, WC 2002/8, S. 630.

⁴¹⁷ Cho Kap-che, WC 2002/8, S. 611.

⁴¹⁸ Yi Yŏn-t’aek, WC 2002/12, S. 479.

„Es ist bekannt, dass [...] unter den Roten Teufeln keiner war, der wie die ausländischen Hooligans vor lauter Begeisterung für das Spiel Krawall gemacht hätte. Es scheint, dass bei ihnen eine sehr gesunde Fankultur Gestalt angenommen hat, eine Gelassenheit, mit der sie das Spiel genießen, während sie sich selbst angemessen zurückhalten. Ich möchte hinzufügen, dass auch das Aufräumen des liegen gebliebenen Mülls nach dem Spiel zu dieser Kultur gehört.“⁴¹⁹

Die WM verlief friedlich, es gab keine gewalttätigen Zusammenstöße und Zerstörungen und die koreanischen Fans sammelten nach dem Anfeuern den Müll selbst von den Straßen und Plätzen und unterstützten die überforderte Müllabfuhr.⁴²⁰ Im Stadion applaudierten sie nicht nur ihrem eigenen Team, sondern auch den gegnerischen Mannschaften und sie bekundeten ihnen sogar bei einem Sieg über das eigene Team Respekt. Cho Kap-che bestätigte:

„Das Besondere der Leidenschaft dieser WM war, dass sie, ungeachtet eines ungeheuren Kollektiv-Charakters, auf gutem Willen basierte, vernünftig und entwickelt war. Es war keine Leidenschaft, um jemanden zu zerstören oder anzugreifen, es war eine Großherzigkeit, die das Vaterland liebt und doch das Ausland nicht kritisiert.“⁴²¹

Nachdem die Ausrichtung der Fußballweltmeisterschaft bravourös gemeistert worden war, galt es eine Antwort zu finden auf die Frage: „Was bleibt?“

„Das ‚Nach der WM‘, das Korea verdauen muss, ist nicht die Niedergeschlagenheit, die sich nach dem Feiern eines großen Festes einstellt. [Korea] wird zeigen müssen, dass das bejahende Fieber, das es bei der WM erlebt hat, keine einmalige Ausnahme war“,

schrrieb Kang In-sön.⁴²² In der Diskussion, ob und wie nachhaltig die WM-Erfahrung Wirkung entfalten würde, wurde häufig auf die Erfahrungen mit der Olympiade 1988 verwiesen. Mit deren Ausrichtung konnte nach der Meinung der Mehrheit der Beobachter langfristig gesehen in der Bevölkerung kein Potenzial freigesetzt werden, das die Entwicklung der Gesellschaft aktiv vorangetrieben hätte. Die Erwartungen an die WM 2002 waren deshalb hoch. Pak Se-jik, der nicht nur Präsident des Organisationskomitees für die WM 2002, sondern auch für die Olympiade 1988 gewesen war, wurde in einem Interview gefragt, ob er denke, dass die Energie des Aufbruchs, die bei der Olympiade hervorsprudelte, als Antriebskraft einer gesellschaftlichen Entwicklung genügend genutzt worden sei. Pak Se-jik antwortete:

⁴¹⁹ Koga, WC 2002/7, S. 661; da der japanische Name ohne chinesische Schriftzeichen wiedergegeben wurde, ließ er sich nicht mit Sicherheit bestimmen.

⁴²⁰ Vgl. WC 2002/8, S. 632 ff.

⁴²¹ Cho Kap-che, WC 2002/8, S. 610.

⁴²² Kang In-sön, WC 2002/8, S. 631.

„Auf lange Sicht gesehen konnte sie nicht für die Entwicklung der Gesellschaft genutzt werden. Hier kam die Eigenschaft unserer Gesellschaft zum Tragen, dass wir wie ein Topf sofort kochen und sofort abkühlen. Durch die extremen Konflikte zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern und durch die Konflikte zwischen Politik und Gesellschaft verpuffte das Einheitsgefühl des Volkes und es konnte keine Gelegenheit geschaffen werden, dass die Energie des Volkes, die sich nach langer Zeit wieder verdichtet hatte, als Sprungbrett des Staates hätte genutzt werden können. Das war das Traurigste [an der ganzen Sache]. Den Grund hierfür kann man nur bei der Politik suchen. Wenn man die gegenwärtige Situation betrachtet, in der die Regierung wieder die Energie des Volkes, die durch die WM aufgebaut wurde, vergeudet, kann man sich denken, wohin das führt“,

prophezeite Pak Se-jik.⁴²³ Auch Yi Yön-t'aek, der Nachfolger Paks im Amt des Präsidenten des Organisationskomitees, identifizierte die Politik als Gefahr für einen Anfang, noch bevor er begonnen hatte. Auf die Feststellung, dass viele Leute befürchteten, die Energie könnte wie nach den Olympischen Spielen 1988 ungenutzt verloren gehen, entgegnete er:

„Das geht mir genauso. Besonders die Politik bereitet mir in dieser Hinsicht die größten Sorgen. Es wäre schön, wenn auch die Politik jetzt eine Politik würde, die Freude und Hoffnung gibt, die mit dem Leben der Menschen eng verbunden wäre, mit einem Wort, wenn es eine attraktive Politik werden würde. Aber wenn wir das, was wir [...] erreicht haben, nicht vergessen und als Entwicklungsmotor benutzen wollen, dann wird, wie auch immer, die Politik ein bisschen attraktiver werden müssen. In diesem Punkt ist die WM noch nicht zu Ende, sondern sie dauert immer noch an und man kann sagen, dass das wahre Spiel [erst] jetzt beginnt.“⁴²⁴

Der Chefredakteur der WC war guter Hoffnung, dass die Energie der Bürger genutzt werden könne, um Veränderungen herbeizuführen. „Bei der Olympiade in Seoul hat die Politik die Begeisterung der Menschen zerstört, aber diesmal wird die WM-Leidenschaft die Rückständigkeit der Politik zerstören.“⁴²⁵ Der Charakter der Leidenschaft lege es diesmal nahe, dass „sie, auch wenn die WM zu Ende ist, nicht wie der Wind verweht.“⁴²⁶ Cho Kap-che war optimistisch, denn

„schöne Erinnerungen werden in schwierigen Zeiten und in Krisen zu einer Quelle des Mutes und der Entscheidung. *Taehan Min'guk*, das wie eine Mode herausgeschrien wurde, wird ab jetzt in unseren Herzen allmählich, aber beständig Wurzeln schlagen. Die leidenschaftliche Umarmung von uns und *Taehan Min'guk* wird sich nicht mehr auflösen. Und unser Traum, der Traum eines jeden Einzelnen, wird sich erfüllen. Sie, die Bürger, die Sie das koreanische Team die ganze Zeit

⁴²³ Pak Se-jik, WC 2002/12, S. 477.

⁴²⁴ Yi Yön-t'aek, WC 2002/12, S. 481.

⁴²⁵ Cho Kap-che, WC 2002/8, S. 616.

⁴²⁶ Cho Kap-che, WC 2002/8, S. 611.

unterstützt haben, treffen wir uns bei der nächsten WM auf dem Gipfel! We are still hungry!“⁴²⁷

4.1.1.2 Nationale Symbole, die Farbe Rot und neues Selbstbewusstsein

Das überwältigende Gefühl der Einheit wäre nicht in dem Ausmaß möglich gewesen, wenn es nicht Symbole gegeben hätte, unter denen die WM-Fans sich hätten vereinen und mithilfe derer sie ihre Einheit hätten demonstrieren können. Diese Funktion übernahmen nationale Symbole wie die südkoreanische Nationalflagge, die Nationalhymne, das Rufen von „*Taehan Min'guk*“ (Republik Korea) sowie das Tragen roter T-Shirts. Die Wahl der Symbole deutete an, dass das „Einswerden“ in verschiedenen Richtungen verlief. Die Koreaner konnten sich als einiges Volk erfahren und alle trennenden Grenzen überwinden und die Bevölkerung versöhnte und vereinte sich als Nation mit ihrem Staat *Taehan Min'guk*. Die Vereinigung hatte auch eine körperliche Dimension, denn die jungen WM-Fans umwickelten sich mit der Nationalflagge, schneiderten aus ihr Kleidungsstücke, malten sie sich auf den Körper und schwenkten sie als kleine Fähnchen.⁴²⁸ Als Rufe zum Anfeuern und Feiern dienten die offizielle Bezeichnung des Staates, „*Taehan Min'guk*“, die Nationalhymne oder das Lied „*Ah! Taehan Min'guk*“ von Chōng Su-ra. Der Anfeuerungsruf „*Taehan Min'guk*“ wurde selbst dann angestimmt, wenn die Nationalmannschaft gar nicht spielte.

Die junge Generation der Teens und Twens bediente sich der nationalen Symbole so unbefangen, dass sie die Älteren in Erstaunen versetzten. Besonders die Generation der Dreißig- bis Vierzigjährigen, die diese Symbole unter anderen Umständen kennengelernt hatte, standen dem lockeren Umgang mit Hymne und Flagge erstaunt, wenn nicht distanziert und skeptisch gegenüber. Whang Soon-Hee schrieb, für die Generation der über Dreißigjährigen, die gelernt hatte, vor der Nationalflagge zu salutieren und beim täglichen Ritual des Abspielens der Nationalhymne stillzustehen, sei das Verhalten der Jüngeren wohl ein „gewaltiger Kulturschock“ gewesen.⁴²⁹

⁴²⁷ Cho Kap-che, WC 2002/8, S. 615; „We are still hungry!“ ist ein Hiddink-Zitat. Dieser hatte vor dem Achtelfinalspiel gegen Italien mit diesem Satz klargemacht, dass er sich nicht mit dem Erreichen des Achtelfinales zufrieden geben wolle (vgl. STA 2002/7, S. 332).

⁴²⁸ Whang weist darauf hin, dass hauptsächlich die junge Generation im Alter zwischen zehn und 29 Jahren sich der „Flaggen-Mode“ unterwarf und dabei von den Eltern und Großeltern skeptisch beobachtet wurde (vgl. Whang (2004), S. 157, 161).

⁴²⁹ Vgl. Whang (2004), S. 159.

Besonders auffällig wurde der Generationsunterschied bei dem Lied „*Ah! Taehan Min'guk*“ von der Sängerin Chŏng Su-ra. Der Chefredakteur der WC schrieb:

„Chŏng Su-ra sang das Lied *Ah! Taehan Min'guk* [im Stadion]. Dieses Lied, das zu Beginn der 5. Republik herauskam, war damals bei den unterdrückten Studenten und Intellektuellen sehr unbeliebt. Es galt als eine Art offizielles Lied, das von der Regierungsmacht erzeugten Patriotismus einflößen wollte.⁴³⁰ An diesem Tag [dem 25. Juni 2002, dem Tag des Halbfinalspiels gegen Deutschland] war es anders. Die Anfeuerunggruppen der Roten Teufel, die meist Mitte zwanzig waren und die bereits früh ins Stadion gekommen waren, sangen das Lied leidenschaftlich nach. Sie verspürten *Ah! Taehan Min'guk* gegenüber überhaupt keine Ablehnung. Es war einfach nur aus dem Grund willkommen, weil das Wort *Taehan Min'guk* darin vorkam.“⁴³¹

Der Tatsache, dass die als unpolitisch geltenden Teens und Twens nationale Symbole benutzten, wurde in der Presse große Bedeutung beigemessen. Das Phänomen wurde in der Weise interpretiert, dass eine zweifache Identitätskrise überwunden wurde: Die junge Generation und die Republik Korea hatten ihre Identität gefunden. Die Generation der Teens und Twens war neben der Generation der Fünfzigjährigen diejenige, die von der Wirtschafts- und Währungskrise Ende der 1990er Jahre am stärksten betroffen war. Sie haben den Kampf der heute Dreißig- bis Vierzigjährigen gegen die Diktatur und den Übergang zur Demokratie nicht bewusst erlebt und sind in relativem Wohlstand aufgewachsen. In dieser Lebenssituation, in der es ein stetiges Aufwärts geben hatte, brach 1997 die Wirtschafts- und Währungskrise ein. Durch die Krise verloren viele ihrer Väter die Arbeit. Einige Familien konnten das Geld für die Studiengebühren der Kinder nicht mehr aufbringen, sodass diese zum Pausieren gezwungen waren. Andere traf die Krise gerade, als sie ins Berufsleben eintreten sollten. Aber auch ältere Arbeitnehmer traf die Wirtschaftskrise hart. Sicher geglaubte Arbeitsplätze wurden gekündigt oder gingen durch den Bankrott zahlreicher Firmen verloren. Insgesamt gesehen war die Erfahrung, dass es auf bisher als selbstverständlich angesehene Dinge wie materiellen Wohlstand oder sichere Arbeitsplätze keine Garantie gab, ein tief gehender Schock, der große Verunsicherung auslöste.⁴³²

In dieser Situation errang die Nationalmannschaft, in der im Gegensatz zu den meisten anderen Topteams ausschließlich gebürtige Koreaner spielten, als

⁴³⁰ Als 5. Republik wird die Regierungszeit von Präsident Chŏn Tu-hwan von 1980 bis 1988 bezeichnet. 1983 kam das Lied „*Ah! Taehan Min'guk*“ heraus, das von der Sängerin Chŏng Su-ra (geb. 1963) gesungen wurde. Es gehörte zum dem Repertoire der sog. „gesunden Lieder“ (kor. *kŏnjŏn kayo* 健全歌謠), in denen ein vom Staat propagierter Patriotismus besungen wurde. Es war Vorschrift, dass ein solches Lied am Ende eines jeden Albums aufgenommen wurde.

⁴³¹ Cho Kap-che, 2002/8, S. 612.

⁴³² Vgl. Kim Yŏn-gwang und Yi Sang-hŭn, WC 2002/7, S. 134 ff.

Stellvertreter der Nation einen Sieg nach dem anderen, erreichte das Halbfinale und bewies, dass es mit der Weltspitze konkurrieren konnte. Der Stolz auf diesen Erfolg wurde zum Stolz auf das eigene Land, das dieses Potenzial besaß. Ihrem Stolz auf und ihrer Identifikation mit Korea gab die verunsicherte junge Generation mithilfe nationaler Symbole Ausdruck. Da die Zwanzigjährigen nicht wie ihre Vorgänger einen Staat erlebt hatten, der die Jugendlichen in ihrem Bestreben nach Entfaltung unterdrückte, war es für sie leichter, sich vorbehaltlos der Symbole des Staates zu bedienen. Die Jungen konnten so unter der Fahne von *Taehan Min'guk* zusammenfinden und zu sich finden. Durch das Einheitsgefühl, den Stolz und das Selbstbewusstsein vergewisserten sie sich ihrer nationalen Identität.

Dadurch, dass die Jungen sich so vorbehaltlos und voller Freude mit *Taehan Min'guk* identifizierten, bekam auch der Staat ein neues Image. Während er für viele Angehörige der älteren Generationen ein repressives System dargestellt hatte, das seine Bürger in ihrer freien Meinungsäußerung und in ihrem Wunsch nach Demokratie unterdrückt hatte, rief er bei den Jungen nicht mehr diese negativen Assoziationen hervor. Für sie war *Taehan Min'guk* ein entwickeltes, freies Land, das mit dem Erfolg bei der WM bewies, dass es zur Weltspitze gehörte. Auf diese Weise durchlief auch die Republik Korea als Staat eine Entwicklung und konnte ihre Identität neu als modern, fortschrittlich und freiheitlich definieren. Diesen Prozess beschrieb Hō Mun-do so:

„[...] der Name ist der Ausgangspunkt der Identität und der Ankerplatz der Identität. Auch mit dem Charakter einer Gruppe, wie der eines Staates, ist es nicht anders. [...] Der Ruf ‚*Taehan Min'guk*‘, der mit Gewissheit und Freude verbunden war, ist auch ein Ausdruck der gestärkten Identität der Republik Korea. Die Menschen der Republik Korea haben [...] alle ‚*Taehan Min'guk*‘ gerufen. Jeder Einzelne war in der siegreichen Gemeinschaft von *Taehan Min'guk* aufgehoben. Normalerweise existiert der Staat in der Abstraktion des Verfassungssystems. Wenn es zu einem Zwischenfall kommt, ist der Staat auch eine beeindruckende und simple physikalische Wirklichkeit wie ein Polizeiknüppel oder ein Bajonett des Militärs. Aber bei der WM war der Staat *Taehan Min'guk* als eine rote Woge auf den Plätzen präsent, als Anfeuerungsrufe, die die Erdachse zittern ließen, als menschliche Emotionen, die die Seele im tiefsten Innern zum Weinen brachten. Wenn man zu den WM-Plätzen ging, war *Taehan Min'guk* dort, wo die Stimmen einen berührten und man sich an den Händen fasste. Die Menschen, die danach hungerten, in die siegreiche Gemeinschaft, in *Taehan Min'guk* einzutauchen und darin aufzugehen, kamen aus ihren Wohnzimmern heraus auf die Plätze. *Taehan Min'guk* war mit dem ‚Ich‘, *Taehan Min'guk* ist in das Innere des ‚Ichs‘ hereingekommen. Das innere Gefühl von Vereinigung der Gemeinschaft *Taehan Min'guk* und mir, das innere Gefühl des Einsseins ergoss eine Ekstase auf die Plätze, die einem Schaudern der Seele glich.

Bisher waren ‚die Jüngeren‘⁴³³ herumgeirrt auf der Suche nach einer Etikette, die sie sich anheften und die sie mit Leben erfüllen konnten. Das war unsere

⁴³³ Der Autor bezieht sich auf ein Buch von Kim Tong-in, das den Titel (kor.) ‚*Chōlmūn kūdūl*‘ („Die Jungen“) trägt und auf das er bereits zuvor angespielt hatte.

Wirklichkeit. Sie haben sich abgemüht, um eine Aufgabe zu finden, der sie sich hingeben konnten. Sie dürsteten nach einer Fahne, die sie hochhissen und unter der sie vorwärts gehen konnten. Das Herumirren und das Sich-Abmühen in der Blüte der Jugend wurden durch eine Identitätskrise beendet, aber diese Krise ist ein Zeichen einer gesunden Jugendblüte. Es ist aber dennoch eine Krise. Es besteht kein Zweifel daran, dass ‚die Jungen‘ auf den freien Plätzen der WM *Taehan Min’guk* ergriffen und die Krise überwunden haben. So sind die Identitätskrise des ‚jungen Landes‘ *Taehan Min’guk* und die Identitätskrise ‚der Jüngeren‘ zusammen überwunden worden. *Taehan Min’guk* ragte in den Herzen der Anfeuernden nicht empor als ‚Land, in dem man fälschlicherweise geboren‘ worden war, sondern es ragte himmelhoch empor als mein Land, auf das ich stolz bin, als Land, das ewig leben muss, als Land, das die Ausdehnung des ‚Ichs‘ ist. Sie haben diese Identität auf sichere Füße gestellt. Indem ‚die Jüngeren‘ *Taehan Min’guk* mit dem ganzen Körper aufnahmen, haben sie die Identitätskrise [...] beendet und den Aufbau einer Identität erreicht.“⁴³⁴

Die älteren Generationen, die dem Treiben der Jungen anfangs skeptisch gegenüberstanden, wurden mit deren Enthusiasmus und Wahrnehmung des Staates konfrontiert. Whang Soon-Hee interpretierte diesen Vorgang als einen entscheidenden Wendepunkt in der Tradierung kollektiver Erinnerung in Südkorea. Dadurch, dass die 386-Generation⁴³⁵ durch die Jüngeren lernte, mit der Nationalflagge Gefühle von Freude, Stolz und Hoffnung zu verbinden und diese Freude mit ihnen zu teilen, wurde die Reproduktion vergangener Erinnerungen unterbrochen und deren Inhalte wurden transformiert.⁴³⁶ Das gemeinsame Feiern und Anfeuern unter den gleichen Symbolen versöhnte die Älteren mit dem Staat.

Auch die 386-Generation hatte Symbole wie die Nationalflagge benutzt, um sich zu artikulieren. Anders als bei der WM geschah das aber in einem politischen Kontext. Wie diese Wahrnehmung sich veränderte, beschrieb der Chefredakteur der WC, der die Studentengeneration in den 1980er Jahren eher ablehnend beobachtet hatte und nun mit dem Geschehen während der WM verglich:

„Am Nachmittag des 10. Juni⁴³⁷ um 15:15 Uhr saß ich im Café [...] im 22. Stock des Plaza-Hotels am Seouler Rathaus und sah [auf die Straße] hinunter. Der ungefähr 35 000m² große Rathausplatz war ein Meer von roten Blumen und rotem Herbstlaub, hier und da Gelb und Weiß und Wellen flatternder Koreaflaggen, diagonal emporgestreckte Arme, *Ah! Taehan Min’guk*, Oh! Sicherer Sieg für Korea, klatschklatschklatsch. Das waren Szenen, die ich mein ganzes Leben lang nicht vergessen werde.

⁴³⁴ Hö Mun-do, WC 2002/8, S. 601 ff.

⁴³⁵ Die Ziffern 386 bedeuten, dass die Angehörigen dieser Generation in ihren Dreißigern sind (386), in der 1980er Jahren zur Universität gingen (386) und in den 1960er Jahren geboren wurden (386).

⁴³⁶ Whang (2004), S. 162.

⁴³⁷ An diesem Tag fand um 15:30 Uhr in Taegu das Spiel Südkorea gegen die USA statt, bei dem es um den Einzug ins Achtelfinale ging.

Eine Begebenheit vor fünfzehn Jahren kam mir ins Gedächtnis. Am 9. Juli 1987, als mittags der Trauerzug für Yi Han-yŏl⁴³⁸, der von einem Tränengasgeschoss [der Polizei] getroffen worden und daraufhin verstorben war, von der Yŏnse-Universität hier am Rathaus eintraf, war ich inmitten der Menschenmenge, die den Platz zum Bersten füllte. Damals ging der Anführer der Demonstration ins Rathaus und setzte die koreanische Flagge auf Halbmast, woraufhin die Leute auf dem Platz in Jubel ausbrachen. Niemand, mich eingeschlossen, verteidigte die koreanische Flagge dagegen.

Fünfzehn Jahre später war dieser Platz ein Platz der koreanischen Flaggen. Twens, die sich in die Nationalflagge gehüllt hatten, riefen *Taehan Min'guk* und sangen die Nationalhymne und Oh! Sicherer Sieg für Korea. [...] Diejenigen, die die Worte *Taehan Min'guk*, die uns immer etwas steif und befremdlich erschienen waren, in unseren Herzen haben ankommen lassen, waren nicht die älteren Generationen, die Patriotismus mögen, sondern es waren die Jungen. Und es waren auch die Jungen, die die trennende Mauer zwischen *Taehan Min'guk* und den Menschen niederrissen und Staat und Volk sich verbinden ließen“.

schrieb Cho Kap-che.⁴³⁹ Und an anderer Stelle:

„Die Erwachsenen und die Welt waren von den patriotischen Aktivitäten der Twens, die sich um die Roten Teufel zusammengeschlossen hatten, überrascht. Durch ihre Vermittlung sind die Nationalhymne, die koreanische Flagge, *Taehan Min'guk* dem Zeremoniell entkommen und in ein lebendiges Leben getreten und haben mit den Bürgern zusammen geatmet.“⁴⁴⁰

Whang Soon-Hee führt aus, dass die 386-Generation diejenige sei, die für die Demokratisierung Südkoreas gekämpft und dabei auch ihr Leben aufs Spiel gesetzt hatte. Obwohl Südkorea heute eine Demokratie sei, so Whang, blickten die heute Dreißig- bis Vierzigjährigen jedoch mit Skepsis zurück. Sie fürchteten, dass die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen nicht so weit gegangen waren, wie sie es damals erhofft hatten. Erst angesichts der jungen WM-Fans habe die 386-Generation ihren eigenen Beitrag zur Entwicklung ihres Landes überdenken und neu definieren können.⁴⁴¹ Sie konnten Stolz auf ihren Beitrag zur Demokratisierung entwickeln und ihre Erinnerungen innerhalb eines neuen Rahmens rekonstruieren. Die Generationen haben so durch die WM zueinander und zu einem neuen Blick auf die Vergangenheit Südkoreas gefunden, interpretierte Whang.⁴⁴²

⁴³⁸ Yi Han-yŏl (29. August 1966 - 5. Juli 1987) war ein Student der Yŏnse-Universität, der sich wie viele andere für die Demokratie einsetzte. Durch ein Tränengasgeschoss der Polizei verwundet erlag er wenige Tage später seinen Verletzungen. Der Trauerzug führte durch die halbe Stadt und endete vor dem Rathaus. Yi wurde zu einer Symbolfigur der studentischen Demokratiebewegung.

⁴³⁹ Cho Kap-che, WC 2002/7, S. 61.

⁴⁴⁰ Cho Kap-che, WC 2002/7, S. 169.

⁴⁴¹ Whang stellt die zentralen Emotionen der beiden Generationen gegenüber. Während die Erinnerungen der Dreißigjährigen Würde, Ehrfurcht, Wut und Tragik umfasse, zeichne die junge WM-Generation sich durch Freude, Stolz und Hoffnung aus (vgl. Whang (2004), S. 162).

⁴⁴² Vgl. Whang (2004), S. 162 f.

Die roten Massen, die in Gestalt Hunderttausender WM-Fans in roten T-Shirts die öffentlichen Plätze überschwemmten, sorgten zunächst für Verwirrung, denn die Farbe Rot galt als Symbol des Kommunismus und wurde mit Nordkorea assoziiert. Rot als auffälliges Symbol wurde daher vermieden und unterlag verschiedenen Tabus. Angesichts der roten Uniformierung und des auffordernden Aufdrucks „Be the Reds“ auf den T-Shirts der WM-Fans kam bei manchen Beobachtern die Vermutung auf, dass es sich um „Rote“ handeln könnte, um Kommunisten. Das Misstrauen verflog aber schnell, wie ein Achtzigjähriger berichtete:

„Als ich die jungen Menschen sah, die sich ‚Rote Teufel‘ nannten und rote T-Shirts trugen, dachte ich am Anfang an die Roten nach der Befreiung, die ‚Hoch die rote Fahne ...‘ riefen und Lieder sangen. Als ich aber sah [...], dass unsere Jugendlichen ‚*Taehan Min’guk*‘ riefen, dort, wo sie die Spiele verfolgt hatten, sauber aufräumten und geordnet anfeuerten, habe ich Vertrauen zu ihnen gefasst.“⁴⁴³

Schnell war auch klar, dass die WM-Fans unpolitisch waren und einzig aus dem Grund zusammenkamen, um gemeinsam anzufeuern und die Weltmeisterschaft zu feiern. Dass gerade sie sich der Farbe Rot bedienten, um ihr Zusammengehörigkeitsgefühl auszudrücken, fand die Beachtung der Medien. Indem sie die Farbe Rot mit dem Ruf „*Taehan Min’guk*“ verbanden, eroberten sie die Deutungshoheit zurück und gaben der Farbe eine neue Bedeutung. „Die Roten Teufel haben sogar der fanatischen Gruppe Kim Chŏng-ils die rote Farbe weggenommen und zur Farbe der Vaterlandsliebe gemacht“, meinte Cho Kap-che.⁴⁴⁴ Hŏ Mun-do schrieb an anderer Stelle:

„Die WM ist etwas Großartiges. *Taehan Min’guk* hat die Leidenschaft und die Dynamik der WM-Plätze genutzt und die Farbe Rot, die die Farbe der Gegenseite war, als Farbe von *Taehan Min’guk* zurückerobert. Ich glaube nicht, dass der ‚rote Komplex‘ verschwunden ist. Wie man bei den ‚roten Plätzen‘ und den ‚roten Fahnen‘ sehen kann, galt die Farbe Rot in der Öffentlichkeit als eine Farbe, die *Taehan Min’guk* niederreißen und zerstören wollte. Zumindest war die Farbe Rot in Bezug auf *Taehan Min’guk* eine Farbe der ‚Ablehnung, der Zerstörung, des Widerstands und des Umsturzes‘. Die ‚Roten Teufel‘ [...] haben durch den Zauberspruch ‚*Taehan Min’guk*‘ die Farbe Rot in eine Farbe der ‚Bejahung, der Leidenschaft, des Freudentaumels und des Sieges‘ verwandelt. *Taehan Min’guk* hat die Farbe Rot zurückerobert. Das ist ein weiterer strahlender Sieg Koreas bei der WM“,

schrieb der ehemalige Minister für Wiedervereinigung.⁴⁴⁵ Die Aneignung der Farbe Rot, die bis dahin dem Norden vorbehalten war, geschah nicht aus einer

⁴⁴³ Yi Ch’öl-süng, WC 2002/7, S. 166.

⁴⁴⁴ Cho Kap-che, WC 2002/7, S. 61.

⁴⁴⁵ Hŏ Mun-do, WC 2002/8, S. 603.

politischen Intention heraus. Es war dennoch ein Akt der Befreiung in der Hinsicht, dass die Definitionsmacht über die Farbe Rot ergriffen und damit eine neue Ära eingeleitet wurde. Die Zeit, in der der Antikommunismus zum Selbstverständnis Südkoreas gehörte, war mit der neuen Bedeutung der Farbe Rot vorüber. Yi Ch'ang-gön bestätigte, dass das Handeln der WM-Fans und das Benutzen der verschiedenen Symbole nicht politisch motiviert waren. Er berichtete, dass es Versuche gegeben habe, statt der südkoreanischen Nationalflagge die blau-weiße Flagge, die die blaue koreanische Halbinsel auf weißem Grund zeigt und unter der die nord- und die südkoreanische Delegation bei den Olympischen Spielen in Sidney gemeinsam ins Stadion eingelaufen waren, zu entfalten und Slogans, die den Wunsch nach Wiedervereinigung ausdrückten, zu skandieren. Durchsetzen konnten sich diese Versuche nicht.⁴⁴⁶

4.1.2 Das „Hiddink-Syndrom“

4.1.2.1 Guus Hiddink stellt Südkorea auf den Kopf

„[...] der erste Eindruck der koreanischen Mannschaft war ein Schock. Nicht das Niveau ihrer Fußballtechnik, ich spreche von der Leidenschaft der koreanischen Spieler. Sie waren ehrlich darum bemüht, die Punkte, auf die ich sie hinwies, zu verstehen. Sie waren ausnahmslos freundlich und aufrichtig. Die koreanischen Spieler empfinden die WM als eine Ehre und sie haben die Einstellung, dass sie alles tun können, um auf dieser Bühne zu spielen. Diese Geisteshaltung der koreanischen Spieler hat mir einen Schock versetzt“,

gestand Guus Hiddink.⁴⁴⁷ Nicht nur der neue Trainer erlebte bei der Begegnung mit der Mannschaft Überraschungen. Auch die Spieler mussten sich auf Neues einstellen. „Als ich das erste Mal Hiddinks verschiedene, neue Führungsmethoden erlebt habe, hatte ich einen Kulturschock“, berichtete Hong Myöng-bo, einer der erfahrensten Spieler des südkoreanischen Teams.⁴⁴⁸

Am 17. Dezember 2000 landete Hiddink „in Jeans und Mantel“ in Südkorea.⁴⁴⁹ Er erledigte Formalitäten, nahm an einer Opferzeremonie für die sichere Beförderung der Mannschaft teil und flog zurück in die Niederlande. Trotz der Kürze des Besuchs konnte man bereits nach seinem ersten Auftreten ahnen, dass Korea eine Begegnung mit neuen Maßstäben bevorstand. Es war jedoch nicht die Tatsache, dass er neue Fußballtechniken und Spielweisen einführte, die das sog. „Hiddink-Syndrom“ verursachte. Der Auslöser dafür war, dass er allen deutlich

⁴⁴⁶ Vgl. Yi Ch'ang-gön, WC 2002/9, S. 88.

⁴⁴⁷ Hiddink in einem Interview mit der niederländischen Zeitung *De Telegraaf*, das in der STA 2002/7, S. 322, nachgedruckt wurde.

⁴⁴⁸ Hong Myöng-bo, STA 2002/7, S. 300.

⁴⁴⁹ Vgl. U Chong-ch'ang, WC 2002/7, S. 189.

vor Augen führte, dass Südkorea, wenn es seine Fähigkeiten voll entfaltet, zu wesentlich größeren Leistungen in der Lage ist, als es sich zutraut. Er zeigte, dass es zum Teil kulturell bedingte Verhaltensweisen sind, die verhindern, dass der koreanische Fußball sich auf Weltniveau entwickelt. Die Erkenntnis vermittelte er mit dem ihm eigenen Charisma. Er konfrontierte die Spieler, und nebenbei das ganze Land, mit einer neuen Art zu denken. Auf diese Weise führte er sie zu einem hochgesteckten Ziel und darüber hinaus. Um das zu erreichen, verwandelte Hiddink sich in den „kleinen Diktator“ der Nationalmannschaft,⁴⁵⁰ der sich nicht scheute, mit alten Gewohnheiten zu brechen, sofern sie der Entfaltung der Fähigkeiten des Teams im Weg standen. Die erstaunliche Effektivität dieser Art zu denken konnte die koreanische Nationalmannschaft mit ihrem Aufstieg ins Halbfinale eindrucksvoll belegen. Daher rührte die allgemeine Euphorie für einen neuen Führungsstil à la Hiddink, der plötzlich als Allheilmittel gepriesen wurde und auf die verschiedensten Lebensbereiche übertragen werden sollte: auf das Firmenmanagement ebenso wie auf die Geldanlage in Aktien und die Erziehung.

Als wichtigste Prinzipien, die Hiddinks Erfolg zugrunde lagen, wurden die folgenden Punkte angesehen:

- Hiddink wählte die Spieler nach ihren Fähigkeiten und nach ihrem Verhalten im Team aus. Er nahm weder Rücksicht auf familiäre, schulische oder regionale Herkunft noch auf das Alter der Spieler. Diese Tatsache wurde immer wieder betont, denn gerade Kriterien wie regionale und universitäre Herkunft sowie das Prinzip der Seniorität sind in Korea bei der Vergabe von Posten häufig mindestens ebenso wichtig wie die Qualifikation des Bewerbers.

- Hiddink benannte ein klares Ziel, auf das das Training ausgerichtet wurde: das Erreichen des Achtelfinales. Er stellte einen langfristigen Plan auf und ließ sich bei der Verfolgung dieses Ziels weder beeinflussen noch aus der Ruhe bringen.

- Hiddink führte „denkenden Fußball“ ein. Er wollte, dass die Spieler verstehen, was sie tun und warum sie es tun. Er ließ sie Fehler machen, damit sie lernten, selbst zu erkennen, was sie besser machen konnten. Er forderte sie zum Mitdenken auf, zum Fragen stellen, zu Verbesserungsvorschlägen und zu Kritik, auch am Trainer.

- Hiddink setzte auf das Prinzip der Selbstverantwortung. Auf dem Rasen erwartete er von den Spielern vollen Einsatz, Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit. Dafür respektierte er ihr Privatleben. Genauso erwartete er, dass auch sein Privatleben respektiert würde. Dieses Denken sorgte für einige Verwirrung, da das Interesse der Öffentlichkeit an seiner Person gerade in dieser Hinsicht ausgeprägt war. Besonders die Beziehung zu seiner afro-niederländischen

⁴⁵⁰ Hiddink über sich in einem Gespräch mit niederländischen Journalisten, vgl. STA 2002/7, S. 332.

Freundin weckte große Neugierde, der von Hiddink rigoros Grenzen gesetzt wurden.

- Hiddink brachte konsequent wissenschaftliche Methoden ins Training ein und schuf auf diese Weise Transparenz. Er ließ die Kondition der einzelnen Spieler regelmäßig messen. Er zeichnete alle Spiele auf Video auf, auf deren Analyse das Training aufbaute.

- Hiddink gab den Spielern Selbstvertrauen, indem er ihnen zeigte, dass sie ihrer eigenen Meinung und ihren Fähigkeiten vertrauen konnten. Er nahm ihnen die Angst vor übermächtig erscheinenden Gegnern.

Hiddinks Grundsätze und sein Führungsstil wurden im koreanischen WM-Diskurs ausführlich diskutiert. Einmal wurden Parallelen zu Methoden der Betriebswirtschaft betont, einmal wurde sein Ansatz als einer der (Sport-)Pädagogik beschrieben. Der Wunsch, von seinem Erfolg zu lernen und seine Grundsätze auf andere Bereiche zu übertragen, grenzte fast schon an eine Besessenheit.

Ausführlich berichtet wurde ferner, wie Hiddink sein Denken im Trainingsalltag umsetzte. Durch diese Details wurde nicht nur deutlich, wie anders Hiddinks Denken und Handeln war. Es wurden auch die Grenzen der Übertragbarkeit seiner Methoden in den koreanischen Kontext erkennbar. Das in Korea stark ausgeprägte Denken und Handeln nach dem Senioritätsprinzip, das einer Person je nach ihrem Alter und im Verhältnis zu anderen Personen bestimmte Rechte und Pflichten zuspricht, stellte für das Training ein großes Problem dar. Hiddinks Maßnahmen, dem entgegen zu wirken, stießen in der Öffentlichkeit auf großes Interesse und wurden immer wieder beschrieben. Einige Beispiele werden im Folgenden vorgestellt:

Schon vor dem ersten Training hatte Hiddink eine Anweisung gegeben, die mit Erstaunen aufgenommen worden war: Spieler, Trainer und Personal mussten zum Training die gleiche Kleidung tragen. Eine Person war dafür verantwortlich, dem Wetter angepasste Kleidung zu bestimmen, die ausnahmslos von allen zu tragen war. Mit dieser Maßnahme, die in der optischen Erscheinung keine Hierarchie mehr erkennen ließ, sollte das Einheitsgefühl der Mannschaft gestärkt werden. Hiddink erkannte jedoch schnell, dass darüber hinaus weitere Maßnahmen notwendig waren, um aus den Spielern verschiedener Generationen eine harmonisierende Mannschaft zu machen.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für ein reibungsloses Zusammenspiel, die gute Kommunikation unter den Spielern, war aufgrund von Generationsunterschieden nicht gegeben. Dem Senioritätsprinzip geschuldete Verhaltensweisen erschwerten oder unterbanden eine gleichberechtigte Kommunikation zwischen Spielern verschiedener Altersgruppen. Der Journalist

Kim Hwa-söng berichtete unter dem Titel „Die Schöpfung eines Mythos! 20 Gebote von Hiddinks Leadership“ Folgendes:

„Warum ist die Kommunikation ein Problem? Nachdem Hiddink [die Positionen der] 3-4-3-Formation aufgemalt hatte, schrieb er neben jede einzelne Position das Alter des koreanischen Spielers. Die Richtung der Übermittlung von Anweisungen während des Spiels stellte er mit Pfeilen dar. ‚Seht euch das an. Wenn das Alter der drei Spieler im Angriff ganz vorne vom linken Spieler angefangen 19-32-24 Jahre ist, dann geht die einseitige Übermittlung von Anweisungen nur vom 32-jährigen Spieler aus nach links zum 19-jährigen und nach rechts zum 24-jährigen. Und wenn dahinter im Mittelfeld 24-18-27-22-Jährige stehen, gibt der Angriff auch an sie Anweisungen, aber er hört von ihnen nichts. Im richtigen Spiel ist es aber viel öfter so, dass sich der Angriff nach den Anweisungen aus dem Mittelfeld richten muss. Es ist natürlich nicht so, dass ich die koreanische Kultur, die dem Älteren große Achtung entgegenbringt, nicht verstehen kann. Aber beim Fußball kann man kein gutes Spiel aufbauen, wenn während des Spiels zwischen den Spielern keine beiderseitige Verständigung stattfindet. Dass nur die Älteren den Jüngeren Anweisungen geben, bringt uns wirklich in Schwierigkeiten.‘ Die strikte Rangordnung zwischen Älteren und Jüngeren ist auf dem Rasen wirklich ein Problem. Es geht nicht, dass die Älteren einseitig den Jüngeren Anweisungen geben und die Jüngeren dem widerspruchslos folgen. Auf dem Rasen sind alle gleichberechtigt. Je nach Situation muss es Veränderungen geben und einseitige Anweisungen sind ausgeschlossen. Benutzt auf dem Rasen alle den neutralen Sprachstil mit du. Sprecht so, dass [auch] der Jüngste, Yi Ch’ön-su, zu Hong Myöng-bo, dem ältesten Veteranen, sagt: ‚He, Myöng-bo, hierher passen!‘ Eine reibungslose Kommunikation innerhalb des Systems lässt die Tendenz zu Konflikten verschwinden und erhöht die Effektivität.

Auch das nicht sichtbare Autoritätsbewusstsein zwischen den Spielern, die sich diesem Soziogramm gemäß verhalten, ist ein Problem. Dadurch, dass es beim Spiel unter den Spielern keine Absprachen in beide Richtungen gibt und dadurch, dass es nur eine Kommunikation gibt, bei der die Älteren den Jüngeren einseitig Anweisungen geben, entstehen letztendlich bei der Optimierung des Spiels viele Hindernisse. Um das zu lösen, hat Hiddink angeordnet: ‚Die jungen Spieler, ihr sollt beim Taktik-Training oder beim Spiel oft mit den älteren Spielern sprechen. Und beim Essen sollen ältere und jüngere Spieler gemischt sitzen und [zusammen] essen. Und auch bei der Massage kommen nicht als Erstes die Älteren dran, sondern es geht der Reihe nach, je nachdem, wer zuerst im Massageraum ankommt.‘⁴⁵¹

Hiddink versuchte durch verschiedene Maßnahmen, die Hierarchie unter den Spielern aufzulösen und ein Einheitsgefühl zu schaffen. Das Tragen der gleichen Kleidung gehörte ebenso dazu wie das regelmäßige gemeinsame Einnehmen der Mahlzeiten. Das gemeinsame Essen war im Tagesablauf ein wichtiger Punkt, für den es feste Regeln gab: Alle essen zusammen, die Mahlzeiten werden gemeinsam begonnen und gemeinsam beendet. Beim Essen darf nicht telefoniert werden. Jüngere und ältere Spieler sitzen nicht getrennt sondern gemischt an den Tischen und sie sollen sich unterhalten. Pak Hang-sö, der Coach und spätere Trainer der Mannschaft, berichtete:

⁴⁵¹ Kim Hwa-söng, STA 2002/7, S. 302 f.

„Es ist nichts Neues, aber bei den Nationalspielern haben meistens die neuen unter sich und die alten unter sich gegessen. Als Hiddink das gesehen hat, hat er angeordnet, dass sie gemischt sitzen. Aber die Jüngeren haben gesagt, dass sie, wenn Mitte-Dreißigjährige mit Anfang-Zwanzigjährigen an einem Tisch sitzen, immer in Verlegenheit sind, so als ob sie mit einem Onkel oder einem älteren Herrn zusammen essen. Deshalb habe ich dem Trainer⁴⁵² erklärt, dass die Koreaner von klein auf hören, dass sie sich beeilen sollen, wenn sie beim Essen sprechen, und dass die Ordnung am besten gewahrt bleibt, wenn sie mit Gleichaltrigen zusammen essen, und dass es sich dann auch gut verdauen lasse. Aber er war dagegen. Er war auch dagegen, dass Spieler, die sich nahe stehen, zusammen sitzen und er hat dafür gesorgt, dass [alle] die Tische wechseln. Wenn man beim gemeinsamen Spiel Generationsunterschiede spürt, kann man das Spielfeld nicht unter Kontrolle haben. Von den Spielern, die zu Beginn die Mahlzeiten reserviert eingenommen haben, hat man mit der Zeit hier und da ein Lachen gehört. Danach ist es uns eine Tradition geworden, dass alle, vom Trainer angefangen bis zum Ende der Hierarchie, gemeinsam essen und [die Mahlzeiten] gemeinsam beenden.“⁴⁵³

Eine Maßnahme, deren Umsetzung sich schwieriger gestaltete, war das Nennen beim Vornamen unter den Spielern. Es ist in Korea nicht üblich, sich unter nicht Gleichaltrigen gegenseitig beim Vornamen zu nennen. Auch unter Freunden bleibt in der Anrede eine Differenzierung nach dem Alter erhalten. In einer Gruppe wie einer Fußballmannschaft rufen deshalb die Älteren die Jüngeren beim Vornamen, umgekehrt ist das aber nicht üblich. Die jüngeren reden die älteren Spieler normalerweise mit „älterer Bruder“ an, wobei mit der Anrede ein Respekts- und Unterordnungsverhältnis ausgedrückt wird. Das beinhaltet beispielsweise, dass die Jüngeren den „älteren Brüdern“ keine direkten Anweisungen geben und dass die Jüngeren verschiedene Arbeiten übernehmen. Hiddink forderte von den Spielern, dass alle sich nur beim Vornamen nennen, um das Bewusstsein für altersbedingte Rangunterschiede abzubauen. Durch das Abschaffen dieser sprachlichen Barriere wollte er es den jüngeren Spielern erleichtern, den älteren beim Spiel Anweisungen zu geben. Die Spieler akzeptierten die neue Regel als eine Art Spieltechnik. Kim T’ae-yōng, einer der älteren Spieler, äußerte sich dazu so:

„Beim Spiel gibt es manchmal Jüngere, die mich ‚T’ae-yōngi‘ rufen. Wenn wir spielen und eine Gefahr auf uns zukommt, verstehe ich es vollkommen, dass wir in diesem Fall auch gegenseitig das ‚Du‘⁴⁵⁴ benutzen können. Wenn [...] die gegnerischen Spieler Druck ausüben und einer mir zuruft ‚T’ae-yōngi, da kommt einer, da kommt einer!‘, oder wenn wir bei einem Eckball eine Mauer bilden und

⁴⁵² Es war eine besondere Gewohnheit Paks, dass er Hiddink auch nach dessen Rückkehr in die Niederlande „Trainer“ nannte, wobei er an die Berufsbezeichnung das Suffix *-nim* anhängte, um seine besondere Wertschätzung auszudrücken.

⁴⁵³ Pak Hang-sō, STA 2002/8, S. 511 f.

⁴⁵⁴ Gemeint ist eine Sprachebene, die dem deutschen Duzen vergleichbar ist.

der jüngere Torwart den Älteren zuruft: ‚Noch ein bisschen weiter links!‘, ist die Anrede nicht wichtig, man muss das Ziel ‚Tor-Spiel‘ dem überordnen.“⁴⁵⁵

Ch’oe T’ae-uk, einer der jüngsten Spieler im Team, äußerte sich zur neuen Sprachregelung und dazu, dass die gleichberechtigte Behandlung der Spieler die jüngeren von Pflichten wie dem Aufsammeln der Bälle nach dem Spiel befreite, so:

„Ich habe nichts dagegen, dass wir jetzt beim Training unter Älteren und Jüngeren das ‚Du‘ benutzen. Ich denke, das ist auch nur [ein Teil] des Spiels. Und, früher war es so, dass die Jüngsten nach dem Spiel die Bälle einsammeln und alles aufräumen mussten. Weil man sich um solche Sachen kümmern musste, hatte man natürlich auch weniger Freizeit. Ich finde es gut, dass es jetzt keine starre Rangordnung mehr gibt.“⁴⁵⁶

Die Vorteile der neuen Sprachregelung wurden akzeptiert und die Spieler praktizierten das Anreden mit „du“ und das Nennen beim Vornamen. Sie unterschieden aber zwischen dem Sprachgebrauch auf dem Spielfeld und außerhalb. Darin wurde eine Grenze der Adaption deutlich. Hong Myöng-bo, einer der Veteranen der Mannschaft, brachte diese Einsicht auf den Punkt:

„Auf dem Platz muss man mit gutem Willen kämpfen, ohne zwischen Jüngeren und Älteren einen Unterschied zu machen. Früher war es auf dem Platz nicht erlaubt, dass die Jüngeren etwas von den Älteren fordern. Das bringt für das Spiel letztlich nichts. Aber wenn man vom Platz geht, muss die Etikette zwischen Älteren und Jüngeren gewahrt bleiben.“⁴⁵⁷

Der Journalist Kim Hwa-söng schrieb:

„Aber wenn er [= Hiddink; d. A.] irgendwann geht, was wird dann aus der Anredefrage? Auch jetzt stehen die Älteren dem Verhalten Jüngerer nicht ganz gelassen gegenüber, wenn diese Aussagen machen wie der freche und jüngste [einundzwanzigjährige] Yi Ch’ön-su: ‚Im Auswahlteam gibt es keine Älteren, die ich respektiere.‘ ‚Das erste Tor des koreanischen Teams bei der WM werde ich schießen.‘ ‚Beim Baseball gibt es Weltstars wie Pak Ch’an-ho, beim Fußball kommt nach dem Trainer Ch’a Pöm-gün niemand mehr, das werde ich ändern.‘ ‚Egal, ob England oder Frankreich, ich werde zeigen, was ich kann.‘ Als Hiddink angekündigt hat, dass beim Spiel der Nachname und die Ehrerbietigkeitsbezeichnungen weggelassen und nur noch die Vornamen genannt werden, hat Yi Ch’an-su, anders als die anderen Spieler, nicht gezögert, die über zehn Jahre älteren Spieler ganz ungezwungen ‚Myöng-bo‘ und ‚T’ae-yöng‘ zu nennen. Der frühere Nationalspieler Ko Chöng-un sagte: ‚Die jungen Spieler sind zu direkt und zu frech, das gefällt mir nicht. Hiddink will die Rangordnung niederreißen, aber die Beziehungen zwischen Älteren und Jüngeren in Korea sind nicht etwas, das in ein oder zwei Tagen entstanden ist. [Sich davon zu trennen]

⁴⁵⁵ Kim T’ae-yöng, STA 2002/7, S. 303.

⁴⁵⁶ Ch’oe T’ae-uk, STA 2002/7, S. 303.

⁴⁵⁷ Hong Myöng-bo, STA 2002/7, S. 304.

kann dem Teamwork auch schaden. Die Veteranen der Mannschaft beschwerten sich oft bei mir. Auch in Europa existiert ganz deutlich eine Ordnung zwischen Jüngeren und Älteren, die [aber] nicht auffällt.“⁴⁵⁸

Hier wurde eine wichtige Frage angedeutet: Was wird aus dem koreanischen Fußball nach Hiddink? Er hat gezeigt, welches Potenzial in den koreanischen Spielern steckt und wie es zur Entfaltung gebracht werden kann. Welche Methoden übernommen werden, wie sich der Fußball nach der Erfahrung mit Hiddink weiterentwickeln wird, muss diskutiert und ausgehandelt werden. Hiddink und die Spieler konnten ihren anfänglichen Schock überwinden und zueinanderfinden. Gemeinsam schufen sie den „Mythos vom Halbfinale“ und neue Voraussetzungen für die weitere Entwicklung des koreanischen Fußballs. Um die Fähigkeiten des Teams voll zu entfalten, brach Hiddink mit Verhaltensweisen, wie es einem koreanischen Trainer nicht möglich gewesen wäre. Als Ausländer stand er außerhalb des Beziehungsgeflechts und er wurde vom Präsidenten des Südkoreanischen Fußballverbands unterstützt. So war es ihm möglich, Dinge zu fordern und durchzusetzen, wozu andere nicht in der Lage gewesen wären. Neben seinem Ausländer-Bonus überzeugte Hiddink auch durch sein authentisches Auftreten und Verhalten. Seine strengen Regeln galten nicht nur für die Spieler, sondern auch für ihn selbst. Die Mischung aus Beispiel geben und fordern, aus Kompromisslosigkeit und Charisma nahm nicht nur die Spieler, sondern ganz Südkorea für ihn ein.

4.1.2.2 Nach Hiddink

Hiddink hinterließ ein konflikträchtiges Erbe: Er hatte gezeigt, wie die Koreaner besser Fußball spielen können, und damit eine Diskussion entfacht, was außer Fußball auch besser gemacht werden könnte. Dass er Dinge anders und besser gemacht hatte, wurde akzeptiert wie die Ansicht, dass man von ihm lernen könne und solle. Aus dieser Einsicht erwuchs jedoch wenig konkrete Kritik am Bestehenden. Die einhellige, euphorische Meinung war, dass in allen Bereichen nach dem Vorbild Hiddinks ehrgeizige Ziele angestrebt und auf neuen Wegen verwirklicht werden sollten. Während Einigkeit darüber bestand, dass Hiddinks Methoden vorbildlich seien, wurden im Einzelnen unterschiedliche Elemente herausgegriffen, oft, ohne deren Bedeutung innerhalb Hiddinks Konzept zu beachten. Die Betonung des Prinzips, an den Grundsätzen festzuhalten, war ein Beispiel:

⁴⁵⁸ Kim Hwa-söng, STA 2002/7, S. 304.

„Hiddink hat in kurzer Zeit die Konkurrenzkraft sprunghaft erhöht, indem er getreu den Prinzipien des Fußballs auf grundlegender Kraft beharrte und das Auswahlprinzip der hervorragenden Spieler nach ihrer Leistung konsequent verwirklicht hat. Man kann erkennen, dass er sicher ein kluger, gelassener, sorgfältiger und entscheidungskräftiger Führer ist. Gewiss ist, dass der Kern des Hiddink-Syndroms nicht mehr und nicht weniger ist, als seine Treue zu den Grundlagen und den Prinzipien. [...] In jeder Unternehmensleitung und in der Politik kann man auch erfolgreich sein, wenn man den Grundlagen und den Prinzipien treu ist. Die Frage ist, warum es bei uns nicht funktioniert? Von jetzt an ist wichtig zu fragen, ob wir es schaffen können, dass sich jeder, jeder Landwirt, jeder Unternehmer und jeder Politiker, darauf konzentriert, den Grundlagen und Prinzipien treu zu sein“,

meinte Kim Chin-hyön.⁴⁵⁹ Hiddinks Festhalten an seinen Prinzipien wurde stärker betont als deren Inhalt, z.B. die Auswahl der Spieler nach deren Fähigkeiten. Die Forderung nach Prinzipientreue enthielt zwar eine gewisse Kritik an den bestehenden Verhältnissen, aber es war kein Ansatz, der vom koreanischen System grundsätzliche Reformen verlangte. Hiddinks Auswahlprinzip nach Fähigkeit hingegen tat das. Während manche die Elemente Hiddinks in den Vordergrund stellten, die ein Überdenken oder Modifizieren von Traditionen erforderten, wurde in diesem Fall ein mit der koreanischen Tradition leicht kompatibles Element hervorgehoben. Auf diese Weise konnte durch den Verweis auf Hiddink auf verschiedenen Ebenen Kritik geübt werden: einerseits Kritik, die innerhalb des bestehenden Systems Reformen verlangte, andererseits Kritik, die einen Bruch mit dem Bestehenden forderte.

Neben dem konsequenten Befolgen der Grundlagen war „Leadership“ eins der wichtigsten Dinge, die Südkorea glaubte, von Hiddink lernen zu müssen. Im konfuzianisch geprägten Denken kommt der Vorbildfunktion von Führungspersonen eine große Bedeutung zu, denn das Vorbild eines tugendhaften Führers soll einen positiven Einfluss auf die ihm Untergebenen ausüben. Gerade die Führungseliten einer Gesellschaft sollten deshalb moralisch gut und in ihrem Verhalten vorbildlich sein, um den Massen Orientierung zu geben und vorteilhaft auf sie einwirken zu können. Der Psychologe Yi Kün-hu führte diese Qualitäten Hiddinks vor Augen, machte aber auch deutlich, dass er nicht den Erfolg erreicht hätte, hätte er nicht auch neue Methoden wie wissenschaftliches Training und die Spielerauswahl nach der Fähigkeit eingeführt:

„Bei der Zusammensetzung einer Gesellschaft gibt es Führungsgruppen einiger weniger, die die Gesellschaft leiten, und die Mehrheit der Leute lebt, indem sie sich mit der Führungsmacht der Führungsgruppen identifiziert. Es gibt auch Leute, die sich über den Witz, man müsse Hiddink als Präsidenten ‚importieren‘, amüsieren, aber das drückt [nur] Neid auf die Führungskraft Hiddinks aus. [Die Tatsache,]

⁴⁵⁹ Kim Chin-hyön, WC 2002/9, S. 83.

dass man es sogar das ‚Hiddink-Syndrom‘ nennt [...], ist auch ein Zeichen dafür, dass man seine Führungskraft und Managementfähigkeiten versteht und dass sich die Gesellschaft so weit entwickelt hat, dass sie solche Gedanken aufnehmen kann. Aber was für ein hervorragender Führer Hiddink auch ist, wenn er inmitten dieses [...] altmodischen Klimas von früher verharret hätte, wäre auch er gescheitert. Der Aufstieg ins Achtelfinale ist das wertvolle Ergebnis dessen, dass wir ein gesellschaftliches Niveau erreicht haben, auf dem wir eingesehen haben, dass wir nicht länger auf einer solchen Spielerauswahl beharren oder nur viel vom Willen reden können. Dass wir durch Hiddink den Punkt bestätigen konnten, dass wir die Moral der Leute, die die sog. gesellschaftliche Führungselite bilden, besonders die Moral derer, die für Politik, Wirtschaft, Erziehung usw. zuständig sind, auf ein Niveau bringen müssen, sodass sich die Mehrheit der Gesellschaft mit ihnen identifizieren kann, auch das ist, wenn man so will, ein Ergebnis.“⁴⁶⁰

Was hier anklang, war bereits bekannt. Koreas Ziel war keine punktuelle oder partielle Entwicklung, sondern eine gesamtgesellschaftliche. Bereits vor der Weltmeisterschaft war das Ziel formuliert worden, die südkoreanische Gesellschaft als Ganzes auf ein höheres Entwicklungsniveau zu bringen, mindestens auf das Niveau Japans. Nach der WM sollte das Halbfinal-Niveau als Standard etabliert werden. „Wir wissen nicht, was substanzieller Wettbewerb ist“, stellte Kim Chin-hyön fest und fuhr fort:

„Uns ist nicht bewusst, dass es gerade ein Wettkampf mit uns selbst ist. Ob früher oder heute, wir halten verhältnismäßig gut Weltrekorde. Aber das Ganze unserer Gemeinschaft, die Gesamtheit unseres Landes kann das Weltniveau nicht überbieten oder wir hinterlassen nur einmalige Rekorde. [...] Lasst uns nicht weiter am sichtbaren, messbaren, oberflächlichen internationalen Wettbewerb festhalten. Wir haben bereits in der Vergangenheit unsere Fähigkeit bewiesen, Ziele und Zeitpläne aufzustellen und erfolgreich zu sein, wenn andere (besonders die entwickelten Länder, die UN, IWF, Olympiade, WM, ...) uns zusehen. Für uns ist ein unnormaler Veränderungsprozess des Hervorspringens, des sich Ausrichtens [...] auf solche Rekorde zum charakteristischen Merkmal geworden. Lasst uns jetzt, auch wenn andere nicht hinsehen, durch unseren eigenen Willen, unseren Ehrgeiz und unsere Seelen staatliche, nationale und gemeinnützige Aufgaben Schritt für Schritt angehen. Lasst uns dieses Syndrom überwinden, mit dem Aufstellen von und den Erfolgen bei von anderen veranlassten, sichtbaren, oberflächlichen Zielen zu prahlen.“⁴⁶¹

Kim vertrat die Auffassung, dass Südkorea es trotz prestigeträchtiger Leistungen in einzelnen Gebieten noch nicht geschafft habe, das hohe Niveau so auszubauen, dass davon eine Wirkung in die Breite ausgehe und das allgemeine Entwicklungsniveau der Gesellschaft gehoben werde. Der südkoreanische Fußball war ein gutes Beispiel für diese Situation. Obwohl es viele gute Spieler gab, die enorme Fähigkeiten entfalten konnten, wenn sie die entsprechenden

⁴⁶⁰ Yi Kün-hu, STA 2002/7, S. 89.

⁴⁶¹ Kim Chin-hyön, WC 2002/9, S. 84.

Möglichkeiten bekamen, gab es kein ausgereiftes System, das Talente früh förderte und systematisch heranzog. Auch die Entwicklung nach Hiddink war alles andere als gesichert. Kim sprach deshalb von „oberflächlichen“ Erfolgen, auch im Hinblick auf Erfolge außerhalb des Fußballs. Einzelne Spitzenleistungen dienten dazu, sich mit anderen zu messen und das Ansehen zu erhöhen. Solche Leistungen waren zwar möglich, sie blieben aber punktuell. Das sollte sich nach der WM ändern.

„Wir sind an einem Punkt angekommen, wo wir von jetzt an danach streben müssen, nicht mehr ein Land zu sein, das nur Fußball gut kann, sondern [wir müssen ein Land sein,] das auch Fußball gut kann und das deshalb in jeder Hinsicht für andere ein Vorbild ist“,

forderte Yi Ch'ang-gön.⁴⁶² Obwohl das Ziel, Südkorea auf ein höheres Entwicklungsniveau zu bringen, vor und nach der WM das gleiche war, wurde ein Unterschied deutlich. Während es vor der WM galt, mindestens genauso gut zu sein wie Japan, entfiel nach der Weltmeisterschaft dieser Vergleichsmaßstab. Durch den Aufstieg ins Halbfinale hatte Korea Japan weit hinter sich gelassen und sich emanzipiert. Das neue Ziel war es, sich des vierten Platzes an der Weltspitze würdig zu erweisen. Dazu zählte auch, nicht nur einmalige Bestleistungen aufzustellen, bei denen der Vergleich mit anderen gesucht wurde, sondern das allgemeine Niveau sollte angehoben und eine nachhaltige Entwicklung vollzogen werden. Wie oben bereits diskutiert, stellte sich die Frage, ob die Erfahrungen der WM intensiv genug waren, um tatsächlich nachhaltige Veränderungen in der erhofften Weise herbeiführen zu können.

Als konkretes Beispiel, wie eine Entwicklung nach der WM aussehen könnte, kann der koreanische Fußball nach Hiddink dienen. Aufschlussreich ist ein Blick auf die Vorbereitungen zur Teilnahme an den 14. Asienspielen vom 27. September bis 14. Oktober 2002 in Pusan. Nach Hiddinks Weggang wurde knapp drei Monate vor dem Turnier der Coach der Nationalmannschaft, Pak Hang-sö, zu deren Trainer ernannt,⁴⁶³ ohne ihm jedoch die genauen Vertragsbedingungen mitzuteilen. Die Elf war nicht identisch mit der WM-Mannschaft, sodass intensives Training nötig gewesen wäre, um die einzelnen Spieler zu einem Team zu machen. Darüber hinaus war bereits festgelegt worden, welche Spiele die Mannschaft vor den Asienspielen absolvieren sollte. Der neue Trainer hatte kaum Einfluss auf diese Dinge und sei, so sagte er, vom Südkoreanischen Fußballverband nicht unterstützt worden.⁴⁶⁴ Nachdem die Vorbereitung der Nationalmannschaft auf die WM unter Hiddink so große

⁴⁶² Yi Ch'ang-gön, WC 2002/9, S. 88.

⁴⁶³ Pak Hang-sö war vom 6. August bis 18. Oktober 2002 Trainer der Nationalmannschaft.

⁴⁶⁴ Vgl. Pak Hang-sö, STA 2002/12, S. 232 ff.

Anerkennung gefunden hatte und Maßstäbe hätte setzen sollen, wurden die Asienspiele nicht in dieser Weise angegangen und die koreanische Elf konnte keine Medaille erringen.

Bevor Pak Hang-sŏ in die Verpflichtung als Trainer der Nationalmannschaft für die Asienspiele einwilligte, fragte er Hiddink nach dessen Meinung. Dieser schätzte die Lage ein und kam zu dem Ergebnis, dass in der kurzen Zeit keine leistungsfähige Mannschaft zu schmieden sei. Er riet Pak deshalb davon ab, die Verantwortung für das aussichtslose Unterfangen zu übernehmen. Hiddinks Unabhängigkeit wurde in dem Rat an seinen Kollegen deutlich. Allein rationales Abwägen ließ ihn die Entscheidung treffen. Sein koreanischer Kollege hingegen war in seiner Entscheidung stärker gebunden. Sei es das Gefühl einer moralischen Verpflichtung gegenüber der Mannschaft, sei es aus Pflichtgefühl gegenüber dem Koreanischen Fußballverband oder aus Eitelkeit: Pak Hang-sŏ nahm die Aufgabe entgegen Hiddinks Ratschlag an. Anders als der Ausländer Hiddink konnte Pak nur als Akteur innerhalb des Systems agieren. Die fehlende Unabhängigkeit verstärkte die schlechten Ausgangsbedingungen, sodass das Unternehmen als Misserfolg endete.

4.1.3 Außenperspektive: Japaner berichten

Die Sorge, vor den Augen der Weltöffentlichkeit nicht neben Japan bestehen zu können, erwies sich als unbegründet. Der Erfolg der südkoreanischen Mannschaft, die ungeheure Begeisterung der Fans und deren vorbildliches Verhalten hinterließen einen tiefen Eindruck bei den ausländischen Beobachtern, von dem sie dem Publikum in ihren Heimatländern, aber auch in Südkorea berichteten. Die meisten Artikel ausländischer WM-Beobachter oder Fans, die in den untersuchten Medien erschienen, stammten aus japanischer Feder und wurden in den Ausgaben WC 2002/7 und 2002/8 veröffentlicht. Fast alle zogen eine positive Bilanz. Das zentrale Thema der japanischen Berichte war die WM-Atmosphäre in Korea. Alle waren sich darin einig, dass sie die Stimmung in Japan bei Weitem übertraf, und dass die WM-Begeisterung der Koreaner unvergleichbar war.⁴⁶⁵

„Die Augen der jungen Leute, die [alle] das gleiche rote T-Shirt trugen, strahlten. Es waren nicht nur junge Leute. Es waren Taxifahrer, Firmenangestellte und auf die Anfeuernden aufpassende Polizisten ... Ob es das auch in der Vergangenheit

⁴⁶⁵ Während in Korea Hunderttausende zum Public Viewing strömten und ausgelassenes Fan-Verhalten von der Polizei toleriert wurde, war in Japan das Gegenteil der Fall. Möglichkeiten, die Spiele auf öffentlichen Plätzen zu verfolgen, wurden beschränkt und die Polizei behielt die Fans unter strenger Kontrolle (vgl. hierzu Horne und Manzenreiter (2004a), S. 195; Ogasawara (2004), S. 30 f.).

gegeben hat, dass die Koreaner sich alle einig und so begeistert waren? Mehrere Zehntausend Menschen verknüpfen ‚Patriotismus‘ mit einem Fußball. Das ist die Weltmeisterschaft. [...] Mit der Leidenschaft der Koreaner, die man bei der WM gesehen hat, können sich die Japaner nicht messen. Auch Japans Ziel war der ‚erste Sieg bei einer WM‘. Aber auch an dem Tag, an dem es diesen ersten Sieg errungen hatte, war Japan nicht im Mindesten begeistert. Es gab auch Leute, die nicht das geringste Interesse für die WM aufbrachten. So sieht das in Japan aus“,

hielt Hori Shin’ichirō von der *Mainichi Shinbun* fest.⁴⁶⁶ Sein Kollege Kuroda Kazuhiro von der *Sankei Shinbun* fragte, wie es zu dieser Begeisterung kam. Er betonte, dass die WM in Südkorea ein durch und durch staatliches Ereignis gewesen sei, was sich auch beim Aufbau der WM-Atmosphäre deutlich gezeigt habe:

„Während die Eröffnung näherkam, wurde im Fernsehen fast täglich appelliert: ‚Das ganze Volk soll sich einig darin sein, die WM zum Erfolg zu bringen‘, und darüber hinaus wurde ständig das ‚Vorrücken ins Achtelfinale‘ ausgerufen. Es besteht kein Zweifel daran, dass die WM für Korea ein staatliches, mit der Ehre des Landes verbundenes Ereignis ist. Zum Beispiel wird erklärt: ‚Das Blaue Haus⁴⁶⁷ und das Kabinett sollen sich ganz und gar für die WM einsetzen‘, und im Hinblick auf die Regionalwahlen (13. Juni) und die Ende des Jahres stattfindende Präsidentschaftswahl werden sogar eine Unterbrechung des politischen Kampfes von Regierung und Opposition und eine Unterbrechung der Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gefordert. [...] Sofort, nachdem die WM eröffnet wurde, war die koreanische Gesellschaft in einem Wahn gefangen. Die Medien hatten jeden Tag von morgens bis in die späte Nacht nur ein Thema, die Weltmeisterschaft. Das Fernsehen wiederholte koreanische Tore Dutzende, ja Hunderte von Malen am Tag. Es wurde ständig ‚*Taehan Min’guk!*‘ geschrien. [...] Ganz offensichtlich gibt es Unterschiede zu Japan. In Japan sagte vor der WM niemand: ‚Das ganze Volk soll sich darin einig werden, die WM zum Erfolg zu bringen.‘ Es ist für einen japanischen Journalisten bedrückend, das zu sagen, aber es ist eine Realität, an der man nichts ändern kann.“⁴⁶⁸

Kuroda war der Einzige in dem hier untersuchten Medienausschnitt, der die WM-Begeisterung der Koreaner mit staatlicher Einflussnahme in Verbindung brachte. Wie oben deutlich wurde, versuchten die meisten koreanischen Kommentatoren, die Emotionen aus einem Bedürfnis der Bevölkerung heraus zu erklären und nicht als ein Ereignis, das durch Manipulation herbeigeführt wurde. Andererseits ist die Einflusskraft der Medien nicht zu leugnen, worauf Kuroda besonders hinwies: „Das südkoreanische Fernsehen ist ein System von drei

⁴⁶⁶ Hori, WC 2002/7, S. 659.

⁴⁶⁷ Das Blaue Haus (kor. *Ch’ōngwadae*) ist der Sitz des südkoreanischen Präsidenten.

⁴⁶⁸ Kuroda, WC 2002/7, S. 657 f.; Horne und Manzenreiter unterstützen Kurodas Argument, dass die WM-Begeisterung in Korea nicht von alleine gekommen sei. Sie weisen daraufhin, dass die Fernsehzuschauer bereits Monate vor dem Turnier in Werbespots mit dem beliebten Schauspieler Han Sök-kyu und Roten Teufeln mit der richtigen Art und Weise des Anfeuerns vertraut gemacht wurden. Die japanischen Medien hingegen widmeten sich der Aufgabe, die Regeln des Fußballspiels zu verbreiten (vgl. Horne und Manzenreiter (2004a), S. 194 f.).

Unternehmen und vier Anstalten, [sodass] die Zuschauerquote annähernd 100% betragen haben wird. Die Begegnungen, bei denen Korea spielt, werden buchstäblich eine gesamt-nationale Zuschauerquote erleben.“⁴⁶⁹ Er stellte deutlich heraus, dass die Situation in Japan anders war. Vielleicht, so konnte man zwischen seinen Zeilen lesen, war in Japan die WM-Begeisterung nicht so groß wie im Nachbarland, dafür war aber die Manipulation der Medien nicht so stark. Hori Shin'ichirō ging nicht darauf ein, wie die WM-Stimmung in Korea zustande kam, sondern widmete sich deren Wirkung. Er kam zu dem Schluss, dass man das Erleben „wohl ‚Wiederherstellung des Selbstbewusstseins‘ nennen könne. Als Koreaner könne man es ‚Vergewisserung, dass man stolz sein kann, Koreaner zu sein‘ nennen.“⁴⁷⁰ Er bezog seine Aussage auf die Worte Präsident Kim Tae-jungs, der kurz vor der Weltmeisterschaft auf einer Pressekonferenz mit japanischen Journalisten zukunftsgerichtete koreanisch-japanische Beziehungen betont und gesagt hatte: „Völker, die aus der Vergangenheit keine Lehre ziehen, können sich nicht weiterentwickeln. Aber auch für die Völker, die sich von der Vergangenheit Fesseln anlegen lassen und deshalb nicht vorangehen können, gibt es keine Zukunft.“⁴⁷¹ Die Wörter „Wiederherstellung“ und „Vergewisserung“ beinhalten beide einen Rückgriff auf Früheres und drücken gleichzeitig aus, dass dieses in einer Zwischenzeit nicht vorhanden oder nicht bewusst vorhanden war und deshalb wiederhergestellt oder vergewissert werden muss. Dass die Koreaner zu alten Stärken zurückgefunden haben, konnte im Hinblick auf Kim Tae-jungs Aussage so verstanden werden, dass sie die Vergangenheit überwinden und deren Fesseln ablegen konnten. So konnten sie zu sich selbst finden, sich gleichzeitig befreien und entwickeln und sind nun bereit, in die Zukunft voranzuschreiten.

Der Journalist Kuroda sah die koreanisch-japanischen Beziehungen durch die Weltmeisterschaft nicht befördert. Er vertrat im Gegenteil die Meinung, dass die gemeinsame Ausrichtung als gemeinsames koreanisch-japanisches Projekt gescheitert sei:

„Offiziell war die WM, die in Seoul eröffnet wurde, eine gemeinsame koreanisch-japanische Ausrichtung, aber letzten Endes war es doch eine ‚getrennte Ausrichtung‘. Ich denke, dass es besonders in Südkorea eine ‚Konkurrenz-Ausrichtung‘ war, bei der immer ein Konkurrenzbewusstsein mit Japan vorhanden war. Wenn die Leistung der koreanischen Mannschaft besser ist als die der japanischen, wenn man bei den Stadien, dem Empfangssystem, dem Turnier-Management usw. die Beurteilung ‚besser als Japan‘ erhält, dann werden die Spiele ein großer Erfolg. Wenn außerdem die Kultur-Events bei der Eröffnungsfeier usw. im Ausland Aufmerksamkeit erregen und wenn es heißt: ‚Die Welt hat die

⁴⁶⁹ Ebd.

⁴⁷⁰ Hori, WC 2002/7, S. 660.

⁴⁷¹ Kim Tae-jung zitiert in Hori, WC 2002/7, S. 660.

Vortrefflichkeit der koreanischen Kultur gelobt', dann wird die öffentliche Meinung Südkoreas zufrieden sein.“⁴⁷²

Die Frage, was unter diesen Umständen der Sinn einer gemeinsamen Ausrichtung gewesen sei, beantwortete Kuroda wie folgt:

„Wenn dem so ist, dann fragt man sich, was die Bedeutung der ‚gemeinsamen Ausrichtung‘ gewesen ist? Das lässt sich beantworten, indem man sich vorstellt, wie es gewesen wäre, wenn es keine gemeinsame Ausrichtung gegeben hätte. Wenn es keine gemeinsame Ausrichtung gewesen wäre und Japan, das im Bewerbungsprozess vorne lag, der alleinige Ausrichter geworden wäre, wäre Schlimmes passiert. Durch die Unzufriedenheit, Ablehnung, Eifersucht, Verzweiflung und den Ärger Südkoreas hätten sich ohne Zweifel beträchtliche anti-japanische Emotionen verbreitet. Wenn man den starken Wunsch des Staates oder der Bevölkerung, der an die Ausrichtung dieser WM geknüpft ist, sieht, weiß man das. Und wenn man an die Begeisterung für den Fußballsport denkt, die die gesamte koreanische Bevölkerung teilt und die anders ist als die der japanischen Bevölkerung, dann kann man sich nicht sicher sein, ob nicht eine alleinige japanische Ausrichtung ein so schlechtes Ergebnis gebracht hätte, dass es die koreanisch-japanischen Beziehungen bedroht hätte. Wie wäre es gewesen, wenn im Gegenteil Südkorea die alleinige Ausrichtung bekommen hätte? Dass die Einstellung der Japaner sich verschlechtert und die koreanisch-japanischen Beziehungen schlechter geworden wären, kann man sich nicht vorstellen. Es wäre auf eine Angelegenheit der Fußball- oder Sportwelt beschränkt geblieben. Für diese WM gilt also, dass das durch die gemeinsame Ausrichtung erreichte Ergebnis, nämlich dass die koreanisch-japanischen Beziehungen sich nicht verschlechtert haben, der größte Effekt ist“,

fasste Kuroda zusammen.⁴⁷³ Für Cho Yang-uk, den Leiter der südkoreanischen Forschungsstelle für japanische Kultur, dürfte Kuroda als Vertreter dieser Meinung zu dem „Teil der wichtigen Persönlichkeiten Japans“ gehören, die, „indem sie sagten, es sei keine ‚gemeinsame Ausrichtung‘, sondern eine ‚Konkurrenz-Ausrichtung‘⁴⁷⁴, eine Art Rivalen-Bewusstsein heraufbeschworen.“⁴⁷⁵ Der japanische Botschafter in Südkorea, Terada Terusuke, bestätigte den anfänglichen Eindruck von Konkurrenz. Er hob jedoch hervor, dass sich unter den Organisatoren der WM sehr bald das Bewusstsein einer „Schicksalsgemeinschaft“ herausgebildet habe, die sich einen Misserfolg nicht leisten könne.⁴⁷⁶

⁴⁷² Kuroda, WC 2002/7, S. 658.

⁴⁷³ Ebd.

⁴⁷⁴ Im Text wird dazu folgende Erklärung gegeben: Wenn die beiden japanischen Wörter „gemeinsame Ausrichtung“ (jap. 共催 *kyōsai*) und „Konkurrenz“ (jap. 競争 *kyōsō*) verkürzt und kombiniert werden, wird daraus „Konkurrenz-Ausrichtung“ (jap. 競催 *kyōsai*). Die Aussprache von „Konkurrenz-Ausrichtung“ (jap. *kyōsai*) stimmt mit „gemeinsame Ausrichtung“ (jap. *kyōsai*) übereinstimmt.

⁴⁷⁵ Cho Yang-uk, WC 2002/8, S. 261.

⁴⁷⁶ Vgl. Terada, WC 2002/8, S. 261.

Für Kuroda war die japanisch-koreanische WM-Zusammenarbeit ein Hinweis darauf, dass in den gegenseitigen Beziehungen Scheinprobleme eine viel zu große Rolle spielten. Die Fragen, die häufig zu Hindernissen werden, sah er als im Grunde vernachlässigbare Probleme an und begründete seine Haltung mit der guten Zusammenarbeit bei der Weltmeisterschaft:

„Es ist eine Tatsache, dass unter der moralischen Verpflichtung der gemeinsamen WM-Ausrichtung Konfrontationen oder Streitpunkte verdrängt wurden, wie es beim Schulbuch-Problem im letzten Jahr der Fall war. Anders gesagt können die beiden Länder Südkorea und Japan, angefangen beim Schulbuchproblem, je nachdem wie sie es benötigen und wenn sie es nur wollen, jederzeit Probleme verdrängen. Probleme, die verdrängt werden können, sind nicht unbedingt Fragen von Leben und Tod.“⁴⁷⁷

Er sah die japanisch-koreanische Zusammenarbeit weniger als ein Beispiel für gelungene Kooperation, sondern vielmehr als eines der „Konfliktverdrängung“.⁴⁷⁸

Gelungene Kooperation wurde von keinem Beobachter als wesentliches Ergebnis angesehen. Als wichtiger wurde der durch das Ereignis veranlasste Austausch auf der Ebene der Bevölkerung erachtet. Botschafter Terada hob hervor, dass „durch die Vermittlung des Fußballs der freiwillige Austausch zwischen den beiden Völkern angeregt wurde.“⁴⁷⁹ Der Austausch wurde vor allem durch die Medien befördert, die aus dem Partnerland berichteten. Die Wirksamkeit des Instruments Mega-Event für die Imagewerbung wurde durch die Begeisterung japanischer WM-Fans für Korea eindrucksvoll bestätigt, wenn auch die Frage der Nachhaltigkeit des Effekts bestehen blieb. Botschafter Terada betonte, dass die Berichterstattung wesentlich dazu beigetragen habe, das Interesse und Verständnis für den anderen zu erhöhen. Auf diese Weise habe sich ganz von selbst und natürlich verwirklicht, worum man sich auf Regierungsebene bisher mit geringem Erfolg bemüht habe, hielt Terada fest.⁴⁸⁰

Einen Einblick in die Motivationen und Erfahrungen japanischer WM-Fans, die die Weltmeisterschaft in Südkorea erlebten, gaben die Berichte zweier Japanerinnen in der WC. Beide erzählten, dass sie in Japan von der koreanischen WM-Atmosphäre angesteckt wurden und nach Seoul reisten, um sich dort unter die Fans zu mischen und das koreanische Team anzufeuern. Sie berichteten auch davon, dass die Begeisterung der Japaner für die koreanische Mannschaft in Korea auf Ungläubigkeit gestoßen sei. Immer wieder sei gefragt worden, ob die Japaner wirklich wünschten, dass Korea gewinne? Immer wieder habe sie das

⁴⁷⁷ Kuroda, WC 2002/7, S. 658 f.

⁴⁷⁸ Vgl. ebd.

⁴⁷⁹ Terada, WC 2002/8, S. 261 f.

⁴⁸⁰ Vgl. Terada, WC 2002/8, S. 262.

ohne zu überlegen bejaht, schrieb Fujisaki Ikuko. Beide Frauen nutzen ihre Berichte, um zu betonen, dass die Japaner nicht gegen die Koreaner eingestellt gewesen seien.⁴⁸¹

Ganz ungetrübt war die Begeisterung jedoch nicht. Einen einzigen „bedauerlichen Punkt“ in der sich entwickelnden gemeinsamen WM-Freude habe es beim Spiel Japan gegen Belgien gegeben, hielt Koga Satoshi fest, der seit mehr als zehn Jahren in Seoul lebt.⁴⁸² Obwohl das Ergebnis des Spiels für das Weiterkommen Koreas keine Relevanz hatte und Belgien kein Land war, zu dem in Korea besondere Verbindungen bestehen, ergriffen die koreanischen Fans Partei für das belgische Team und verliehen ihrem Missfallen über gelungene Aktionen der japanischen Spieler lautstark Ausdruck. „Das war der Moment, in dem ich vom Verhalten der Koreaner bei dieser WM enttäuscht wurde und mich fragte, wofür es eigentlich eine gemeinsame Ausrichtung gewesen ist“, schrieb Koga.⁴⁸³ Eine ähnliche Andeutung fand sich in Bezug auf das Spiel Japan gegen die Türkei. Die Tatsache, dass die koreanischen Fans nicht Japan, sondern die Türkei anfeuerten, soll von japanischen Fans negativ aufgenommen worden sein. Botschafter Terada wehrte diese Vorhaltung ab, indem er davor warnte, die von einem Teil der japanischen Bevölkerung gezeigte negative Einstellung „zu übertreiben“, und darauf verwies, dass sich mit dem Verlauf des Turniers die Einstellung der japanischen Bevölkerung gegenüber Korea verändert habe: „Je mehr Spiele stattfanden, desto stärker änderte sich die negative Einstellung eines Teils der Leute hin zu einer positiven, und es gab auch Japaner, die bewusst ein rotes T-Shirt kauften, es anzogen, hinausgingen und Südkorea anfeuerten.“⁴⁸⁴ Auch Umfragen bestätigten, dass sich die Einstellung gegenüber dem Nachbarn während der WM sehr verbesserte.⁴⁸⁵

Der persönliche Austausch, der eigene Erfahrungen und Begegnungen ermöglicht, war für Terada eines der wichtigsten Themen im Hinblick auf die gegenseitigen Beziehungen. Er forderte, systematischen Austausch zu institutionalisieren, damit er kontinuierlich und unabhängig von wechselnden Regierungen stattfinden könne.⁴⁸⁶ Persönliche Beziehungen werden dazu beitragen, zwischen Japanern und Koreanern ein Vertrauensverhältnis zu schaffen, davon war auch Hori Shin'ichirō von der *Mainichi Shinbun* überzeugt. Er dachte, dass „der menschliche Austausch zwischen Koreanern und Japanern

481 Vgl. Fujisaki, WC 2002/8, S. 255 und Gondō, WC 2002/8, S. 259.

482 Zu dem Namen siehe Fußnote 34, S. 133.

483 Koga, WC 2002/7, S. 661.

484 Terada, WC 2002/8, S. 263.

485 Vgl. Kohari (2003).

486 Terada, WC 2002/8, S. 264.

eine Stütze der Beziehungen der beiden Länder im 21. Jahrhundert werden wird.“⁴⁸⁷ Dabei wird die „WM-Generation“ eine wichtige Rolle spielen.

„Die Power und die kraftvolle Ausstrahlung der jungen der Generation der 20- bis 30-jährigen, die von den Roten Teufeln verkörpert wird, war wirklich enorm. Ich habe sogar den Glauben gewonnen, dass die Zukunft Südkoreas gerade von ihr, von der WM-Generation, abhängt. Ich hoffe, dass die Annäherung zwischen Japan und Korea sich auf der Grundlage der Kraft der WM-Generation noch weiter entwickeln wird“,

sagte Botschafter Terada.⁴⁸⁸

Angesichts der eigenen Begeisterung und des rauschhaften Erlebens ließ das koreanische Interesse an der Beurteilung durch Ausländer im Vergleich zur Zeit vor dem Turnier erheblich nach. Südkorea war in jeder Hinsicht erfolgreich und übertraf die eigenen Erwartungen bei Weitem. Deshalb standen nach der WM der Genuss der Wirkung des Ereignisses, seine Reflexion und Analyse im Vordergrund. Die Journalisten beschäftigten sich kaum noch mit der ausländischen Berichterstattung und auch ausländische Beobachter kamen selten zu Wort. Eine Ausnahme waren die hier herangezogenen Artikel von Japanern. Während der Vorbereitung diente Japan als Vergleichsmaßstab, nicht als beurteilende Instanz. Dennoch waren es Japaner, deren Berichte während und nach der Weltmeisterschaft auf Interesse stießen. Ein Grund dafür kann sein, dass die japanischen Fans sich stark mit dem koreanischen Team identifizierten, besonders, nachdem ihre eigene Mannschaft ausgeschieden war. Danach richteten sich die Erwartungen vieler Japaner auf die Elf des Nachbarlandes, in der Hoffnung, dass sie sich als asiatische Mannschaft durchsetzen würde. Der wichtigste Grund war jedoch ein anderer. Die Stimmung in Korea übertraf die Atmosphäre in Japan von Anfang an und ließ bei vielen den Wunsch aufkommen, daran teilzuhaben. Das Interesse und Wohlwollen, die Verbundenheit und die Bewunderung, die viele Japaner für Südkorea empfanden, war eine neue Erfahrung. Auf japanischer Seite wurde sie mit Erstaunen wahrgenommen, während sie auf koreanischer Seite weitgehend unbemerkt blieb. Zu sehr waren die Koreaner mit sich selbst beschäftigt, als dass sie für anderes Interesse gehabt hätten.

⁴⁸⁷ Hori, WC 2002/7, S. 660.

⁴⁸⁸ Terada, WC 2002/8, S. 264.

4.1.4 Fazit

Die Fußballweltmeisterschaft übertraf die Erwartungen bei Weitem. Als Mega-Event ließ sie ein Gemeinschaftserlebnis entstehen, an dem jeder teilhaben konnte. Das Tragen roter T-Shirts, das Verwenden nationaler Symbole und das Singen der Nationalhymne wirkten als einende und identitätsstiftende Kräfte. Das Besondere an diesem Event war, dass sich das Geschehen und Erleben verselbstständigte. Wie Bette und Schimank ausführen, kann es besonders bei Sportevents zu einer reflexiven Überhöhung kommen, bei der die Zuschauer sich primär an ihrer gemeinsamen Erfahrung begeistern, die durch die Dramaturgie des Events hervorgerufen wird.⁴⁸⁹ Bei der koreanischen WM-Erfahrung spielte dieser Faktor sicher eine Rolle, obwohl die Begeisterung der Koreaner einen realen Grund hatte: Sie wurde durch den Erfolg der Mannschaft hervorgerufen. Selbst wenn, wie von japanischer Seite kritisiert wurde, auf staatlicher Seite der Wunsch bestand, ein Zusammengehörigkeitsgefühl in der Bevölkerung zu verbreiten, und die Medien durch Appelle und ständige Wiederholungen koreanischer Erfolge die Emotionen anheizten, konnte ein solcher Effekt kaum vorhergesehen werden. Die Begeisterung ging über das Maß eines Events hinaus. Hinzu kommt der wichtige Punkt, dass im Gegensatz zu der Gemeinschaft, die bei einem Event nur im Moment des Events existiert und keine dauerhafte Verbindung darstellt, die Koreaner eine tatsächliche Gemeinschaft bilden, die durch die WM erfahrbar wurde.

Das Erleben des Events WM war von starker Körperlichkeit geprägt, jener Ko-Präsenz, die Knoblauch als Grundlage des Events bezeichnet. Sie kam in der koreanischen Wortschöpfung „*sŭk'insip hada*“ zum Ausdruck, die von vielen Fans in Beschreibungen verwendet wurde. Der Ausdruck setzt sich aus dem englischen Wort Haut, „*skin*“, und der Silbe „*-ship*“, im Deutschen etwa „-schaft“, sowie dem koreanischen Verb „*hada*“ „tun, machen“ zusammen. Es bezeichnet treffend die beiden Komponenten, die ein Event-Erleben ausmachen: die durch gemeinsame körperliche Erfahrung (Hautkontakt zu den anderen Fans aufgrund der Enge, „*sŭk'in*“) entstehende Gemeinschafts- („*ship*“) erfahrung („*hada*“). In Korea wurde daraus mehr, denn die Veränderung der Qualität des Erlebten war den Menschen bewusst und hat ihre Begeisterung noch gesteigert. Die Anwesenden hatten etwas Wirkliches gemeinsam. Alle waren Koreaner und es war diese Tatsache, die in den Mittelpunkt des Erlebens rückte.

Indem nationale Symbole von der jungen Generation der Teens und Twens in unpolitischer Absicht benutzt wurden, wurden die Symbole neu codiert. Sie wurden zu Zeichen einer freien, modernen und stolzen Nation. Unter ihnen

⁴⁸⁹ Vgl. Bette und Schimank (2000), S. 315.

kamen immer mehr Menschen zusammen und feierten eine neue Identität, die sie für sich gefunden hatten: die eines modernen, entwickelten, selbstbewussten Koreas, das bewiesen hatte, es mit den etablierten (Fußball-) Nationen aufnehmen zu können. Das Event Fußballweltmeisterschaft trug dazu bei, dass eine nationale Gemeinschaft sich im Bewusstsein ihrer selbst zusammenfand und neu erfand. So wie durch den Sieg der deutschen Nationalmannschaft 1954 in Bern „das Repräsentierte, die Bundesrepublik Deutschland, eine symbolische Veränderung erfahren hatte“⁴⁹⁰, geschah es auch in Südkorea. Durch die Begeisterung der Jugend und deren vorbehaltlose Verwendung nationaler Symbole wurde *Taehan Min'guk* als gefestigte Demokratie bestätigt. Während das Land sich bei der Olympiade 1988 auf dem Weg in die Demokratie befand, zeigte sich Korea im Jahr 2002 als erwachsen gewordenen Mitglied der Weltgemeinschaft.

Eine entscheidende Rolle bei diesem Prozess spielte die Nationalmannschaft. Mit ihrer Entwicklung und ihrem Aufstieg ins Halbfinale vergegenwärtigte sie den Weg Südkoreas vom Entwicklungsland zu einer hoch technologisierten Wissenschaftsnation. Im Kampf der Mannschaft, in ihrem unbedingtem Willen zu gewinnen und in ihrem Einsatz konnten die Zuschauer, die mit ihrem Einsatz die Entwicklung des Landes ermöglicht hatten, sich selbst wiedererkennen. Die Nationalmannschaft verkörperte die koreanischen Nationaltugenden des bedingungslosen Einsatzes und unbeugsamen Willens. Ihr Erfolg war die Verkörperung des koreanischen Aufstiegsmythos. Gleichzeitig beschwor die Mannschaft durch ihren von Erfolg gekrönten Kampf das Leistungsprinzip. Nach der Wirtschaftskrise, durch die dieses grundlegende Versprechen in Frage gestellt worden war, gab die Weltmeisterschaft den Koreanern das Vertrauen zurück, dass Leistung sich lohnt. Während einerseits die eigene Erfahrung bestätigt wurde, führte Hiddink das Leistungsprinzip bei der Bewerberauswahl ein. Ausdrücklich wurde in den Medien hervorgehoben, dass Hiddink die Spieler ungeachtet ihrer universitären, gesellschaftlichen und geografischen Herkunft ausgewählt habe. Dass Leistung sich lohnt, wurde in einer neuen Situation erfahrbar und von der Öffentlichkeit positiv bewertet.

Die Tatsache, dass der Trainer der Nationalmannschaft ein Ausländer war, wurde nicht als Problem wahrgenommen. Bereits in der Vergangenheit hatten Know-how und Kapital aus dem Ausland die Entwicklung Koreas befördert, teils bis hin zur Abhängigkeit von diesen Quellen. Dass nun ein Ausländer das Fußballspiel weiterentwickelte und mit neuen Ideen an das internationale Niveau heranführte, war vor dem Hintergrund der Entwicklungsgeschichte des modernen Korea nicht außergewöhnlich.

⁴⁹⁰ Gebauer (2000a), S. 179.

Die Auseinandersetzung mit dem Trainer Guus Hiddink und seinen Methoden war intensiver als die japanische Auseinandersetzung mit Philippe Troussier. Das lag zum Teil daran, dass die koreanische Mannschaft unerwartet erfolgreich war, während Japan im Achtelfinale ausschied. Selbst wenn man jedoch in Betracht zieht, dass Hiddink Charisma bescheinigt wird, Troussier hingegen als schwieriger Charakter galt, wurde in der Art der Auseinandersetzung eine grundsätzlich andere Herangehensweise an das Neue erkennbar. Während Troussier in Japan als interessanter psychologischer Fall betrachtet wurde, fand in Korea eine Auseinandersetzung mit den Inhalten der Trainingsmethoden Hiddinks statt. Was als Grundgedanke für die WM proklamiert wurde, wurde hier umgesetzt: eine objektive Überprüfung des eigenen Könnens im internationalen Vergleich und eine Weiterentwicklung der Stärken unter Zuhilfenahme neuer Techniken und Ideen. Wie schwierig trotz des guten Willens die Anpassung fremder Methoden und Verhaltensweisen an den gesellschaftlichen Kontext ist, wurde in der Diskussion um die Weiterführung der unter Hiddink begonnenen Entwicklung nach dessen Verabschiedung als Trainer deutlich. Insgesamt jedoch war die Bereitschaft, sich auseinanderzusetzen, um zu lernen, in der koreanischen Diskussion um Hiddink deutlich zu erkennen und hob sich stark vom Amüsement über die Charakterschwächen Philippe Troussierts im japanischen WM-Diskurs ab. Auf diese Weise konnte die Anstellung Hiddinks mehr zur Internationalisierung der koreanischen Gesellschaft beitragen, als die Anstellung Troussierts in Japan bewirken konnte.

Das vollkommene Umschlagen der Interessen mit dem Beginn des Turniers in Korea ist sehr deutlich. Keiner der Gedanken, die in den sechs Jahren der Vorbereitung die Diskussionen geprägt hatten, wurde mehr erwähnt. Das Einzige, was von Interesse war, war das Erleben der WM, die ungeheuren Emotionen, das Gefühl der Einheit der Nation und das Gefühl des Glücks.

Auch in den Berichten japanischer Beobachter stand das WM-Erleben im Mittelpunkt, besonders bei den journalistischen Laien. Die Profis berichteten distanzierter. Der starke Konkurrenzcharakter der koreanischen WM-Ausrichtung blieb von ihnen nicht unkommentiert und eine vernichtende Beurteilung hinsichtlich der Bedeutung für die gegenseitigen Beziehungen war die Konsequenz. Andererseits wurde auf die enorme Bedeutung der WM für das Selbstbewusstsein der Koreaner hingewiesen. Auf die Auswirkungen auf die zukünftigen Beziehungen wurde jedoch nicht eingegangen. In dieser Hinsicht wurden die individuellen Erfahrungen, die bei persönlichen Begegnungen gesammelt werden konnten, hervorgehoben. Auf der jungen (und unpolitischen) Generation, die dem japanischen Botschafter durch ihre kraftvolle Ausstrahlung

und Power aufgefallen war, ruhte die Hoffnung für die zukünftigen Beziehungen. Unbelastet von den Konflikten der Vergangenheit, geprägt von positiven Erfahrungen mit Japan sollte sie die koreanisch-japanischen Beziehungen in der Zukunft gestalten. Dahinter verbirgt sich die Hoffnung, dass eine neue Generation, die mit einem positiven Japanbild aufwächst, in der Zukunft die Beziehungen zu Japan unbelastet von ständigen Forderungen nach einer Beschäftigung mit der Vergangenheit gestalten werde. Eine Zukunftsorientierung, wie sie bereits in den Aussagen von Japanern im koreanischen WM-Diskurs während der Vorbereitung auf die Weltmeisterschaft aufgefallen war, war auch in den japanischen Artikeln während und nach dem Turnier herauszulesen. Auffällig war, dass im Vergleich dazu die Beziehungen zu Südkorea im *japanischen* WM-Diskurs wesentlich stärker mit einer Beschäftigung mit der Vergangenheit in Verbindung gebracht wurden. Diese Aufgabe wurde jedoch in Japan lebenden Koreanern überlassen.

Angesichts dieser Ergebnisse stellt sich die Frage, ob sich Südkoreas Erwartung, durch die Ausrichtung der WM „in der internationalen Gesellschaft einen Standpunkt auf der gleichen Augenhöhe wie Japan einnehmen zu können“, erfüllt hat?⁴⁹¹ Ohne diese Frage aus den hier untersuchten Materialien bereits abschließend beantworten zu können, sind die folgenden Punkte hervorzuheben: Viele Koreaner entwickelten durch die WM neues Selbstbewusstsein und Stolz, wobei ein wichtiges Element fehlte: anti-japanische Emotionen. Der ehemalige japanische Botschafter in Südkorea, Ogura Kazuo, wurde in der WC mit der Einschätzung zitiert, Ressentiments gegenüber Japan seien überflüssig geworden, da Südkorea über dieses Entwicklungsstadium hinausgekommen und erwachsen geworden sei.⁴⁹² Nach der WM wurde diese Frage auch von koreanischer Seite thematisiert. Yi Ch'ang-gön schrieb:

„[Unsere] bisherige Vaterlandsliebe war in der Hauptsache eine anti-japanische Bewegung und Japan zu hassen war alles, was wir gemacht haben. Aber von jetzt ab, denke ich, müssen wir [diese Einstellung] ablegen und uns dahin gehend ändern, dass wir auch von den guten Seiten der Japaner lernen und unsere schlechten Seiten korrigieren.“⁴⁹³

Das Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen, das Südkorea durch den WM-Erfolg gewinnen konnte, kann die Grundlage für die dafür nötige Offenheit sein. Sie gründet in einer weiteren wichtigen neuen Eigenschaft: Gelassenheit (kor. *yōyu* 餘裕). Aus Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen soll sich diese neue Haltung entwickeln, die es ermöglicht, sich von alten Denk- und Verhaltensmustern zu

⁴⁹¹ Vgl. Pu Chi-yōng, WC 1998/12, S. 550.

⁴⁹² Vgl. Ogura, WC 1998/10, S. 385.

⁴⁹³ Yi Ch'ang-gön, WC 2002/9, S. 92.

lösen und neue zu erkunden. Yi Yŏn-t'aek, vor der Weltmeisterschaft Präsident des Organisationskomitees Korea, wies auf eine neue Haltung gegenüber Japan hin: „Dadurch, dass Südkorea bei dieser WM ins Halbfinale aufgestiegen ist, haben unsere Bürger die Gelassenheit bekommen, Japan aufgeschlossen zu begegnen.“⁴⁹⁴ Gelassenheit wurde als wesentliche Voraussetzung für eine positive Entwicklung Koreas angesehen und gleichzeitig als Zeichen eines fortgeschrittenen geistigen Entwicklungsniveaus wahrgenommen. Wenn Korea Japan gelassen entgegentritt, wäre das ein Zeichen dafür, dass es sich dem Nachbarn nicht mehr unterlegen fühlt.⁴⁹⁵ Wenn die Erfahrung der WM langfristig diese Haltung bestärken kann, kann das dazu führen, dass Korea sein Ziel verwirklicht und nicht nur in den Augen der internationalen Gesellschaft, sondern vor allem in der eigenen Wahrnehmung einen Standpunkt auf der gleichen Augenhöhe wie Japan einnimmt.

4.2 Das WM-Erleben in Japan: Korea ist interessant

4.2.1 Japan braucht eine neue Identität

Nachdem das Turnier begonnen hatte, waren es wieder Japan-Koreaner, die die Fußballweltmeisterschaft kritisch analysierten. Der Verleger Ko Isam stellte in der *Aera* fest, dass die WM 2002 wohl nur deshalb so gut gelaufen sei, weil Japan und Südkorea, zwischen denen „Reibereien und Konfrontationen kein Ende nehmen“, keine gemeinsame, sondern „in Wirklichkeit eine [...] ‚geteilte Ausrichtung‘“ durchführten.

„Wenn sie im wahren Sinne des Wortes eine ‚gemeinsame Ausrichtung‘ hätten machen wollen, hätte die koreanische Seite bestimmt damit anfangen wollen, einen Konsens zur Frage des Geschichtsbewusstseins über die Vergangenheit

⁴⁹⁴ Yi Yŏn-t'aek, WC 2002/12, S. 480; auch der Chefredakteur der WC sprach von Gelassenheit: „Wenn das Selbstbewusstsein, dass wir die Kraft haben, unser Schicksal selbst bestimmen zu können, und die feste Überzeugung, dass wir im Zentrum des Laufes der Weltgeschichte stehen, uns ein wenig *gelassener* machen, wird unsere Gesellschaft den Weg zum Fortschritt einschlagen“ (Cho Kap-che, WC 2002/8, S. 611, Hervorhebung hinzugefügt). Ebenso war Yi Yŏn-t'aek der Ansicht, dass „unsere reife Kultur und *Gelassenheit* [...] das Image Südkoreas [...] noch eine Stufe erhöht und die Rolle übernommen haben, uns ‚von einem Land am Rande der Weltgeschichte zu einem Land in deren Zentrum zu befördern‘“ (Yi Yŏn-t'aek, WC 2002/12, S. 479, Hervorhebung hinzugefügt).

⁴⁹⁵ Ähnliche Überlegungen stellte auch der Sinologe Tilman Spengler im Deutschlandfunk an, als er anlässlich der Unruhen in Tibet wenige Monate vor den Olympischen Spielen in Peking 2008 interviewt wurde. Er interpretierte die gewalttätigen Reaktionen Chinas als Spiegel einer Gesellschaft, die ihre „kulturelle Identität, die auch so sehr etwas wie Durchatmen, *Gelassenheit*, Aufeinanderzugehen ermöglichen könnte“, noch nicht gefunden habe (Tilman Spengler am 26. März 2008 im Deutschlandfunk (Hervorhebung hinzugefügt). Das Interview ist nachzulesen unter http://www.dradio.de/dlf/sendungen/interview_dlf/759555/).

herzustellen. Wenn man aber da anfängt, kann keine Seite nachgeben. Die Arbeit wäre keinen Schritt vorangekommen.“⁴⁹⁶

Deutlicher als andere setzte sich Ko mit der Frage auseinander, was eine wirklich gemeinsame Ausrichtung der WM bedeuten sollte. Er war der Ansicht, dass es einer soliden Grundlage und eines von beiden Seiten akzeptierten Maßstabes bedarf, um eine Verbesserung des gegenseitigen Verhältnisses herbeizuführen. Notwendig ist ein gemeinsames Geschichtsbewusstsein. Ko Isam war bewusst, dass dieses am Ende eines langen und schwierigen Prozesses stehen wird. Da für die Vorbereitung der gemeinsamen WM nur sechs Jahre Zeit blieben, musste sie in dieser Hinsicht notwendigerweise „in Wirklichkeit eine ‚geteilte Ausrichtung‘“ bleiben. Dennoch, forderte er, müsse die WM zu einem Erfolg werden, der dazu beitragen werde, die beiden Völker einander näher zu bringen.

„Japaner und Koreaner sollen die Teams beider Länder anfeuern. [...] Durch die WM besteht eine Atmosphäre, die eine Stimmung der japanisch-koreanischen Freundschaft lebhaft aufkommen lassen möchte, aber das ist nicht so einfach. Es besteht jedoch kein Zweifel daran, dass die Beziehungen zwischen den einfachen Leuten viel enger sind als früher. Musik und Film sind eine Art, sich näherzukommen. [...] Wenn die ‚Erinnerung‘ bleibt, dass man sich gegenseitig angefeuert hat, dass man zusammengearbeitet und [die WM] zu einem Erfolg gemacht hat, wird das sicherlich die zukünftigen japanisch-koreanischen Beziehungen positiv beeinflussen.“⁴⁹⁷

Wenn die Fußballweltmeisterschaft auch nicht die grundlegenden Probleme zwischen den beiden Ländern zu lösen vermochte, kam ihr doch für die weitere Entwicklung der Beziehungen eine wichtige Rolle zu. Ko Isam betonte, dass das Potenzial der Veranstaltung in dieser Hinsicht genutzt werden müsse. Um herauszufinden, welche Rolle neben Film, Musik usw. die WM bei der Annäherung spiele, sei es „wichtig, nach der WM zu untersuchen, was bei der gemeinsamen Ausrichtung gut gelaufen ist und was nicht. Dann muss man ‚Früchte der gemeinsamen Ausrichtung‘ hervorbringen.“ Auf keinen Fall solle sie „nur ein einmaliges Event sein, sondern wir machen etwas, das später als Erinnerung bleibt.“⁴⁹⁸

Um die Erfahrungen der Fußballweltmeisterschaft weiterzuführen, schlug Ko vor, zwischen Japan, Südkorea und China regelmäßig Liga-Spiele zu veranstalten oder die stärksten Teams der J. League und der K-League gegeneinander antreten zu lassen. Ferner hielt er es für wünschenswert, die Zugangsbeschränkungen zu den Profi-Mannschaften für Spieler aus den Nachbarländern aufzuheben.⁴⁹⁹

⁴⁹⁶ Ko Isam, *Aera* 2002/6/10, S. 64.

⁴⁹⁷ Ebd.

⁴⁹⁸ Ebd.

⁴⁹⁹ Vgl. ebd.

Durch solche Maßnahmen kann die Erinnerung an die gemeinsam erlebte WM immer wieder aktiviert und gleichzeitig darauf aufbauend etwas Neues entwickelt werden. Langfristig gesehen können solche Aktivitäten dazu beitragen, eine gemeinsame Identität zu entwickeln.

Ko wies darauf hin, dass die persönlichen Gefühle und Vorurteile gegenüber dem Nachbarn revidiert werden müssen:

„Wenn man an die zukünftigen japanisch-koreanischen Beziehungen denkt, werden die Koreaner wohl irgendwann ihre komplizierten Gefühle gegenüber Japan überwinden müssen. Aber wir möchten auch, dass die Japaner verstehen, dass es nicht wenige Menschen gibt, die sagen: ‚Das schmerzt.‘“⁵⁰⁰

Er berichtete, dass der Anblick der japanischen Flagge bei Sportveranstaltungen in koreanischen Stadien immer noch komplizierte Gefühle auslöse.⁵⁰¹ In dieser Hinsicht war die Eröffnungsfeier, bei der im Seouler Stadion nicht nur japanische Flaggen zu sehen, sondern auch die Ansprache des japanischen Premierministers auf Japanisch zu hören war, ohne dass es dagegen Proteste gab, eine Geste der Öffnung und des Entgegenkommens.

Ko erwartete nicht nur, dass Koreaner und Japaner ihre Einstellung überdenken und verändern. Seine Forderungen gingen weiter. Eng verbunden mit dem Konflikt zwischen den Nachbarn ist die Frage nach der japanischen Identität. Um in einer internationaler werdenden Welt als Nation erfolgreich sein zu können, muss eine ehrliche Auseinandersetzung mit der eigenen Gesellschaft stattfinden. Er rief die Japaner dazu auf, die Weltmeisterschaft als Anlass zu nehmen, um sich mit den Japan-Koreanern, Japans „unsichtbaren Tatsachen“, auseinanderzusetzen.⁵⁰² Versteckt hinter japanischen Namen und der japanischen Staatsbürgerschaft seien schon oft Sportler mit koreanischen Wurzeln für Japan angetreten. Häufig komme es vor, dass über sie in koreanischen Sportzeitungen berichtet werde, während in Japan niemand davon wisse. Viele Japan-Koreaner müssten sich noch immer verstecken, um in der japanischen Gesellschaft leben zu können. Andererseits werde es von Japanern problemlos akzeptiert, dass Spieler südamerikanischer Herkunft die japanische Staatsangehörigkeit annehmen, um in der Nationalmannschaft spielen zu können.

„In der Vergangenheit waren es Ramos [Ramosu Rui] und Lopez [Wagner], dieses Mal ist es Alex [Santos Alessandro], alle gebürtige südamerikanische Spieler, die die japanische Staatsangehörigkeit angenommen haben und in die Nationalmannschaft aufgenommen wurden. Japaner nehmen das ganz natürlich hin. Aber was halten sie davon, dass ‚unsichtbare Tatsachen‘ wie die ‚Japan-Koreaner‘

⁵⁰⁰ Ebd.

⁵⁰¹ Vgl. ebd.

⁵⁰² Vgl. ebd.

existieren? Wäre es nicht gut, wenn anlässlich der WM alle ein bisschen über Volk und Staatsangehörigkeit nachdenken würden?“,

fragte Ko Isam.⁵⁰³ Einer ähnlichen Erwartung hatte vor der WM der Journalist Ishikawa Yasumasa Ausdruck verliehen. Das Zusammentreffen mit Menschen aus anderen Kulturen anlässlich der Fußballweltmeisterschaft werde den verschlossenen Charakter Japans und das Denken, dass „Japan eine besondere Gesellschaft mit einem einzigen Volk und einer einzigen Sprache“ sei, in Frage stellen. Es werde zu der Erkenntnis führen, dass ein solches Bewusstsein in der heutigen Welt von keinerlei Nutzen sei.⁵⁰⁴ Ishikawa und Ko hofften, dass die WM eine Auseinandersetzung mit der japanischen Identität in Gang bringen werde. Die Fußballweltmeisterschaft als internationales Event schafft Berührungspunkte zwischen Einheimischen und Gästen, sie bewirkt interkulturelle Begegnungen und auf diese Weise eine Auseinandersetzung mit sich und den Fremden. Während dieser Prozess ungesteuert und automatisch verläuft, ist eine Auseinandersetzung mit den Japan-Koreanern ein Prozess, der durch die WM nicht automatisch angestoßen wird. Er könnte aber durch die positiven Erfahrungen beeinflusst und erleichtert werden. Deshalb hielt Ko Isam die gemeinsame Ausrichtung für eine gute Gelegenheit, um diese Frage anzusprechen.

4.2.2 Fußball als Spiegel der japanischen Gesellschaft

Obwohl die japanische Mannschaft unter ihrem Trainer Philippe Troussier große Fortschritte gemacht hatte, blieb ein Problem bis zum Schluss bestehen. Der Journalist Moronaga Yūji fasste es rückblickend zusammen: „Das Entscheidende, was der japanischen Nationalmannschaft gefehlt hat, war die Fähigkeit, noch Punkte zu machen, nachdem sie in die Ecke gedrängt worden ist.“⁵⁰⁵ Er sprach aus, was der ehemalige Nationaltrainer Okada Takeshi schon vor dem Beginn des Turniers kritisiert hatte. Wie oben bereits zitiert, hatte Okada das Gefühl, dass den japanischen Spielern etwas fehle. „Wenn sie verlieren, sagen sie nicht: ‚Wir müssen noch einen Punkt holen!‘ Das halte ich für tödlich“, hatte Okada kommentiert.⁵⁰⁶ Während dessen Kritik auf die Fußballspieler beschränkt war, zog Moronaga Parallelen zwischen dem Agieren der Spieler auf dem Platz und der japanischen Gesellschaft.

⁵⁰³ Ebd.

⁵⁰⁴ Vgl. Ishikawa, CK 2002/2, S. 212.

⁵⁰⁵ Moronaga, *Aera* 2002/7/1, S. 20.

⁵⁰⁶ Okada, *Aera* 2002/5/13, S. 5.

„Sich aus eigener Verantwortung heraus zu entscheiden, zu schießen, egal ob der Ball ins Netz geht oder nicht, in eigener Verantwortung für das Resultat einstehen, ein solches Verhalten ist in Japan immer noch schwer zu akzeptieren. Die Geschmeidigkeit, die Kraft, die Lockerheit. Man sagt, dass Fußball die Strukturmuster eines Landes widerspiegelt. Was die Kultur und die Besonderheiten eines Landes rücksichtslos an den Tag bringt, ist die WM. Wenn das so ist, was haben wir dann von den japanischen Nationalspielern gesehen, die dieses Mal endlich nach harter Arbeit an den Weltstandard heranreichen konnten?“

fragte Moronaga.⁵⁰⁷ Mit der bisherigen Methode war der japanische Fußball an seine Grenzen gestoßen:

„Wie Troussier selbst sagt, sind die Grenzen des japanischen Fußballs sichtbar geworden. Dass man sich auf das ‚breite Mittelmaß‘, das das schnelle Wachstum Japans gefördert hat, etwas eingebildet hat, damit ist man an seine Grenzen gestoßen und der Welt nicht [mehr] gewachsen.“⁵⁰⁸

Die weitere Entwicklung stelle den Fußball und die Gesellschaft Japans gleichermaßen vor die Frage:

„Wird man Individualität, die hervorsteht, und Fähigkeiten, die gegen die Regeln verstoßen, anerkennen können? [...] Wird man Courage kultivieren können, sodass man keine Angst davor hat, Fehler zu machen, und keine Angst davor hat, den Erfolg mit den eigenen Händen zu packen?“⁵⁰⁹

Vor diesem Hintergrund wurde in den japanischen Medien aufmerksam verfolgt, wie unterschiedlich die japanische und die koreanische Mannschaft bei der Weltmeisterschaft auftraten. Mit der Einstellung, bis zum Schluss zu kämpfen und nicht aufzugeben, nahm die koreanische Elf ihre heimischen und ihre japanischen Fans gleichermaßen für sich ein. Die Beschreibungen der beiden Spiele Japan gegen die Türkei (das Achtelfinale am 18. Juni 2002, Ergebnis 0:1) und Südkorea gegen die Türkei (das Spiel um Platz Drei am 29. Juni 2002, Ergebnis 2:3) illustrierten beispielhaft, wie die unterschiedliche Einstellung der Mannschaften wahrgenommen wurde. Der Journalist Sawaki Kōtarō beobachtete beide Begegnungen für die Aera:

Das Spiel Japan gegen die Türkei (Achtelfinale)

2. Halbzeit, die Türkei führt mit 0:1

„Japan kontrolliert das Spiel, kann aber keinen Punkt erzielen. [...] Die Spieler rennen engagiert dem Ball hinterher und geben ab, aber eben auch nur das. Sie haben keinen Biss. Man kann keine Hartnäckigkeit, auf jeden Fall noch einen Punkt zu holen, spüren. Die Zeit vergeht ungenutzt. Als der Schlusspfiff ertönt,

⁵⁰⁷ Moronaga, *Aera* 2002/7/1, S. 21.

⁵⁰⁸ Ebd.

⁵⁰⁹ Ebd.

sehen die japanischen Spieler einfach entmutigt aus. ‚Haben wir halt verloren ...‘ In Worte gefasst wäre es das. Die japanischen Verlierer waren emotionslos. Es gab auch Spieler, die weinten, aber es gab keinen einzigen, der [vor Erschöpfung] auf dem Rasen zusammengebrochen und nicht mehr aufgestanden wäre. Es gab z.B. einige schwedische Spieler, die, nachdem sie durch ein Golden Goal gegen Senegal verloren hatten, nach dem Spiel auf dem Rasen hockten und nicht mehr aufstehen konnten. [...] Bei den irischen Spielern war es auch so, als sie am Ende beim Elfmeter gegen Spanien verloren hatten. Im Vergleich dazu sticht bei den japanischen Spielern ihre Emotionslosigkeit hervor. [...] Sie fassen sich um die Schultern und laufen mit erhobenen Armen eine Ehrenrunde, um ihre japanischen Fans zu grüßen. [...]

Es war schade, dass Japan wieder verloren hatte. Warum war es schade? Weil wir nicht ins Viertelfinale kommen konnten? Weil es ein Spiel war, das wir hätten gewinnen können? Weil wir, wenn wir gewonnen hätten, auch die Möglichkeit gehabt hätten, ins Halbfinale zu kommen, und weil eine solche Chance nicht zweimal kommt? Das auch. Aber ich fand darüber hinaus schade, dass die japanischen Spieler nicht bis zur Erschöpfung gekämpft hatten und dass es deshalb kein Zufriedenheitsgefühl gab. Haben sie im Kampf gegen die Türkei alles gegeben? Haben sie ihre ganze Energie verbrannt? Haben sie sich so viel bewegt, dass sie keinen Schritt mehr tun konnten?⁵¹⁰

Das Spiel Südkorea gegen die Türkei (Spiel um Platz Drei)

[Das erste Tor für die Türkei ist gerade gefallen.] „Es war noch nicht eine Minute gespielt worden. Es schien, als ob nicht nur die Spieler, sondern auch die Zuschauer nicht verstünden, was passiert war. Das ganze Stadion war so erschrocken, dass alle die Stimme verloren hatten. Man dachte, das wird genauso wie beim Spiel Japan gegen die Türkei. [...] Aber so wurde es nicht. Das lag vor allem daran, dass Korea anders ist als Japan.“ [In der 9. Minute erzielte Südkorea das Ausgleichstor, in der 13. Minute fiel das 2. Tor für die Türkei.] „Es schien, als ob dieses Spiel sich völlig anders entwickeln würde als das Spiel Japan gegen die Türkei. Bei der koreanischen Verteidigung gab es zwar Durcheinander, aber wenn man es vom Boxen her beschreiben würde, war es kein Out-Boxing, sondern es sah so aus, als ob es ein Nahkampf-Schlagabtausch werden würde. Von da ab hat Korea begonnen, heftig anzugreifen.“

[In der 31. Minute gelang der Türkei ein weiteres Tor.] „3:1. In diesem Moment verstummten die Zuschauerränge. Das Anfeuern der Koreaner, das zu keiner Zeit abgebrochen war, erlosch zum ersten Mal. Ich verstand, dass die Leidenschaft, die auf den Zuschauerrängen gekocht hatte, plötzlich abgekühlt war. Ich hatte einige Spiele von Korea gesehen, aber einen Moment wie diesen, in dem die Leidenschaft auf den Zuschauerrängen so abkühlte, erlebte ich das erste Mal. Dann lebte das Anfeuern wieder auf, aber irgendetwas hatte sich verändert. Offensichtlich war die Spannung gefallen. Das Spiel schleppte sich voran und Korea geriet in eine Situation, in der sich eine elende Niederlage abzuzeichnen schien. Aber auch hier war Korea anders.

In der 2. Halbzeit begannen die eingewechselten jungen Spieler, sich frei hin und her zu bewegen. Dadurch kehrte die Energie zu Korea zurück. Nach der 80. Minute, als nur noch wenig Zeit blieb, war der koreanische Angriff besonders grausam. Aus einer Folge von Schuss, Schuss, Eckball, Schuss, Schuss haben sie sich Chancen erarbeitet. Dadurch begannen die Zuschauer, sich wieder zu begeistern. Durch diesen Enthusiasmus haben sie sich selber wieder aufgerichtet und die koreanischen Spieler haben immerzu auf das türkische Tor gezielt. Schuss, Eckball, Kopfball so gingen sie in die Nachspielzeit. Ein Abstand von zwei Punkten. Es war

⁵¹⁰ Sawaki, *Aera* 2002/7/1, S. 31 f.

bereits schwer, das noch zu wenden. Aber dennoch haben die koreanischen Spieler weiter angegriffen. Dann, nach drei Minuten, hat es der Schuss des jungen Song Chong-guk entschieden. [...] Bei diesem heiß erkämpften Punkt bin auch ich ohne nachzudenken mit den Koreanern aufgesprungen. Als eine Minute später der Schlusspfiff ertönte, sind die meisten der koreanischen Spieler auf dem Rasen zusammengebrochen. 2:3 verloren. Aber es war ein tolles Spiel! Es kann sein, dass man so nicht gedacht hätte, wenn es unverändert 1:3 gestanden hätte. Aber dadurch, dass sie ganz zum Schluss noch einen Punkt geholt haben, waren auch die Zuschauer irgendwo tief in ihrem Innern zufrieden. Mir ging es genauso.“⁵¹¹

Der Vergleich der beiden Spiele macht die Stärke der koreanischen Mannschaft und die Bewunderung der Japaner deutlich: Die Spieler kämpften mit einer unbezwingbaren Leidenschaft gegen die bevorstehende Niederlage und wurden deswegen zu Helden,⁵¹² während die japanischen Spieler sich nicht motivieren konnten, ihr Letztes für einen Sieg zu geben. Es war ein großes Verdienst der japanischen Fans, dass sie diese Tatsache nicht nur anerkennen, sondern trotz ihrer Enttäuschung über das eigene Team die Koreaner unterstützten. Sawaki schrieb:

„Irgendwie hatte ich gedacht, dass wir gewinnen können, wenn die japanische Nationalmannschaft gegen Südkorea spielen würde. Aber bei diesem Spiel gegen die Türkei habe ich die Stärke Koreas verstanden. Die jetzigen japanischen Nationalspieler können gegen dieses Korea nicht gewinnen. Und ganz besonders gegen dieses Korea, das ganz zum Schluss mit solcher Leidenschaft noch einen Punkt geholt hat, können wir nicht gewinnen. Das war ein überwältigender Sieg Koreas, dachte ich. Sie haben die Fans beim Spiel begeistert und mit ihrer Zeremonie ⁵¹³ am Schluss bewegt. Gegen dieses Korea können wir nicht gewinnen.“⁵¹⁴

Die Leidenschaft der koreanischen Spieler und ihrer Fans hinterließ einen starken Eindruck. Es war das einzige Thema, bei dem im japanischen WM-Diskurs ein Vergleich zwischen Südkorea und Japan gezogen wurde. Obwohl die Koreaner deutlich überlegen waren, wurde daraus keine Vorbildfunktion abgeleitet, weder für die japanische Mannschaft noch für die japanische Gesellschaft. Die Besonderheit der Koreaner und ihre Stärke wurden ebenso bewundernd anerkannt, wie die Unterlegenheit der japanischen Mannschaft verwundert eingestanden wurde. Die Umkehrung des bisherigen Verhältnisses zwischen Japan und Korea stellt eine neue Möglichkeit in den gegenseitigen Beziehungen und eine neue Erfahrung dar. Der Gedanke, dass, wenn schon die eigene Mannschaft vorzeitig ausgeschieden war, doch wenigstens eine andere asiatische

⁵¹¹ Sawaki, *Aera* 2002/7/15, S. 29.

⁵¹² Vgl. Bette und Schimank (2000), S. 314.

⁵¹³ Die Spieler haben sich mit der „Große Verbeugung“ (kor. „*k'ün chōl'*“) genannten Geste, die besondere Ehrerbietung zum Ausdruck bringt, von ihren Fans verabschiedet.

⁵¹⁴ Sawaki, *Aera* 2002/7/15, S. 30.

Mannschaft weiterkommen sollte, bewegte darüber hinaus viele Japaner, sich den koreanischen Fans anzuschließen. Eine größere Rolle spielten aber die Emotionen, von denen sie sich anstecken ließen. Sie ließen sich von der Begeisterung der Koreaner begeistern und fieberten mit ihnen dem gleichen Ziel entgegen. Daraus entstand auf japanischer Seite ein neues Gefühl der Verbundenheit.

Bereits während der Vorbereitungen auf die Weltmeisterschaft wurde im japanischen WM-Diskurs die Gelegenheit genutzt, um grundlegende Missstände in der japanischen Gesellschaft zu kritisieren. Diese Tendenz setzte sich auch während und nach der WM fort. Wie in Südkorea wurde auch in Japan die Nationalmannschaft als Spiegelbild der Gesellschaft gesehen. Im Falle einer alleinigen Ausrichtung durch Japan wäre es vielleicht nicht zu einer solchen Betrachtung gekommen. Dadurch aber, dass das Team des Partners einen überragenden Erfolg erkämpfte, wurde der Kontrast zu den japanischen Spielern besonders deutlich. Hinzu kam, dass viele Japaner sich nach dem Ausscheiden der eigenen Mannschaft der koreanischen Mannschaft anschlossen und für deren Leistungen begeisterten. Dadurch wurde der Unterschied zur Leistung der eigenen Mannschaft noch deutlicher spürbar und relevanter. Ein Vergleich der beiden Teams lag also nahe. Die Eigenschaften der koreanischen Mannschaft, von denen die Japaner besonders beeindruckt waren, standen im Mittelpunkt des Interesses: der unbändige Wille zu gewinnen, die Bereitschaft, bis zum Letzten für einen Sieg zu kämpfen und nicht aufzugeben. Genau die Eigenschaften, die in Korea den Spielern als Nationaltugenden zugeschrieben worden waren, vermissten die japanischen Fans an ihren Athleten. Es wäre ein naheliegender Schritt gewesen, den Mangel dieser Tugenden vom Stellvertreter der Nation, der Nationalmannschaft, auf die Nation selbst zu übertragen. Er wurde jedoch nur angedeutet, indem beispielsweise festgestellt wurde, dass Japan gegen dieses Korea nicht gewinnen könne. Auffällig war auch, dass Korea nicht als Vorbild für Japan dargestellt wurde, obwohl es als Gegenbeispiel präsent war. Es diente lediglich als Kontrast.

4.2.3 Annäherung an Südkorea

Die neuen Erfahrungen bewirkten, dass Korea in einem anderen Licht wahrgenommen wurde. Bei vielen Japanern weckten sie Neugierde auf den Nachbarn. Wie eine Annäherung verlaufen kann, konnten japanische Leser anhand der Berichte des Journalisten Sawaki Kōtarō nachvollziehen. Sawaki war als WM-Beobachter in Japan und Südkorea unterwegs, er pendelte zwischen den

beiden Ländern und berichtete von seinen Erfahrungen. Sawaki war kein ausgesprochener Koreakenner. Durch die detaillierten Beschreibungen ermöglichte er es seinem Publikum, mit ihm die Reisen von einem Spiel zum anderen, von einer Stadt zur anderen, von einem Land zum anderen zu unternehmen und an seinen Erfahrungen und Empfindungen teilzuhaben. Er vermittelte ein überwiegend positives Bild von Korea, das von tiefen Gefühlen und von einer intensiven Herzlichkeit der Koreaner gekennzeichnet war.

Nachdem das Viertelfinalspiel Südkorea gegen Spanien in Pusan zu Ende gegangen war, organisierte ein Fremder für Sawaki eine Mitfahrgelegenheit nach Seoul. Während der Journalist darüber nachdachte, ob die mehrstündige Autofahrt mit ihm, einem Ausländer, nicht in einer bedrückenden Atmosphäre verlaufen würde, luden die jungen Koreaner ihn bedenkenlos und offenerherzig zum Mitfahren ein. Als er sich in Seoul von ihnen verabschiedete, umfassten sie seine mit einem „*kamsa hamnida*“ (dt. Danke) entgegengestreckte Hand mit beiden Händen und entgegneten ihrerseits „*kamsa hamnida*“.

„Als ich mich von den jungen Leuten verabschiedete, von denen ich mich trennte, ohne überhaupt ihren Namen erfahren zu haben, dachte ich, dass ich, seit ich nach Korea gekommen war, kein größeres Glück verspürt hatte. Natürlich freute ich mich darüber, dass sie mich, der ich wahrscheinlich sonst keine andere Möglichkeit gehabt hätte, nach Seoul mitgenommen hatten. Was mich aber viel glücklicher machte, war, dass sich ihre tiefe Freude über den koreanischen Sieg direkt auf mich übertrug“,

schrrieb Sawaki.⁵¹⁵ Mehrmals berichtete er davon, wie ihm auf seinen Reisen in Korea äußerst höflich, rücksichtsvoll und umsichtig geholfen wurde. Er beschrieb, wie eine Koreanerin ihren Arbeitsplatz verließ, um an einem Automaten ein Ticket für ihn zu kaufen, wie sie ihm einen Zettel mit seinem Fahrtziel schrieb und ihn zur richtigen Bushaltestelle brachte. Dort nahm sich ein alter Herr seiner an, der absichtlich an der gleichen Haltestelle ausstieg, nur um ihm den weiteren Weg weisen zu können.⁵¹⁶ Es waren kleine Gesten voller Herzlichkeit wie diese, die Sawaki bewegten. Ein Händeschütteln, ein Wegweisen, ein Dankeschön. Als er auf der Suche nach dem Busterminal einen Mann vom Sicherheitsdienst ansprach, fragte ihn dieser: „Sind Sie Japaner?“, und fügte dann auf Japanisch hinzu: „Vielen Dank, dass Sie extra gekommen sind.“

„Dass ich Journalist bin und wegen meiner Arbeit gekommen war, hatte er sicher an dem Ausweis auf meiner Brust erkannt. Anscheinend wollte er mir dafür danken, dass ich, ungeachtet der Tatsache, dass das Team meines eigenen Landes bereits

⁵¹⁵ Sawaki, *Aera* 2002/7/8, S. 30.

⁵¹⁶ Vgl. Sawaki, *Aera* 2002/7/15, S. 26 f.

verloren hatte, eigens gekommen war, um Koreas Auftritt zu sehen. Ich war überrascht und bewegt.“⁵¹⁷

Es war nur eine kleine Bemerkung des Sicherheitsmannes, die er nicht hätte machen müssen, aber er sprach ihn auf Japanisch an und machte ihm damit eine Freude. Durch detaillierte Beschreibungen solcher Situationen vermittelte Sawaki den Lesern seinen Eindruck von Korea.

Eine Eigenschaft der Koreaner, die Sawaki in seinen Berichten besonders herausstellte, war die Leidenschaft, durch die sich sowohl die koreanischen Spieler als auch deren Fans im Gegensatz zu den Japanern auszeichneten. Als Sawaki im japanischen Miyagi das Stadion betrat, um das Spiel Japan gegen die Türkei zu sehen, war das Stadion wider Erwarten kein blaues Meer aus den Trikots der japanischen Fans. Weil es regnete, hatten sie Regencapes übergezogen.

„Wie wäre es wohl in Korea gewesen? Sie wären wohl auch bei Regen in ihren roten T-Shirts sitzen geblieben. Beim Spiel gegen die USA hatte es auch in Korea geregnet. In Seoul regnete es besonders stark, aber von den Zehntausenden Menschen, die sich auf dem Rathausplatz versammelt hatten, hat kein Einziger einen Schirm aufgespannt und sie haben weiter gemeinsam auf den großen Bildschirm geschaut, ohne darauf zu achten, dass sie durchnässt waren. Denn, wenn sie einen Schirm aufgespannt hätten, hätten diejenigen hinter ihnen nichts mehr gesehen.“⁵¹⁸

Statt einen Schirm aufzuspannen, hätten auch die koreanischen Fans Regencapes überziehen können. Dann wären aber die roten Fan-Shirts nicht mehr sichtbar gewesen. Die Demonstration der Zugehörigkeit zu den Roten Teufeln siegte über das Bedürfnis, sich vor dem Regen zu schützen. In Japan entschieden sich die Fans für das Regencape. Ohne Sawakis Vergleich mit den koreanischen Fans wäre das Verhalten der japanischen Fans nicht weiter aufgefallen. Erst in der Relation wurden die Unterschiede deutlich. So wie die japanischen Spieler nicht den Willen aufbrachten, bis zum Schluss alles zu geben, um noch ein Tor zu schießen, so waren die japanischen Fans nicht bereit, sich dem Regen auszusetzen, um ihre Mannschaft in ihrem Trikot anfeuern zu können. Diesen Unterschied suggerierte Sawaki mit seinen Beschreibungen.

Mit Interesse beobachtete Sawaki das Verhältnis zwischen den koreanischen Spielern und ihren Fans. Die Spieler waren für die Unterstützung der Fans sehr dankbar und zeigten das mit einer bewegenden Geste.

„[Nach dem letzten Spiel um den dritten Platz] haben sich die Spieler zum Schluss alle in der Mitte auf der Linie um den Punkt herum in einem Kreis aufgestellt, die

⁵¹⁷ Sawaki, *Aera* 2002/7/8, S. 29.

⁵¹⁸ Sawaki, *Aera* 2002/7/1, S. 30.

Rücken nach innen, den Zuschauern zugewandt, und auf ein Zeichen von Hong Myöng-bo hin haben sich alle auf den Rasen geworfen. In diesem Augenblick hat sich im Stadion ein unbeschreibliches Gefühl ausgebreitet. Auch um mich herum hörte man erstickte Schreie junger Frauen. Mein koreanischer Freund An sagte, dass diese ‚Große Verbeugung‘ (kor. *k'ün chöl*) genannte Zeremonie größte Dankbarkeit und Respekt ausdrücke. Die koreanischen Spieler haben die ‚Große Verbeugung‘, die sie sonst nur bei Grabbesuchen der Vorfahren und Ähnlichem ausführen, vor ihren Fans gemacht.“⁵¹⁹

Die Szene, in der die Spieler auf einen traditionellen Ausdruck größter Hochachtung zurückgreifen, wühlte nicht nur die koreanischen Fans auf. Auch Sawaki war tief bewegt und schrieb, dies habe ihm die Stärke des koreanischen Teams und seiner Fans bewusst gemacht. Aus dieser Erkenntnis zog er den Schluss, dass „die jetzigen japanischen Nationalspieler gegen dieses Korea nicht gewinnen können.“ Diese Emotionen konnte er „ehrlich anerkennen“, schrieb Sawaki.⁵²⁰ Er konnte die Überlegenheit der Koreaner akzeptieren und sie trotzdem positiv auf sich beziehen, denn auch er teilte die Freude über ihren Erfolg. Die gemeinsam erlebten Emotionen schufen ein Gefühl der Verbundenheit, das in Erinnerung bleibt.

Die Erinnerung an die Vergangenheit wachzuhalten, war den Roten Teufeln bei den Spielen der Türkei ein besonderes Anliegen. Sie organisierten das Anfeuern für die türkische Mannschaft und schwenken selbst beim Spiel Türkei gegen Südkorea Türkei flaggen. Sawaki erklärte seinen Lesern:

„Im Koreakrieg hatte unter den entsandten UN-Truppen die Türkei nach den USA die meisten Toten zu beklagen. Die Türkei, die damals in die NATO aufgenommen werden wollte, hatte Soldaten geschickt, um so ihren ‚guten Willen‘ zu demonstrieren. Aber der Zeitpunkt war ungünstig, [...] und es gab viele Tote. Vor der WM entstand in Korea um die Roten Teufel herum eine Bewegung, die sich durch Anfeuern bei der Türkei revanchieren wollte. Vom ersten Spiel der Türkei gegen Brasilien in Ulsan war mir das organisierte Anfeuern für die Türkei, das anders war als das spontane Anfeuern für Brasilien, in Erinnerung geblieben. Damals dachte ich, in Korea würden sie aus Höflichkeit die Mannschaften, die von weit herkamen und nur wenige Fans mitbringen konnten, anfeuern, aber wenn ich noch einmal darüber nachdenke, habe ich organisiertes Anfeuern für ein anderes Land nur da gesehen. Auch beim Spiel um den dritten Platz wurde angefeuert, weil der Gegner die Türkei war.“⁵²¹

Durch ihre Unterstützung für die türkische Mannschaft demonstrierten die Roten Teufel, dass die Vergangenheit nicht vergessen ist und dass die Südkoreaner die damalige Hilfe und die Opfer zu würdigen wissen. Der Bezug auf ein historisches Ereignis bei einem Fußballspiel, das in die ganze Welt übertragen

⁵¹⁹ Sawaki, *Aera* 2002/7/15, S. 30.

⁵²⁰ Ebd.

⁵²¹ Sawaki, *Aera* 2002/7/15, S. 28.

wurde, war ein bewusstes Signal an die türkische Bevölkerung: Selbst wenn sich die Türkei und Südkorea beim Fußball als Gegner gegenüberstehen, gibt es Dinge, die wichtiger sind und nicht in Vergessenheit geraten dürfen. Durch Sawakis besondere Erwähnung der noblen Geste wurden die Roten Teufel moralisch ausgezeichnet und das positive Gesamtbild der koreanischen WM-Fans verstärkt.

Auch bei einem anderen Spiel nehmen die koreanischen Fans Bezug auf Vergangenes, wie Sawaki berichtete. Diesmal war es ein Ereignis aus der Welt des Sports, bei dem sich die USA und Südkorea gegenüberstanden hatten. Im Vorfeld der WM gab es vereinzelt Befürchtungen, es könne wie bei den Olympischen Spielen 1988 zu antiamerikanischen Demonstrationen kommen. Dazu kam es 2002 nicht, dennoch berichtete Sawaki davon, dass die Abneigung gegen die USA in Korea tief verwurzelt und spürbar sei. Anlass zu dieser Bemerkung gab ein Freistoß für die USA im Spiel gegen Korea, dem Spiel um den Einzug ins Achtelfinale:

„Direkt danach bekommt Amerika einen Freistoß nach dem anderen. Dann rufen die koreanischen Fans: ‚Oh-No! Oh-No!‘ ‚Ohno‘ ist der Name des amerikanischen Sportlers, von dem man denkt, dass er bei den Olympischen Winterspielen in Salt Lake City dem Volkshelden Kim Tong-söng ‚illegal‘ die Goldmedaille beim Shorttrack weggeschnappt habe.⁵²² Mit diesem Namen stellen sie eine Verbindung her. Die Antipathie der Koreaner gegenüber den USA ist erschreckend tief und stark. Manche sagen, dass es [damals] nicht zu solchen antiamerikanischen Emotionen gekommen wäre, wenn es nur darum gegangen wäre, dass Kim die Goldmedaille nicht bekommen hatte. Aber die amerikanischen Medien haben die Reaktionen auf diesen Fall in Korea aufgenommen und belustigt darüber berichtet. Als darüber wiederum in Korea berichtet wurde, hat die Entrüstung unter der koreanischen Bevölkerung noch zugenommen. Natürlich besteht kein Zweifel daran, dass darin wohl ein lange gehegtes, sogenanntes ‚schwer artikulierbares Gefühl‘ [kor. *han* d.A.] gegenüber Amerika sehr deutlich widerspiegelt wird. Man muss die Tatsache anerkennen, dass [Südkorea] ohne Amerika nicht existieren kann, und das hat tief in der Seele des koreanischen Volkes eine Wunde hinterlassen.“⁵²³

Während Sawaki die unterschwellig negativen Emotionen betonte, wurde in den koreanischen Medien eine andere Seite des Spiels hervorgehoben. Eine 18-jährige amerikanische Schülerin koreanischer Abstammung beschrieb, dass die

⁵²² Apolo Anton Ohno trat in der Disziplin Shorttrack an, die dem Eisschnelllauf verwandt ist. Der besagte Wettkampf fand am 21. Februar 2002 statt. Der Koreaner Kim Tong-söng lief als Erster durchs Ziel, wurde aber wegen Behinderung seines Konkurrenten disqualifiziert und Ohno erhielt die Goldmedaille. Innerhalb von zwölf Stunden gingen beim Internationalen Olympischen Komitee mehr als 16 000 Emails von aufgebrachten Koreanern ein, die gegen die Entscheidung protestierten. Der Server des IOC brach unter dem Beschwerdeansturm zusammen. Der Vorfall verstärkte anti-amerikanische Gefühle. Die japanische Herkunft des Vaters Ohnos spielte in der koreanischen Diskussion keine Rolle (vgl. Koh, Andrews und White (2007), S. 323, S. 320 ff.), während diese Tatsache in den japanischen Medien hervorgehoben wurde (vgl. Ducke (2004), S. 25ff.).

⁵²³ Sawaki, *Aera* 2002/6/24, S. 74.

Koreaner sich bei diesem Spiel den Amerikanern gegenüber wohlwollend verhielten und dass es keinen Antia-Amerikanismus gegeben habe, wie bei jenen Olympischen Winterspielen. Stattdessen habe es nach einem koreanischen Tor nur eine scherzhafte Szene gegeben, in der der Spieler An Chöng-hwan Ohno nachahmte.⁵²⁴ „Man kann stolz darauf sein, dass die Koreaner vor dem Spiel der amerikanischen Hymne und dem Sternenbanner applaudiert und die Amerikaner willkommen geheißen haben“, schloss sie ihren Bericht.⁵²⁵ An dieser Stelle wurde deutlich, wie unterschiedlich die Wahrnehmung und Interpretation der gleichen Situation ist. Während die einen feststellten, dass antiamerikanische Aktionen ausblieben und freundliche Gesten hervorhoben, war für andere Antipathie spürbar. Dass kein Konflikt zwischen Koreanern und Amerikanern entstand, lag auch daran, dass Südkorea gegen die USA zwar nicht gewann (das Spiel endete 1:1), sich aber für das Achtelfinale qualifizieren konnte. Hier schien sich zu bewahrheiten, was der Journalist Chi Tong-uk sechs Jahre zuvor betont hatte: „Durch die Siege im Sport bekommen die Koreaner gegenüber Japan Selbstbewusstsein. Beim Menschen ist es so: Wenn sie selbstbewusst werden, werden sie toleranter.“⁵²⁶

An anderer Stelle beschrieb Sawaki ein Erlebnis, das illustrierte, was Okonogi Masao sechs Jahre vor der WM als grundlegendes Problem der japanisch-koreanischen Beziehungen benannte. Sawaki war der Bericht eines koreanischen Kollegen in der Tageszeitung *Tonga Ilbo* aufgefallen. Der Koreaner hatte in Yokohama zwei japanische Freiwillige gefragt, wen sie beim Spiel Südkorea gegen Portugal anfeuern würden. Eine Person antwortete, sie möchte, dass Südkorea gewinne, denn bei einer Niederlage werde die WM-Begeisterung in Südkorea nachlassen. Die andere sagte, dass zwar auch sie möchte, dass Südkorea gewinne, weil sie aber portugiesischen Fußball sehen möchte, sei sie dafür, dass Portugal gewinne und nach Japan komme. Sawaki kommentierte sowohl diese Aussagen als auch die Interpretation des koreanischen Kollegen. Sawaki schrieb, er

„[...] habe den Eindruck, dass beides eine für Japaner ganz normale Reaktion ist. Aber der *Tonga Ilbo* Journalist hat die zweite Antwort so interpretiert, dass Japaner [...] einer besonderen Bewunderung für Europa verhaftet sind. Ich denke zwar, dass es nicht nur bei Portugal, sondern z.B. auch bei Argentinien oder Brasilien die gleiche Antwort gewesen wäre, und dass es deshalb etwas anderes ist als einfach

⁵²⁴ Nachdem An ein spätes Ausgleichstor geschossen hatte, schlüpfte er in die Rolle des disqualifizierten koreanischen Shorttrack-Läufers Kim Tong-söng, während ein Teamkollege die Rolle Ohnos übernahm. Beide spielten die Szene der Olympischen Spiele nach. Koh, Andrews und White erwähnen, dass die Idee zu dieser Torzeremonie anonym im Internet vorgeschlagen worden sei. Der Auftritt wurde von den Zuschauern gut aufgenommen (vgl. Koh, Andrews und White (2007), S. 324f.).

⁵²⁵ Ellisü Chöng, WC 2002/7, S. 183.

⁵²⁶ Chi Tong-uk, CK 1996/7, S. 97.

eine Bewunderung für Europa. Es ist ein Artikel, der den Gedanken hervorruft, ob nicht der Journalist selbst das starke Empfinden hat, dass Koreaner in Japan immer gegenüber Europäern und Amerikanern benachteiligt werden.“⁵²⁷

Die Interpretation des koreanischen Journalisten und Sawakis Kritik an der Interpretation des Kollegen illustrierten beispielhaft, was Okonogi Masao meinte, als er schrieb:

„Wenn man sagt, dass es wegen der gemeinsamen Ausrichtung Schwierigkeiten geben wird, dann sind das keine technischen Probleme, sondern diese Misskommunikation. Die Kommunikation zwischen Japan und Korea funktioniert nicht gut. Man nennt sie nahe und doch ferne Länder. Wenn man das anders ausdrückt, heißt das, dass man den anderen zu kennen scheint, ihn aber nicht kennt. Man weiß nicht, was der andere denkt.“⁵²⁸

Dadurch, dass Sawaki von Dingen wie dem koreanischen Anfeuern für die Türkei, den Reaktionen der Fans beim Spiel Korea gegen die U.S.A. oder von der Berichterstattung koreanischer Journalisten berichtete und die Hintergründe erklärte, stattete er seine Leser mit umfangreichem Hintergrundwissen aus und ermöglichte ihnen vielfältige Koreaerfahrungen.

Die Annäherung erleichtern und dabei helfen, Missverständnisse zu vermeiden, wollte die Zeitschrift *Aera*. Sie veröffentlichte deshalb in der Ausgabe 2002/6/17 einen Beitrag, der sich mit typischen Missverständnissen beim Zusammentreffen von Japanern und Koreanern beschäftigte.⁵²⁹ Der Artikel hatte die Form eines Ratgebers, der in kurzen Lektionen typische Situationen japanisch-koreanischer Begegnungen aufgriff und aus einer interkulturellen Perspektive erläuterte. In Lektion 1 wurde thematisiert, wie unterschiedlich das Verständnis von privaten Dingen und deren Benutzung sei. Während Koreaner bei Gegenständen des alltäglichen Gebrauchs weniger darüber nachdachten, wem was gehört und wer es benutzen darf, tendierten Japaner dazu, strikt darauf zu achten und nicht ungefragt das Eigentum anderer Personen zu benutzen. Das koreanische Verhalten, einfach alle vorhandenen Dinge zu benutzen, auch wenn sie anderen Leuten gehören, empfanden Japaner häufig als rücksichtslos und anmaßend. Sie übersähen dabei jedoch oft, dass die koreanische Gewohnheit auch ein freigiebiges und selbstverständliches Zur-Verfügung-Stellen der eigenen Dinge und ein selbstverständliches Teilen einschließt.

Lektion 2 beschrieb, dass das getrennte Bezahlen der Rechnung von Koreanern meist negativ aufgenommen werde. In Korea bezahle mal der eine, mal der andere, sodass im Großen und Ganzen Ausgeglichenheit herrsche. Bei vielen

⁵²⁷ Sawaki, *Aera* 2002/6/24, S. 76.

⁵²⁸ Okonogi, CK 1996/8, S. 95.

⁵²⁹ Pak Küm-un, *Aera* 2002/6/17, S. 54 f.

Dingen, bei denen es im weiteren Sinne um Bezahlen gehe, herrsche in Korea „im Großen und Ganzen ein Give and Take.“

Lektion 3 behandelte den Umgang mit Freunden. Ihnen gegenüber fühle man sich in Korea stärker verbunden, „Freunde sind Leute mit ‚Pflichten‘“. Egal, ob sie gerade störten, Freunde seien Freunde, denen man sich nicht verweigern könne.

Lektion 4 beschäftigte sich mit den Unterschieden bei der Arbeitsplanung. Koreaner seien flexibler und planten kurzfristiger als Japaner, die diese Art der Organisation oft als chaotisch empfänden. „Japaner denken an zwei, drei verschiedene Möglichkeiten. Koreaner denken nur an den einen Fall, in dem alles gut geht“, sagte eine Japan-Koreanerin der dritten Generation. Während Japaner ängstlich auf Änderungen in einem Projekt reagierten, heiße es auf der koreanischen Seite immer nur: „Kein Problem.“

Lektion 5 thematisierte das unterschiedliche Geschichtsverständnis von Japanern und Koreanern. Es könne vorkommen, dass man als Japaner in Südkorea direkt darauf angesprochen werde. Ein japanischer Student beendete eine solche auf Koreanisch geführte lautstarke Auseinandersetzung mit einem Seouler Taxifahrer, indem er ihn fragte: „Ist es nicht gut, dass wir in einer Zeit leben, in der Koreaner und Japaner so miteinander reden können?“ „Hm. Stimmt, sicher ist das so. Mein Junge, studiere gut weiter“, habe der Taxifahrer darauf gesagt und einen Handschlag verlangt.

Anschließend äußerte sich Ogura Kizō von der Tokai-Universität zum unterschiedlichen Verständnis von Höflichkeit in Japan und Südkorea. Als Beispiel zog er die Art, Fragen zu formulieren, heran.⁵³⁰ Die Fragestellung unterscheide sich dadurch, dass dem Gegenüber unterschiedlich viele Wahlmöglichkeiten eingeräumt werden. Weil Koreaner weniger Wahlmöglichkeiten ließen, empfänden Japaner Koreaner häufig als dominant. Koreaner hingegen hielten Japaner für unentschieden, weil diese mit ihrer Fragestellung dem Gegenüber möglichst viele Optionen offen halten wollten. Ein grundlegendes Problem sah Ogura ferner in der Haltung, dass man leicht die eigene Kultur als überlegen und die des anderen als unterlegen wahrnehme. Das sei darauf zurückzuführen, dass es zwischen den beiden Völkern nicht genügend Austausch gebe. Beide Seiten bräuchten Mut, um Begegnungen zu ermöglichen. Von Koreanern, die die Tendenz haben zu denken, dass ihre Kultur die beste sei, wünsche er sich, dass sie erwachsener werden und den Mut haben, andere Kulturen anzuerkennen. Japaner hingegen sollten diese Selbstbetonung der

⁵³⁰ Vgl. Ogura, *Aera* 2002/6/17, S. 55.

Koreaner nicht ignorieren. Sie sollten es als Übung sehen, mit der Welt zusammenzukommen, sie sollten mutig sein und kommunizieren.⁵³¹

Da die WM viele Begegnungen zwischen Japanern und Koreanern ermöglichte, sollten die *Aera*-Leser mit diesem Artikel für Situationen, in denen leicht interkulturelle Missverständnisse vorkommen, sensibilisiert werden. Die Beispiele der Lektionen stammten meist von japanischen Studenten in Südkorea, die von ihren Erfahrungen im Alltag berichteten. Mit dem Wissen um die Erfahrungen anderer Japaner sollten die Leser möglichen Ärger oder Enttäuschung als interkulturelle Missverständnisse erkennen lernen. Das Wissen um Schwierigkeiten und das Verständnis für die Hintergründe sollte den japanischen Lesern Sicherheit geben und ihre Scheu vor einem Zusammentreffen mit Koreanern abbauen. Ausdrücklich wurden die Leser dazu ermutigt, Kontakt aufzunehmen. Der Artikel illustriert den mit der WM-Ausrichtung verbundenen Wunsch, die japanischen Bürger durch interkulturelle Begegnungen zu kosmopolitisieren und ihnen die Angst von interkulturellen Begegnungen zu nehmen.

4.2.4 Fazit

Die Themen, die im japanischen Diskurs während und nach der Fußballweltmeisterschaft zur Sprache kommen, zeigen, dass es vor allem die internationalen Aspekte der WM sind, die Reaktionen hervorrufen. Korea steht im Mittelpunkt der Erfahrungen. Einerseits wird die naheliegende Frage der in Japan lebenden Koreaner angesprochen, andererseits wird Korea, verkörpert durch die koreanische Nationalmannschaft, der japanischen Gesellschaft als Spiegel vorgehalten. Zwar geht die Diskussion nicht so weit, Korea als Vorbild darzustellen, aber die Bewunderung für die von den koreanischen Fußballern verkörperten Tugenden der Willenskraft, Hingabe und Energie steht im deutlichen Kontrast zu der Enttäuschung über die eigene Mannschaft. Den japanischen Beschreibungen ist die Überraschung über die Stärke der Koreaner und über deren Überlegenheit anzumerken. Die daraus resultierende Bewunderung für „dieses Korea“ war eine neue Perspektive auf das Nachbarland, von der die Beobachter selbst überrascht waren. Diese neue Sichtweise kann als das größte Verdienst der gemeinsamen WM-Ausrichtung bezeichnet werden. Wäre es wie geplant eine alleinige japanische Ausrichtung geworden, hätten andere Länder im Fokus der Aufmerksamkeit gestanden, so aber stand Korea im Mittelpunkt.

⁵³¹ Vgl. ebd.

Wichtig für die japanische WM-Erfahrung war außerdem, dass es Korea war, das die japanische Selbstwahrnehmung relativierte. Korea hatte Japan zwar bereits früher bei Fußballspielen geschlagen. Diesmal besiegte es jedoch nicht nur Japan, sondern auch starke Fußballnationen wie Polen, Portugal, Italien und Spanien. Dass es in einem Turnier auf Weltniveau Korea war, das Japan die Erkenntnis der eigenen Schwäche vermittelte, war eine wichtige Erfahrung. Dabei spielte es keine Rolle, dass die beiden Länder bei der WM nicht direkt gegeneinander antraten. Allein der Eindruck, den die koreanische Mannschaft und die koreanischen WM-Fans vermittelten, war ausreichend.

Auf der Ebene der persönlichen Begegnungen gab es einen Prozess der Annäherung an Korea, der durch die neue Wahrnehmung des Nachbarn befördert wurde. Die emotionale und ausgelassene WM-Atmosphäre in Korea machte das Land für japanische Fans attraktiv. Angesteckt durch die Begeisterung konnten Japaner das Nachbarland von einer Seite erleben, die sich deutlich von Japan unterschied. Es war, als ob ein bisher unbekannter Nachbar plötzlich wahrgenommen würde und sich wider Erwarten als interessant und sympathisch erwiesen hätte.

Die Erfahrung war nicht auf bestimmte gesellschaftliche Gruppen beschränkt, wie es bei der später einsetzenden „Koreawelle“ (kor. *Hallyu*, jap. Kanryū 韓流) der Fall war. So wie der Fußball alle Altersstufen anspricht, ermöglichte die WM allen einen Zugang zu Korea. Die gemeinsame Ausrichtung verstärkte dies, da die beiden Gastgeber trotz aller Konkurrenz doch auch Partner waren. Die Partnerschaft erleichterte die Annäherung, weil die japanischen WM-Fans das Geschehen im Nachbarland und den Erfolg der Mannschaft auf sich beziehen und als ihren Erfolg erleben konnten, nachdem die eigene Mannschaft ausgeschieden war. Der Aspekt der Partnerschaft wurde allerdings in Korea kaum wahrgenommen, da dort das Gefühl der nationalen Einigkeit im Vordergrund stand.

Japan war es so möglich, auf eine unvorhergesehene Art und Weise von der WM-Ausrichtung zu profitieren. Anstatt den Bürgern durch die WM lediglich Internationalität zu vermitteln, konnte mit der emotionalen Annäherung an den Nachbarn Korea eine sehr wichtige Erfahrung gemacht werden, die für Initiativen auch auf anderen Ebenen genutzt werden kann.

5 Abschließende Betrachtung

Die Fußballweltmeisterschaft des Jahres 2002 offenbart paradoxe Züge. Obwohl die geteilte Gastgeberrolle nicht geplant war und obwohl der Verlauf andere Erfahrungen bewirkte als vorhergesehen, diente dies den ursprünglichen Absichten der Ausrichter bei Weitem besser, als es ein alleiniges Unternehmen vermocht hätte. Die Fußballweltmeisterschaft war kein gemeinsames Projekt und sie wurde es auch nicht, nachdem die FIFA die beiden Konkurrenten zu Partnern erklärt hatte. Sie blieb sowohl in Japan als auch in Südkorea ein nationales Unterfangen, bei dem der Nachbar jedoch eine wichtige Rolle spielte. War Japan für die koreanischen Vorbereitungen eine entscheidende Größe, so war es für die WM-Erfahrung bedeutungslos. Für Japan hingegen spielte der Nachbar bei der Konzeption des Events keine Rolle, war jedoch beim Erleben ein wichtiger Faktor.

Die Betrachtung der Vorbereitungen auf das Turnier zeigt, dass vor allem Korea von der gemeinsamen Ausrichtung profitierte. Bereits der Bewerbungswettkampf war so erfolgreich, dass die FIFA-Entscheidung nicht nur als Bestätigung der Ebenbürtigkeit mit Japan aufgefasst, sondern zum Sieg Koreas und zur Niederlage Japans erklärt wurde, eine Auffassung, die auch in Japan geteilt wurde. Für Korea war mit der Ausrichtung der Fußballweltmeisterschaft ein klares Ziel verbunden: Es wollte sich auf der internationalen Bühne als eine Japan ebenbürtige Nation beweisen. Die gemeinsame Gastgeberrolle stand dieser Absicht nicht entgegen, im Gegenteil. Sie ermöglichte eine effektivere Selbstdarstellung, da einerseits ein direkter Vergleich mit dem Nachbarn jederzeit möglich und die Ebenbürtigkeit überprüfbar war. Andererseits konnte durch die Betonung kultureller Unterschiede das Profil vor dem Kontrast Japan geschärft werden. Die Vermutung liegt deshalb nahe, dass eine gemeinsame Ausrichtung mit Japan zumindest nicht außerhalb des Denkens der koreanischen Organisatoren lag, wenn sie nicht sogar deren eigentliches Ziel war.

Während die FIFA-Entscheidung die koreanischen Absichten eher beförderte als hinderte, war in Japan das Gegenteil der Fall. Das mit der WM-Ausrichtung verbundene Bestreben lag darin, die Rolle, die Japan auf der internationalen Bühne seit Langem erfolgreich ausfüllt, auf den Bereich des Fußballsports auszudehnen und darüber hinaus Internationalität zu einem Bestandteil der Identität der Bürger zu machen. Das Mega-Event sollte das Globale mit dem Lokalen verbinden. WM-Touristen sollten die Welt nach Japan bringen und die Unterbringung der ausländischen Mannschaften die interkulturelle Auseinandersetzung auf der Graswurzelebene voranbringen. Die Diskussion um die WM-Camps zeigt, dass die Kosmopolitisierung der japanischen Bürger

hauptsächlich durch Begegnungen mit Besuchern aus fernen Ländern wie Mexiko, Kamerun oder Ecuador bewirkt werden sollte. Mit ihnen waren Begegnungen unbelastet von einer gemeinsamen Geschichte oder von zu großer geografischer Nähe möglich. WM-Touristen aus den Nachbarländern wurden hingegen mit Misstrauen betrachtet. Nicht nur, dass sie als potenzielle illegale Einwanderer wahrgenommen wurden, eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, die erforderlich gewesen wäre, um dem Anspruch einer Annäherung gerecht zu werden, hätte weder in das Bild eines konfliktfreien, Völker verbindenden Sportereignisses gepasst, noch zum Image eines respektierten und zukunftsorientierten Global Players Japan. Durch die gemeinsame Ausrichtung mit Korea war eine unbeschwerte Herangehensweise nicht mehr möglich. Dieses Dilemma dämpfte die Freude und das Interesse an der WM erheblich.

Hinsichtlich der Imagepolitik, die mit dem Mega-Event verfolgt wurde, zeigen sich deutliche Unterschiede. Während Japan mit der Ausrichtung sein Image nach außen hin bestätigen wollte, beabsichtigte Korea, sein Image zu verändern. Die japanische Selbstdarstellung war in einen internationalen Kontext eingebunden, wohingegen Südkoreas Bemühungen zwar auf das internationale Publikum zielten, sich aber an Japan orientierten. In dieser Hinsicht kann die Ausrichtung der Fußballweltmeisterschaft als Fortsetzung eines Entwicklungsprozesses verstanden werden, bei dem Japan seine Bestrebungen nach Modernisierung an den westlichen Ländern ausrichtete, Koreas Blick hingegen nach Japan gerichtet war.

Der Verlauf der Weltmeisterschaft vermittelte beiden Seiten neue Erfahrungen, die wichtige Impulse für das gegenseitige Verhältnis geben können. Das WM-Erleben in Korea glich einer Katharsis, die eine nationale Selbstfindung bewirkte. Einigkeit, Einheit, Stolz und Selbstbewusstsein waren deren zentrale Erfahrungen, die eine bisher nicht gekannte Gelassenheit hervorbrachten. Sie ist die Grundlage, die ein neues Auftreten auf der internationalen Bühne bewirken kann. Für Korea hat sich Whitsons Meinung bestätigt, nach der für die Repositionierung des Gastgebers in der internationalen Gemeinschaft die Veränderung der Sicht auf sich selbst die wichtigste Errungenschaft einer Mega-Event-Ausrichtung ist.⁵³² Koreas Selbstvergewisserung und Selbstbestätigung kann eine Haltung verstärken, die von Offenheit und Toleranz geprägt ist.

In Japan hat das Erleben der Fußballweltmeisterschaft die Wahrnehmung des Partners verändert: Korea ist nicht nur interessant und attraktiv, sondern Japan in einigen Aspekten sogar überlegen. Verwunderung und Bewunderung waren die Reaktion. Hervorzuheben ist, dass es nicht nur das Image Koreas ist, das sich

⁵³² Vgl. Whitson (2006), S. 1230.

veränderte. Die neue Qualität der japanischen Koreaerfahrung wurde durch den Event-Charakter der WM bewirkt. Sie unterscheidet sich von einer Begeisterung wie der durch die koreanische Popkultur ausgelösten Koreawelle.⁵³³ Die Erfahrungen, die ein Event vermittelt, sind emotional und körperlich. Sie werden möglich durch die freiwillige Teilnahme, durch die der Teilnehmende zu einem Teil des Ganzen, zu einem Teil des Events wird. Es gibt keine Distanz zum Geschehen, sondern die Erfahrung selbst ist das Event. Bei einem Phänomen wie der Koreawelle hingegen begeistert sich der Einzelne für eine Sache oder eine Person, ohne jedoch mit dem Gegenstand seines Interesses eins zu werden. Es bleibt eine unüberbrückbare Distanz bestehen. Gemeinsamkeit wird beim Austausch mit anderen Fans über den Gegenstand des gemeinsamen Interesses erfahren. Bei der Event-Erfahrung steht die ganzkörperliche Gemeinschaftserfahrung im Vordergrund. Die durch die Fußballweltmeisterschaft ermöglichte Koreaerfahrung ist daher ein Teil jener Japaner geworden, die an dem Event teilnahmen. Daraus kann weiteres Interesse entstehen, das mit Phänomenen wie der Koreawelle in Wechselwirkung tritt. Umgekehrt fördert bereits vorhandenes Interesse die Bereitschaft, sich auf weitere Erfahrungen mit einem Land einzulassen. Unbestritten ist, dass die Ausrichtung eines Mega-Events Aufmerksamkeit und Interesse auf den Gastgeber lenkt. Bereits 1988 gab es in Japan einen kleinen Koreaboom, als anlässlich der Olympischen Spiele in Seoul im Fernsehen fünf koreanische Filme gezeigt wurden, so viele wie nie zuvor.⁵³⁴ So kann man davon ausgehen, dass sich im Jahr 2002 verschiedene Interessen an Korea gegenseitig verstärkten und sich auch weiterhin beeinflussen werden.

Was in dieser Arbeit besonders für Korea deutlich wurde, was aber andere Untersuchungen auch für Japan nahelegen,⁵³⁵ ist, dass die Fußballweltmeisterschaft in beiden Ländern eine Auseinandersetzung mit der nationalen Identität bewirkte. Gleichzeitig vermittelte sie die Erfahrung von Internationalität. Das Besondere in diesem Fall ist die Rolle, die Japan für Korea und Korea für Japan spielte. Diese neuen Erfahrungen auf beiden Seiten können das gegenseitige Verhältnis positiv beeinflussen.

Festzuhalten ist jedoch, dass die gemeinsame Ausrichtung nicht dazu beigetragen hat, das politische Verhältnis der beiden Nachbarn zu verbessern. Der Annahme, die geteilte Verantwortung für den Erfolg des Weltereignisses könne die beiden Nachbarn einander näher bringen, erwies sich schon deshalb als grundlos, weil die gemeinsame Gastgeberrolle nicht dem Wunsch der beiden beteiligten

⁵³³ Zur Koreawelle siehe z.B. Lee Eun-Jeung (2004).

⁵³⁴ Vgl. Yi Chung-gö (1992) und *Imēji Fōramu* 1988/11, Nr. 103.

⁵³⁵ Vgl. Ogasawara (2004) und (2004b), Aritomo (2004), Mōri (2004), Shimizu (2004).

Parteien entsprang. Es lag weder in ihrer ursprünglichen Absicht, die Aufarbeitung der jüngeren Vergangenheit mit dem Mega-Event zu verbinden, noch nahmen sie die durch die FIFA herbeigeführte Situation der Partnerschaft als Anlass, dies zu tun.

Die gemeinsame Ausrichtung der WM spiegelt so das gegenseitige Verhältnis sehr gut wider. Höchste Priorität hat auf beiden Seiten das eigene, unmittelbare Interesse, in diesem Fall der eigene internationale Status, für den das Verhältnis zum Nachbarn eine untergeordnete Rolle spielt. Während Korea sich zwar in Relation zu Japan definiert und auch Bereitschaft signalisiert, mit dem Nachbarn über die Vergangenheit ins Reine zu kommen, steht die Lösung dieses Problems dennoch nicht an erster Stelle. Die Beschäftigung mit der eigenen Identität hat Vorrang. Japans Desinteresse und Widerwille an einer Auseinandersetzung über das Verhältnis zu Korea wurden ebenso deutlich sichtbar wie der Wunsch, sich endlich einer von der Vergangenheit befreiten Zukunft zuwenden zu können. Eine verbreitete politische Haltung, von der keine Bereitschaft zu einer von Empathie getragenen Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit zu erwarten ist, findet hier ihren Ausdruck.

Gleichzeitig hat der WM-Diskurs gezeigt, dass die aus der Vergangenheit entstehenden Probleme sich selbst bei eher banalen Fragen wie der Planung eines Sportereignisses nicht einfach ignorieren lassen. Ihre Aufarbeitung ist daher die grundlegende Voraussetzung für ein konstruktives und belastbares gegenseitiges Verhältnis.

Das Mega-Event hätte eine Gelegenheit zu einer japanisch-koreanischen Annäherung werden können, die über individuelle Erfahrungen hinausgeht, wäre der beiderseitige Wille vorhanden gewesen. Das Potenzial dazu wurde in den japanischen WM-Fans sichtbar, die sich auf eine durch das Event vermittelte Koreaerfahrung einließen. Die Grenzen wurden jedoch ebenso deutlich, da es auf der koreanischen Seite keine ihr entsprechende Erfahrung gab. Das Event-Erleben bezog sich hier ausschließlich auf die eigenen Landsleute.

Die Ausrichtung eines Mega-Events stellt in der kollektiven Erinnerung eine wichtige Markierung dar, die, wie Roche hervorhebt, Generationen miteinander verbindet.⁵³⁶ Der Versuch, dies auf die japanisch-koreanische Partnerschaft zu übertragen, könnte zum Ergebnis haben, dass die mit der Erinnerung an die WM 2002 immer wieder wachgerufenen Erfahrungen langfristig eine emotionale Annäherung der beiden Gastgeber fördern. Die Bestätigung des Selbstwertgefühls kann in Südkorea die Bereitschaft stärken, das Opferbewusstsein zu überwinden und auf Japan zuzugehen. Die Gemeinsame

⁵³⁶ Vgl. Roche (2000).

Erklärung, die die beiden Länder 1998 unterzeichneten, galt bereits als Geste der Versöhnung, die hauptsächlich von der koreanischen Seite ausging.⁵³⁷ Der Gedanke der Vergebung mag dabei eine Rolle gespielt haben, da breite Teile der koreanischen Gesellschaft, darunter viele Politiker, christlich geprägt sind. Das neue Selbstbewusstsein kann diese Einstellung stärken und gegenüber Japan eine noch konstruktivere Haltung fördern. Wenn auf der japanischen Seite die neue Perspektive auf Korea mehr ist als ein Imagewandel, nämlich die Erfahrung eines Zusammengehörigkeitsgefühls, kann das die Bereitschaft erhöhen, sensibel auf Korea einzugehen. Diese Perspektive setzt allerdings voraus, dass die WM-Erfahrungen stark genug waren, um sich nachhaltig auszuwirken, und von genügend Japanern geteilt werden. Zumindest für die koreanische Seite scheint das zuzutreffen.

Eine andere Frage ist, ob die Fußballweltmeisterschaft zur Stärkung einer regionalen Identität und zu einem regionalen Zusammengehörigkeitsgefühl beitragen kann. Das Mitfiebern und Mitfühlen mit einer anderen als der eigenen Mannschaft war in Japan stärker ausgeprägt als in Korea,⁵³⁸ dennoch wurde die WM weder in Japan noch in Korea aus einer regionalen Perspektive diskutiert. Auch in diesem Punkt unterscheidet sie sich von der Koreawelle, die von den Fans auch unter dem Aspekt der Schaffung einer ostasiatischen Kulturgemeinschaft diskutiert wird.⁵³⁹ Das Potenzial der gemeinsamen Ausrichtung der Fußballweltmeisterschaft hinsichtlich des japanisch-koreanischen Verhältnisses liegt deshalb in den durch das Event hervorgerufenen positiven emotionalen Erfahrungen. Sie sind Anknüpfungspunkte für weitere Auseinandersetzungen und Begegnungen.

Die bloße Vergabe an zwei Ausrichter macht aus einem Mega-Event kaum mehr als zwei nationale Ereignisse. Das gilt umso mehr, wenn, wie in diesem Fall, die Gastgeber die gemeinsame Rolle nur unfreiwillig übernehmen. Weder Japan noch Korea rückten nach der FIFA-Entscheidung von ihren auf die eigene Entwicklung ausgerichteten Zielen ab. Für das gegenseitige Verhältnis wird die Fußballweltmeisterschaft 2002 daher höchstens eine indirekte Rolle spielen. Sie hat jedoch gezeigt, dass in dem Fall, in dem die beiden Seiten eine systematische Politik der Annäherung betreiben wollten, der emotionale Charakter eines Mega-Events vielfältige Möglichkeiten bietet, Erfahrungen von Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit zu vermitteln.

⁵³⁷ Vgl. McCormack (2002), S. 36.

⁵³⁸ Als Gründe wurden oben das Ausscheiden der japanischen Mannschaft, Solidarität mit Korea als dem einzigen im Turnier verbleibenden asiatischen Team sowie die Partnerschaft als Gastgeber genannt. Horne und Manzenreiter sehen in der Bereitschaft der japanischen WM-Fans, sich der koreanischen Mannschaft anzuschließen, "another illustration of the apparent plasticity of Japanese loyalties" (Horne und Manzenreiter (2004a), S. 196).

⁵³⁹ Vgl. Lee Eun-Jeung (2004).

Literaturverzeichnis

Monats- und Wochenzeitschriften

Aera アエラ

Chūō Kōron 中央公論

Sekai 世界

Sin Tonga 신동아 (新東亞)

Wōlgan Chosōn 월간조선 (月刊朝鮮)

Sekundärliteratur

Adelmann, Ralf und Parr, Rolf und Schwarz, Thomas (Hg.) (2003): *Querpässe. Beiträge zur Literatur-, Kultur- und Mediengeschichte des Fußballs*. Synchron, Heidelberg

Ahn, Byung-joon (1985): Political and Economic Development in Korea and Korea-Japan Relations. In: Chung, Chin-Wee und Ohm, Ky-Moon u.a. (Hg.): *Korea and Japan in World Politics*. The Korean Association of International Relations, Seoul, S. 59-77

Ahn Min-Seok (2002): The political economy of the World Cup in South Korea. In: Horne, John und Manzenreiter, Wolfram (Hg.) *Japan, Korea and the 2002 World Cup*. Routledge, London u.a., S. 162-173

Akaha, Tsuneo und Langdon, Frank (Hg.) (1993): *Japan in the Posthegemonic World*. Rienner, Boulder u.a.

Alkemeyer, Thomas (1996): *Körper, Kult und Politik. Von der „Muskelreligion“ Pierre de Coubertins zur Inszenierung von Macht in den Olympischen Spielen von 1936*. Campus, Frankfurt u.a.

Amelung, Iwo u.a. (Hg.) (2003): *Selbstbehauptungsdiskurse in Asien: China - Japan - Korea*. Iudicium, München

Anderson, Benedict (1996): *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*. Campus, Frankfurt

Antoni, Klaus (2003): „Wir Asiaten“ (*ware-ware Ajiajin*): Ishihara Shintarō und die Ideologie des Asianismus. In: Amelung, Iwo u.a. (Hg.): *Selbstbehauptungsdiskurse in Asien: China - Japan - Korea*. Iudicium, München, S. 159-180

Arai Shin'ichi 荒井信一 (2001): „Ushinawareta jū nen“ to rekishi ninshiki mondai. 「失われた一〇年」と歴史認識問題 („Verlorene 10 Jahre“ und die Frage des Geschichtsverständnisses). In: Funabashi Yōichi 船橋洋一: *Ima, rekishi*

- mondai ni dō torikumuka* いま、歴史問題にどう取り組むか (Wie gehen wir jetzt mit der Geschichtsfrage um?). Iwanami Shoten, Tōkyō, S. 25-54
- Arase, David (1993): Japan in East Asia. In: Akaha, Tsuneo und Langdon, Frank (Hg.): *Japan in the Posthegemonic World*. Rienner, Boulder u.a., S. 133-136.
- Aritomo Takeshi 有元健 (2003): Sakkā to shūgō aidentiti no kōchiku ni tsuite サッカーと集合アイデンティティの構築について (Football and the construction of collective identity). In: *Supōtsu Shakaigaku Hyōron* スポーツ社会学評論, 11, S. 33-45
- (2004): Narrating football: World Cup 2002 and multi-layered identifications in Japan. In: *Inter-Asia Cultural Studies*, 2004, Vol. 5, No. 1, S. 63-76
- Aschmann, Birgit und Salewski, Michael (Hg.) (2000): *Das Bild „des Anderen“ . Politische Wahrnehmung im 19. und 20. Jahrhundert*. HMRG Historische Mitteilungen, Beiheft 40, Steiner, Stuttgart
- Beasley, W. G. (2000): *The Rise of Modern Japan*. Weidenfeld and Nicolson, London
- van Beek, Ursula J. (Hg.) (2005): *Democracy under construction: Patterns from four continents*. Budrich Publishers, Bloomfield Hill u.a.
- Behaghel, Jeannette (2006): *Japan und die Übernahme internationaler Verantwortung*. Tectum, Marburg
- Bellers, Jürgen (Hg.) (1986): *Die Olympiade Berlin 1936 im Spiegel der ausländischen Presse*. Literatur-Verlag, Münster
- Bennett, Tony (1988): The exhibitionary complex. In: *New Formations*. 1988, Nr. 4, Spring, S. 73-102
- (1991): The shaping of things to come: Expo ‘88. In: *Cultural Studies*, 1991, 5/1, S. 30-51
- Bentele, Günter (1993): Wie wirklich ist die Medienwirklichkeit? Einige Anmerkungen zum Konstruktivismus und Realismus in der Kommunikationswissenschaft. In: Bentele, Günter und Rühl, Manfred (Hg.): *Theorien öffentlicher Kommunikation: Problemfelder, Positionen, Perspektiven*. Ölschläger, München, S. 152-171
- (1995): Der Entstehungsprozeß von Nationenimages: Informationsquellen und Verzerrungen. Überlegungen zu Grundlagen der staatlichen Auslands-Öffentlichkeit. In: Mahle, Walter A. (Hg.): *Deutschland in der Internationalen Kommunikation*. Ölschläger, Konstanz, S. 59-71
- Bergler, Reinhold (1991): Standort als Imagefaktor. In: Deutsche Public Relations Gesellschaft DPRG (Hg.): *Führung und Kommunikation. Erfolg durch Partnerschaft. Standort als Imagefaktor*. Dokumentation zur Jahrestagung vom 9.-11. Mai 1991 in Essen, Bonn, S. 47-64

- Bernard, Michel (1986): Das sportliche Spektakel: Die Zwiespältigkeit des theatralisierten Wettkampfs. In: Hortleder, Gerd und Gebauer, Gunter (Hg.): *Sport–Eros–Tod*. Suhrkamp, Frankfurt, S. 48-59
- Bette, Karl-Heinrich und Schimank, Uwe (2000): Sportevents. Eine Verschränkung von „erster“ und „zweiter Moderne“. In: Gebhardt, Winfried und Hitzler, Ronald und Pfadenhauer, Michaela (Hg.): *Events: Soziologie des Außergewöhnlichen*. Leske und Budrich, Opladen, S. 307-323
- Bhabha, Homi (Hg.) (1990): *Nation and Narration*. Routledge, London u.a.
- Black, David R. und Bezanson, Shona (2004): The Olympic Games, human rights and democratisation: lessons from Seoul and implications for Beijing. In: *Third World Quarterly*, Vol. 25, No. 7, S. 1245-1261
- Black, David R. und van der Westhuizen, Janis (2004): The allure of global games for ‘semi-peripheral’ polities and spaces: a research agenda. In: *Third World Quarterly*, Vol. 25, No. 7, S. 1195-1214
- Bloom, Martin (1992): *Technological Change in the Korean Electronics Industry*. Development Centre of the Organisation for Economic Co-Operation and Development, Paris
- Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung*. Bd. 27, 2003, hrsg. von der Fakultät für Ostasienwissenschaften der Ruhr-Universität Bochum, Themenschwerpunkt: The Politics of Cultural Status: Ancient and Modern Reflections on Korea’s Role in East Asia. Iudicium, München
- Böke, Karin und Jung, Matthias und Niehr, Thomas und Wengeler, Martin (2000): Vergleichende Diskurslinguistik. Überlegungen zur Analyse internationaler und intranationaler Textkorpora. In: Niehr, Thomas und Böke, Karin (Hg.): *Einwanderungsdiskurse. Vergleichende diskurslinguistische Studien*. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden, S. 11-36
- Bowring, Richard und Kornicki, Peter (Hg.) (1993): *The Cambridge Encyclopedia of Japan*. Cambridge University Press, Cambridge u.a.
- Breger, Rosemary Anne (1990): *Myth and Stereotyp. Images of Japan in the German Press and in Japanese Self-Presentation*. Europäische Hochschulschriften, Frankfurt
- Bridges, Brian (1993a): *Japan and Korea in the 1990: From Antagonism to Adjustment*. Elgar, Hants u.a.
- (1993b): *Japan: Hesitant Superpower*. Research Institut for the Study of Conflict and Terrorism risct, London
- Brown, Delmer M. (1955): *Nationalism in Japan. An introductory historical analysis*. University of California Press u.a., Los Angeles u.a.

- Buruma, Ian (1994). *Wages of Guilt. Memories of War in Germany and Japan*. Cape, London
- (1995): *Schuld in Ost und West. Während die Deutschen sich ihrer Kriegsverbrechen schuldig fühlten, empfänden die Japaner Scham: Wie zutreffend ist diese Formel?* In: *Wissenschaft und Frieden*. 1995/2, Juli, Spezial, S. 80-82
- Butler, Oliver (2002): *Getting the Games: Japan, South Korea and the co-hosted World Cup*. In: Horne, John und Manzenreiter, Wolfram (Hg.) *Japan, Korea and the 2002 World Cup*. Routledge, London u.a., S. 43-55
- Carr, Edward Hallett (1961): *What is history?* Macmillan, London
- Castley, Robert (1997): *Korea's Economic Miracle: The Crucial Role of Japan*. Macmillan u.a., London u.a.
- Center for International Affairs, Harvard University (1982): *U.S.-Japan Relations in the 1980's: Towards Burden Sharing*. Harvard University, Cambridge/Mass.
- Cha, Victor D. (1999): *Alignment Despite Antagonism: The United States - Korea - Japan Security Triangle*. Stanford University Press, Stanford
- (2000): *Hate, Power, and Identity in Japan-Korea Security: Towards a Synthetic Material-Ideational Analytical Framework*. In: *Australian Journal of International Affairs*, Vol. 54, No. 3, S. 309-323
- Cheong, Sung-Hwa (1991): *The Politics of Anti-Japanese Sentiment in Korea: Japanese - South Korean Relations Under American Occupation, 1945-1952*. Greenwood Press, New York u.a.
- Chi Myōng-gwan 池明観 (1993): *Kankoku kara mita Nihon. Watashi no Nihonron nōto* 韓国から見た日本。私の日本論ノート (Japan von Korea aus gesehen. Meine Notizen zu Japan). Shinkyō Shuppansha, Tōkyō
- (1999): *Nikkan kankeishi kenkyū: 1965 nen taisei kara 2002 nen taisei e* 日韓関係史研究。1965年体制から2002年体制へ (Geschichte der japanisch-koreanischen Beziehungen: vom 1965er System zum 2002er System). Shinkyō Shuppansha, Tōkyō
- u.a. (Hg.) (2002): *Nikkan no sōgo rikai to sengo hoshō* 日韓の相互理解と戦後補償 (Das japanisch-koreanische gegenseitige Verständnis und die Wiedergutmachung). Nihon Hyōronsha, Tōkyō
- Chi Tong-uk 池東旭 und Miyazaki Masahiro 宮崎正弘 (1997): *Daremo iwanai Nikkan - Nittchō honne to tatemae* 誰も言わない日韓-日朝ホンネとタテマエ (Wovon niemand spricht – japanisch-koreanische Wahrheit und Fassade). Sōgō Hōrei Shuppan, Tōkyō
- Cho, Kyucheol (2003): *Gibt das Jahr 2002 den Beziehungen zwischen Japan und Südkorea eine neue Richtung?* In: Ducke, Isa und Saaler, Sven (Hg.): *Japan*

- und Korea auf dem Weg in eine gemeinsame Zukunft. Aufgaben und Perspektiven.* Iudicium, München, S. 173-194
- Cho Han, Hae-joang (2004): Beyond the FIFA's World Cup: an ethnography of the 'local' in South Korea around the 2002 World Cup. In: *Inter-Asia Cultural Studies*, 2004, Vol. 5, No. 1, S. 8-25
- Choi, Yoon Sung (2004): Football and the South Korean imagination: South Korea and the 2002 World Cup tournaments. In: Manzenreiter, Wolfram und Horne, John (Hg.): *Football Goes East. Business, culture and the people's game in China, Japan and South Korea.* Routledge, London u.a., S. 133-147
- Chon, Song U (2003): Geschichte, Gegenwart und Problematik des koreanischen Nationalismus. In: Amelung, Iwo u.a. (Hg.): *Selbstbehauptungsdiskurse in Asien: China - Japan - Korea.* Iudicium, München, S. 353-364
- Chung, Chin-Wee und Ohm, Ky-Moon u.a. (Hg.) (1985): *Korea and Japan in World Politics.* The Korean Association of International Relations, Seoul
- Chung, Hongik (2004): Government involvement in football in Korea. In: Manzenreiter, Wolfram und Horne, John (Hg.): *Football Goes East: Business, culture and the people's game in China, Japan and South Korea.* Routledge, New York u.a., S. 117-130
- Chung, Jae-Jeong (2003): Die Schatten der Vergangenheit im südkoreanisch-japanischen Verhältnis. In: Ducke, Isa und Saaler, Sven (Hg.): *Japan und Korea auf dem Weg in eine gemeinsame Zukunft. Aufgaben und Perspektiven.* Iudicium, München, S. 89-105
- Clark, Donald N. (1988): The Kwangju Uprising: An Introduction. In: Clark, Donald N. (Hg.): *The Kwangju Uprising. Shadows over the Regime in South Korea.* Westview Press, Boulder u.a., S. 1-7
- (Hg.) (1988): *The Kwangju Uprising. Shadows over the Regime in South Korea.* Westview Press, Boulder u.a.
- Clifford, Mark L. (1994): *Troubled Tiger: Businessmen, Bureaucrats, and Generals in South Korea.* Sharpe, Armonk u.a.
- Close, Paul und Askew, David (2004): Globalisation and football in East Asia. In: Manzenreiter, Wolfram und Horne, John (Hg.): *Football Goes East: Business, culture and the people's game in China, Japan and South Korea.* Routledge, New York u.a., S. 243-256
- Conrad, Sebastian (2005): Die Zivilisierung des „Selbst“: Japans koloniale Moderne. In: Barth, Boris und Osterhammel, Jürgen (Hg.): *Zivilisierungsmissionen: Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert.* UVK-Verlags-Gesellschaft, Konstanz, S. 245-268

- Cotton, James (Hg.) (1993): *Korea under Roh Tae-woo: Democratisation, Northern Policy and Inter-Korean Relations*. Allen & Unwin, Canberra
- Crolley, Liz und Hand, David (2006): *Football and European Identity: historical narratives through the press*. Routledge, London u.a.
- Cumings, Bruce (1997): *Korea's Place in the Sun: A Modern History*. Norton, New York u.a.
- Curtis, Gerald L. (Hg.) (1993): *Japan's Foreign Policy after the Cold War: Coping with Change*. Sharpe, Armonk u.a.
- Das Olympiabuch. Athen 1896-2004 Athen*. (2003) Delius Klasing Verlag, Bielefeld
- Diamond, Larry und Kim, Byung-Kook (Hg.) (2000): *Consolidating Democracy in South Korea*. Rienner, Boulder u.a.
- Dobson, Hugo (2003): *Japan and United Nations Peacekeeping: New pressures, new responses*. Routledge Curzon, London u.a.
- dradio.de: *Sinologe Spengler: Nicht die großen Glocken läuten*. Interview mit Tilman Spengler vom 26. März 2008 im Deutschlandfunk, nachzulesen unter http://www.dradio.de/dlf/sendungen/interview_dlf/759555/
- Drifte, Reinhard (1996): *Japan's Foreign Policy in the 1990s. From Economic Superpower to What Power?* Macmillan, London u.a.
- (2000): *Japan's Quest for a Permanent Security Council Seat: A Matter of Pride or Justice?* Macmillan, London u.a.
- Ducke, Isa (2002): *Status Power. Japanese Foreign Policy Making toward Korea*. Routledge, London
- (2003): Kann das Internet Berge versetzen? Transnationale Bürgerbewegungen und neue Medien. In: Ducke, Isa und Saaler, Sven (Hg.): *Japan und Korea auf dem Weg in eine gemeinsame Zukunft. Aufgaben und Perspektiven*. Iudicium, München, S. 195-214
- (2004): Internationale Sportveranstaltungen – Tummelplatz für den Nationalismus oder Mittel für die Regionenbildung in Asien? In: *Asien. Deutsche Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur*. Nr. 90, Januar, S. 23-37
- Ducke, Isa und Saaler, Sven (Hg.) (2003): *Japan und Korea auf dem Weg in eine gemeinsame Zukunft. Aufgaben und Perspektiven*. Iudicium, München
- Ebishima, Hitoshi und Yamashita, Rieko (2006): FIFA 2002 World Cup in Japan: the Japanese football phenomenon in cultural contexts. In: Maguire, Joseph und Nakayama, Masayoshi (Hg.): *Japan, Sport and Society: tradition and change in a globalizing world*. Routledge, London u.a., S. 125-139
- Eckert, Carter J. u.a. (1990): *Korea Old and New. A History*. Ilchokak, Seoul

- Edström, Bert (2002): Japan's Foreign Policy and the Yoshida Legacy Revisited. In: Edström, Bert (Hg.): *Turning Points in Japanese History*. Japan Library, Richmond, S. 215-231
- Em, Henry H. (1999): *Minjok* as a Modern and Democratic Construct: Sin Ch'aeho's Historiography. In: Shin, Gi-Wook und Robinson, Michael (Hg.): *Colonial Modernity in Korea*. Harvard University Press, Cambridge/Mass. u.a., S. 336-361
- Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.) (1987): Korea – zwei Jahre vor den Olympischen Spielen. Eine Tagung in der Reihe „Länder aktuell“, *Protokolldienst*, 4/87
- (1988): Korea – im Jahr der Olympischen Spiele. Eine Tagung in der Reihe „Länder aktuell“, *Protokolldienst*, 27/88
- FIFA 1904-2004. 100 Jahre Fußball*. (2004), Die Werkstatt, Göttingen
- Forsberg, Aaron (2000): *America and the Japanese Miracle: The Cold War Context of Japan's Postwar Economic Revival, 1950-1960*. The University of North Carolina Press, Chapel Hill u.a.
- Früh, Werner (1994): *Realitätsvermittlung durch Massenmedien. Die permanente Transformation der Wirklichkeit*. Westdeutscher Verlag, Opladen
- Fuhr, Volker (2002): *Erzwungene Reue: Vergangenheitsbewältigung und Kriegsschulddiskussion in Japan 1952-1998*. Kovac, Hamburg
- Fujisawa Hōei 藤沢法暎 (1998): *Kankoku to no taiwa. Sensō - wakamono - kyōkasho* 韓国との対話。戦争 - 若者 - 教科書 (Dialog mit Korea. Krieg - Jugend - Schulbücher). Ōtsuki Shoten, Tōkyō
- (1998): Kōryū to kyōdō no kokoromi. Rekishi kyōkasho o meguru taiwa 交流と協働の試み。歴史教科書をめぐる対話 (Versuch des Austauschs und der Kooperation. Gespräche über die Geschichtslehrbücher). In: *Sekai* 世界, 1998/10, S. 81-86
- (1994): Die Schulbuchfrage in Japan und die Bedeutung der japanisch-koreanischen Schulbuchforschung. In: Petzina, Dietmar und Ruprecht, Ronald (Hg.): *Geschichte und Identität IV: Deutschland und Japan an einem neuen Wendepunkt?* S. 37-46
- Fujiwara, Kiichi (2002): Memory as Deterrence: The Moralization of International Politics. In: *Japan Review of International Affairs*. Spring, S. 46-62
- Funabashi Yōichi 船橋洋一 (Hg.) (2001): *Ima, rekishi mondai ni dō torikumuka* いま、歴史問題にどう取り組むか (Wie gehen wir jetzt mit der Geschichtsfrage um?). Iwanami Shoten, Tōkyō, S. 1-23

- Fux, Herbert (1973): *Japan auf der Weltausstellung in Wien 1873*. Österreichisch-Japanische Gesellschaft, Österreichisches Museum für angewandte Kunst, Katalog, Neue Folge Nr. 24
- Gebauer, Gunter (Hg.) (1996): *Olympische Spiele – die andere Utopie der Moderne: Olympia zwischen Kult und Droge*. Suhrkamp, Frankfurt
- (2000): *Sport in der Gesellschaft des Spektakels*. Academia Verlag, Sankt Augustin
 - (2000a): Fußball: Nationale Repräsentation durch Körperinszenierungen. In: Gebauer, Gunter: *Sport in der Gesellschaft des Spektakels*. Academia Verlag, Sankt Augustin, S. 172-187
 - (2000b): Bewegung als Körper-Erinnerung. In: Gebauer, Gunter: *Sport in der Gesellschaft des Spektakels*. Academia Verlag, Sankt Augustin, S. 135-141
 - (2000c): Sport als dargestellte Gesellschaft. In: Gebauer, Gunter: *Sport in der Gesellschaft des Spektakels*. Academia Verlag, Sankt Augustin, S. 156-171
 - (2003a): Nationale Repräsentation durch Fußball. In: Adelman, Ralf und Parr, Rolf und Schwarz, Thomas (Hg.): *Querpässe. Beiträge zur Literatur-, Kultur- und Mediengeschichte des Fußballs*. Synchron, Heidelberg, S. 13-25
 - (2003b): Fußball als Spiel der symbolischen Macht. In: Adelman, Ralf und Parr, Rolf und Schwarz, Thomas (Hg.): *Querpässe. Beiträge zur Literatur-, Kultur- und Mediengeschichte des Fußballs*. Synchron, Heidelberg, S. 91-102
 - (2006): *Poetik des Fußballs*. Campus, Frankfurt u.a.
- Gebhardt, Winfried (2000): Feste, Feiern und Events: Zur Soziologie des Außergewöhnlichen. In: Gebhardt, Winfried und Hitzler, Ronald und Pfadenhauer, Michaela (Hg.): *Events: Soziologie des Außergewöhnlichen*. Leske und Budrich, Opladen, S. 17-31
- Gebhardt, Winfried und Hitzler, Ronald und Pfadenhauer, Michaela (Hg.) (2000): *Events: Soziologie des Außergewöhnlichen*. Leske und Budrich, Opladen
- Gerow, Aaron (2000): Consuming Asia, Consuming Japan: The New Neonationalistic Revisionism in Japan. In: Hein, Laura und Seldon, Mark (Hg.): *Censoring history: citizenship and memory in Japan, Germany, and the United States*. Sharpe, Armonk u.a., S. 74-95
- Gesellschaft zur Förderung des olympischen Gedankens in der Deutschen Demokratischen Republik (Hg.) (1988): *Söul 1988: Spiele der XXIV. Olympiade*. Sportverlag, Berlin
- Güldenpfennig, Sven (2004): *Olympische Spiele als Weltkulturerbe: zur Neubegründung der Olympischen Idee*. Academia Verlag, Sankt Augustin

- (1998) Posttraditionale Vergemeinschaftung. Über neue Formen der Sozialbindung. In: *Berliner Debatte, Zeitschrift für sozialwissenschaftlichen Diskurs*, INITIAL 9, 1998/1, S. 81-89
- (2000): „Ein bißchen Spaß muß sein!“ Zur Konstruktion kultureller Erlebniswelten. In: Gebhardt, Winfried und Hitzler, Ronald und Pfadenhauer, Michaela (Hg.): *Events: Soziologie des Außergewöhnlichen*. Leske und Budrich, Opladen, S. 401-412
- Hitzler, Ronald und Honer, Anne (1994): Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung. In: Beck, Ulrich und Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hg.): *Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*. Suhrkamp, Frankfurt, S. 307-315
- Hong, Fan (Hg.) (2007): *Sport, Nationalism and Orientalism. The Asian Games*. Routledge, London u.a.
- Hong, Seong-Tae (2004): The World Cup, the Red Devils, and related arguments in Korea. In: *Inter-Asia Cultural Studies*, Vol. 5, No. 1, S. 89-105
- Horne, John (2004): The global game of football: the 2002 World Cup and regional development in Japan. In: *Third World Quarterly*, Vol. 25, No. 7, S. 1233-1244
- Horne, John und Manzenreiter, Wolfram (Hg.) (2002): *Japan, Korea and the 2002 World Cup*. Routledge, London u.a.
- (Hg.) (2004): *Football Goes East: Business, culture and the people's game in China, Japan and South Korea*. Routledge, London u.a.
- (2004a): Accountig for Mega-Events: Forecast and Actual Impacts of the 2002 Football World Cup Finals on the Host Countries Japan/Korea. In: *International Review for the Sociology of Sport*, 39/2, S. 187-203
- (Hg.) (2006): *Sports Mega-Events: Social Scientific Analyses of a Global Phenomenon*. Blackwell Publishing, Malden u.a.
- Horne, John und Tomlinson, Alan und Whannel, Garry (1999): *Understanding Sport. An Introduction to the Sociological and Cultural Analysis of Sport*. Routledge, London. u.a.
- Horne, John und Bleakley, Derek (2002a): The development of football in Japan. In: Horne, John und Manzenreiter, Wolfram (Hg.) *Japan, Korea and the 2002 World Cup*. Routledge, London u.a., S. 89-105
- (2002b): Japan in the world of football. In: Horne, John und Manzenreiter, Wolfram (Hg.) *Japan, Korea and the 2002 World Cup*. Routledge, London u.a., S. 121-129
- Hyun, In-Taek (1990): *Between Compliance and Autonomy: American Pressure for Defence Burden-Sharing and Patterns of Defence Spending in Japan and South Korea*. University of California, Los Angeles

- Im Hyök-paek 임혁백 (2002): Wöldük'öp kwa mirae Han'guk üi köbönönsü 월드컵과 미래 한국의 거버넌스 (Die WM und Koreas governance der Zukunft). In: An Min-sök 안민석 (Hg.): *Wöldük'öp, kü yöljöng üi sahoehak: Pulgün angma hyönsang kwa p'osüt'ü wöldük'öp üi chöngch'i kyöngjehak* 월드컵, 그 열정의 사회학: 붉은 악마 현상과 포스트 월드컵의 정치 경제학 (WM, Soziologie ihrer Leidenschaft. Das Phänomen der Roten Teufel und post-WM Politik und Wirtschaft). Hanul Ak'ademi, Seoul, S. 264-281
- Imēji Fōramu* イメージフォーラム (Image Forum) 1988/11, Nr. 103
- Inoguchi, Takashi (Hg.): *Japan's Asian Policy: Revival and Response*. Palgrave Macmillan, New York u.a.
- Inter-Asia Cultural Studies. Special Issue: Beyond FIFA's World Cup: shared event, different experiences*. Vol. 5, No. 1, April 2004
- Iriye, Akira und Cohen, Warren I. (Hg.) (1989): *The United States and Japan in the Postwar World*. The University Press of Kentucky, Lexington
- Islam, Shafiqul (Hg.) (1991): *Yen for Development. Japanese Foreign Aid & the Politics of Burden-Sharing*. Council on Foreign Relations Press, New York
- Izumi, Hajime (2003): Die Fußballweltmeisterschaft und der Nordkorea-Besuch des japanischen Premierministers Koizumi: Die Bedeutung des Jahres 2002 für die japanisch-koreanischen Beziehungen. In: Ducke, Isa und Saaler, Sven (Hg.): *Japan und Korea auf dem Weg in eine gemeinsame Zukunft. Aufgaben und Perspektiven*. Iudicium, München, S. 51-67
- Japan aktuell* (2001): Schulbuchstreit entwickelt sich zur diplomatischen Krise. Jahrgang IX, Heft 4, S. 342 f.
- Jeon, Gyuchan und Yoon, Tae-Jin (2004): Cultural politics of the Red Devils: the desiring multitude versus the state, capital and media. In: *Inter-Asia Cultural Studies*, Vol. 5, No. 1, S. 77-88
- Kanemitsu, Hideo (1989): U.S.-Japan Trade Relations, 1955-1982. In: Iriye, Akira und Cohen, Warren I. (Hg.): *The United States and Japan in the Postwar World*. The University Press of Kentucky, Lexington, S. 145-170
- Kaneyama Masahide 金山政英 (1990): *Nikkan shinjidai no yume. Nikkan no ayunda michi to mirai o kataru* 日韓新時代の夢。日韓の歩んだ道と未来を語る (Traum einer neuen japanisch-koreanischen Ära. Gespräche über die Zukunft und über den Weg, den Japan und Korea zurückgelegt haben). Kokusho Kankōkai, Tōkyō
- Kawai, Kazuo (1960): *Japan's American Interlude*. The University of Chicago Press, Chicago
- Kawashima, Yutaka (2003): *Japanese Foreign Policy at the Crossroads. Challenges and Options for the Twenty-First Century*. Brookings Institution Press, Washington

- Kayama Rika 香山리카 (2002): Puchi nashonarizumu shōkōgun: wakamonotachi no Nipponshugi ぷちナショナリズム症候群 : 若者たちのニッポン主義 (Petit Nationalism Syndrome: Nipponism among the Young People). Chūkō Shinsho, Tōkyō
- Kern, Thomas (2005): *Südkoreas Pfad zur Demokratie. Modernisierung, Protest, Regimewechsel*. Campus, Frankfurt u.a.
- Kim Chin-dong 김진동 und Kim Nam-jo 김남조 (2003): 2002 nyōn Han-Il wōldūk'ōp ūi yōnghyang punsōk: sinmun kisa ūi naeyong punsōk ūl chungsim ūro 2002 년 한일 월드컵의 영향분석: 신문기사의 내용분석을 중심으로 An Impact Analysis of Korea-Japan 2002 FIFA World Cup: Content Analysis of Newspaper Articles). In: *Kwan'gwanghak Yōn'gu* 관광학연구 2003, 26/4, S. 57-75
- Kim Chun-suk 김준숙 und Kim Kwang-t'ae 김광태 (2005): Ilbon ,Hallyu' rūl t'onghan Han'gugin imiji pyōnhwa ūi yangsang 일본 ,Hallyu' 를 통한 한국인 이미지 변화의 양상 (Der durch die ,Korea-Welle' in Japan hervorgerufene Wandel des Images der Koreaner). In: *Inmun Kwahak Yōn'gu* 人文科学研究, Vol. 10, S. 23-48
- Kim, Hosup (2003): Die südkoreanisch-japanischen Beziehungen: Trends und Persepektiven. In: Ducke, Isa und Saaler, Sven (Hg.): *Japan und Korea auf dem Weg in eine gemeinsame Zukunft. Aufgaben und Perspektiven*. Iudicium, München, S. 31-50
- Kim, Jong-gie und Rhee, Sang-woo u.a. (1989): *Impact of the Seoul Olympic Games on National Development*. Korea Development Institute, Seoul
- Kim Kwan-ho 김관호 (2005): *EXPO kukkagwan unyōng ūl t'onghan kukka imiji p'yohyōn yōn'gu: EXPO 2005 Aichi Japan Han'gukkwan ūl chungsim ūro* EXPO 국가관 운영을 통한 국가이미지표현 연구 EXPO 2005 Aichi Japan 한국관을 중심으로 (The research of national image presentation by managing the pavilion at EXPO: based on Korea pavilion in EXPO 2005 Aichi Japan). Ch'ugye Yesul Taehakkyo
- Kim, Nam G. (1997): *From enemies to allies: the impact of the Korean War on U.S.-Japan relations*. International Scholars Publications, San Francisco u.a.
- Kim Yong-su 김용수 (1995): *Han-Il 50 nyōn ūn ch'ōngsan toeōnnūnga* 한일 50 년은 청산되었는가 (Sind 50 Jahre Korea-Japan aufgearbeitet). Koryōwōn, Seoul
- Kim Yōng-u 김영우 und Kim Hong-bōm 김홍범 (2004): Megaibent'ū kaech'oe ka kukka imiji chigak e mich'inūn yōnghyang 메가이벤트 (Mega-Event) 개최가 국가이미지 지각에 미치는 영향 (Impacts of Mega-Events on the

- Perception of National Image). In: *Hot'el Kwan'gwang Yŏn'gu 호텔 관광연구*, April 2004, 6/1, S. 75-97
- Kimijima, Kazuhiko (2000): The Continuing Legacy of Japanese Colonialism: The Japan-South Korea Joint Study Group on History Textbooks. In: Hein, Laura und Seldon, Mark (Hg.): *Censoring history: citizenship and memory in Japan, Germany, and the United States*. Sharpe, Armonk u.a., S. 203-225
- Kirk, Donald (2000): *Korean Crisis. Unraveling of the Miracle in the IMF Era*. Macmillan, London
- Kishida Shū 岸田秀 und Kim Yang-gi 金兩基 (1998): *Nikkan igamiai no seishin bunseki 日韓いがみあいの精神分析* (Eine psychologische Analyse der japanisch-koreanischen Streitigkeiten). Chūō Kōronsha, Tōkyō
- Klenk, Volker (1999): *Mega-Events als Instrument der Imagepolitik: Eine Mehrmethodenstudie zu Images und Imagewirkungen der universellen Weltausstellung Expo '92*. Vistas, Berlin
- Knoblauch, Hubert (2000): Das strategische Ritual der kollektiven Einsamkeit: Zur Begrifflichkeit und Theorie des Events. In: Gebhardt, Winfried und Hitzler, Ronald und Pfadenhauer, Michaela (Hg.): *Events: Soziologie des Außergewöhnlichen*. Leske und Budrich, Opladen, S. 33-50
- Köllner, Patrick (1998): *Südkoreas technologische Abhängigkeit von Japan. Entstehung, Verlauf und Gegenstrategien*. Institut für Asienkunde, Hamburg
- Koh, Eunha (2007): South Korea and the Asian Games: The First Step to the World. In: Hong, Fan (Hg.): *Sport, Nationalism and Orientalism: The Asian Games*. Routledge, London u.a., S. 64-74
- Koh, Eunha und Andrews, David L. und White, Ryan (2007): Beyond the stadium, and into the street: sport and anti-Americanism in South Korea. In: Wagg, Stephen und Andrews, David L. (Hg.): *East plays West: sport and the Cold War*. Routledge, London u.a., S. 314-329
- Kohari, Susumu (2003): Führt eine Zukunftsorientierung wirklich in eine gemeinsame Zukunft? In: Ducke, Isa und Saaler, Sven (Hg.): *Japan und Korea auf dem Weg in eine gemeinsame Zukunft. Aufgaben und Perspektiven*. Iudicium, München, S. 153-172
- Kokita Kiyohito 小北清人 (2007): Tasogare no Kankuko eiga: Kanryū būmu wa owattaka 黄昏の韓国映画。韓流ブームは終わったか (Abenddämmerung beim koreanischen Film? Ist die Koreawelle zu Ende?). In: *Aera*, 2007/10/08, S. 38-42
- Koo, Hagen (1993) (Hg.): *State and Society in Contemporary Korea*. Cornell University Press, Ithaca und London

- Koo, Youngnok (1985): Foreign Policy Decision-making. In: Koo, Youngnok und Han, Sung-joo (Hg.) (1985): *The Foreign Policy of the Republic of Korea*. Columbia University Press, New York, S. 14-47
- Koo, Youngnok und Han, Sung-joo (Hg.) (1985): *The Foreign Policy of the Republic of Korea*. Columbia University Press, New York
- Korean National Commission for UNESCO (2000): *Korea Journal: NGOs and People's Power: Democratization and Civil Society in Korea*. Vol. 40, No. 3, Herbst
- Koseki, Shōichi (1997): *The Birth of Japan's Postwar Constitution*. Westview Press, Boulder und Oxford
- Kotzé, Hennie und Toit, Pierre du (2005): Historical contexts. In: Beek, Ursula J. van (Hg.): *Democracy under construction: patterns from four continents*. S. 259-304
- Kluge, Volker (Hg.) (1998): *Olympische Sommerspiele: die Chronik II: London 1948 - Tokio 1964*. Sportverlag, Berlin
- (2002): *Olympische Sommerspiele: die Chronik IV: Seoul 1988 - Atlanta 1996*. Sportverlag, Berlin
- Kumekawa, Mario (2003): Japanische Fußballspieler als Außenseiter. In: Adelman, Ralf und Parr, Rolf und Schwarz, Thomas (Hg.): *Querpässe. Beiträge zur Literatur-, Kultur- und Mediengeschichte des Fußballs*. Synchron, Heidelberg, S. 71-78
- Kunczik, Michael (1990): *Die manipulierte Meinung: Nationale Image-Politik und internationale Public Relations*. Böhlau, Köln u.a.
- Kyburz, Josef A. (2003): Korea im Wettstreit mit Japan. In: Amelung, Iwo u.a. (Hg.): *Selbstbehauptungsdiskurse in Asien: China - Japan - Korea*. Iudicium, München, S. 365-389
- Lechenperg, Harald (Hg.) (1964): *Olympische Spiele 1964: Innsbruck, Tōkyō*. Copress, München
- Lee, Chong-Sik (1963): *The Politics of Korean Nationalism*. University of California Press u.a., Berkeley u.a.
- (1985): *Japan and Korea: The Political Dimension*. Hoover Institution Press, Stanford University, Stanford
- Lee, Eun-Jeung (2004): *Korean Wave (Hallyu 韓流)*: Korea als neue „Kulturmacht“ in Asien? In: Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung, hrsg. v. der Fakultät für Ostasienwissenschaften der Ruhr-Universität Bochum, Bd. 28, Iudicium, München, S. 225-251
- Lee, John (Hg.) (1968): *The Diplomatic Persuaders. New Role of the Mass Media in International Relations*. John Wiley & Sons, New York, London, Sydney u.a.

- Lee, Jong-Young (2002): The development of football in Korea. In: Horne, John und Manzenreiter, Wolfram (Hg.) *Japan, Korea and the 2002 World Cup*. Routledge, London u.a., S. 73-88
- Lee, Jung-Hoon und Moon, Chung-In (2002): Responding to Japan's Asian Policy: The Korean Calculus. In: Inoguchi, Takashi (Hg.): *Japan's Asian Policy: Revival and Response*. Palgrave Macmillan, New York u.a., S. 137-166
- Lee Manwoo (1990): *The Odyssey of Korean Democracy. Korean Politics, 1987-1990*. Praeger u.a., New York u.a.
- Lemberg, Eugen (1964): *Nationalismus I. Psychologie und Geschichte*. Rowohlt, Reinbeck
 – *Nationalismus II. Soziologie und politische Pädagogik*. Rowohlt, Reinbeck
- Levin, Norman D. (1993): The Strategic Dimensions of Japanese Foreign Policy. In: Curtis, Gerald L. (Hg.) (1993): *Japan's Foreign Policy after the Cold War: Coping with Change*. Sharpe, Armonk u.a., S. 202-217
- Lipp, Wolfgang (2000): Event Ware. In: Gebhardt, Winfried und Hitzler, Ronald und Pfadenhauer, Michaela (Hg.): *Events: Soziologie des Außergewöhnlichen*. Leske und Budrich, Opladen, S. 413-438
- Liu, Xiaofei (1998): *Der Weg der Dritten Welt in die Olympische Bewegung*. Academia Verlag, Sankt Augustin
- Loosli, Urs (1998): *Die Sprache der japanischen Presse und ihre normativen Aspekte unter spezieller Berücksichtigung der Asahi Shinbun*. Iudicium, München
- Lukner, Kerstin (2006): *Japans Rolle in der UNO. Grundlage für einen ständigen Sitz im Weltsicherheitsrat?* Nomos, Baden-Baden
- MacAloon, John J. (1984): Olympic Games and the Theory of Spectacle in Modern Societies. In: MacAloon, John J. (Hg.): *Rite, Drama, Festival, Spectacle. Rehearsals Toward a Theory of Cultural Performance*. Institute for the Study of Human Issues, Philadelphia, S. 241- 280
- MacAloon, John und Kang, Shin-Pyo (1990): *Uri nara: Korean nationalism, the Seoul Olympics, and contemporary anthropology*. In: The Seoul Olympiad Anniversary Conference: *Toward one world beyond all barriers*. Bd. 1: Keynote speeches, cultural exchange and cultural nationalism, engl. ed., Seoul Olympic Sports Promotion Foundation, Poong Nam Publ., Seoul, S. 117-159
- McCormack, Gavan (2000): The Japanese Movement to "Correct" History. In: Hein, Laura und Seldon, Mark (Hg.): *Censoring history: citizenship and memory in Japan, Germany, and the United States*. Armonk u.a., S. 53-73

- (2002): Things more important than football? Japan, Korea and the 2002 World Cup. In: Horne, John und Manzenreiter, Wolfram (Hg.): *Japan, Korea and the 2002 World Cup*. Routledge, London u.a., S. 29-42
- Maguire, Joseph (1999): *Global Sport. Identities, Societies, Civilizations*. Polity Press, Cambridge u.a.
- Maguire, Joseph und Nakamura, Masayoshi (Hg.) (2006): *Japan, Sport and Society. Tradition and Change in a globalizing World*. Routledge, London
- Malfas, Maximos und Theodoraki, Eleni und Houlihan, Barrie (2004): Impacts of the Olympic Games as mega-events. In: *Municipal Engineer*. Sept. 2004, Vol. 157, S. 209-220
- Manheim, Jarol B. (1990): Rites of passage: the 1988 Seoul Olympics as public diplomacy. In: *The Western Political Quarterly*, Vol. 43, No. 2 (June), S. 279-295
- (1994): *Strategic Public Diplomacy and American Foreign Policy. The Evolution of Influence*. Oxford University Press, New York u.a.
- Manzenreiter, Wolfram (2002): Japan und der Fußball im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit: Die J.League zwischen Lokalpolitik und Globalkultur. In: Fanizadeh, Michael und Hödl, Gerald und Manzenreiter, Wolfram (Hg.): *Global Players. Kultur, Ökonomie und Politik des Fußballs*. Brandes und Apsel/Südwind, Frankfurt u.a., S. 133-158
- (2006): Fußball und die Krise der Männlichkeit in Japan. In: Kreisky, Eva und Spitaler, Georg (Hg.): *Fußball: Die männliche Weltordnung*. Campus, Frankfurt, S. 296-313
- (2006a): Sport spectacles, uniformities and the search for identity in late modern Japan. In: Horne, John und Manzenreiter, Wolfgang (Hg.): *Sport Mega-Events: Social Scientific Analyses of a Global Phenomenon*. Blackwell Publishing, Malden u.a., S. 144-159
- McLauchlan, Alastair (2001): Korea/Japan or Japan/Korea? The Saga of Co-hosting the 2002 Soccer World Cup. In: *The Journal of Historical Sociology*. Dezember, Vol. 14, No. 4, S. 481-507
- Minichiello, Sharon A. (Hg.) (1998): *Japan's Competing Modernities. Issues in Culture and Democracy 1900-1930*. University of Hawai'i Press, Honolulu
- Mishima, Kenichi (1995): *Fehlende „Vergangenheitsbewältigung“ in Japan. Der Versuch einer Erklärung*. In: *Wissenschaft und Frieden*. 1995/2, Juli, Spezial, S. 83-86
- Miyata Setsuko 宮田節子, Kim Yöng-dal 金英達 u.a. (1992): *Sōshi kaimei 創氏改名 (Die Namensänderung)*. Akashi Shoten, Tōkyō
- Mo Ch`ang-bae 모창배 (1999): 2002 nyön wöldük'öp ch'ukku taehoe Han-Il yanggungmin ũi kwansimdo punsök 2002 년 월드컵 축구대회 한일

- 양국국민의 관심도 분석 (Untersuchung des Interesses der koreanischen und japanischen Bürger an der Fußballweltmeisterschaft 2002). In: *Kyoyuk Kwahak Yŏn'gu* 教育科學研究, Vol. 13, Sept. 1999, S. 281-300
- Mochizuki, Mike und Nacht, Michael (1982): Modes of Defense Cooperation. In: Center for International Affairs, Program on U.S.-Japan Relations, Harvard University (Hg.): *U.S.-Japan Relations in the 1980's: Towards Burden Sharing*. Annual Report 1981-82, Harvard University, Cambridge/Mass., S. 129-137
- Mōri, Yoshitaka (2004): Intellectual discourses on the World Cup in Japan and the unspoken consensus of Japaneseness. In: *Inter-Asia Cultural Studies*, 2004, Vol. 5, No. 1, S. 106-114
- Morris-Suzuki, Tessa (1994): *The Technological Transformation of Japan. From the Seventeenth to the Twentieth-first Century*. Cambridge University Press, Cambridge u.a.
- Nandy, Ashis (1988): *The Intimate Enemy. Loss and Recovery of Self under Colonialism*. Oxford University Press, Delhi u.a.
- Nihon bankoku hakurankai: kōshiki gaido* 日本万国博覧会: 公式ガイド (EXPO'70 Official Guide). The Japan Association for the 1970 World Exposition
- Nishioka Tsutomu 西岡力 (1992): *Nikkan gokai no shinen* 日韓誤解の深淵 (Abgünde japanisch-koreanischer Missverständnisse). Aki Shobō. Tōkyō
- Nogawa, Haruo und Mamiya, Toshio (2002): Building mega-events: critical reflections on the 2002 World Cup infrastructure. In: Horne, John und Manzenreiter, Wolfram (Hg.) *Japan, Korea and the 2002 World Cup*. Routledge, London u.a., S. 177-194
- Nomura Susumu 野村進 (1996): *Korian sekai no tabi* コリアン世界の旅 (Reise in die koreanische Welt). Kōdansha, Tōkyō
- Nozaki, Yoshiko und Inokuchi, Hiromitsu (2000): Japanese Education, Nationalism, and Ienaga Saburō's Textbook Lawsuits. In: Hein, Laura und Seldon, Mark (Hg.): *Censoring History. Citizenship and Memory in Japan, Germany, and the United States*. Sharpe, Armonk u.a., S. 96-126
- O Chin-hŭi 오진희 (2000): *Han-Il wŏldŭk'ŏp yuch'i hyŏpsang yŏn'gu* 한일월드컵 유치협상연구 (Die Verhandlungen zur Bewerbung um die koreanisch-japanische Weltmeisterschaft). Seoul Taehakkyo, Seoul
- Ogasawara Hiroki 小笠原博毅 (2002): Posuto W-haiteki sakkā bunka kankyōron ポストW杯的サッカー文化環境論 (Discourse on cultural environment of post-World-Cup football). In: *Gendai Supōtsu Hyōron* 現代スポーツ評論, 7, S. 44-59
- (2004a): 'Back to the pitch, reclaim the game': is that only what matters? An outer-national reading of the World Cup. In: *Inter-Asia Cultural Studies*, 2004, Vol. 5, No. 1, S. 27-41

- (2004b): The banality of football: ‘race’, nativity, and how Japanese football critics failed to digest the planetary spectacle. In: Manzenreiter, Wolfram und Horne, John (Hg.): *Football Goes East: Business, culture and the people’s game in China, Japan and South Korea*. Routledge, New York u.a., S. 165-179
- O Ik-kŭn 오익근 (2003): Chuyo haeoe ōllon ūi FIFA wōldŭk`ōp podo kisa punsōk: p`osŭt`ū wōldŭk`ōp kwan`gwang hongbo sisajōm 주요 해외언론의 FIFA 월드컵 보도기사 분석: 포스트월드컵 관광홍보 시사점 (Analysis of 2002 FIFA World Cup Reports by Leading International Media: Implications for Post-World Cup Tourism Promotion). In: *Kwan`gwanghak Yōn`gu* 관광학연구 2003, 26/4, S. 77-93
- Oh, John Kie-chiang (1990): *Korean Politics. The Quest for Democratization and Econimoc Development*. Cornell University Press, Ithaca u.a.
- Okonogi, Masao (1985): A Japanese Perspektive on Korea-Japan Relations. In: Chung, Chin-Wee und Ohm, Ky-Moon u.a. (Hg.): *Korea and Japan in World Politics*. The Korean Association of International Relations, Seoul, S. 19-38
- Okonogi, Masao (1993): South Korea’s Experiment in Democracy. In: Cotton, James (Hg.): *Korea under Roh Tae-woo: Democratisation, Northern Policy and Inter-Korean Relations*. S. 7-21
- Ophŭls-Kashima, Reinold (2003): Schiffe, Kirschblüten, Eichhörnchen und Hirschgeweihe: Die Struktur japanischer Vereinsnamen und die Konstruktion von Identität im japanischen Fußball. In: Adelman, Ralf und Parr, Rolf und Schwarz, Thomas (Hg.): *Querpässe. Beiträge zur Literatur-, Kultur- und Mediengeschichte des Fußballs*. Synchron, Heidelberg, S. 79-88
- Ortmanns-Suzuki, Annelie (1989): Japan und Südkorea: Die Schulbuchaffaire. In: *Japanstudien: Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien der Philipp-Franz-von-Siebold-Stiftung*, Bd. 1, Iudicium, München, S. 135-182
- Pak, Se-jik (1990): Seoul olympic memorial address. In: *The Seoul Olympiad Anniversary Conference: Toward one world beyond all barriers*. Bd. 1: Keynote speeches, cultural exchange and cultural nationalism, engl. ed., Seoul Olympic Sports Promotion Fondation, Poong Nam Publ., Seoul
- Pak Sun-ae 朴順愛 und Tsuchiya Reiko 土屋礼子 (2002): *Nihon taishū bunka to Nikkan kankei. Kankoku wakamono no Nihon imēji* 日本大衆文化と日韓関係。韓国若者の日本イメージ (Japanische Popkultur und die japanisch-koreanischen Beziehungen. Das Japanbild koreanischer Jugendlicher). Sangensha, Tōkyō

- Pascha, Werner (1996): *Korea. Eine Wirtschaft zwischen Aufbruch und Umbruch*. Meyers Forum, Bd. 37, B.I.-Taschenbuchverlag, Mannheim u.a.
- Pempel, T. J. (1993): From Exporter to Investor: Japanese Foreign Economic Policy. In: Curtis, Gerald L. (Hg.) (1993): *Japan's Foreign Policy after the Cold War: Coping with Change*. Sharpe, Armonk u.a., S. 105-136
- Petri, Peter A. (1988): Korea's Export Niche. Origins and Prospects. In: *World Development*, Vol. 16, No. 1, S. 47-63
- Petrov, Leonid A. (2002): Korean football at the crossroads: a view from inside. In: Horne, John und Manzenreiter, Wolfram (Hg.) *Japan, Korea and the 2002 World Cup*. Routledge, London u.a., S. 106-120
- Pharr, Susan J. (1993): Japan's Defensive Foreign Policy and the Politics of Burden Sharing. In: Curtis, Gerald L. (Hg.): *Japan's Foreign Policy after the Cold War: Coping with Change*. Sharpe, Armonk u.a., S. 235-262
- Poschmann, Wolf-Dieter (2002): *Fußball-WM 2002*. Econ Ullstein List, Berlin
- Pratt, Keith und Rutt, Richard (1999): *Korea. A Historical and Cultural Dictionary*. University of Durham, Curzon, Richmond
- Pressel, Alfred (1968): *Der „Rheinische Merkur“ und „Die Zeit“*. *Vergleichende Inhaltsanalyse zweier Wochenzeitungen von verschiedener weltanschaulicher Orientierung*. Colloquium, Berlin
- Preuß, Holger (1999): *Ökonomische Implikationen der Ausrichtung Olympischer Spiele von München 1972 bis Atlanta 1996*. Agon-Sportverlag, Kassel
- Rahmann, Bernd u. a (Hg.) (1998): *Sozio-ökonomische Analyse der Fußball-WM 2006 in Deutschland. Gesellschaftliche Wirkungen, Kosten-Nutzen-Analyse und Finanzierungsmodelle einer Sport-großveranstaltung*. Strauß, Köln
- Reed, Robert F. (1983): *The US-Japan Alliance: Sharing the Burden of Defence*. National Defence University Press, Washington
- Renan, Ernest [1882]: What is a nation? In: Bhabha, Homi (Hg.) (1990): *Nation and Narration*. Routledge, London u.a., S. 8-22
- Rhee, Jong-Chan (1994): *The state and industry in South Korea. The limits of the authoritarian state*. Routledge, London u.a.
- Rhee, Kyu-ho (1994): Die heutigen koreanisch-japanischen Beziehungen und die Bedeutung der koreanisch-japanischen Schulbuch-forschung. In: Petzina, Dietmar und Ruprecht, Ronald (Hg.): *Geschichte und Identität IV: Deutschland und Japan an einem neuen Wendepunkt?* S. 47-52
- Richter, Steffi (2001): Nicht nur ein Sturm im Wasserglas: Japans jüngster Schulbuchstreit. In: *Internationale Schulbuchforschung: Zeitschrift des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung*. 23. Jahrgang, Heft 2, S. 277-300

- (2003): Geschichtsschulbücher als Medium neonationalistischer Identitätskonstruktion: Der Fall „Tsukuru-kai“. In: Amelung, Iwo u.a. (Hg.): *Selbstbehauptungsdiskurse in Asien: China - Japan - Korea*. Iudicium, München, S. 87-108
- Ricquart, Vincent J. (1988): *The games within the games: the story behind the 1988 Seoul Olympics*. Hantong Books, Seoul
- Ritchie, J. R. Brent und Smith, Brian H. (1991): The impact of a mega-event on host region awareness: a longitudinal study. In: *Journal of Travel Research*, Summer, 30 (1), S. 3-10
- Roche, Maurice (1998) (Hg.): *Sport, Popular Culture and Identity*. Meyer & Meyer, Aachen
- (2000): *Mega-events and modernity: Olympics and expos in the growth of global culture*. Routledge, London u.a.
- (2006): Mega-events and modernity revisited: globalization and the case of the Olympics. In: Horne, John und Manzenreiter, Wolfram (Hg.) (2006): *Sports Mega-Events: Social Scientific Analyses of a Global Phenomenon*. Blackwell Publishing, Malden u.a., S. 27-40
- Röhl, Wilhelm (1963): *Die japanische Verfassung*. Metzner, Frankfurt u.a.
- Saaler, Sven (2003a): Implikationen der jüngsten Debatte um japanische Geschichtsbücher für die japanisch-koreanischen Beziehungen. In: Dücke, Isa und Saaler, Sven (Hg.): *Japan und Korea auf dem Weg in eine gemeinsame Zukunft. Aufgaben und Perspektiven*. Iudicium, München, S. 123-149
- (2003b): Pan-Asianismus im Japan der Meiji- und Taishō-Zeit: Wurzeln, Entstehung und Anwendung einer Ideologie. In: Amelung, Iwo u.a. (Hg.): *Selbstbehauptungsdiskurse in Asien: China - Japan - Korea*. Iudicium, München, S. 127-157
- Sakai, Toshiaki (2003): Die gemeinsamen Forschungen zur Verbesserung der Geschichtslehrbücher in Japan und Südkorea. In: Dücke, Isa und Saaler, Sven (Hg.): *Japan und Korea auf dem Weg in eine gemeinsame Zukunft. Aufgaben und Perspektiven*. Iudicium, München, S. 107-121
- Sakamoto, Rumi und Allen, Matt (2007): „Hating ‚The Korean Wave‘“ *Comic Books: A sign of New Nationalism in Japan?* Veröffentlicht am 4. Okt. 2007 auf der Webseite *Japan Focus*, Zugriff am 15. März 2008
- Schaller, Michael (1985): *The American Occupation of Japan. The Origins of the Cold War in Asia*. Oxford University Press, New York u.a.
- Schneider, Heike (1987): *Olympische Spiele - Spielball im Kräftefeld von Sport, Politik und Publizistik: eine empirische Auswertung von Printmedien*

- beider deutscher Staaten hinsichtlich der Probleme und Konflikte im Vorfeld zu den Olympischen Spielen 1988 in Seoul.* Universität Hamburg
- Schollmeier, Peter (2001): *Bewerbungen um Olympische Spiele: von Athen 1896 bis Athen 2004.* hrsg. v. Carl und Liselott Diem Archiv, Olympische Forschungsstätte der Deutschen Sporthochschule Köln, Books on Demand
- Schönbach, Klaus (1992): Einige Gedanken zu Public Relations und Agenda-Setting. In: Avenarius, Horst und Armbrrecht, Wolfgang (Hg.): *Ist Public Relations eine Wissenschaft? Eine Einführung.* Westdeutscher Verlag, Opladen, S. 325-333
- Scott-Stokes, Henry und Lee, Jai Eui (Hg.) (2000): *The Kwangju Uprising. Eyewitness Press Accounts of Korea's Tiananmen.* Sharpe, Armonk u.a.
- <The> Seoul Olympiad Anniversary Conference: *Toward one world beyond all barriers.* Bd. 1: Keynote speeches, cultural exchange and cultural nationalism, engl. ed., Seoul Olympic Sports Promotion Foundation, Poong Nam Publ., Seoul
- Seraphim, Franziska (1999): Der zweite Weltkrieg im öffentlichen Gedächtnis Japans: Die Debatte zum fünfzigsten Jahrestag der Kapitulation. In: Hijiya-Kirschner, Irmela (Hg.): *Überwindung der Moderne? Japan am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts.* Suhrkamp, Frankfurt, S. 25-56
- Shimizu, Satoshi (2002): Japanese soccer fans: following the local and the national team. In: Horne, John und Manzenreiter, Wolfram (Hg.) *Japan, Korea and the 2002 World Cup.* Routledge, London u.a., S. 133-146
- (2004): Football, nationalism and celebrity culture: reflections on the impact of different discourses on Japanese identity since the 2002 World Cup. In: Manzenreiter, Wolfram und Horne, John (Hg.): *Football Goes East: Business, culture and the people's game in China, Japan and South Korea.* Routledge, New York u.a., S. 180-194
- Silk, Michael L. und Andrews, David L. und Cole, C. L. (Hg.) (2005): *Sport and Corporate Nationalisms.* Berg, Oxford u.a.
- Sohn, Hak-Kyu (1989): *Authoritarianism and opposition in South Korea.* Routledge, London u.a.
- Stetz, Margaret und Oh, Bonnie B. C. (Hg.) (2001): *Legacies of the Comfort Women of World War II.* Sharpe, Armonk u.a.
- Stockmann, Ralf (1999): *Spiegel und Focus. Eine vergleichende Inhaltsanalyse 1993-1996.* Göttinger Beiträge zur Publizistik, Schmerse, Göttingen
- Sugden, John und Tomlinson, Alan (1998): *FIFA and the Contest for World Football: Who Rules the Peoples' Game?* Polity Press, Cambridge u.a.
- (2002): *Power Games. A critical sociology of sport.* Routledge, London u.a.

- Tagsold, Christian (2002): *Die Inszenierung der kulturellen Identität in Japan: das Beispiel der Olympischen Spiele Tōkyō 1964*. Iudicium, München
- Tartarini, Silvia (2008): A reconsideration of Japanese-Korean conflicts and relations as seen through comics. The case of *Kenkanryū/Hyōmillyu*. In: *Minikomi*, Nr. 75, hrsg. vom Akademischen Arbeitskreis Japan – Österreichische Japan-Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst, S. 20-27
- Third World Quarterly. Special Issue: Global Games*. Vo. 25, No. 7, 2004
- Tomlinson, Alan (2005): *Sport and Leisure Cultures*. University of Minnesota Press, Minneapolis
- Tomlinson, Alan und Young, Christopher (Hg.) (2006): *National Identity and Global Sports Events: Culture, Politics, and Spectacle in the Olympics and the Football World Cup*. State University of New York Press, Albany
- Toyama, Kiyohiko (2005): *War and Responsibility in Japan. The Role of the Emperor and the War Occupation Debates*. Routledge Curzon, London u.a.
- Ueki, Yasuhiro (1993): Japan's UN Diplomacy: Sources of Passivism and Activism. In: Curtis, Gerald L. (Hg.): *Japan's Foreign Policy after the Cold War: Coping with Change*. Sharpe, Armonk u.a., S. 347-370
- Ueno, Toshiya (2004): Toward a trans-local comparative analysis of the 2002 World Cup. In: *Inter-Asia cultural Studies*, Vol. 5, No. 1, S. 115-123
- Utsunomiya Tetsuichi 宇都宮徹壱 (2001): Kuroi Pōrandojin no shōgeki 黒いポーランド人の衝撃 (The impact of a black Polish). In: *Gendai Supōtsu Hyōron* 現代スポーツ評論, No. 3
- Valigra, Lori (1993): National Project Aimed at Making it the Leading Tiger. In: *Science*, Vol. 262, 15. Oktober, S. 355-357
- Vernon, Raymond (Hg.): *The Technology Factor in International Trade*. Columbia University Press, New York
- Whang, Soon-Hee (2004): Football, fashion and fandom: sociological reflections on the 2002 World Cup and collective memories in Korea. In: Manzenreiter, Wolfram und Horne, John (Hg.): *Football Goes East: Business, culture and the people's game in China, Japan and South Korea*. Routledge, New York u.a., S. 148-164
- Wakamiya, Yoshibumi (1999): *The postwar conservative view of Asia: how the political right has delayed Japan's coming to terms with its history of aggression in Asia*. LTCB International Library Foundation, Tōkyō
- Watanabe, Akio (1985): Political Change in Japan and Korea-Japan Relations. In: Chung, Chin-Wee und Ohm, Ky-Moon u.a. (Hg.): *Korea and Japan in World Politics*. The Korean Association of International Relations, Seoul, S. 41-58

- Watts, Jonathan (1998): Soccer *shinhatsubai*. What are Japanese consumers making of the J.League? In: Martinez, D. P. (Hg.): *The Worlds of Japanese Popular Culture: Gender, Shifting Boundaries and Global Cultures*. Cambridge University Press, Cambridge, S. 181-201
- Weinstein, Franklin und Kamiya, Fuji (Hg.) (1980): *The Security of Korea: U.S. and Japanese Perspectives on the 1980s*. Westview Press, Boulder
- White, James W. und Umegaki, Michio und Havens, Thomas R.H. (Hg.) (1990): *The Ambivalence of Nationalism. Modern Japan between East and West*. Univeristy Press of America, Lanham, New York, London
- Whitson, David (2004): Bringing the world to Canada: 'the periphery of the centre'. In: *Third World Quarterly*, Vol. 25, No. 7, S. 1215-1232
- Whitson, David und Horne, John (2006): Underestimated costs and overestimated benefits? Comparing the outcomes of sports mega-events in Canada and Japan. In: Horne, John und Manzenreiter, Wolfgang (Hg.): *Sport Mega-Events: Social Scientific Analyses of a Global Phenomenon*. Blackwell, Malden u.a., S. 73-89
- Wieczorek, Iris (2001): Kontroversen um den Yasukuni-Schrein: Kriegsmahnmal oder Symbol eines japanischen Nationalismus? In: *JAPAN aktuell*, Jahrgang IX, Heft 4, S. 382-389
- Willems, Herbert (2000): *Events: Kultur – Identität – Marketing*. In: Gebhardt, Winfried und Hitzler, Ronald und Pfadenhauer, Michaela (Hg.): *Events: Soziologie des Außergewöhnlichen*. Leske und Budrich, Opladen, S. 51-73
- Wirth, Werner und Lauf, Edmund (Hg.) (2001): *Inhaltsanalyse: Perspektiven, Probleme, Potentiale*. Halem, Köln
- Yi Chung-gō 이종거 (1992): *Han'guk yŏnghwa ūi ihae* 한국영화의 이해 (Das Verständnis des koreanischen Films). Seoul
- Yi Nak-hyŏn 이낙현 (2004): *Segye EXPO ūi pyŏnch'ŏn kwa Han-Il EXPO t'ŭksŏng yŏn'gu* 세계 EXPO 의 변천과 한일 EXPO 특성 연구 (A Study on the Changes of World Expositions and the Characteristics of Korea Expositions and Japan Expositions). Taegu Taehakkyo, Taegu
- (2005): Ilbon hyŏndae pangnamhoe ūi p'yohyŏn t'ŭksŏng e kwanhan yŏn'gu 일본 현대 박람회의 표현특성에 관한 연구 (A study on expressional characteristics of latest expositions in Japan). In: *Kich'o Chohyŏnhak Yŏn'gu* 기초조현학연구, Vol. 6, No. 1, S. 193-201
- Yim, Haksoon (2002): Cultural Identity and Cultural Policy in South Korea. In: *The International Journal of Cultural Policy*, Vol. 8, Heft 1, S. 37-48
- Yomota Inuhiko 四方田犬彦 (2000): *Warera ga <tasha> naru Kankoku* われらが<他者>なる韓国. Heibonsha, Tōkyō

- Yoon, Gene und Choi, Ang-Chin (Hg. (1994): *Psychology of the Korean People. Collectivism and Individualism*. Dong-A, Seoul
- Yoshitsu, Michael M. (1983): *Japan and the San Francisco Peace Settlement*. Columbia University Press, New York
- Young, Christopher (2006): Munich 1972: re-presenting the nation. In: Tomlinson, Alan und Young, Christopher (Hg.) (2006): *National Identity and Global Sports Events: Culture, Politics, and Spectacle in the Olympics and the Football World Cup*. State University of New York Press, Albany, S. 117-132

Internetquellen

- <http://edition.cnn.com/2002/WORLD/worldcup/06/03/korea.fiasco/>
(Zugriff am 17. Oktober 2005)
- http://sportsillustrated.cnn.com/soccer/world/2002/world_cup/news/2002/06/03/tickets_ap/
(Zugriff am 17. Oktober 2005)
- <http://www.donga.com/fbin/output?sfrm=1&n=200612100151>
(Zugriff am 23. Mai 2007)
- http://www.dradio.de/dlf/sendungen/interview_dlf/759555/
(Zugriff am 2. April 2008)
- <http://www.gazette.de/Archiv/Gazette-Mai2002/WM2002.html>
(Zugriff am 11. Juni 2007)
- <http://www.gei.de/index.php?id=454>
(Zugriff am 8. April 2008)
- <http://www.japanfocus.org/products/topdf/2535>
(Zugriff am 15. März 2008)
- <http://www.soccerphile.com/soccerphile/archives/wc2002/ne/espp.html>
(Zugriff am 17. Oktober 2005)
- <http://www.mct.go.kr/english/roman/roman.jsp#move>
(Zugriff am 1. Juni 2007)
- <http://www.mofa.go.jp/announce/press/pm/murayama/9508.html>
(Zugriff am 2. Mai 2007)
- <http://www.mofa.go.jp/region/asia-paci/korea/joint9810.html>
(Zugriff am 2. Mai 2007)

Zusammenfassung

Die FIFA-Fußball-Weltmeisterschaft wurde 2002 erstmals von zwei Gastgebern gemeinsam ausgerichtet. Diese Kooperation entsprang jedoch nicht dem Wunsch der beiden Bewerber Südkorea und Japan, sondern es war eine Entscheidung der FIFA. Wie würden die beiden unfreiwilligen Partner mit dieser Situation umgehen? Würde die gemeinsame Gastgeberrolle vielleicht zu einer Chance werden, das gegenseitige Verhältnis zu verbessern?

Betrachtet man die Fußballweltmeisterschaft aus der Perspektive der Mega-Event-Theorie, kann das Aufschluss in diesen Fragen geben. Die Ausrichtung eines Mega-Events ist eine einzigartige Gelegenheit sich der Welt darzustellen und gleichzeitig eine positive Selbstwahrnehmung zu erzeugen. Beides sind wichtige Faktoren bei dem Versuch, eine Nation auf der internationalen Bühne platzieren. Genau darum ging es auch den beiden Gastgebern Japan und Südkorea.

Eine Analyse südkoreanischer und japanischer Monatszeitschriften zeigt, wie unterschiedlich dennoch die Erwartungen an und das Erleben der WM in den beiden Ländern waren.

Während Japan sich durch die WM 2002 internationalisieren und das Lokale mit dem Globalen verbinden wollte, stand für Südkorea die Präsentation als dem Nachbarn Japan ebenbürtige Nation im Vordergrund.

Der unterwartete Erfolg der südkoreanischen Mannschaft vermittelte den koreanischen Fans ein überwältigendes Gefühl der Einheit, das Stolz und ein neues Selbstbewusstsein hervorbrachte.

Das frühe Ausscheiden der japanischen Mannschaft bewirkte unter ihren Fans ein sich Hinwenden zum koreanischen Team, wodurch eine unerwartet positive Koreaerfahrung und ein Gefühl der Gemeinschaft mit dem Nachbarland entstand. Auf diese Weise trug die unfreiwillige gemeinsame Gastgeberschaft dazu bei, dass beide Länder ihre ursprünglich mit der WM-Ausrichtung verbundenen Ziele besser umsetzen konnten, als es ihnen als alleiniger Ausrichter möglich gewesen wäre.

Abstract

The 2002 FIFA Football World Cup was co-hosted by Japan and South Korea but this co-operation was not a voluntary one. What would the two unequal partners make out of FIFA's decision? Could the co-hosting become a chance to improve their relation?

To interpret the World Cup in terms of Mega-Event theory helps to answer these questions. A Mega-Event is not only a unique chance to promote one's image to the world but also to create a positive self-image and self-awareness. Both are important processes for the relocation of a nation in the international society and both are what the hosting of a Mega-Event is about. It is here where one finds the Korean and Japanese motivation to host the World Cup 2002.

An analyses of the discours in both countries monthly magazines shows how different the expectations were and how Korean and Japanese fans experienced the Event.

While South Korea's first aim was to show to the world its equal standing next to its neighbor Japan, the topics discussed in the Japanese World Cup discours suggest that internationalization was what Japan expected from hosting the Mega-Event.

But when the competition started and the Korean team rushed from victory to victory the only thing that mattered were the overwhelming emotions of unity millions of Koreans shared. This experience provided an unexpected sence of national pride and self-confidence that changed the Korean self-awareness. This changed attitude might be the most important outcome of Korea's World Cup hosting.

The Japanese team was kicked out of the competition more quickly but this paved the way for many Japanese fans to get more and more interested in the Korean team and to discover an unknown and fascinating Korea. The Japanese who had cheered for the Korean team experienced an unity with Korea no other event could possibly have caused.

In these ways the unplanned co-hosting and its unexpected outcomes served both countries' initial aimes better than a single-hosted Mega-Event would have done.

Schlagwörter

Japan – Korea – Südkorea – Southkorea

Fußballweltmeisterschaft – FIFA-Weltpokal – Football World Championship – FIFA World Cup

Mega-Event – Event – Sport-Event – Großveranstaltung – Sportsevent